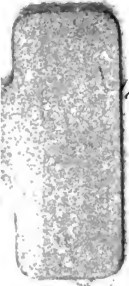




L. 2061.

*3. 2061*



*Legis. ch. Vgt. act. 1873 § 10.*



HEEK GENT













# Altdeutsche Wälder

herausgegeben

durch die

Brüder Grimm.

---

Erster Band.

---

Cassel,  
bei Thurneissen.

1813.







# I n h a l t.

## Vorrede I-VI.

<u>I. Commentar einer Stelle im Parcifal (von J.) . . .</u>	<u>S. I</u>
<u>(Hierzu wird nächstens merkwürdige weitere Besitz-</u>	
<u>tigung folgen.)</u>	
<u>II. Ueber Agges und Elegast (von J.) . . .</u>	<u>31</u>
<u>III. Ritornelli . . . . .</u>	<u>34</u>
<u>IV. Von zwein Kaufmann (von J.) . . .</u>	<u>35</u>
<u>V. Commentar einer Stelle aus Apollonius (von J.)</u>	<u>72</u>
<u>VI. Der Mann in der Grube (von J.) . . .</u>	<u>77</u>
<u>VII. Thor und Mann (von J.) . . .</u>	<u>81</u>
<u>VIII. Gesellenleben (von J.) . . .</u>	<u>83</u>
<u>Schmiedegesellen . . . . .</u>	<u>88</u>
<u>Böttchergesellen . . . . .</u>	<u>100</u>
<u>IX. Ueber sunu fatarungo (von J.) . . .</u>	<u>123</u>
<u>X. Mönchlateinische Alliteration (von J.) . . .</u>	<u>126</u>
<u>XI. Ital. Volkslied . . . . .</u>	<u>130</u>
<u>XII. Bedeutung der Blumen und Blätter (von J.)</u>	<u>131</u>
<u>XIII. Blumenlieder . . . . .</u>	<u>159</u>
<u>XIV. Der Jäger aus Grischen (altholl.) (von J.) .</u>	<u>161</u>
	<u>XV.</u>

XV. Indisches Märchen (von J.)	S. 165
XVI. Ueber den altd. Umlaut (von Beneke)	168
Anhang dazu von J.	173
XVII. Grammatische Ansichten von J.	179
XVIII. Ueber Otacher (von W.)	188
XIX. Zur altd. Metrik (von J.)	192
XX. Zeugnisse für die altd. Heldensage (von W.)	195
XXI. Berichtigungen zum Hildebrandslied (von J.)	324
XXII. Ritornelli	330

### Einige Druckfehler bis zu S. 194.

Vorr. I. 3. 2. v. u. nur zu streichen. III. 3. 7. v. u. ließ: anrühret. S. 1. 3. 8. v. u. biartlitadr. S. 2. 3. 10. auf den Schnee. S. 4. 3. 11. u. daß Gawein. — Die Note S. 7. gehört hinter gehütet werden. — S. 13. 3. 1. nimmer st. immer. S. 14. 3. 7. v. u. schwarzen. S. 17. 3. 9. weiß. S. 18. 3. 20. ein; hinter Blaman. S. 20. 3. 6. in alle Poesie. S. 21. 3. 5. II. st. II. S. 24. 3. 11. Gesichte st. Geschichte. 3. 11. v. u. Champol- lion. S. 66. 3. 16. das; hinter: stehend weg- und 3. 17. hinter: gebraucht zu sehen. S. 67. 3. 9. französ. st. altfranz. S. 74. 3. 7. ἀγέλαστος 3. 9. Lachen st. Lachern. S. 80. 3. 17. v. u. weiß gemacht. S. 84. 3. 16. hinter Seite ein, . S. 141. 3. 10. hier zu streichen. S. 143. 3. 12. hinter Sprechen kein, — S. 144. 3. 2. Steineiche. S. 160. 3. 8. v. u. pardono. S. 163. 3. 2. v. u. hinter desman ein; — S. 184. gehört die Note erst zu 185. — S. 194. 3. 10. v. u. pes st. pest.

Vorrede.

---

## V o r r e d e.

---

**W**ie fangen hiermit an, aus unserm gemeinschaftlichen, beträchtlich angewachsenen Vorrath altdeutscher Poesien Materialien mitzutheilen, die nicht ohne Absicht so vielseitig als möglich ausgelesen werden sollen. Ist einmal der durchdringende Reichtum unserer alten Poesie anerkannt, so wird schon viel gewonnen seyn. Eine engherzige, unrühmliche Critik will sich wider den regen Eifer für das alte deutsche Alterthum sträuben, nur von einem vornehmen Mittelgut hören und das meiste aus jener Zeit blos als eine bei wenigen Gelegenheiten nur zu beachtende Seltenheit angesehen wissen. Auf der  
Altdeutsche Wälder I. 1.                      2                      andern

andern Seite haben sich zu viele durch die Empfehlung des deutschen Alterthums von Seiten solcher Männer, die wir mit Recht hochschätzen, berechtigt geglaubt, in neue Formen umgegossen, es wieder uns vorzuhalten; was sie gegeben, hat denen etwas geschienen, welchen die Macht der alten Dichtung, die nicht ganz untergehen konnte, wie die nordische in Saxo's künstlicher Sprache noch durchbricht, unbekannt war; die andern haben mehr die Schwäche gesehen, die allein ein Schiff bemannen und aufs Meer treiben wollte, das nur vereinte sichere Kräfte und günstige Winde, vor-allem seine eigene Tugend leicht und lebendig fortführen. Damit wird die Gesinnung nicht getadelt, welche den Geist des Alterthums auch unter uns wirkend wieder erblicken möchte. Wir erkennen eine über alles leuchtende Gewalt der Gegenwart an, welcher die Vorzeit dienen soll, gleichwie die edelsten Menschen des Alterthums blos darum nicht todt heißen können, weil sie uns noch durch die Erinnerung bewegen. Wer diese Beziehung auf das Leben leugnen wollte, der nähme die Belehrung der Geschichte hinweg und setzte diese alten Gedichte, wie eine unzugängliche Insel

Insel



Insel aufs Meer, wo die Sonne umsonst ihr Licht ausbreitete und die Vögel ungehört sangen.

Beiden bösen Richtungen kann dadurch gesteuert werden, daß man die verschütteten Quellen, in den Felsen aber unverdorben erhaltenen, aufsuche und öffne. Fließen sie erst wieder, so mögen sie ihrem eigenen Trieb überlassen, ihren Weg sich suchen. Es ist uns darum zu thun ein kritisches Material zu liefern, wie es vor gründlichen Kennern bestehen, oder sich rechtfertigen zu können glaubt. Wir wollen dazu beitragen, wie ein alter Dichter so schön sagt, daß die schlafende Schrift wieder erweckt, die süße Lehre, die beschattet war, wieder aufgedeckt werde.

Wie man aber einen thauartigen Baum an seinen Ast anrühren, ohne einen Regen von Tropfen herabzuschütteln, so könnten denen, welche sich ihm darum zu nahen scheuen, auch viele der hier versuchten Zusammenstellungen zu bunt und grell, manchen unter einem ganz andern Licht erscheinen. Wir wissen aber, daß man außer schwarz auch in weiß und

roth trauert, und also nur der den wahren Grund der Trauer ausdrücken würde, der ihn in diesen Farben als etwas ihnen gemeinschaftliches auffinden könnte. Ueberhaupt schadet gewiß jede Bestimmtheit und Betrachtung, die das Auge auf ein Einziges festsetzt, und nur das, was wir aus einem weitem Gesichtspunct, nur das, was wir mit gewissen kühnen Worten, mit der Ruhe, die uns die Abendröthe auf einen heißen Tag giebt (worin Göthe so groß ist), nennen können, ist flecken- und tadellos und unangreiflich. Wer vermag sich aber der Bewegung in der Arbeit selber zu entziehen, oder um bei obigem Gleichniß zu bleiben, den Baum zu schütteln und schnell genug darunter weg zu laufen? Wo, wie in dergleichen Untersuchungen, Zusammenstellungen und Analogien zuströmen, da muß sich wohl noch vor dem allzugroßen Eifer im Sammeln vieles einer runden, genügenden Darstellung entziehen.

Indessen sollen auch darum solche Abhandlungen häufig von streng literarischen und dem Abdruck der Quellen, der doch allen wünschenswerth und als  
eine

eine Hauptsache erscheinen muß, unterbrochen werden. Das Sammeln und Vervielfältigen thut vor allem andern Noth, weil in der Unruhe der Zeiten die einzelne Aufbewahrung nicht genug gesichert ist und die Tradition immer mehr einsiegt, wenigstens unvollständiger, abgeschliffener und uncharakteristischer wird. Auf das Eigenthümliche der Varianten und Mundarten kommt in der Geschichte der Sprache und Dichtungen unglaublich viel an, da sich jene in tausend Zungen abtheilt, diese durch tausend Stimmen verkündigt worden sind. Kennen wir Siegfried den Drachentödter allein aus den Nibelungen, so würden wir die mit aller Gewalt des Epos durch Zeiten und Völker gedrungene Herrlichkeit seiner That nicht so vollständig begreifen, als wenn wir auch den hohen Norden von ihm erfüllt und wohl das ferne Italien, unbewußt und namenlos, von ihm erzählen hören. Es scheinen daher treue historische und mythische Zusammenstellungen, die sich von selbst darbieten, bei weitem höher und ausreichender, als alle Reflexionen der Aesthetiker zu seyn und eine Geschichte der Poesie, die (gleich der Naturgeschichte) ihre Resultate nur in sich selber

trägt, nicht außenher einträgt, muß sich zu jenen verhalten, wie die ganz verschiedene Wirkung, welche das Lesen der Bibel, Herodots und Snorro's und das der Werke unserer folgenspürenden Historiker hervorbringt.

---

---

## Commentar zu einer Stelle in Eschenbachs Parzival.

(B. 8369 u. folg. vergl. 23829. 30. u. 23969. 70.)

---

### I.

**D**er herrliche Held Parzival, in dem noch die Trübsait einer kindlichen, durch übergroße Angst seiner liebenden Mutter verschlossen gehaltenen Jugend mit dem innerlich klar und klarer aufgehenden Ruf zur Heiligkeit streitet<sup>1</sup>; schwer getroffen von Sigunens bitterem Schelten, daß er den traurigen Fischer<sup>2</sup> und den siechen Wirt der wunderbaren

1) Ueber sein ganzes Leben ist ein Helldunkel gebreitet, daher heißt er der tumb e klare, (tumb im alten, viel milderen Sinn, verwandt mit stumm, engl. dumb) sonst auch: der lichtgemale (Titirel 4949 u. häufig) der klaren, weißen Farbe wegen, gleich anderen seines Geschlechts (isländ. biartlinnir). Er wird vorgestellt: "leusch wie Taube, mild wie Nebentraube", (Titirel) in seiner Kindheit ist der zarte Zug, daß ihn der Sang der Vögel zum Weinen brachte, weshalb seine Mutter alle wegfangen und tödten ließ. Die Schilderung seiner Jugend überhaupt gehört zu dem naivsten, was je gedichtet worden ist.

2. Die bedeutungsschwere Verwandtschaft der Wörter pecheur und pècheur konnte in die deutsche Dichtung nicht über-



karen Burg nicht erlöst hat, aber voll edles Muthes und nachdem er so eben von Jesuiten das unverdiente Leid wieder abgenommen, — zieht einsam durch Wüste und Wilde dahin. Eines Morgens bei Tages Anbruch ist ihm die Bahn seines Pfades verschneit, über Dorn und Stein reitet er; bald leuchtet der Wald in des Tages hehem Schein, er naht sich einem Plan, wo eine Heerde Gänse liegt, unter die ein Falk herabstößt und eine verwundet. Ihr ward weh an ihrem hohen Fluge, von ihren Wunden auf dem Schnee fielen drei rothe Blutes thränen, die fügten ihm große Noth und das geschah von seinen Treuen.

Als er auf dem Schnee, welcher ganz weiß war, die Blutes thränen sah, so gedachte er: wer hat doch seinen Gleiß an diese klare Farbe gewendet? Cundwiramurs<sup>3</sup>, diese Farbe mag sich dir gleichen, Gott will mich beseeligen, daß ich hier deines Gleichen fand, Gottes Hand sey geehrt und alle seine Creatur! Cundwiramurs, hier liegt dein Schein, der Schnee bietet dem Blut Weiße und so röthet das Blut den Schnee, Cundwiramurs dem gleichet sich dein schöner Leib!

Des Helden Augen maßen, wie es dort ergangen war, als zwei Thränen standen an ihren Wangen, eine an ihrem Kinn. —

Ueber dieser geheimen Gleichung verschaut und versinnt er sich so, daß er nichts mehr weiß, was um ihn vorgeht und still an der Stelle hält, als ob er schlief<sup>4</sup>. Ein

geben. (Schon der Apostel Petrus ist ein Fischer und Sünder.)

3. Bekanntlich der Name seiner geliebten Frau.

4. Im Titulrel wird er "der entzückte ob den Blutesmalen" genannt. Auch im roman du S. Graal versinnt sich Gauvain

Ein abgesandter Ritter kommt und fordert ihn auf, er antwortet nicht und rührt sich nicht, bis ihn jener rauh vom Pferde stößt. Dadurch, daß er beim Aufstehen die Blutsmale überschreitet und nun nicht mehr sieht, erlangt er auf einmal Besinnung, wirft den fremden Ritter zu Boden, aber gleich darauf und ohne ein Wort zu verlieren, wendet er sich zu den Blutstropfen zurück, deren Betrachtung von neuem anfangend.

Nun wird ein zweiter Ritter abgesandt, dem es auf gleiche Weise geht.

Kluger und behutsamer ist der dritte; als Parcifal auf sein höfliches, bescheidenes Grüßen gar nicht hört, sieht er wohl, daß ihn der Minne Kraft zwingt, und er merkt den starren Blicken ab, worauf sie gerichtet sind. Da nimmt er eine wilde Blume<sup>5</sup> und schwingt sie auf die

vain über die drei Blutstropfen der heiligen Lanze, welche Sage halb hierher gehört (edition de 1521. fol. 145<sup>a</sup>). Vielleicht scheint eine Stelle aus der *Eyrbyggja Saga* p. 242 gar nicht hierher zu passen, die mir auffiel. Snorro sieht Blut im Schnee "hann tol upp altsaman blodit oc snioin i hendi ser, oc kreyfti (drückte) oc stact i mun ser" hieraus bestimmt er gleich, daß es Hohlblut und das eines sterbenden gewesen.

5. "eine failen ruoches von salin"

wie noch jetzt Beile allgemeiner von mehrern Blumen verstanden wird, das nähere dürfte der Zusatz "gefurriert mit rothem Zindal" ergeben. Sie soll wie Salin oder Sabin riechen, wobei wohl an *saliuncula*, wildes Wohlgeruth, weniger an Ebenbaum, sabin zu denken wäre. Vincent. bellov. sp. nat. X. 128. de sabina et saliunca unter den wilden Kräutern. (Sandvig) symb. ad. lit. teuton. col. 366 *saliuncula* habens spinas miri odoris. f. Adlung *Mythrid.* 2. 69. *Seling* Lavendel.

die Blutmale hin; kaum wird die Blume der Thränen  
Dach und diese sind Parcifals Augen entrückt, so kehrt  
er zu sich und klagt bloß wehmüthig: wer ihm seine Frau  
weggethan?

Rührend, und wie ganz sonderbar ergriffen, wird  
die tiefe Liebe des Helden zu seiner Frau gezeigt, die er  
aus eignem Trieb, ritterlichem und göttlichem Amt zu  
folgen, verlassen hatte; auf einmal in wilder, weiter  
Welt befällt ihn ihre Erinnerung, wie ein schwerer Traum,  
aus dem nur Gewalt aufwecken kann. Und bis er sie  
dann einmal wieder sieht, verstreichen noch viele Jahre;  
allein was recht bedeutend ist, die nächste Zusammenkunft  
der Beiden bindet sich wiederum, als an eine Ahnung,  
an diese Begebenheit. An derselben nämlichen Stelle, wo  
er die rothen Tropfen im Schnee gesehen hat, steht das  
Zelt aufgeschlagen, unter dem er nach fünf Jahren zuerst  
wieder

Spätere Anm. Die Zweifelhaftigkeit der ganzen  
Stelle wird durch merkwürdige Varianten des alten Drucks  
von 1477. erhöht. Dieser liest:

ein pfellet tuoch von surein  
gesuriret mit gelwem zendal  
d; swang er iber des blutes mal  
do das vel ward der zehere dach ic.

das Gewein ein Tuch auf das Blut geworfen, ist an sich  
natürlich und wird durch Ulrichs Gedicht bestätigt, auffallend  
nur die ungehörige umständliche Beschreibung des Zeugs,  
die bei der Blume eher passend war. feile wäre! faille,  
das nordische fald, falda, wofür das Neutr. pfellet und  
vel gesetzt worden. Sollte statt surein sab in zu lesen und  
hinteum, bisso, Saben, zu verstehen seyn? — Auch durch  
zwei Stellen in Lichtensteins Frauendienst (Zief p. 140. 229.)  
bestätigt es sich, daß die Worte: "gesuriret mit gelbem  
zendal" auf ein Tuch gehen. Daher ist die Abweichung  
in Anm. 9. vielmehr eine Uebereinstimmung.

wieder die geliebte Gemahlin sammt seinen zweien Zwillingkindern, die er noch nicht kennt, schlafend in einem Bette ontrifft <sup>6</sup>. Außerordentlich schön ist die Wendung, womit das Bild, dessen Wahrheit ihn schon damals traf, nochmals in sein Leben hineintritt; an den drei Tropfen verstand er drei Thränen, die er einmal auf Gondwiramurs Antlitz gesehen hatte, wie sie ihn heiß weinend aus dem Schlaf weckte <sup>7</sup>, er wußte nicht, daß sie ihm auch Frau und zwei Kinder in ihren Armen, gleichsam drei Perlen, vorbedeuteten. Damals öffnete er die Augen und sah drei Thränen, die ihn aufgeweckt hatten, jetzt schlagen diese drei die Blicke auf und sehen ihn, der sie aus dem Morgenschlummer weckt; eine freudige Vergeltung. So erkennen wir Träume, Gedanken der Kindheit wieder, wann sie uns lange hernach im Leben eintreffen; oder wie ein alter Mann, als er die Sonne anschaut, sich heimlich besinnt, daß er sie schon einmal eben so als Kind, sitzend auf einem Hügelchen und seitdem nicht wieder so betrachtet hat; er weiß, daß sie vor ihm geschienen, eh er zur Welt geboren wurde, und denkt daran, daß sie bald auf sein Grab scheinen werde. Es sind wenig Sagen, die in so leiser, lieblicher und doch großer Beziehung stünden, als die unsrige in Parcifals Geschichte. Dies wird noch mehr einleuchten, wenn wir untersucht haben, wie vollkommen episch sie gewaltet und sich durchaus volksmäßig erzeigt hat, sowohl schon viel früher in dem Element der Poesie da gewesen, als nachher

#### 6. Der Dichter sagt:

gezuchte im ie blut und sne  
 gefelleſcaſt an wizzen e,  
 uf derſelben owe erz liegen vant.

edit. 1477. do im zuote bluot 16.

#### 7. Parcifal 5736—41.

her wieder an manchen Orten (entfaltet oder eingeschlossen) aufgetreten ist.

Das altfranzösische Gedicht des Christian v. Troyes<sup>8</sup> verlangt billig die erste Vergleichung. Wenn es zwar im Allgemeinen nicht anders, nur etwas trockener und kürzer erzählt, so hat es dagegen am Schluß eine gar schöne, acht sagenmäßige Abweichung. Gawin, dessen Freundschaft zu dem Helden im deutschen Gedicht durch eine so zarte Handlung eingeleitet wird, wirft hier nichts auf die Bluteemale. Allmählig schmelzen die Sonnenstrahlen den Schnee auf, schon haben sie zwei der Tropfen weggeschmolzt und schon ist Parcifals Nachsinnen schwächer geworden, nach und nach zergeht auch der dritte und nun begrüßt ihn Gauvain zur glücklichen Stunde. Diese Auflösung, unschuldig und doch unerwartet, steht über der im altdeutschen Gedicht<sup>9</sup>. Es kann für das stille Aufhören

8. Ich theile im Anhang A. die betreffende Stelle mit, wegen der seltenen Handschriften des Originals und der angenehmen Vergleichung mit dem wolframischen Gedicht. Letzteres hingegen kann jeder leicht nachlesen und wird gewiß der blumenreichen Darstellung des deutschen Meisters großen Vorzug eingestehen müssen. Allein sagenmäßig ist wenig aufgefaßt, wie gleich die einleitende Bemerkung über den unzeitigen Schnee, da sonst alles bei Artus maienhaft, die Motivirung des Falken (worüber selbst Christian hinaus geht) u. s. w. lehren kann.

9. In Ulrich Kärterers Bearbeitung der Geschichte Parcifals, die sich ziemlich genau an Wolfram zu halten scheint, ist nur die geringere Verschiedenheit, daß Gaban die Blutstropfen mit einem Tuch oder Lappen bedeckte: "ach rief Parcifal aus, wie bist du so plötzlich vor meinen Augen verblichen" (Hofstätter 2. 98.) ein Leichentuch, das nun das gewesene Leben verhüllt.



hören kein treffenderes Bild gegeben werden, wie das des schmelzenden Schnees; die Zeit, gütig und grausam zugleich, und ruhig wie die Sonne schmelzt Leid und Freude des Menschen auf. Andere Mythen erzählen von Kindern, die Mutterliebe aus Schnee bildete<sup>10</sup>, die lebendig wurden, aber vor der Sonne mußten gehütet werden.

Die gedruckte französische Prosa<sup>11</sup> hat wieder manches eigene, und ist darum sehr merkwürdig. Kein Fall stößt unter die Gänse, oder hier vielmehr Krähen, sie fliehen vor einem Knaben, der dahinter ist und eine verwundet. Daß nun gerade die verwundete eine beschnittene Nuß<sup>12</sup> im Schnabel trägt und auf diese drei Tropfen Blut fallen, ist etwas durchaus neues und erhöht die Verwicklung.

Wie tief müssen diese Sagen Wurzel geschlagen haben, weil sie da, wo man äußeren Zusammenhang, Original, Uebersetzung oder Umarbeitung annahm, oder anzunehmen gewiß geneigt wäre, in vielfältiger Gestalt erscheinen, deren jede ihren besondern Reiz und Lebendigkeit hat. Jeder dieser drei Recensionen mag daher eine ältere Quelle zum Grund gelegen haben und gar wenig oder nichts dem neuen Dichter zuzuschreiben seyn. In Deutschland war die Fabel ehedem weit gangbarer, wie nachstehende Stelle aus Hammersteins Erzählung vom Hirsch mit dem Goldgeweih<sup>13</sup> beweist: "in diese Gedanken

10. Cirinn fällt wie Schnee vor dem Strahl. (Gingal II. 297.)  
cymrisch eiry der Schnee. s. Eneid 10322.

11. Im Anhang C. ist ebenfalls eine Probe zu finden.

12. Sollte etwa die Verwandtschaft der Wörter nux und nix, allfranz. noix und noif die Abweichung verursacht haben?

13. Geschrieben 1496. und gedruckt in Weinart n. sächs. hist. Handbl.

danke versenkte er sich fast sehr, wie geschah Herrn Parcifal, als er sah die Blutströpflein im Schnee und gedachte an seinen Herzenstrost die liebe Frau Gundwiramirs, wie Milch und Blut"; vermutlich aber liegt diesen Worten der Druck des Gedichts von 1477. zum Grunde.

## II.

Da die Sage von Parcifal zum Theil altbrittanischen Ursprung hat, so verdient es schon bemerkt zu werden, wie die wunderbare Tradition von Blut auf Schnee zwar in ein bloßes Bild und Gleichniß aufgelöst, aber doch besonders häufig bei welschen, altenglischen und schottischen Dichtern angetroffen wird. Owen unter dem Wort cyvoriaw führt eine Stelle aus einem wallisfischen Gedicht an, wo es heißt: schön war Rhwy wie der Schnee auf dem Baum, (lliw eiry ar goed) als im Kampf überströmte das Blut. Thomas v. Erildoun in s. gereimten Tristram (aus dem 13. J. H.) vergleicht:

a bride bright thai ches

as *blode* opon *snowing*

die altschottische Romanze vom gay goss hawk bei Scott II. 7. (neueste Ausg. II. 374.)

the red, that's on my trueloves cheik,

is like *blood drops* on *the snaw*

u. im Sir Launfal, v. 241. 42. (Ritson I. 180.)

her faces wer whyt as *snaw* on downe

har rode was *red*, her eyn wer *browne*

obgleich hier bei der mangelnden Beziehung des Rothens auf den Schnee das Bild schon verloren hat. Auch an das

das Lied des Autolycus im Wintermärchen str. 1. 'Dürfte erinnert werden', so wie (des gleich folgenden wegen,) an eine Stelle im Coriolan, wo Chafspeare das rothe weg- läßt, aber das schwarze zusetzt:

*lawn as white as driven snow,*

*cyprus black as e'er was crow*

Bei Ossian wird die Schönheit dem Schnee auf der Höhe, die schwarzen Locken den Rabenschwingen, oder dem dunkeln Nebel verglichen, indessen entsinne ich mich keines Bilds der Röthe bei ihm

Desto reicher ist sonst die irische Sage, indem sie uns, was über das Bild geht, Handlungen, woraus es entsprungen, erzählt und zwar auf zweierlei ganz von einander verschiedene Weise.

In der Sage von Farawla <sup>14</sup> kommt folgende merkwürdige Stelle vor: "Farawla, as she entered her bower, cast her looks upon the earth, which was tinged with the blood of a bird, which a raven had newly killed. Like that snow, said Farawla, was the complexion of my beloved, his cheeks like the sanguine traces thereon, whilst the raven recalls to my memory the colour of his beautiful locks." Man könnte fast Gleichheit oder ähnliche Bedeutung zwischen den Namen Farawla und Parcival vermuthen, wiewohl es hier die Heldin ist, die sich an ihren Geliebten erinnert; nicht zu übersehen aber wäre, daß wie in der franz. Pros. und einigen jener Gleichnisse, der Rabe oder die Krähe dazwischenkommt, und mit der schwarzen Farbe seiner Federn, die sich den Haaren vergleicht, das Bild erst vervollständigt wird.

Abwei-

14. The adventures of Faravla princess of Scotland, and Carral O'Daly chief Bard of Ireland, irish fairy tale.

Abweichender im einzelnen, aber noch wichtiger im Ganzen ist folgendes, was aus der Sage von *Deirdre*<sup>15</sup> hierher gehört: It happend upon a time, as *Deirdre* and her governess were looking out of a window; they spied one of the slaughtermen of the garison killing a calf for the use of her table, upon a *snowy* day, and some of the *blood* they observed fell upon the *snow*, and a *raven* came and fed upon it. this sight occasiond a strange passion in the young Lady, for, notwithstanding her confinement, she was of a very amorous disposition, and turning to *Leabharcham*: oh, says she, that I could but be so happy as to be in the arms of a man, who was of the three colours I now see, I mean who had a skin a white as the *driven snow*, hair as shining *black* as the feathers of a *raven* and a blooming *red* in his cheeks as deep as the calfs *blood*! Her governess was at first surpris'd at this uncommun wish, but out of tenderness tho the young lady, for whom she had an unalterable affection, she told her that there was a young gentleman, that belongd to the court, who exactly agreed with that description, and his name was *Naois* the son of *Visneach* etc. etc.

Diese Erzählung ist viel epischer, als die vorige, wo der todte Vogel gefunden wird, statt daß hier der Metzger, der das Kalb schlachtet, auftritt und der Rabe geflogen kommt. Hieran schließt sich nun ein altdeutsches Kindermärchen, wiewohl wieder unter neuen, lebendigen Umständen: "es war einmal eine Königin, die saß am Fenster und nähte und es war Winter und schneite: Und

15. In der engl. Uebersetzung von Keating's history of Ireland, fol. 176, 177.

Und als sie so nähte und in die Flocken sah, die vom Himmel herunter fielen, stach sie sich mit der Nadel in ihren Finger, daß drei Tropfen Blut herauskamen. Und die Königin wünschte sich in ihrem Herzen und sprach: Ach, wenn ich doch ein Kind hätte, so weiß, wie dieser Schnee, so roth wie dieses Blut und mit so schwarzem Haar, als der Rabe, der da vor dem Fenster hüpft." (Der Wunsch geht in Erfüllung und das neugeborene Königstochterlein bekommt ausdrücklich den Namen Schneeweichen (Enewitchen). Eine Variante fängt sich so an:

"Der Graf und die Gräfin fuhren zusammen aus spaziren, und fuhren an drei Schneehaufen vorbei. Da sprach der Graf: ich wünsche mir ein Kind, so weiß, wie diesen Schnee. Als sie weiter fuhren, kamen sie an drei Gruben vorbei, die standen voll Blut. Da sprach der Graf: ich wünsche mir ein Kind, das so rothe Backen hat, wie das Blut da. Und sie fuhren als weiter fort, da kamen vorbei geflogen drei kohlschwarze Raben, da sagte der Graf, ich wünsche mir ein Kind mit so schwarzen Haaren, als die Raben da" u. s. w.

Noch schöner aber und lieblicher kehrt alles wieder in dem übrigens ganz anderen Märchen vom Wacholderbaum, woraus folgende Stelle hierher gehört: Vor cerem huse was een hoff, darup stund en Nachandelboom, ünner den stün de frou eens in'n winter un schalt sik eenen appel, un as se sik den appel so schalt, so snet se sik in'n finger un dat bloot feel in den snee — ach sed de frou, un süst so recht hoch up un sach dat bloot för sik an un was so recht wehmödig, had ih doch een Kind so rot as bloot un so witt as sneel!"

Fehlt hier wieder der Rabe, als das Dritte, so ist dagegen das Schneiden, wie im ersten Märchen das Altdeutsche Wälder I, I, B Stechen

Stechen in den Finger tiefsinniger als das fremde Blut und zwar auch bedeutsamer, allein es leidet schon jetzt keinen Zweifel, wie der alte Kern der Sage sich in mehr als einen Zweig entfaltet hat. Daher gehören ihm nun auch nachstehende neapolitanische Kindermärchen unstreitig an, ob wohl sie beide das Motiv des Schnees auslassen oder vielmehr durch ein neues gleichbedeutendes ersetzen.

Das erste <sup>16</sup> berichtet von einem König, der so der Jagd ergeben war, daß er alles darüber versäumte. Eines Tages stieß er im Wald auf einen Marmorstein, ein eben getödteter Rabe lag darauf, sein frisches, frisches Blut tröpfelte auf den weißen, weißen Stein. Wie das der König sah, that er einen tiefen Seufzer und sprach: o Himmel, hätte ich doch eine Frau, so weiß und roth, wie dieser Marmorstein, von so schwarzem Haar und Augbraunen, wie die Federn dieses Raben sind <sup>17</sup>! (Über diesen Gedanken und dem Gleichniß vertieft er sich so, daß ihm der Stein eine Bildsäule zu seyn scheint und er sich fest in die eingebildete Gestalt verliebt, bis ihn sein Bruder aus der Schwermüth reißt und zu Wasser und Land nach der Schönheit zu suchen verspricht).

Das

16. Der Seltenheit der Originale wegen sind im Anhang B. die hieher gehörenden Stellen aus zwei Dialecten mitgetheilt.

17. Hiernach hat Gozzi seinen corvo gearbeitet, doch mit hinzugebrachten Aenderungen. Er läßt nämlich den König selbst erst den Raben erschießen und einen darüber zornigen Zauberer das Herbeischaffen einer Jungfrau von den drei Farben zur Bedingung der Ausöhnung machen. Die letztere Abweichung ist gegen das Original wenigstens unglücklich genug.

Das zweite <sup>18</sup> von einem Königssohn, der sich immer verheirathen wollte, und keiner Vorstellungen achtete, die ihm deswegen geschahen. Einmal sitzt er zur Tafel, da wird gelabte Milch (*recotta*) aufgetragen, er hält ein Messer und will sie vorlegen, schneidet sich aber, indem er nach den vorbeisliegenden *ciavole* <sup>18b</sup> schaut, in den Finger, und das rothe Blut läuft in die weiße Milch. Als er die wunderschöne Mischung sieht, erklärt er laut: Keine Frau wolle er nehmen, es sey denn eine die so weiß und roth wie diese Milch und dieses Blut wäre, macht sich auf und zieht in der weiten Welt umher, so lange bis er sie endlich nach mancherlei Abenteuern gefunden hat, die hier weiter nicht einschlagen, außer, daß sich einmal eine Schwarze unterschleicht, die er heimführt, und der Vater sagt: "ich dachte du brächtest eine weiße Taube mit, so bringst du eine schwarze Krähe." Auf diese Art ist das schwarze Princip selbst in die Begebenheit, als ein böses, dennoch verslochten worden. Die Krähe aber steht, wie in dem französischen Prosabuch, für den Raben und wird fast in allen Mythen und Sprachen damit gleichbedeutend genommen <sup>19</sup>. Und wenn sich

18. Auch im Pentamerone V. 9.

18b. Ich kann dies Wort ohne Galianis *vocabolario napoletano* nicht gewiß erklären. Vermuthlich dasselbe was in Brescia *ciacola*, nämlich Krähe, so daß der Rabe also doch auch hier vortritt.

19. Es scheint in diesem Punct die Vorstellung des Prosaromans von Parcifal achter, als die der beiden Dichter, der blutende Rabe ursprünglicher, als die Gans (*gente*). Da aber die Dichter einmal den jagenden Falken besser mit Artus Hofhaltung verknüpfen konnten, so war es auch natürlich, daß sie den Falken auf seinen Raben, sondern eine

sich das zweite Märchen durch den Fingerschnitt näher an die deutschen Kindermärchen, besonders an das vom Wacholderbaum schließt, so erinnert das erste mehr an die Stelle im Parcival durch die Entzückung im Wald und den verwundeten Vogel.

### III.

Was unwillkürlich in der Mutter Sehnsucht nach dem Kind, in dem Liebenden nach der Geliebten, selbst der noch nicht gefundenen, rege macht und die geliebte Gestalt aus weiter Entfernung in die Nähe rückt, das ist kein bloß poetisches Bild, in dem gewöhnlichen Sinn, nichts gleichgiltiges, sondern eine Blüte der Wahrheit. Sagen der Völker, im Ausdruck wechselnd, im Grund inuner gleich, geben uns Wunder, aber nie eine Lüge.

So dürfen wir wohl das Wunderbare der unsrigen zuerst ganz auf eine einfache Weise zu erklären versuchen, weil damit vielseitiger anderer Verstand nicht im mindesten beschränkt oder ausgeschlossen wird. Man kann die drei Farben weiß, roth und schwarz schon insofern als die hauptsächlichsten und sinnlichsten anerkennen, weil in ihnen und in ihrer Mischung der menschliche Leib erscheint, das Weiße in Haut, Nerven, Sehnen, Knochen, das Rothe im Blut, das schwarze in Haaren und in der Sehe des Auges herrscht, wie denn alle drei sich in dem Milchsaft, dem rothen und schwarzen Blut wieder besonders ausdrücken <sup>20</sup>).

Weil

Gans stoßen ließen, unachtsam, wie die tiefere Bedeutung dadurch geschwächt würde.

20. Auch etymologisch ließe sich manches anführen. Es scheint Blut, das von fließen, *βλῦσις*, *λυο*, stammt, genau verwandt mit frieren, daher man auch *βρῦσις* findet.



Weil nun gerade die Vergleichung der Schönheit mit Milch, Schnee und Blut in aller Poesie, die wunder-

findet. Da aber b und k wechseln, (bräßig u. kräßig, s. Schätze holst. Idiot.; bras wallisch für crassus; bran celtisch: Krähe, Krae u.) so fällt Brunnien mit κρηνη zusammen und Blut mit cruor, von ρρυσιν, rinnen; rinnen hat aber auch wiederum die Bedeutung von gerinnen, d. h. im Fließen stillstehen, so daß Blut, Flut, Fluß, Frost eine Wurzel anerkennen. Dem Wort Schnee liegt der Begriff von geseorener, geronnener Flüssigkeit unter, nix, griech. νιψ von ningo, νιγγω, dor. νιζω, ich neße, näße, Schnee ist = Regen, wie χιων von χεω gießen, fließen (frieren) machen. Eben so aber wird das nord. dreyri, a. s. dreore, (Blut) von δρορος, ros, Thau, Naß abgeleitet, vergl. dreosan, deutsch drusen, fließen, tropfen, heuneberg. dreischen, regnen; Drüse aber ist wieder eine feste, geronnene Flüssigkeit, woneben der näherliegende gerade Uebergang aus Blut, ornor (weil auch b, k und d untereinander tauschen) ebenfalls bestehen kann. Kerner, wie αιμα Blut, heißt im Sanscrit haima, haimas, hima gerade der Schnee (wovon hyems und haimus, Himala, der Schneeberg, s. Al. Researches VIII. 282.) slav. sima, zima die Kälte; die Fabeln von Geburt aus Blut, Schnee und Eis, von Blutregen und blutigem Schnee erklären sich danach von einer neuen Seite, ja die Grönländer halten ausdrücklich den Schnee für Blut der Todten; (Majer myth. Taschenb. 1811. S. 19.) wohin nun auch eine Stelle aus den Daggar eda Drysfukennigar gehört: Dögg, El, Dryfa (procella nivea snow driven; drifa, träufen, fluere, ningere) ma lenna . . . sveita slyja (der Wolken Blut, Schweiß). König Snid's Tochter heißt bedeutend Drifa, Ynglinga S. cap. 16. — Auf der andern Seite hängen αμα, Seim, Samen, Saft (rother Saft = Blut) mit Milch zusammen, bekannt ist die Verwandtschaft zwischen Lach und

wunderbare Geburt aus Blut oder Milch in den Mythen zusammenfließen, so ergiebt sich leicht ein recht gründliches Verhältniß der Wünsche, welche die Mutter thut, zu der hernach erfüllten Geburt des Kindes, und selbst Parcivals Betrachtung ließe sich auf die ihm geborenen Söhne mit deuten.

Hierzu übersehe man auch nicht, daß in einigen der beigebrachten Sagen das Blut aus dem Fingerschnitt eingeführt wird, Hand, Daumen und Finger aber sich genau auf Zeugung und Geburt beziehen<sup>21</sup>. Es wird hinreichen, hier an Wischnu, als Schiwas Weib, zu erinnern, der sich in den Finger schneidet, das Blut wird in einen Schädel gesammelt und daraus ein Kind geboren; Schiwa selbst schneidet sich in den Finger, um die zornige Bhadrakali zu versöhnen, wie Drestes zur Sühnung seinen Finger abgebissen hat, und noch unser Minnesänger Ulrich von Lichtenstein seine Frau mit einem abgeschnittenen Finger ausöhnt, der Trubadur Balaun in derselben Absicht sich den Nagel vom kleinen Finger ablöst, (Millot I. 127.) so unmythisch auch die beiden  
 letzten

lac, γαλα, lac, mleka und Milch sind nur eins; und das Eis-Milch- und Lab-Lebermeer mare amalchium bloß verschiedene mythol. Ausdrücke für dieselbe Sache.

21. Vergl. Kanne's treffende Bemerkungen im Pantheon an mehreren Stellen, über die Däumlinge sonderlich S. 53-54. Aber noch heut zu Tag lebt in ganz Europa vielfältige Tradition von Däumlingen im Munde des gemeinen Manns. (Isl. thumalinn, dän. tømbling, engl. tom, tumb, franzöf. poucet, span. pulgarejo.) Dabei geht Däumling in Wort und Sache über in Dümmling und es könnte sogar der tumb Parcival hierher gezogen werden. s. oben Num. I.

legten Erzählungen aussehen mögen, da doch selbst Sitten und Gebräuche (wie ihnen zum Grund liegen müssen) auf ältere Mythen zurückführen. Gleich dem Finger hat der in dem altdeutschen Märchen vorkommende Apfel die Bedeutung der Zeugung.

Darum nun liegen uns die drei Farben so nahe und es ist nicht zu verwundern, warum sie vor allen die ausgemachteste und vollkommenste Bedeutung haben. Diese weist sich nicht nur als eine welthistorische aus, in der Eintheilung des menschlichen Geschlechts in den weißen, rothen und schwarzen Stamm; (Görres S. 606.) sondern auch als eine sittliche, indem uns die rothe, weiße und schwarze Farbe Geburt, Leben und Tod bezeichnen, weil die Erschaffung Freude, das Leben Reinheit, der Tod Trauer seyn soll. Von jeher sind Lust, Unschuld und Leid in diesen Farben symbolisirt worden. Die Bretagner pflegen selbst ihre Bienenstöcke bei Freudenfesten (Geburt und Hochzeit) in roth, bei Leid (Todesfall) in schwarz einzukleiden, weil, wenn man sie nicht so an dem Schicksal des Hauses Theil nehmen lasse, geglaubt wird, daß sie fortflögen <sup>22</sup>.

Warum sollte nicht, nur daß alles größer und deutlicher ausgesprochen ist und also was Kleinigkeit erschiene, ein schwereres Gewicht annimmt, derselbe Sinn und daßelbe Verhältniß in der indischen Mythologie zu suchen und anzuerkennen seyn? Wir finden aber, daß Brahma, der die Erschaffung, Wischnu, der die Erhaltung, und Schiwa, der die Vernichtung bedeutet, mit roth, weiß und schwarz bezeichnet sind, welches auch wiederum

22. Memoires de l'academie celtique II. 374. IV. 430.

derum darin durchdringt, daß sie dem Feuer, Wasser und der dunkeln Erde vorstehen <sup>23</sup>.

Die Farbenreihe: schwarz, weiß und roth findet sich fast in allen alchymistischen <sup>24</sup> Processen ausgedrückt als mortificatio (Erde), solutio (Wasser) und rubificatio (Feuer); wenn sich aber aus dem weißen und schwarzen alle Farben erzeugen und zuletzt wieder darin verzehren, stehet roth in der lebendigen Mitte; die dunkle, schlafende

23. Görres S. 79. 85. 179. Upanishat. I. 54. 55. Paterson (of the origin of hindu religion, A. R. VIII. 45.) welcher dieselbe Götterordnung Brahma, Vishnu und Siva = creation, preservation, destruction setzt, kehrt die Folge der Farben um, insofern er dem zweiten blue, dem letzten white beilegt, wie auch die Eigenschaften dieser Wesen sich beständig vermischen. Daß blau (dark azure) mit schwarz hier ganz zusammenfällt, wird schon nach Goethes neuesten Entdeckungen gar nicht befremden. Auch geht in den nordischen Sprachen diese Identität aus dem Worte bla selbst hervor, das beide Farben ausdrückt. Der Mohr heißt z. B. Bla-man, der Rabe, das böse, teuflische Zauberthier Blaingur und sind die Mohren ein abgesunkener, weißer Stamm, so wurden auch die weißen Naben erst in schwarz verwünscht. (Ovid.).

24. Man sehe z. B. von Paracelsus die in Goethes Farbenlehre (2. 209. 210.) ausgezogenen Stellen; in dem liber Alze vom philosoph. Stein, Frankf. 1625. 4. 143. 147. heißt es: "wenn du ihn jetzt siehest geboren, so merke, daß die Weiße in dem Leibe der Schwärze verborgentlich behalten ist, so müßt du das weiße von dem schwarzen ziehen. Wann dann das weiße kommt, so gedenke, daß das rothe in dem weißen verborgen liege, so solt du es nicht ferner ausziehen, sondern kochen, bis es alles roth wird. Das rothe ist der König und es wird davon gemacht der Schatz der Welt."

fende Nacht, der schwarze Fittiche, Rabenschwingen gegeben sind, bricht in das helle Tageswachen auf und der Tag kehrt zu jener zurück durch die gleichsam blutenden Morgen- und Abendröthen. —

Unter den sieben Tropfen, welche in des Leibes Mitte liegen, werden in Upnekhat der weiße, rothe und schwarze als die drei ersten genannt<sup>25</sup>, und sie verhalten sich zu den vier andern, wie überhaupt die Dreizahl zur Vierzahl in vielen andern Mythen, deren Wesen es ist, sich in unaufhörlich neuer Vereinfachung oder Verdoppelung, oder in andern Progressionen zu gefallen. Daher bedarf es am wenigsten einer Erläuterung, daß sich die unsere so vielmal bloß nur in zweifacher Gestalt, mit Auslassung des schwarzen, dargestellt hat. Werden nämlich zwei Farben genannt, wo? besondere Gründe keine andere fordern, so kann man sicher rechnen, daß die weiße und rothe (weniger schon die weiße und schwarze) überall zuerst, wie durch Instinct ergriffen worden sind. So schließt Odin die Brynhild in ein weiß und rothes Schild ein<sup>26</sup>, so kämpft in Merlins Geschichte der weiße und rothe Drache, so werden in Kindermärchen weiße oder rothe Fahnen aufgesteckt und sie wehen in Igers altruss. Lied<sup>27</sup>; im Tristan aber verlangte die Vorbedeutung des Todes weiße oder schwarze Segel. Dagegen haben auf eine andere auch

ganz

25. Vergl. vol. I. 153. color albus tendens ad rubrum. In einer andern Anwendung zeigt sich weiß, das reine u, in schwarz das tiefe u, nieder-, und in roth das hohe i aufsteigend.

26. Helreid Brynhildar VIII.

27. Müllers Uebers. S. 39.

ganz practisch gewordene Weise die Chinesen ihre drei tragischen Helden in roth, weiß und schwarz gekleidet.

Besonders aber sind Gleichnisse: roth wie Blut, weiß wie Schnee und Milch, schwarz wie Rabe, als unveraltet, die immer recht frisch bleiben und mit keinen neuen besseren vertauscht werden mögen, in aller Poesie eingegangen.

Schon das hohe Lied singt: (V. 10. 11.) "mein Freund ist weiß und roth, seine Locken sind schwarz, wie Rabe", wo nur die beiden ersten Farben des Bilds entbunden stehen. Bei Römern und Griechen finde ich zwar dieses, nicht aber die Handlung. Am einfachsten in einer Stelle, vermuthlich von Ennius: (ed. Hessel. p. 96.)

sic mulier erubuit cou lacte et purpura mista  
Claudianus de raptu Proserp. lib. 1.

... niveos infecit purpura vultus

per liquidas succensa genas,

ähnlich der lieblichen plattdeutschen Redensart: "se hat Rösken plantet" statt: sie erröthet (die Rose wird statt des Bluts gesetzt, das Gleichniß ist nur nicht mehr so einfach, aber genau dasselbe, weil der Mythos die Rosenfarbe wieder aus dem Blut erklärt).

Anakreon: γραφὲς ῥίνα καὶ παρῆας

ῥοδὰ τῷ γαλακτὶ μιξας

Propertius II. 3. gelehrter und kälter:

ut moeotica nix minio si certet jbero

utque rosae puro lacte natant folia <sup>29</sup>

Auch

28. Das Wort Rose, ῥόδον stammt von roth, ital. rosso.

29. Im Mittelalter streute man noch Badenden Rosenblätter ins Wasser (s. Parcival 4957. und Tiefs Lichtenstein S. 114.)

Milchbäder kommen auch sonst vor, daher das Bild in dieser

Auch liebte man die Vergleichung mit dem geröthetem Elfenbein, Virgilius I. 12. Statius Achill. lib. I. Ovidius am. II. 5. welche alle aus der schönen homerischen Stelle vom wunden Menelaos scheinen gestossen zu seyn (II. IV. 141. 147.).

Die Beispiele der britannischen Poesie sind bereits oben gegeben worden; in einem baskischen Volkslied stehen die Worte: *elurrez ta carminez edertitzen aurpegui-a* (Schnee und Carmin einten sich auf seinem Antlitze).

In roman de la rose finde ich:

*rose sur rain ne noif sur branche  
nest ni vermeille ni si blanche*

wobei, wie in jenem wallis. Gedicht und der französl. Prosa der Zusatz: auf dem Ast zu bemerken ist. Auf- fällt es hingegen, daß bei unsern Minnesängern die drei Farben zwar auch regieren<sup>30</sup>, aber stets aufgelöst und des Bildes entäußert sind<sup>31</sup>; Ulrich v. Lichtenstein singt: (2. 40.)

*brun, rot, wis, der drie varwe schin  
treit ir hohgeborner schoner lip,*

ebenders. 2. 41.

*roter danne ein rose  
ist ir munt....*

*brun ir bra, wis ir lip*

Ulbr.

dieser anmuthigen Sitte wirklich geworden. Bekannt sind aus Stumpf u. Joh. Müller die Worte des frevelnden Ritters: "hent baden wir in Rosen!"

30. Insgemein braucht die lyrische Poesie gern heiße Bilder und bricht sie meistens kurz ab, um noch weitere dazu geben zu können; die leise wärmende und weitläufige Gemüthlichkeit des Epos verträgt sich nicht mehr zu jener.

31. Doch Conr. v. Würzburg vom Schnee und den Rosen des Antlitzes. (Troj. Kr. 19903—905.)

Albr. v. Kaprechtswile I. 189.

mit turen varwen zwo ist ir lip bestrichen  
 wis rot brun gemischelt wol,  
 im Ged. von Mai und Beaslor f. 3.

gar rot und weiß  
 was an valsch die klar,  
 mit liecht prawnem har  
 schon was sie geflericret,  
 mit drein varben gezüret

endlich der Provençal Raimbaut Deira (Barbieri d.  
 poësia rimata 111. 112.)

ben aia lalbres, don nais tan bella *brancha*  
 caital, com tanh ad avinen faiso,  
 es de beutat *bruna*, *vermeilla* e *blancha*

nämlich das braune (wie schon in obiger Stelle aus Sir  
 Launfal) ist gerade für das schwarze zu nehmen und  
 damit völlig gleich, daher wir auch Brunette von  
 Schwarzlöckigen zu brauchen pflegen.

Blos bei der rothen Farbe stand das Bild der Rose  
 und damit wird sie unzählig oft verglichen, eben so häufig  
 und schön die Mundesröthe mit brennendem Feuer  
 und Rubin <sup>32</sup> von ruber. Blut findet sich dafür schwer-  
 lich in einem Minnelied, auch nicht Milch für die Weiße;  
 nur der epische Dtnit hat (391.)

ir

32. Bekanntlich wird Gold das rothe (nicht gelbe), Silber  
 das weiße genannt, so daß beide unsern Gegensatz aus-  
 sagen. Morolf 2712. (so ist sin barnsch von silber wiß und  
 von golde rot) von rothgoldenem Erz sagen die Bergmän-  
 ner, daß es blute. Wiederum geht dies auf Sonne  
 und Mond über, Alturel 375. goldfarbe Sonne, silber-  
 weißer Mond und könnte so noch weiter fortbezogen werden.



ir farbe die was reine  
lieplich als milch und blut <sup>33</sup>

Schnee = weiß (snevar, hagelweiß) allein, steht in den alten Volksliedern oftmals, isl. miallhvitr und die Namen Sniofridur, Snioaug, gleich unserm Snewitchen. Nicht selten: weiß wie Hermelin, oder wie Schwan (Evanhvita, Evanbild und die Sage von Schwannjungfrauen). - Das Schwarze wird am meisten mit Kohlen, Raben <sup>34</sup> und Schlehen. (Kämpviser, Bonved str. 42. 46.) zusammengestellt.

Noch mögen einige Beispiele, wie die Verschiedenheit und Verbindung der drei Farben von jeher und auf das mannigfaltigste zu sinniger Betrachtung erregt habe, die Untersuchung beschließen.

Die Fabel von den drei Thoren der Stadt Rom wollen wir nur in der Note berühren <sup>35</sup>, den Schmuck dieser Farben zur vollkommenen Frauenschönheit wußte schon Basilus <sup>36</sup>. In der gestis romanorum <sup>37</sup> wird

33. Doch auch Eneidt 5139. und Blanchefleur 6808. Denkt man bei diesem Wort Blanchefleur an die Verwandtschaft zwischen Blut, Blüte und Blume flos, floris, fleur, blossom, so bedeutete es gerade die beiden Farben. "man sach do lachen wizge blut" Mus. I. 64.

34. Von dem etymol. Zusammentreffen dieser beiden ersten Wörter (in dem Wort Kohlraube, Kollkraube) anderswo.

35. Legitur in historiis romanorum, quod tres portas habuit Roma, prima fuit alba, qua ad praeliandum exibant, secunda fuit rubra, quam intrabant post obtentam victoriam, tertia nigra, quam intrabant quando in proelio succubuerant.

36. Basilii M. opp. omnia T. III. Paris 1730. fol. 576. quidam colores a mulieribus ad decorandam faciem valde exquisi-

von zwei Brüdern, einem geistlichen und einem weltlichen erzählt, der geistliche studirte gar hoch und wurde ein grundgelehrter Mann; der Laie blieb bei seiner Unschuld stehen und merkte sich allen Tag drei Buchstaben, einen schwarzen, einen rothen und einen weißen, wobei er über der Menschen Sünde, Christi Blut und Gottes Himmel nachdachte. Als er solches dem Clericus offenbarte, gestand dieser, das wäre mehr, denn alle Gelehrsamkeit werth.

Margaretha von Quin<sup>38</sup>, die gegen das Ende des 13. J. H. ihre Geschichte niederschrieb, sah einst ein heiliges Buch, das mit weißen, schwarzen und rothen Buchstaben geschrieben war, wovon die ersten Christi Unbeflecktheit, die zweiten der Juden Bosheit, die dritten des Heilands Wunden bedeuteten.

exquiruntur, *albus*, *rubens* et alius *niger*, ac *albus* quidem candorem ementitur corporis, *rubens* in genis efflorescit, *niger* in modum lunae in cornua curvatae circum oculos supercilia depingit. (ex comment. in Jesai. 467.)

37. Deutsche Ausgabe cap. 25. latein. cap. 125.

38. Aus dem MS. edirt von Champollion Figeac, nouv. recherches sur les patois, Paris 1809. p. 162. 163. "cis livres eret toy escret per defor de letros *blanchas*, *neyras* et *vermillas*. en les letros *blanchas* eret escrita li *sauncta* conversations al beneit fil deu, liquaus fut tota *blanchi* por sa tres grant *innocenti* et por se *sanctes* oures. en les *neyras* erant escrita li *col* et les *templeas* et les *orduras*, que li *jue* li *gitavoun* en sa *sancti* *faci* et per son noble *cor*, tant que il *semblevet* *estre* *mescus*. en les *vermillas* erant escrita les *plais* et li *pretiou* *fans*, qui *fot* *espanchies* *por* *nos*."

## A n s a n g A.

Auszug aus dem roman de Perceval par Chretien  
de Troyes.

Se part li rois de Carlion,  
si le suient tuit li baron,  
neis pucele ni remaint  
que la reine ni amaint,  
par hautesce et por signorie,  
la nuit an une praerie  
lez une forest sont logie.  
cele nuit ot il bien negie  
que moult froide estoit la contree,  
et Perceval la matinee  
fu leuez, si com il soloit,  
qui querre et ancontrer voloit  
avanture et chevalerie;  
et vint droit an la praerie,  
ou loz le roi estoit logiee  
qui fu gelee et annegiee.  
et einz, que il venist as tentes,  
voloit une rote de gentes,  
que la nois avoit esbloies.  
venes les a et oies,  
quelles sen aloient fuiant  
por un faucon, qui vint bruiant  
apres eles de grant randon,  
tant cune an trove a bandon,  
quert dantre les altres, sevrée,  
si la ferue et si hurtee,  
que ancontre terre labati,  
mes trop fu tart, si san parti;  
il ne la volt lier ne joindre  
et puis comance a poindre,  
la ou il ot veu le vol.

la

la gente fu ferue el col,  
 si seigna trois gotes de sanc,  
 qui sespandirent for le blanc,  
 si sanbla natural color,  
 la gente na mal ne dolor,  
 quancontre terre la tenist,  
 tant que il a tans i venist,  
 elle san fu epcois volee;  
 et puis jut defolee  
 la noif, qui soz la gente jut,  
 et le sanc, qui encor parut;  
 si sapoia desor sa lance,  
 que la fresce color li sanble,  
 qui est an 'la face samie;  
 et panse tant, que il soblie,  
 ausins estoit en son avis  
 li vermauz for le blanc asis,  
 come les gotes de sanc furent,  
 qui desor le blane aparurent;  
 an lesgarder, que il feisoit,  
 li ert avis, tant li pleisoit,  
 quil veist la color nouvele  
 de la face samie bele;  
 puis for la gote muse  
 tote la matinee use,  
 tant que hors des tantes issirent  
 escuier, qui muser le virent,  
 et cuiderent quil somellast.

Encois que li rois ssevellaist,  
 qui ancor gifoit en son tre,  
 ont li escuier ancontre  
 deuant le pavellon le roi  
*Sagremor*, qui par son desroi  
 estoit *desreez apelez* \*).

diva,

\*) Ein Beiwort so viel als wild, unbändig, sein eigentlicher  
 Name nicht von dem Fluch *sacro mort* abzuleiten, als  
 vielmehr

diva, fet il, nel me celez  
 por coi venez vos ca si tost?  
 sire, font il, hors de cest ost  
 avons veu un chevalier,  
 qui somoille sor son destrier.  
 est il armez? par foi, oil,  
 girai parler a lui, fet il.

Nun waffnet sich Segremor, geht hin zu dem träumenden Ritter, kann ihn aber nicht zerstreuen und bekommt nicht einmal Antwort. Darauf erfolgt, was im deutschen Buch, und nachdem auch der Prahler Rex noch viel schimpflicher abgewiesen worden ist, macht sich endlich Gauvain auf:

et vint au chevalier tot droit,  
 qui sor la lance ert apoiez;  
 encor nestoit pas enuiez  
 de son panse, qui moult li plot;  
 et ne porquant li solauz ot  
 deus gotes del sanc remises,  
 qui sor la noif erent remises,  
 et la tierce aloit remetant,  
 por ce que ni pansoit mie tant  
 li chevaliers, com il ot fet,  
 et messire Gauvain se tret  
 vers lui tote une voie anblant,  
 sans fere nul felon sanblant,

et

vielmehr gleich anderen Wörtern dieser Endung aus dem altbritannischen. Segremors erinnert übrigens gerade zu an die nordischen Berserker, und mußte auch gebunden werden, wann ihn die Kampfwuth besiel. Die Stelle im Parzival 8481—89. u. 12574, 75. (vergl. mit Titrel str. 2040. 2177.) ist darum sehr merkwürdig. vergl. die altdeutschen Widolf Mittumstang, Aspillan oder Asprian, Abendroth, Etgeir und Schruthan. — Daß Segremors und Rex bei aller Gelegenheit immer vornen sind, der eine aus Berserkerheit, der andere aus eitelser Prahlucht, wird im Titrel str. 4572. ausdrücklich gesagt.

Altdeutsche Wälder I. I.

E

et dit: sire je vos eusse  
 salue, se au tel senße  
 vostre cuer, comme je faz le mien;  
 mais tant vous puisge dire bien,  
 que ge sui messages le roi,  
 il vous mando et dit par moi,  
 que vos aiez parler a lui; —  
 jl an i ont ja este dui,  
 fet *Perceval*, qui me toloient  
 ma joie et mener man voloient  
 ausi com se ge fusse pris;  
 et je estoie si pansis  
 dun panse, qui moult me pleisoit,  
 et cil, qui partir man voloient  
 naloit mie querant mon preu;  
 que davant moi en ice leu  
 avoit trois gotes de fres sanc,  
 qui enluminoient le blanc,  
 a lesgarder mestoit avis,  
 que la fresche color del vis  
 mamie la bele i veisse,  
 ja mes ialz partir nan quisse. —  
 certes, fet messire *Gauvain*,  
 cil pansers nestoit pas vilains,  
 ancois estoit cortois et dolz,  
 et cil estoit fos et estolz,  
 qui vostre cuer en remuoit,  
 mes ge desir, etc. etc.

### U n h a n g B.

In des Giambatt. Basile Pentamerone fängt trattene-  
 miento IX. der vierten jornata, nach der Aus-  
 gabe Napoli 1714. also an:

Ora dice, ch'era na vota Millucio lo re de fratta ombro-  
 sa, lo quale era accossi perduto pe la caccia, che metterà a'  
 monte le cose chiu necessarie de lo stato, e de la casa soia pe  
 òre

ire dereto pedate de no leparo, o appriesso lo vuole de no marvizzo; e tanto secotaie sta strata, che no juorno lo portae la fortuna a no vosco, che haveva fatto squatrone de terreno, e d'arvele ferrato, ferrato pe non essere rutto da li cavalle de lo sole; dove 'ncoppa na bellissima preta marmora trovaje no cuorvo, che frisco frisco era stato acciso; lo re vedeenno chillo sango vivo vivo sghizziato sopra chella preta ianca ianca, jettanno no gran sospiro, disse: o cielo, e non porria haveve na mogliere accossi *janca e rossa*, comme a chella preta, e che haveffe li capille e le ciglia accossi *negre*, comme lo le penne de chisto cuorvo? e sopra sto penziero se sponnonaie de manera, che pe no piczzo fece li dui simmelo co chella preta etc. etc.

Die bolognesische Uebersetzung der sola dal corv giebt dieses alles sehr getreu wieder: (La Chiaglira dla Banzola. Bulogna 1742. 4. 39ste Fabel).

Dis, ch'ai era una volta un re, ch'aveva nom Mluzz, al so regn schiamava frasca umbrosa. St'ignor era talment innamorà dla caccia, ch' lù n'aveva mai altr in pinsir; an' deva gli udienzi, an badava niint al so stat, ch'agn cosa andava alla malora pr badar a gula zirra d'gula caccia, ecm' al vlevi, al vgneva à cà tutt aligr, prch' l'avè ammazzà, o una livra, un cero, o ch' soja mi.

Un di, ch'l'era zà andà pr st divertiment, l'arrivò in t'un bosco umbrosissim, al vist li in terra un bell pezz d'marm, ch'ai era su un corv, ch'as agnusseva, ch'l'era stà ammazzà just allora, perche ai era al sangu, ch'era fresc fresc, ch'aveva schiattinà tutt qual marm, ch'era cand, es steva tant ben qual bell tofs d'qual sangu, con al bianc d'qual marm, ch'al re fincantò un gran pezz a guardari, e pò tri na gran suspir, dsend: oh, l'a prifs auer mi una mujer ch'fufs quì *bianca*, e *rossa* cmòd è qual marm, e qual sangu, e pò, ch'avifs i cavj *nigr* cmòd è l'penn d'li corv, mi n'farè cosa m'vler u. s. w. Diese kleinen Proben können schon ein Bild von dem weichsten und fließenden und dem härtesten und stoßenden Dialect Italiens geben.

## A n h a n g C.

Le roy . . . . . ung matin se partist et se logea luy et ses gens pour passer le soir en une belle prairie assez pres dugne forest, ou ilz coucherent et fist le matin fort grant froit, comme nous dit l'hystoire, parceque fort neige et gelle avoit.

Or estoit Perceval alors sur les champs, ses armes de neige couvertes, assez pres des tentes du roy, ou se trouva cherchant son aventure comme faire doibt tout bon chevallier pour parvenir a lotz et pris. Et fault entendre, que Perceval si tost n'approcha les tentes du roy comme il les veist: mais faresta pour regarder passer une route doiseaulx nommez gentes, aultrement dit corneilles, lesquelles venoient de abbatre des noix pour elles menger. lesquelles noix furent blanches a cause de la forte gellee et de la neige, qui avoit les-caille couverte. Or sen volloient les corneilles criant en laier par cause qu'ung jeusne garson traioit apres, lequel en ataignut une, qui a l'escart des aultres estoit, enuiron le col, parquoy il envoist par terre, mais parce que a mort navree ne fut, si tost se relieue et senvolle. Et est la noix blanche en la place demeuree, que mise elle avoit en son becq. Et quant Perceval advisa la corneille envollee brocha le cheval des esperons pour aller celle part ou elle fut tombee, auquel lieu trouva la noix blanche taincte de sang, qu'elle avoit par le comp respandu. Lors sapuya Perceval dessus sa lance, pour contempler le sang, qui sur la noix appareilloit: et entra en si grand pensement ce regardant, quil nen pavoit issyr de hors, car sur la noix trois gouttes de sang vermeil et fraitz apparurent, quil luy fist souvenir de la face de son amye \*). Et tant plus icelle blanche noix regardoit, et de tant plus de son amye luy souvenoit, attendu la rougeur du sang posee dessus la blancheur de la neige que tant a regarder luy plaisoit, que de son pensement ne se pavoit oster parce qui luy fut advis, comme dessus est dit, que ceste noix a la face de son amye resembloit etc. etc.

(Edition de Paris 1550. fol. 23.)

\*) Der fehlerhafte Ansehung in der bibl. des romans hat hier aus Nachlässigkeit oder Unverstand (p. 72.) "de son ami" welches gar keinen Sinn gewährt.



## Ueber Agges und Elegast.

Im altd. Mus. 2. 234. that ich eine Anfrage, wer wohl der vom Dichter des Titirel beiläufig erwähnte Meisterdieb Agges seyn könnte? Eine befriedigende Antwort ist mir in den zur Zeit vorliegenden Quellen noch nicht möglich gewesen zu finden. Wenn man obiger Lesart des Drucks vor der des handv. Ms. welches Aggez hat, den Rang lassen will, so führte sie zu einer Vermuthung.

Im 13 Jahrhundert wohnte in Oestreich auf seiner Burg genannt Agstein, unterhalb Mülk, ein furchtbarer Räuber, Namens Schreckenwald \*). Wen er be- raubte und fing, sperrte er oben auf dem steilen Felsen in einen engen, nicht mehr als drei Schritte langen und breiten Raum, wo die Unglücklichen Hungers verschmachteten, wenn sie nicht, in die schreckliche Tiefe des Abgrunds sich stürzend, ihrem Elend ein Ende machen wollten. Einmal aber geschah es, daß jemand doch einen kühnen und glücklichen Sprung ausführte, auf weiche Baumäste gefallen, gelangte er nach und nach herab, rettete sich und brachte nachher den Räuber gefangen, der mit dem Schwert gerichtet wurde.

Sprich:

\*) Vergl. Hübners Geographie, oder besser (Psellionorus) Lustgarten, Straßburg 1621. S. 681. 682.

Sprichwörtlich soll man sagen: in Schreckenswalds Rosengärtlein sitzen, von einem Menschen, der sich aus höchster Noth nur mit Leibs- und Lebensgefahr retten mag.

So alterthümlich sich diese Sage anläßt (sie erinnert an den gefährlichen Rosengarten Laurins, und der Agstein könnte der Schreckenstein seyn, von *ägia*, *terrere*, wie Megishelm u. womit eben der Name Schreckenswald übereinkäme, für den früher Aghwald, Agibald, Aisbald könnte gegolten haben) so wird doch auch auf keinen Fall die spätere factische Geschichte unberücksichtigt bleiben können.

Gerade im dreizehnten J. H. hausten in Oestreich die mächtigen Ruenringer. (Vaterl. Taschenbuch 1811. S. 217. 221. 222.) Hormayr merkt sonderlich Heinrich und seinen Bruder Hadmar an, die sich die Hunde von Ruenring nannten und deren jener auf Weitra, dieser auf seinen sturmfesten Felsenburgen Aggstein und Dürnstein saß. Sie brachen den Landfrieden, raubten und plünderten, und trogten jedermann, was aber Gewalt nicht vermochte, das sollte List verrichten, und in den eigenen Schlingen\* die Raubgesellen fangen. Ein Kaufmann, dem sie schon groß geschadet hatten, (etwa jener Springer?) barg auf einem Schiff Reifige unter kostbaren Waaren, schwamm\* die Donau hinab und bekam die Räuber gefangen, deren Burg gebrochen wurde. Heinrich wurde begnadigt und blieb bei Würden, aber Hadamar starb im Bann.

Da diese ganze Begebenheit in das zweite Zehend des 13. J. H. (unter Friedrich den Streitbaren von Oestreich) fällt, so könnte die Beziehung auf den Titel für das Alter dieses Gedichts, oder seiner Ueberdichtung  
wichtig

wichtig werden. Rünringen ist eine gewisse, historische Gestalt, wie sich auch aus Lichtensteins Frauendienst (Ziel S. 36.) zeigen ließe. Allein dem Dichter scheint doch sein Agges weit mythischer ab zu liegen, mehr ein schlauer Dieb, als ein offener Räuber zu seyn. Wir erfahren nichts von ihm, als daß er den Frauen Hut und Mantel gezuckt; die Stelle spielt mit den Worten Hut und Hute (custodia), Mantel und mant (mahnt, monet).

Erwägt man wie häufig der *m* laut den Vocalen vor- oder ab- gesetzt wird, z. B. gleich Agstein und Magnetstein, die beide nur ein Wort sind \*), (das isl. enn, dän. men; unser aber, holl. maar; *μα*, jon. *ια*, eine, una; mezzen [woher mat cibus] und ezzen u. dergl. m.) so könnte man vermuthen, daß Agges mit dem berühmten Zauberer und Dieb der feringischen Sage, Magis, Magus zusammenfalle. Was noch mehr, und mir in dieser zweiten Anwendung fast ausgemacht erscheint, im altdeutschen lautet letzterer Malagis, Malegis und wäre, weil die Endungen und Wurzeln der Namen gis und gast wechseln (so Willegis, Willegast, Giso, Gaston &c.) genau derselbe mit Elegast und Agast. Denn auch in der Sage steht dieser zu Kaiser Karl in ganz ähnlichem Verhältniß, wie anderswo Magis, Magus, der mehr in das latein. Magus (Zauberer) spielt, als genau genommen daraus entstanden zu seyn braucht. Die Formen gis und sonderlich gast in vielen Namen sind lieber uralte, deutsche.

Von einem andern Schriftsteller ist dieser Elegast mit Elberich, dem altdeutschen Zwerg verglichen worden, da doch das dieser ganzen Gattung gemeine Stehlen hier nicht

\*) Wenigstens spielt der Name der unnahbaren Burg Agstein auf den mythischen Magnetberg an.

nicht angeschlagen werden darf. Dagegen sind folgende einleuchtendere Bemerkungen noch nicht gemacht worden: 1) Elberich, Alberich ist genau der altfranzösische *Auberion*; Oberon, (wie aube, Morgenröthe, alba u. s. w. 2) Die beiden in der *Willkinasaga* vorkommenden Zwerge *Alpris* und *Malprian* sind ebenderselbe. 3) Die engl. Frau *Mab* gehört ebenfalls zu *Oberon*, d. h. sie ist eine Elfin (*Alfur*) der mythische *Mabrian* der *kerlingischen Sage* scheint damit in Verbindung zu stehen und freilich spielen sonst *Magis* und *Oberon* darin ähnliche Rollen, so daß aus dieser Betrachtung eine freie Vergleichung zwischen *Elegast* und *Elberich* geleitet werden könnte \*).

\*) Von einer Verwandtschaft zwischen *Neurvin* und *Ervin* anderswo.

### R i t o r n e l l i (mündlich).

fiore do pepe,  
tutte le fontanelle se sono seccate,  
povero amore mio more di sete.

fiore di ginestra,  
vostira madre non rentarita a posta,  
per non levare quel fiore della finestra.

fiore di granado,  
sempre c'o do sentire qualche rimprovero,  
e lo mio amore l'ho mandato al diavolo.

---

## W o n z w e i n K a u f m a n n.

---

Ich tuon recht als die toren,  
die da bringent zuo oren  
swaz in kumet in den muot  
es si vbel oder guot,  
5 sie lazzens heruz snallen  
vnd aus dem munde vassen,  
als man si es gebeten habe;  
sus tuon ich toechter knabe,  
wann ich mit frantem sinne  
10 eine red beginne,  
die mir ist zuo swere,  
ich wil sagen ein mere,  
ich furcht, ez muoge nicht vollkumen,  
sit ich michs han angenumen,  
15 wan ich bin guter wise hol,  
vnd aller tumpheit vol;  
dar vmb bit ich euch alle,  
swem es missevalle,  
der hore lesen diz buchelin,  
20 daz si mir genedig wollen sin,  
vnd min geticht nicht schelten:

wann

17—20. Eine freie Wortfügung in die regelmäßige so aufzulösen: darum bitt ich euch alle, denen beim Lesen Hören dies Büchlein misfällt, daß ihr mir gnädig wollet seyn. Der Dichter geht aber aus dem Pl. in den Sing. und wieder in den Pl.; aus der directen in die indirecte  
Altdeutsche Wälder I, 2. D Rede

wann ich entuon ez selten.  
 got mir sine helfe sende  
 daz ich daz mer volende! —

- 25        Es lit in frandenriche  
 ein stat, die ist vol riche,  
 die ist virdun genant,  
 vnd von kaufuten wol bekant;  
 darinne an alle schande  
 30 die tursten von dem lande  
 sazzen zwene kaufman,  
 ir ietweder began,  
 den andern sere minnen  
 mit stetes herzen sinnen,  
 35 ez het die stetig-fruntschaft  
 an in gencliche kraft;  
 diu triben sie vil mangan taf,  
 ir ieglicher ringe waf,  
 durch den (andern) lan in wage  
 40 lip gut, ere vnde mage.  
 doch waz der eine richer vil  
 vnd vaste ober dez andern zil  
 gefuigen, von dem gotez gebot,  
 er waz geheizen gilot;  
 45 der ander waz im vndertan  
 recht als er wer sin aigen man,  
 vnd dienet im on allez scham;  
 geheizen waz er gillam  
 einen sun het er, hiez bertram,  
 50 gilot het ein tochter;  
 durch liebe enmocht er  
 keine stunde nie gelan,  
 er must zu gilame gan  
 mit im sihen vnde stan,  
 55 beide tuon vnd lan,

fuß,

Niede über. — 38. gering achtete, wog, wägte. — 39. durch,  
 um

- 60    suz twand in der liebe gart.  
 sin tochter heiz fraw ir mengart,  
 sie het schone vnde iugent,  
 vernunftikeit vnd tugent,  
 auch waz der herre bertram  
 zuo aller bosheit lam,  
 vnd zuo aller frumkeit snel,  
 dez wart sin lop breit vnd hel,  
 65    sin heil daz waz nit sinwel.  
 nun begunden die zwen alten  
 der stat vaste walten,  
 in mocht nieman wider gesin.  
 here gilot het mangan begin,  
 70    wie er vmmе glenge,  
 gillam an eren vienge,  
 mit also ganzer fruntschaft,  
 daz der stetikeit hast  
 an in genzlich(er) kraft  
 nimmer mer wurd erlost;  
 75    er dacht, ez wer ein ganzer trost  
 der stat all gemeine,  
 wan zwen iung deheine  
 mochtin der stat vf gesten,  
 ob sie zu samen wolten gen  
 80    mit freuntlicher stete;

mit

um willen, wegen. — 56. gart, Gerte, Ruthe, Stachel,  
 schon in den monf. Gl. stimulus. — 64. heil, Selbe (salus)  
 Glück, fortuna, eventus, sowohl das künftige als schon  
 eingetroffene Glück. V. 539. sogar: alles gelucktes heil.  
 Wir brauchen es jetzt mehr für salus, enger, im Gegensatz  
 zu Unheil; doch sagt man noch: sein Heil (Glück) versu-  
 chen; in Weldeck's Eneide v. 3297. 6725. 11572. an ein heil  
 lassen, es auf gut Glück, den Zufall ankommen lassen, aben-  
 teuern. Eilharts Tristan 491.; waz nit sinwel, war  
 nicht rund, stand fest. — 77. deheine hier nicht: Lei-

mit manichvalter rete  
trug er (diz) frö vnd spete.

do er diz lange het verholn  
vnd sinem wibe vor verholn,  
85 einz nachtez er sich bewat  
do er bi ir zuo bette lag,  
daz er ir nichts verdagete,  
sinen muot er ir sagete.  
er sprach: "liebe frawe min  
90 mir ist kumen in den sin,  
daz ich dem jungen her tram  
suon mines frundez gilam  
irmengart wil zuo wibe geben,  
so mugen wir mit fröuden leben  
95 vnd der stat aller walten." —  
si sprach: "herre tuo gehalten  
dise rede, waz sol diz sin?  
war tuost du herre dinen sin?  
du soltest die rede han verborn,  
100 sie ist mir inneclichen zorn,  
du hast si me den halb verlorn." —

gilot ir entwurte do  
er sprach: "frawe wie tust du so?  
du solt dise red lan  
105 vnd mich ein wenik da bi verstan,  
dir ist din muot verirret,  
ich weiz wol, waz dir wirret:  
grafen und herhogen,  
daz ist war, und nicht gelogen,  
110 vnser tochter wolten nemen,

ob

ne, sondern: einige, duo quidam juvenes. — 81. rete  
List. — 85. bewat erwägte, bei sich beschloß. — 87. ver-  
dagete verschwieß. — 96. gehalten einhalten. — 99.  
verborn vermieden, oder genauer: entbehrt, engl. for-  
born. so 229. verbaren evitabant, auch 669. das Par-  
tic. in der Form verberet, wie wir auch jetzt entbehrt  
bilden.



- ob mich ruocht dez gezemen,  
 daz ich sie in wolte geben,  
 dawider will ich immer streben  
 wanne mir in minem herzen  
 115 wuchz vil grozzer smerzen,  
 swen man mir min libez tint  
 wierde smehen alz ein rint,  
 daz si nit edel were;  
 vernime du mine mere:  
 120 min tochter sol nemen einen man,  
 der ir wol si genosam." —  
 si sprach: "waz du wilt, daz si getan." —  
 zuo hant do si der red verlach  
 der herre minneclichen sprach:  
 125 "selig sistu, liebez wip,  
 wan du mit allem dinen lip  
 mir alle zit bist vndertan,  
 da von muoz ich dich vimmer han  
 liep, biz an minez todes zil  
 130 wan diner zucht der ist so vil;  
 wir sullen nit langer biten  
 wir sullen uns berelten,  
 daz wir dem dinge kumen zuo  
 ich wil enden morgent fruon" —  
 135 "sicherlich vil lieber her daz tuo" —  
 zuo hant kam dez tages lieht,  
 der herre sich seumde niht;  
 er gieng hinen zuo gillam,  
 er sprach: "wa ist bertram?  
 140 eines dinges sol in gezemen,  
 er sol min tochter zur e nemen,  
 wenne mir nieman, wizze kist,  
 lieber zuo einem eidan ist." —  
 gillam sprach: "herre lat stan,  
 145 wez spot ir min, armen man?

ich

bilden. — 145. was spottet ihr mein, als eines armen Man-

- ich bin ewer diener ie gewesen  
 ir sult mich bi ew lan genesen,  
 tuot ir daz, so tuot ir wol  
 daz gedien ich auch, wa ich sol." —  
 150 des entwurt im da gillot:  
 "ez ist min ernst, ane spot,  
 wa tet ich die sinne min  
 so ich wolte spotten din?  
 ez maß nieman erwenden  
 155 nach dinem suon solt dy senden,"  
 si gelobten beide mit henden.  
 do daz der iunge vernam,  
 vil schier zuo sinem vater kam,  
 darnach kam auch frau irmengart  
 160 dem knappe sie gesworen wart  
 ze einen elichen wihe;  
 vil nahen sinem libe  
 drucket er die schone magt,  
 als mir daz mere wart gesagt;  
 165 die maget sere weinte,  
 da mit sie bescheinte  
 ir kusch vnd auch ir wiplich zucht,  
 ez ducht auch noch ein ungenuht,  
 swa man ez vernemme,  
 170 ob ein wip nit erkemme,  
 dar man si gebe einem man,  
 den si mit vollen augen an  
 nie gesach zuo einem maß.

Bertram

nes? — 160. gesworen, überantwortet. Hier kann man  
 klar die Verwandtschaft unseres schwören (betheuern) mit  
 dem alten swara, reden und antworten, sehen. — 166.  
 bescheinte, activ: zeigte. — 168. ungenuht Unschick-  
 lichkeit, Werners Maria S. 16. genuht Vorthail,  
 Geschick. — 170. erkemme erschrickte vergl. 267. 846.  
 eine in altdentschen Quellen häufige Bedeutung. —

174.

- 175 hertr am wart an alle twal.  
geboten ein sulche hochzit,  
daz weder vordes noch sit  
keiner so schone me gesach;  
ob ez icht wer als man mir versach,  
da wider ich wort nie gesprach. —
- 180 nu begund die sunne sigen  
vnd der abentsterne sigen,  
nach der alten gewonheit;  
ob mir ist geseit die warheit:  
die beide do ein bett emphing,
- 185 ein vil lieb da ergieng  
vnd ein minnechlicher vmmewank,  
daz mich nu notet min gedank  
so gar verre, daz ist mir zorn,  
wann leider es ist gar verlorn;  
da mit si der red gedagt.
- 190 der knapp vnd die vil schone magt  
versuonet wurden an der stunt,  
er kufst sie me den tusen stunt

an

174. an twal ohne Zögern, Zaudern. — 176. vordes, ehdes, vordem. — 193. tusent stunt, tausend mal. Diese Partikel nehmen alle Sprachen von dem Begriff Zeit, Ruhe, Weile und Bewegung her, weil die Zeit selbst etwas ewig bewegliches, zugleich aber beständige Ruhepunkte ansehendes ist. Unser mal, holl. maal ist eben das vielbedeutige Wort: Zeit, Zeichen, Ziel. altddeutsch: stunt (Stunde, von stehen, standa, etwas in gewissen Zielen stehendes), Ostfries. warba, holländ. werp, werf, schwed. h warf (von hversfa, ire, vertere) kere, holl. keer (von lehren, umlehren); Wf. sint h, a. s. sinthe, altsäch. sith, isl. sinn (welche Wörter: Reise, iter, [ohne Zischlaut,] bedeuten); fahrt (von fahren); holl. reiz (Reise) isl. tvát reisir zweimal; Deutschlender pose (Pose, Weile) schwäb. rung (vergl. Ring, das in sich laufende,

- an iren rosen roten munt.  
 195 die naht mit freuden ende nam,  
 die fraw vnd min her vertram  
 zuo handen sich geniengen,  
 in einen sal sie giengen  
 da was von freuden michel schal  
 200 der tamburen gen der fidelen hal,  
 da waren auch flautern vil,  
 vnd aller hande seiten spil,  
 vnd schöner frawen auch genuch,  
 darnach man tischlachen truch,  
 205 die tafeln wurden da bereit  
 vnd der estrich bespreit  
 mit bluomen vnd mit grünem gras,  
 was herschaft vf dem palas was,  
 die hetten wazzer all genommen,  
 210 darnach sach man schiere kumen  
 truchsezzgen vnde schenden  
 die getorsten des nit werten  
 sie gaben ganze wirtschafft  
 vnd allez des die vberkraft,  
 215 dez man da haben sollte,  
 der wirt nit sparen wolte  
 in deheine slachte sin guot,  
 er het einen gerechten muot,

der

ringen Glocke läuten, rinnen laufen ic.); holl. beur (tour) engl. times (Zeit; französ. fois, span. vez, vezes, lat. vices (Wechsel, Wiederkehr) ital. volte (volta, tour, von volvere); böhm. und krain. krat, poln. krok (krok Schritt) dän. gang; ruß. rass, zuweilen durch angehängtes in. Diese Anbänge scheinen aber Einwüchse, wie das schwed. war (von warf, in tödlich bis) das schweiz. ist (einist, zweinist, viernist) und das griech. κίς (ταρπακίς, ποτακίς, πεντακίς, vergl. κίω ich gehe) u. d. m. —  
 206. bespreit, bespreitet, bestreut; wie Spreu und Streu zu

der best auch nach dem besten tuot. —

- 220 do die hochzit ergient  
der junglin zu huse vrient  
mit im sin vil schones wip,  
die waz im lieber dan der lip,  
also waz er ir hinwider  
225 weder e noch sider,  
nie zuo beheimen stunden  
zwey so liebe wurden sunben  
so disew beidew waren;  
alles kriegen si verbaren,  
230 waz si wolt, daz wolt auch er,  
daz im geuel, daz war ir ger;  
sus musten sie mit frauden leben,  
in hette got den wunsch gegeben,  
vnd vf erden hie ein paradys.  
235 nie kein meister wart so wis,  
der envollen mochte getichten  
vnd zu recht berichten,  
ir zweyer liebe slosses = bant;  
daz ist mir volleclich erkant  
240 ez mocht nie werden zuotrant.  
daz ich nu sage, daz ist war,  
der herre me den zehen iar  
hette allewege mit rate  
sin huoz fruo vnd spate,  
245 des volget im fraw ir mengart  
in aller wiplicher art;  
beheim herhe grozzer stetikeit  
gewan nach ganzer frumekeit

wan

zu einander gehören. — 228. disew beidew, disiu beidiu,  
nach älterer Orthographie vergl. 280. allew, 382. ew in  
u. s. w. — 233. wunsch das hohe Glück, den Besitz, nicht,  
in unserm Sinn: das Verlangen danach. Wunschetruthe  
daher nicht sowohl die, womit man wünscht, als: deren

- 250 wan si was der selben stam;  
 der herre, min her bertram,  
 mit kauf merte sin guot,  
 wann wer zuom dinge nit entuot,  
 vnd allezit da von nemen wil,  
 dez mus wesen harte vil,  
 255 ez werde schier vertan.  
 der herre beriten sich began  
 vf den iarmarkt zuo prufis,  
 er was kundig vnde wis  
 vf allerhande kaufmanschaft,  
 260 dez het er auch die vberkraft:  
 zendal, wurz, spdin vñ scharlat  
 vnd aller hande riches wat,  
 furt er vf den iarmarkt hin,  
 dor von nam er riches gewin;  
 265 vrlaup nam er zur frawen sin,  
 do er zer frawen vrlaup genam  
 vil ser ir herz des erkam,  
 wann ir sagt ir swerer muot  
 — als er mir ofte selber tuot —  
 270 daz er zuo lange wolte sin;  
 vil heizze weinte daz frawelîn,  
 irn heren si nach zuo ir gevieng,  
 mannis kuzzen da von in dergeng.  
 si sprach: "min vil lieber man  
 275 wem wilt du mich armen lan?  
 sit du von mir wilt scheiden,  
 mit herz mit mangen leiden  
 ist vil stark vberladen,  
 ez muoz in grozzen sorgē baden,

mir

Besiz reich und glücklich macht. — 249. der selben stam  
 ein poet. Ausdruck für: Inbegriff, die vollkommenste selbe.  
 So 384. aller freuden blume. — 252. nichts hinzuthut. —  
 273. derging erging. ein Franconismus cf. 479. 751. —

319.

- 280 mir ist allem min frau verspart,  
 biß daz geschicht din widerpart."  
 dem herren wurden die augen rot,  
 als im die grozze liebe gebot,  
 er sprach: "vil minneclichez wip  
 285 war umb quelt du dinen lip,  
 vnd swerest mir min gemuote?  
 der liebe got dich mir behuote  
 du solt beheinen zwifel han  
 ich sie dir vmmmer yndertan,  
 290 ich kum her wider in kurzer zit,  
 ob mir got gesuntheit git,  
 din leit bi minem herzen lit." —  
 von danne scheit der herre sit,  
 wol zehen tusent mark wit  
 295 furt er zu prufis in die stat,  
 zuo dem besten wirt bat  
 er sich wisen drate,  
 der mit vollem rate  
 ein gaste halten kunde,  
 300 gefurt wart er zur stunde  
 zuo einem wirt richen,  
 der schon vnd hubschlichen  
 den vil iungen gast enpfink,  
 vil zuchtlichen er gen im gink  
 305 vnd hiez in got willkumen sin,  
 er sprach: "got lon euch herre min,  
 ir sult mir verlihen ein gaden,  
 do ich an aller slachte schaden  
 min guot mug inne gehalten  
 310 vnd daz alleine walten" —  
 der wirt tet nach siner bet  
 daz schonst gaden, daz er het,  
 das wart im schier da bereit  
 vnd also sin gut darin geleit;  
 315 des wart her bertram gemeit.  
 do biß alles wart getan,

man

- man hiez den gast zuo tische gan  
 in ein kempten wirt,  
 die was allum in aller sit  
 320 gesehet vol richer kaufman;  
 do daz ezzen wart getan  
 der wirt die geste hiez gedagen,  
 vnd bat ir ieglichen sagen  
 von sinem wib ein mere,  
 325 wie sie gemuot were,  
 vnd wie sie lebet in ir huse?  
 der erste sprach: "so susa, sus,  
 die min ist ein vnseelig lip  
 sie ist ein tufel vnd nit ein wip,  
 330 vnd sezzen vf der swellten min  
 alle die tufel, die in der helle sin,  
 ir getorste keiner zuo ir kumen." —  
 der ander sprach: "wir han vernumen  
 vil wol daz du vns kunderst,  
 335 ich wen, daz du dich kunderst  
 an biner hussfrawen guot,  
 die min mir nicht also tuot,  
 sie ist frolich vnde frum,  
 zu hant so ich von ir kom  
 340 vber ir eben=kristen erbarmet sie sich,  
 daz dem suessen got ist lobelich,  
 dez auch ich zwei gauchelin." —  
 der dritte sprach: "daz maek wol sin  
 die min ist bezzer, denne guot,  
 345 sie hat auch einen steten muot,  
 da bi so kan si einen list

bey

319. in aller sit, überall, in alle Wege, etwa von sit,  
 sint via, iter? oder Selte? oder ist zit zu lesen? allzeit.  
 Sitte paßt weniger und ist männlich s. 378. — 340. eben=  
 crist, Mitcrist, woraus später Nebencrist geworden. —  
 342. darüber ruf ich zwei Gauche (Ausrufe die alles ausru=  
 fen)



der obe diesen beiden ist,  
 vil dicke sie getrinket  
 daz ir die zunge hinket;  
 350 alsus min wip besorgen kan  
 min hus vnd allez das ich han." —  
 der wechselmer si vil getrieben,  
 ir beheiner was alda besiben  
 er slug sin wib an ie etwaz,  
 355 ir selbens eren trugenz haz.  
 der junge gast her bertram  
 dis alles in sin herke nam,  
 vnd lobte got fere  
 der vil grozzen ere,  
 360 die er im hette getan,  
 der wirt in guotlichen an-  
 sprach: "wie tuot ir herre so,  
 daz ir vus nit machent vro  
 mit etlichem mere schin  
 365 von ewer lieben wirtin?"  
 der junglin sprach: "daz sol sin,  
 ich han dahaim ein rainez wip,  
 der vil mineclicher lip  
 mich dicke fro machet,  
 370 min herke gen ir lachet  
 swenne sie sehen mine augen an,  
 kein wip nie kein man  
 lieber wart, denn ich ir bin,  
 sie hat wiplichen sin  
 375 fusche und rein gemute,  
 mazze vnd rechte gute  
 volgent miner frauen mit  
 zucht vnd wiß vnd rechter sit;  
 da bi zuhet si sich schone,  
 380 alles lobes ist si ein krone,  
 die sie zuo recht sol tragen,

nicht

fen) zu Zeugen an? — 352. ein wechselmár, Wechselrede,  
 Zwiesprach.

- nicht me kan ich ew gesagen  
 von miner frawen ruome,  
 sie ist aller frawen bluome  
 385 vnd minez herzen ostertaf,  
 zuo ir ich nibt gelichen-maf,  
 sie ist aller wibe lob,  
 ir wurd flugt allen tugenden ob."  
 der wirt sprach: "ich sich euch toben,  
 390 das ir ewer wip so hoch wolt loben" —  
 "nein ich, sprach der junglinf,  
 si kan allem gutem dink  
 berichten vnd erkennen,  
 vnd vil tugende ich nenne  
 395 vnd dennoch ist ir vil mer an ir;"  
 der wirt sprach: "nun volgent mir  
 vnd rümet si nit so sere,  
 ez nimet euch anders ewer ere,  
 so ir wennet dran besizen,  
 400 ir enphleget nit guoter wizen;  
 mit euch ich des wette,  
 ich ge mit ir zu bette  
 in einem halben jare,  
 ob ir geturret zware  
 405 umb allez daz ich geleisten kan,  
 ob ich dez vrlaup von euch han,  
 vnd ob euch nit betraget,  
 daz ir da gegen waget,  
 genglichen all ewer habe,  
 410 ob ir verliezet, daz ir drabe  
 get mit blozer hende;

da

Zwiesprach. — 385. meines herzen ostertaf, ein bei andern Dichtern der Zeit gar übliches Bild. — 407. ob euch nit betraget, nicht leid thut, nicht gereut, non taedet; in dem nord. tregi Kummer, Sorge, aber auch vexatio, indignatio, liegt die Wurzel, unser trüg, unmuthig, faul ist eine Seitenleitung. Gewöhhul. findet man: nit bevilt. — 410. drabe, darab,

- da gen ich verpfende  
 alles, das ich gutes han,  
 so muß auch das darnach gan,  
 415 swer verluset der sol bescheiden  
 dem andern bi geswornem eide  
 dez guotes, des er e pfleg,  
 vnd das er die wil gewinnen mag,  
 vnd also veste stetikeit,  
 420 ob es ir einem werde leit,  
 daz er des nit mocht abe gan." —  
 die gelubde wart alda getan  
 ir beheiner wolt des abe gan,  
 der wirt den gast hiez da bestan  
 425 vnd boten senden hin heim,  
 der sagt, das er were in ein  
 worden, daz er wolte balde varn  
 gen venedic, vnd daz nit sparn,  
 vnd daz er seit der wirtin,  
 430 daz si daz gesinde sin  
 mit ganzer ere hielte,  
 wan er sie nie geschielte  
 v3z fines herzen arke;  
 das brach ir fraude starke,  
 435 do ir di3 mer wart geseit;  
 ir herze wart von iamer breit  
 vnd irre frauden-bruch gemert  
 ir wangen wurden gar berert  
 mit irem liechten augen-regen,  
 440 si sprach: "der ware gotes segn  
 alle zit mir in behuote!  
 wie tuot sin menlich guote  
 daz er mir legt nit trostes an?  
 ach min herze lieber man

sol

darab, davonab. s. 533. — 432. geschielte lostrennte;  
 ein merkwürdiges, im hochdeutschen ziemlich seltenes Wort,  
 dem nord. skilia entsprechend. Unser schalen, die Rinde  
 abtren-

- 445 sol ich dich sehen vimmer me?  
 mir ist nach diner kunste we,  
 des muos ich nun verziehen mich."  
 die frawe doch getroste sich  
 vnd hielt ir hus vil lobelich.  
 450 als ir da vor habt vernumen,  
 der wirt waz zu verdun kumen,  
 der vil stolz her hogier  
 er waz kundig vnd geuer  
 vnd herbergt gegen der frawen tur,  
 455 daz si dar in nach der fur  
 getette nimmer keinen gank,  
 er tette ir einen gegenswank,  
 daz si im ie muoste nigen;  
 da von begund im vaste stigen  
 460 sin muot, wann er waz harte vro,  
 er dacht: ich fuog ez vimmer so  
 daz mir wirt guot vnd wip;  
 ich wil zieren minen lip,  
 daz ich muge sie beide erwerben,  
 465 wann ich mus vil gar verderben,  
 ob daz nit geschehen maß.  
 beide nacht vnde tag  
 begund er vaste ringen  
 mit gedenden, wie er bringen  
 470 sin gewerbe mochte zuo ende?  
 er begunde der frawen senden  
 kleintotes vil vnd manigen gruos,  
 die fraw ez vnder iren fuos  
 trat, nider wider die erde  
 475 mit vil grozem vnwerbe,  
 vnd hiez im dar zuo mit ernst sagen:  
 si wolt ez iren freunden klagen,

so

abtrennen scheint verwandt. — 453. Kundig und geuer,  
 listig und trügend. — 455. nach der fur, nach dem es  
 sich

- so daz er wurd drumb gar wol zerflagen.  
do diz dink alsus vergient,  
480 daz dirre geweis nit versink,  
er begond zum gesinde gan  
vnd in wil riche gabe lan,  
daz si nit vergesen sin,  
swa so gesetz ir framelin,  
485 sin wort si da sprechen wol  
gen ir, "daz dien ich, wi ich sol,  
vnd mugent ir mirz volenden,  
ich wil ew daz verpfenden,  
daz ich ew darumb gib grozzen solt  
490 daz ir mit immer mer sit holt;" —  
do diz also wart getan,  
daz gesinde den kaufman  
begunde harte sere loben,  
si sprach: "kinder, ich wil roben,  
495 wolt ir verkaufen disen man,  
so suchet andere kaufman;  
zu kaufen in stet nit min muot,  
ich wil nemen nit fur gut  
— ewer klaffen, habet zuosamen  
500 oder ich schif, daz ir bi namen  
werdent alle wol zutroschen."  
zuo hant warn si gar verloschen,  
vnd begunden die rede lenken,  
vnd daz haubt nider sencken,  
505 alz in gesneuzet were;

sie.

sich zutrug; fur heißt: Art und Weise, Sitte. — 480.  
geweis, Weise, Versuch oder Verweis? — 486. wieder ein  
Beispiel, wie die indirecte Rede ohne weiteres in die directe  
bergeht. — 494. roben, sonst rowen, rumen, reuen; es  
soll mich noch reuen, ärgern, wo ihr nicht solches Anmu-  
then einstellt. — 501. zutroschen, zerdroschen. — 505.  
gesneuzet, von emungere, eine sprichwrtl. Nebenart. —

sie liessen disem mere  
 vnd geschwigen bez zuo hant,  
 alsus wart ir gewerb zertraut;  
 do her hogiet disn mere  
 vernam, die waren im gar swere  
 vnd wart aller frauen lere.

do dirre gewerb alsus bergient  
 das er nichts nicht versink,  
 er ertacht einen neuen list,  
 er dacht: ich mus in kurzer frist  
 doch disem dinge zuo ende kumen,  
 ez ge zuo schaden oder zuo fruomen.  
 eines morgens, do er zer kirchen giut,  
 der frauen birn er geuient,  
 die ir aller libeste waz,  
 er sprach: "kein meister nie gelas  
 sulchen kummer, den ich do han,  
 ich bin furwar ein toter man,  
 ob mir nit wirt die frau din."  
 die birne hiez amelin,  
 er sprach: "wilt du verdienen guot?"  
 sie sprach: "dazuo stet wol min muot" —  
 do schob er ir zuor selben stunt  
 in ir buosen wol ein pfunt  
 vnd bot ir vil grozze mietten,  
 er sprach: "tuo anbieten  
 diner frauen miner habe  
 daz si nem, wie vilz wolke drabe,  
 ich wil gen ir nit wesen fark,  
 ich wil ir geben hundert mark,  
 ob si woll tuon den willen min."  
 "daz tuon ich; sprach frau amelin,  
 wan si waz der miete geil:  
 "alles geluckes heil  
 mus ew wesen vndertan:  
 ich wil zuo miner frauen gan  
 vnd ir tuon dis rede kunt." —

- si sprach: "tuo zuo dinen munt,  
 vnd gedenck des nimmer me,  
 545 oder ich schaff, daz dir wirt we;  
 ich han guotes harte vil,  
 min ere ich nit verkaufen wil." —  
 do in aber daz nit versink  
 zuo hant her hogier zuo gink,  
 550 zwey hundert mark er ir bot,  
 des aht si nit umb ein brot;  
 daz mert im sere sin not,  
 sin zil daz nahet starke,  
 zuo iungest tusent marke  
 555 begund er der frawen bieten  
 daz er sich muoste mieten  
 ir miene (nit me) dann ein nacht.  
 amelin sprach: "wez habt ir gedacht,  
 wolt ir verdienen nit daz guot?  
 560 nim herren ir vil vbel tuot,  
 wann er vil manik lant ervert,  
 daz im nimmer wirt beschert,  
 daz er sulich guot gewinne;  
 liebe fraw, dich versinne  
 565 vnd samme din genuote daz  
 daz du niht gewinst mins herren haz." —  
 dez entwurt ir frawe irmengart;  
 nie frawen lip getruwer wart,  
 sie sprach: "duo solt der red gedagen,

ich

545. oder ich schaff aut id committam, ut ic. so vor-  
 her 500. oder ich schick. — 548. aber wiederum. —  
 551. nit um ein Brot achten, flocci pendere, sonst auch  
 nit um eine Bohne, Linse, Stroh, Ei u. dergl. Das  
 franzöf. ne se soucier mie de qlq.chose wird bekanntlich  
 auch, wiewohl unausgemacht, von mica panis geleitet, so  
 wie unser: nicht ein bißchen, ne frustum panis wäre. —

570 ich wil es minen frunden elagen  
von den duo wirst gar ser geschlagen."

fi sprach: "tuot weber ir welt,  
ich wenz nit mit dem, daz man schelt  
von einer halben bonen,

575 da von wirt man ew lonen  
daz ewer laster dest breiter wirt,  
wann ew kumet ewer wirt,  
swenn man die red im fur geleit,  
er sprach, ir solt sin bereit

580 zu tuon, daz wer sin wille,  
ir mocht ez lieber stille  
tuon, denn ez werd offenbar,  
vnd ir allen den luten gar  
wert zuo einem schalle

585 triben kundichen spott" —  
sie sprach: "daz verbietete got,  
daz ich icht zuo schanden werde,  
wenn mir vf der erden

590 kond leider nit geschehen,  
ob man mich solt in laster sehen,  
vnd in haupthafter funde,  
wenn mich dez sweuels vnde  
quelten in der helle grunde!" —

595 do disew red ein ende nam,  
fi sprach: ach lieber bertram,  
wer dir dise rede kunt,  
so komst duo in kurzer stunt  
her wider heim zuo lande!"  
die frame frie vor schande

zuo

572. was ir wollt; ich wende es nicht (wende nicht so viel Mühe daran) als man von einer halben Bohne schält; eine noch genauere Ausführung jener Redeweise. — 584. 585. zwischen beiden Zeilen fehlt eine im Ms.; vielleicht: "daz fi



- 600 zuo einer irre muomen gint,  
 zuo reden sie alsus gepient,  
 vnd iach, si wolts irm vatter klagen;  
 si sprach: "de3 solt du gedagen,  
 vnd liegest du al3 richen solt,  
 605 dir wurde nimmer mer holt  
 min herg, noch behein frunt bin,  
 ez mocht ein riche keiserin  
 wol (sin geniezen) mit ganzer ere;  
 so er nun von dir kere,  
 610 so lo3 du din schlo3 nider,  
 du bist aber danne wider  
 die selbe die du e were."  
 die red die waz ir swere  
 vnd kert von dann alzuohant,  
 615 do si vatter vnd muoter vant,  
 si sprach: "vatter guoter  
 vnd auch liebe muoter,  
 vernemet recht, ich wil euch sage,  
 vnd wil euch minen kummer klagen,  
 620 den helfet mir mit truwen tragen."  
 do di3 ir vater gar vernam  
 er sprach: "ach lieber bertram  
 vnd wer min tochter irmengart  
 wol gesunt, v3 dirre vart,  
 625 daz si daz guot gewunne,  
 e denn ez vns entruene,  
 vernime liebe tochter min,  
 du la din fragen sarbaz sin,  
 vnd tuo, we3 man bite dich  
 630 oder du verlustest mich;  
 wirt daz gut alsus verlorn  
 ich schaffe dir vil gro3zen zorn,  
 ob vns her heim got bertram sendet

benamen

si von euch betalle" — 592. die schwefelichten Wellen. — 604.

- beuamen du wirst geblendet." —  
 635 der frawen iamer wart vil groz,  
 daz wazzer ir aus den augen schoz,  
 dez twant si ir kuschlich scham,  
 zuo hant gieng si zuo her gillam  
 vnd zu irre lieben swiger,  
 640 zuo den zwein gesaz si nider,  
 irs herzen not die klagt si in;  
 der sweher sprach: "tochter vernim  
 daz dir geraten ist daz tuo,  
 da wil ich dir auch helfen zuo,  
 645 dim rucke wechß manß schlaf  
 ob duo daz guot nit erwurdest,  
 zuo hant heranien duo stirbest,  
 kumet mir her heim bertram."  
 ir fraude die waz worden lam  
 650 dar zuo wuchß ir mîchil scham,  
 do si diß rede het derhort  
 ir herke frauen wart zuostort  
 vnd volleklich zuofuoret,  
 ir herke wart beruoret  
 655 mit der senden iamer strale;  
 si gedacht: ich wil zuo male  
 diße bitalle versuchen,  
 waz ir wille wolle geruchen,

das

als also. — 636. geblendet so viel als: hart geschol-  
 ten, gestraft. — 639. Reime wie swiger und nider sind  
 ganz regelmäÙig und haben bei dem Uebergang dieser Conso-  
 nanten häufige Beispiele für sich, zumal in Volksliedern. Die  
 Trenn sehen promiscue d h und g h zc. — Zwischen 644. und  
 45. fehlt im Ms. wieder eine Zeile, vielleicht: "so gut ich hel-  
 fen kan und maß" — 657. bitalle, betalle, zusammen,  
 mitsammt, miteinander. Das alte bit, mit, ved. Der  
 Isländer würde hier sein Adj. giorvallr brauchen. —

660.

- 660 daz si offentlichen niht  
mit wollen zuo dirre geschilt —  
schier si bez verante  
ir frunde si besante  
in eine schone keminaten,  
663 si begunde alle raten,  
beide wib vnd man,  
als si heten vor getan;  
daz ich ew sage daz ist war,  
so daz nie vmb ein hat  
der rat wart verberet,  
670 davor so wart geseret  
ir herz biz vf den grimmen tot;  
sie liez si, in grozzer not,  
beide frawen vnde man,  
die giengen zuo hant von dan.  
675 die fraw weinend saz  
ir dink in manigen wel sie maz  
vnd gedacht wie si vber wurde  
hanbt schanden vnd sunden burde  
vnd wie si vnk ir dink an,  
680 daz si an frem lieben man  
ir truwe stete mohte han;  
si sprach dide: "erbarme dich  
ach suzget got vber mich,  
vnd auch maria reine maget!  
685 min kumer der si euch geklaget  
vnd auch min grozzer vngemach."  
got an ir grozze truwe sach  
vnd gab ir einen guoten rat,

wann

660. Die Worte: mit wollen geben keinen Sinn und sind durch: mir rieten oder etwas ähnl. zu ersetzen. Sie hoffte, was ihr auch einzelne insgeheim gerathen, würden sie in öffentlicher Versammlung aller nicht zu ratthen wagen. — 661. verante, verendete, sie brachte es zu Ende, zu

- 690 wann er nimmer den verlat,  
 der sich mit stete let an in.  
 si sprach zuo jungfraw amelin:  
 "duo hast geraten mir fur war  
 dise still vnd offenbar,  
 695 daz ich verdien diz groze guot;  
 nun sag duo mir: stet so din muot  
 daz dich gerucht gezemen,  
 daz duo hundert mark wolst nemen,  
 vnd ligst bi im ein einig nacht?"  
 700 dez her si sich gar schier bedacht  
 vnd sprach: "ich neme es halbs fur guot."  
 daz erfrant ir den muot,  
 hern hogier si gemante,  
 daz er daz guot ir sante,  
 705 so wolst si leisten sine bet,  
 vnd daz er heimlich daz tet  
 vnd dann keme taugenlich;  
 so der nacht erhube sich,  
 so solt er bi dem tore sin;  
 710 do wart sin dann fraw amelin  
 vnd liez in zuo ir gutlich in.  
 dez wart her hogier harte vro  
 frawen ir mengarten sant er do  
 tusent mark, als er ir gehiez,  
 darnach auch er nit enliez,

Stand. Eilharts Tristan 765. geant geendet. — 693. still  
 und offenbar eine Redensart, die so viel sagt, als:  
 überall, immerhin; gewöhnlicher: still und überlaut  
 (publice et privatim) — 706. taugenlich verborgentlich. —  
 707. der nacht, das masc. ist hier kaum erhört, wiewohl  
 früher viel fem. männlich stehen, der rose, der traube etc.  
 vielleicht ist es aber der gen. des fem. und so zu con-  
 struiren: so (es) sich erhabe der Nacht, wo, wenn man  
 will, Zeit ausgelassen wäre. — 709. wartete. —

- 715 er kam auch zuo rechter zit;  
 nun het frau ir mengart auch sit  
 ir gewant der meide an geleit  
 vnd sich in daz ir gelleit,  
 vnd sazt sich an ir bette ho;  
 720 dez wart frau amelin vro,  
 die frau was zur porten kumen,  
 vil schier hett si do vernomen,  
 daz kumen was der kaufman,  
 vil lise wart er in gelan  
 735 vnd von in schon empfangen,  
 er wand, es wer ergangen  
 vil gar alda sin wille,  
 si bat in werben stille,  
 zuo tun, was er da bereit,  
 730 er schob der frauen in ir kleit  
 alda zu derselben stunt  
 mere denne zehen phunt;  
 des dancet si im sere  
 si bat, daz got sin ere  
 735 mußt besteten on ende,"

• • • • •  
 vnd sprach: "ir sult nit lenger sten  
 mit mir zu miner frauen gen  
 an ir vil schone bettstat,"  
 her hogier do vil lise trat,  
 740 wann si es in mit stizze bat.

on liecht diß alles wart getan,  
 des wart betrogen dirre man,  
 frau amelin in schon emphient  
 zuo ir an daz bet er gient,  
 745 ein kleines hemde sidin  
 vnd einen mantel hermin

die

735. besteten, beständig erhalten, unser frequentativ. bestä-  
 tigen. Hierauf fehlt wieder eine Zeile im M., etwa "er

- die frau an irem libe trug,  
 sie waz doch kaufbere genug;  
 auch trug die frau ein fenste wer  
 750 vnd auch ein sulch hurt bueller  
 daz si den siß also dervacht,  
 vil schier hett er sich bedacht,  
 den mantel er bald von im brach,  
 dem hemb daz selb do geschach.  
 755 die frau im daz nit vertrug,  
 mit einem kussin si in slug,  
 daz si den siß nah het verlorn;  
 daz begund im wecken sinen zorn,  
 wann er waz ein sarant,  
 760 die bukel wart von im zurtrant,  
 mit nide hurtet er si an,  
 wann er waz ein freuel man,  
 vnd begund vil kussen zeren;  
 die frau sich begunde weren,  
 765 vnd so er einen het getan,  
 so mußt er zwen dagegen han.  
 diß trieben si vil lange zit  
 der frauen beleib doch der frit  
 daz er des siges ir veriach;  
 770 ein sulich kauf von im geschach,  
 dez ich vil gerne pflege,  
 ob ich bi liebe lege,  
 sulch kauf bricht arm noch bein,  
 man vellet auch da vf keinen stein,  
 775 der ieman breche den gebel;

her

nam der frauen hende." — 770. Kauf, hier allgemeiner  
 für Handel, Geschäft, weil der Kauf das vorzüglichste Ge-  
 schäft. — 773. bricht weder arm noch bein; allein die  
 alte Sprache hat nicht nöthig die erste Negation auszu-  
 drücken. — 775. gebel, sonst Giebel, (da wir doch jetzt  
 Nebel, nicht Nibel sagen) hier, wie mehrmals, für Haupt,  
 weil

- her hogter ein nebel  
 was gemacht vor den augen,  
 daz ist gar an allen laugen,  
 her hogter vnd fraw amel  
 780 mit ničemel gamel  
 die nacht vertriben biz an den tag;  
 ich wen, er sit nie daz gelaf,  
 darnach der morgenstund vß trant,  
 fraw ir mengart tet einen gant  
 785 vil wunderlichen drate  
 zuo irre kemmenate,  
 si sprach: "wol vß her, ir solt varn  
 ob ir den lip wol wolt bewarn!" —  
 "fraw amel in daz sol sin."  
 790 er sprach: "vil liebe frawe min  
 ir sult mir ein kleint gebän,  
 daz ich die wil ich mus lebän  
 gedenten an ewern werden lip;" —  
 "ich han sin nit," so sprach daz wip;  
 795 da zoh er vß der taschen sin  
 ein vil wol sniden messerlin,  
 vnd sneid ein vinger ir vß der hant,  
 des wart ir fraude gar zetrant;  
 er keret wider in sin lant. —  
 800 do er wider heim kam,  
 er sprach: "herre bertram  
 min ist alles daz ir hant."  
 er sprach: "dise red lant,  
 wenn ez binamen nit enist," —  
 805 es sprach: "euch hilset nit ewer list

daz

weil dieses der oberste Theil, so Osterdingen im warth.  
 Krieg: von dem sus unz uf den gebel. Mit Recht erin-  
 nert Frisch an *xsQaly*. — 780. gamel Schertz, Lust, isl.  
 gaman, die Endung el ist oberdeutsch. — 787. Diese  
 Rede erinnert an ähnliche in den alten Wächterliedern. —

- 810      daz ich ez lasse scheiden,  
           wann ich wil nit beiden  
           ich wil haben ane tant,  
           waz ir hie vnd da heim hant."  
           da wart sin freude gar zertrant,  
           truren in sin herze er bant,  
           wann er berschraf gar sere,  
           er gedaht an sin ere,  
 815      wie hat dirre so gangen bracht,  
           er hat fur war einen lügen gedaht,  
           daz er mir angewinne min guot  
           min frawe hat wol so steten muot  
           daz si gewenket nit enhat;  
           er sprach: "wie es mir noch gat  
 820      ich wil es an ein scheiden lan,  
           wan ich benamen gewunnen han."  
           her hogier sprach: "daz bin ich vro."  
           sie beide mit einander do  
           zu virden schiere waren kumen,  
 825      da solt werden vil gar vernomen  
           her hogier waz gar versunnen.  
           er sprach: "gebietet ein hochzit,  
           da sullen enden wir den strit,  
           do ez ewer frund sehen alle,  
 830      wem do der siel dann gevalle,  
           der frawe siel der mere."  
           er sprach: "ob ich bez enbere,  
           bescheiden ich nit enwere." —  
           da min frawe ir mengart  
 835      irz mannes kunst inne wart,  
           vil bald engegen si im gink,  
           mit gangen frauden sie in vmbsink,  
           vnd hiez in wilkumen sin;

fi

814. bracht, Lerm, Schall, Prahlen. — 820. Das Mf.  
 lieft: kein scheiden. Aber scheiden heist hier: entscheiden,  
 richten.



- 840 si sprach: "vil lieber herre min,  
din kunst mir frawde bringet,  
der frawde liet mir singet  
min herze, wan es ist gar vro,  
der herre dankt ir dez do,  
ein seuffze daz wort vnder stiez;  
845 daz er in kume reden liez;  
vil sere dem frawe des erkam.  
der vil trurig her bertram  
ein grozze hochzit gebot,  
er gedaht, ich wil nu min brot  
850 mit vollen gebu den frunden min,  
wan sol es als dises manes sun,  
so enwurt es mir nit mer,  
hat aber geluke zuo mir her  
daz mir gevellet sin guot,  
855 so han ich sin vnd muot  
daz ichs dann aber gerne tuon.  
da wart bereitet manig hon  
vnd anders, das man do solt haben,  
die sorg begond sin herze schaben;  
860 des wart die fraw wol gewar,  
mit zuchten gieng si zuo im dar  
vnd sprach: "vil lieber herre  
nun sag mir was dir werre?  
als recht lieb, als ich dir sie,  
865 wann alle zit ich dir die  
wil in rechten truwen sin.  
er sprach: "vil liebes frawelin,  
mein herze treit die iamer sucht;  
diner wiplichen zucht  
870 getar ich gesagen nit,  
din aug ez doch gar schier sicht."  
si sprach: "vil herze lieber man

du

richten. — 863. werre, was dir fehle, Unruh mache. —

919.

du gebest das ich vndertan  
 dir von kind gewesen bin,  
 875 vnd daz ich den willen din  
 zu aller zit erfullet han,  
 dar umb so solt duo mich lan  
 wizzen den kumer din,  
 vil mîrreelicher herre mîn,  
 880 ich gib dir licht einen rat,  
 der furbaz dich nit truren lat,  
 vnd dir din dink zuo guot ergat."

nun da er ir die warheit  
 genhlichen het geseit,  
 885 si sprach: "nun gehab dich wol  
 bin herh nît me truren sol,  
 in lan gehelfen nit sin list,  
 sin gut alles unser ist;"

der herre wart der mere vro  
 mit grozzen frauwen hielt er do  
 890 die hochzit, do man gaz genuf  
 vnd man die tisch von danen truf,  
 her hogier bat si do gedagen,  
 vnd begund die mer in alle sagen,

895 war umb si geladen weren dar;  
 si wurden alle gar missevar,  
 daz man si glich den toten sach,  
 her hogier hubschlichen sprach:  
 "dere dink ich allez hie bewer"

900 v8 siner taschen do zoh er  
 der dierne vinger, unde sprach,  
 do ez vil manig man gesach:

"disn vinger ich ir absneit,  
 do ich ab minem bette schreit,  
 905 daz sol mir worzeichen sin."

si sprachen zu dem spewelin,  
 waz si wolt da gen sagen?  
 sie sprach: "ich muos mîn laster esagen,  
 doch so rîcent ir mîr8 alle,"

darnach

- 910 darnach mit freuden schalle  
 liez si ir bede hende schawen,  
 die waren zuo mal unverhawen;  
 daz was herrn hogier zorn,  
 wan er muoß han verlorn
- 915 allez, daz er ie gewan;  
 darnach kam amelin gan  
 vnd klaget ir grozes ungemach,  
 her bertram mit zuchten sprach:  
 "her hogier ir solt weren mich"
- 920 er sprach: "mit ruwen daz tuon ich,  
 nemet alles, das ich han,  
 vnd lat mich sin ewern arm man."  
 darnach gab er im amelin  
 zuo einer elichen wirtin,
- 925 mit hundert marken, die si gewan,  
 daz er zuo hubesch wart ir man;  
 daz ander wolt er selber han.  
 Dis mer dar umb ist gesagt,  
 daz beide wib vnde magt
- 930 da bi nemen bilde,  
 daz si ir muot wilbe  
 zemen mit luschlichen siten,  
 vnd blibt ir lob unversniten.  
 getichtet hat diz mere
- 935 ruprecht ein wurzburgere,  
 vnd hat es bracht biz an daz ort.  
 nun biten wir des uaters wort  
 vnd die suzzen magt marien,

daz

919. weren, gewähren, eure Schuldigkeit thun. Ein in dem deutschen Recht übliches Wort, das erfüllen, wozu man sich verbunden. — 926. zu hubesch, zur Ehe, sonst hiwisch, das oft auch in ausgebreitetem Sinn steht. — 936. ort Ende. — 938. die suzzen statt die süße, kein Schreibfehler, sondern eine Weisheit der Minnesinger: Sprache in Formen, da die neuere, in diesem Stück wie die ältere, das n. nur dem männlichen Beiwort gibt.

940        das si uns gernoche frien  
              vor werltlichen schanden  
              vnd allen helle banden,  
 942        mit ire gnaden handen!

Vorstehendes Gedicht, das noch in die Wende der guten Zeit, d. h. die des 13. J. H. in das 14. fällt, ist von einem übrigens unbekannten Dichter, dessen Namen wir Z. 935. erfahren und der auch in einigen Spracheigenheiten wohl sein Frankenland verräth, abgefaßt worden. Ob er der einmal von Gellart 2. 119. genannte Ruprecht sey, bleibt billig hingestellt. Wenn er, wie weiter zu vermuthen wäre, seinem Ortsverwandten, dem berühmten Conrad nachgestrebt, oder ihn zum Lehrer gehabt, so nimmt er sich zwar minder zierlich und reich; dennoch aber ist seine Darstellung sachangemessen und sonders fließend; (den dreifachen Reim am Schluß der Hauptsätze haben auch andere gebraucht,) hinter der Zartheit, womit Hartmann den armen Heinrich gesungen, bleibt er zwar lange; auch ist der Gegenstand hier nicht so würdig und rührend. Ein französisches Vorbild wäre schon des Inhalts halben glaublich, zudem zeigen Ortsnamen (Verdun und Provinz, eine damals durch ihre Messe bekannte Stadt) und Form der Mannsnamen eben dahin; vielleicht daß dieses Original noch vorhanden ist, ohne daß es mir möglich wäre, es gerade jetzt nachzuweisen. Unser Gedicht wird hier aus einer gothaer Papierhandschrift des 15. J. H., die aus Franken selbst gekommen seyn mag, weil auch noch andere herbipolensia beigeunden sind, zum erstenmal abgedruckt; so viel bewußt, sind keine anderweite Abschriften vorhanden.

Desto bekannter ist die zum Grund liegende Fabel, unter Boccaccios und Shakespeares Händen sogar berühmt geworden. Wie aber diese beiden schon in einander ab-  
 weichen

weichen und auf keinen Fall der letzte aus dem ersten geschöpft hat, so stehen sie noch mehr, zusammen und einzeln, von unserer altdeutschen Bearbeitung ab, deren Verwicklung und Lösung man wohl für einfacher und besser halten darf. Im Decameron (II. 9.) wie in Cymbeline wird der Verräther in einer Kiste in der Frauen Schlafgemach getragen und kelauscht dessen Gelegenheit, sammt einem geheimen Zeichen an ihrer Brust. Dies erinnert ganz an den ältern altfranzösischen roman de la violette, wo Lyfiart die schöne Curianthe im Bad erblickt und ihren Liebhaber Gerhard mit dem Weischen trägt, das er an ihrer Brust gesehen<sup>1</sup>; die Umstände erfolgen aber anders, wie zwar auch die Wette vorausgegangen war, doch hier den Unschuldigen in der That Landes und Guts verlustig macht, bis er erst später durch Besiegung des Gegners wieder hergestellt wird. Auf ähnliche Weise schwächt der rothe Ritter in dem dänischen Volksbuch Lyffens Lumleklöde der Amme das heimliche Mal der Königstochter ab; in welcher Geschichte jedoch alles andere von Grund aus abweicht.

Nach Manni schöpfte Sansovino (III. 3.) aus Boccaccio seine wenig veränderte Novelle, die ich nicht eingesehen; ganz gewiß aber Hans Sachs seine Comedia von der unschuldig Frau Genura, (Kempten III. 21-34.); die sehr genau alle Umstände und Namen aus der alten deutschen Uebersetzung des Decameron behält, mit Vermeidung dessen, was dem Sinn des deutschen Meisters zu frei und ansässig war. Es ist zu wundern, daß er sich auch darum nicht lieber an ein zu seiner Zeit weniger seltenes deutsches Volksbuch gehalten hat<sup>2</sup>, das, wiewohl es im Groben

1. Fr. Schlegel's Uebersetz. S. 26.

2. Auch Pauli in Scherz und Ernst fol. 9. soll die Fabel haben; Altdeutsche Wälder I. 2.

Groben gänzlich mit Boccaz übereinläuft, dennoch unmöglich daher entsprungen, sondern ohne Bedenken aus irgend einem latein. Original entstanden ist, dem auch der ital. Dichter<sup>3</sup> den Grund seiner von ihm verfeinerten Erzählung dankte, vielleicht Shakespear<sup>4</sup>. Die alterthümliche Einfachheit dieses deutschen<sup>5</sup>, noch jetzt in Dänemark und Schweden gangbaren Volksbuches ist aus allen Umständen sichtbar, wie z. B. die Kaufleute zwar minder lang und zierlich reden, aber die Begebenheit mit der alten Frau sorgsam gründlich motivirt wird; das Zungenabschneiden und das mitlaufende Lamm ist von Boccaz gemildert worden; der verkleidete Sicuran thut nicht gleich Friedrich (und auch Imogen) wirkliche Heldenthaten im Krieg; der Uebelthäter wird gerichtet, nicht mit Honig bestrichen den Fliegen

ich kann gerade nicht nachschlagen, wie; in einer vorliegenden dän. Uebersetzung fehlt die Geschichte.

3. Daß die Geschichte ins Jahr 1424. fixirt wird, beweist natürlich nicht gegen.
4. Zum wenigsten dessen angebliche Quelle, das Historienbuch betitelt: *westward for smolts*.
5. "ein liebliche histori u. warheit von vier kaufmännern" f. l. et a. 4. doch vor dem folgenden. "ein lipliche historie von vier kaufleuten. Nürnberg. 1499. 4. dänisch: en skøn historie om tvende kjøbmænd ic. Kjöbenhavn. 1599. 1738. ic. schwedisch: en skön och lustig historia om fyra köpmän ic. Lund 1786. und wohl auch früher. Die Verschiedenheit im dän. Titel ist nur eine scheinbare, denn es treten überall vier Kaufleute auf, aber nur zwei wetten und handeln eigentlich. Auch bei Boccaz und in unserm Gedicht, ohne die andern Kaufleute mit Namen zu nennen. Uebrigens erinnert des Boccaz Bernabo doch an Vertram; dagegen der Name des Ambrosius in den Volksbüchern wiedererscheint im Decameron als der Name des Bösewichts: Ambrogio; eine in dergleichen Fällen nicht unseeltene Umkehrung.

Fliegen vorgelegt (wie wohl dies eine alte Strafe), im deutschen Volksbuch ist das Mal sittsamer am Arm, statt an der Brust. Shakespear hat übrigens aus andern Absichten den zweiten Theil der Fabel gleichsam aufgeben und die Entlarvung Giacomos nicht durch das feilgebotene Kleinod, sondern bloße Gefangennehmung im Krieg beschleunigen müssen.

Unser altdeutsches Gedicht braucht ebenfalls keine dieser Entwicklungen, sondern bereitet dadurch, daß der Ritter der sich aufopfernden Magd (wie Brangene im Tristan IJsaldens Stelle vertreten muß u.) den Finger zum Liebeszeichen abschneidet, eine unstreitig lebendigere und tüchtigere Auflösung vor, die der späteren Sage leicht zu roh dünken mochte.

Ich bin so glücklich gewesen, auf eine tiefere Spur zu gerathen, wodurch das Verhältniß der ganzen Geschichte und zumal der Vorzug des deutschen Gedichts vor jenen andern Bearbeitungen auf eine recht merkwürdige Art bestätigt wird. Eben jenes Rohe und was in der älteren Tradition herb und grausam erscheint, hält das Ganze meistens stärker zusammen, wie das, was nachher milder, obgleich in seiner Weise auch recht geschickt und passend an die Stelle tritt; der Verbrecher, der plötzlich mitten in seinem Uebermuth die unverlegte schöne Hand zu Augen bekommt, die er verstümmelt zu haben glaubte, ergreift uns mehr, als wenn Ambrosius vom Sultan zum Selbstbekenntniß gezwungen wird. Man höre nun folgende altwallisische <sup>6</sup> Erzählung, worin alles noch um einige Grade älter, reiner und in meiner Meinung

6. Entnommen aus Jones relics of the welsh bards vol. II. p. 19. 20.

nung vollkommener begriffen ist, und wonach die mythische Natur des Ganzen immer klarer hervortreten wird.

Der junge, wilde Elphin hatte das wunderbare Kind Taliesin<sup>7</sup> aus dem Weiber, wo er zu fischen dachte, gezogen und dieses brachte ihm Trost<sup>8</sup> und Glück. Elphin an des Königs Maelgwins Hof, der seine Schätze in allen Dingen prahlend an einem Festtage erhob, sagte bescheiden: dem König soll sich niemand gleichen, doch hab ich eine Liebste, die an Schönheit und Tugend niemand weicht<sup>9</sup>, einen Sänger, der über alle des Königs ist (nämlich Taliesin). Erzürnt hieß ihn der König gefangen legen, bis die Wahrheit dieser Aussage erwiesen würde; zugleich befahl er seinem eigenen Sohn Rhun, die Keuschheit der Jungfrau zu versuchen. Taliesin aber warnte sie, da kleidete sie ihrer Magde eine in ihr köstliches Gewand, gab ihr alle ihre Ringe und auch den Mahrring an die Hand, während sie (ganz wie Fremdengart) Magddienst that und beim Essen aufwartete. Rhun vollzog also an der Magd, der er einen Schlaftrunk beibrachte, allen seinen Willen, schnitt ihr den kleinen Finger ab, woran der Treuring Elphins mit seinem Siegel steckte und übergab dem König diese Beweise. Nun ließ der König Elphinen vorführen und legte

7. Das frühere erhellt aus Hanes Taliesin (Taliesins Geschichte) wovon ich einmal im Verfolg nach Davie's Uebersetzung (in f. british Mythology. London 1809.) umständliche Nachricht zu geben denke.

8. Hierher fällt das schöne Lied Taliesins: Ddhuddiant Elphin (Elphins Tröstung).

9. Auch Graelant rühmt sich so seiner Geliebten, als die andern die Königin preisen Meon fabliaux 4. 70. 71. (Dies ist gerade ein alt brittannischer Leich.)



Legte ihm die Zeichen vor. Was that Elphin? den Ring erkannte er an, als er aber den Finger betrachtet hatte, sprach er: der Finger ist nimmer meiner Frauen Finger; denn einmal so geht der Ring nicht über das Mittelglied dieses kleinen Fingers und meiner Frauen ist er noch ein Theil zu weit für ihren Daumen. Zweitens, der Nagel dieses Fingers ist seit einem Monat nicht geschnitten, meine Frau säumt keinen Freitag ihre Nägel zu schneiden <sup>10</sup>. Drittens, sehe ich daran, daß wenn auch der Finger zugehört hat, mit ihm oft Roggenbrot geteigt und gebacken worden ist, dergleichen grobe Arbeit hat meine Liebste aber niemals gethan <sup>11</sup>.

Das weitere, wie Elphin, sonderlich durch Lalisins Hülfe, wieder in Freiheit gesetzt wurde, gehört nicht hierher.

10. Es ist selbst deutscher Volksglauben, daß man Nagel und Haar nur Freitags schneiden soll.

11. Auf ähnliche Art geschieht die Erkenntniß des Unköniglichen in einer nordischen Sage; in deutschen Märcen verathen sich untergeschobene Königstöchter an ihren mädelschen Reden.

## Erläuterung einer Stelle aus Apollonius v. Tyrland \*).

v. 179—212.

Der Dichter redet die Minne tadelnd an, daß sie recht und unrecht, gleich und ungleich zusammenbringe:

Text. ir seyt ain ungeertes weib,  
 ir haßet manigen stolzen leib,  
 und gebt auch 1 ainen schwachen;  
 wa sach man rosen lachen? 2  
 zwar das het man an der stat,  
 da der schamler pat  
 ain schone kunigynne  
 umb ir werde minne,  
 die doch vil manigem was versagt,  
 der preiß vnd ere hett pejagt;  
 den schamler gewert ir do 3,  
 der minnet ouch vnd wart so fro,  
 das er hupsen pegan,  
 das sach der rosenlachender man,

der.

\*) Diese Stelle war leicht die interessanteste des ganzen langen Gedichts, das keinen Abdruck verdient, sondern Auszüge in Absicht auf Sprache und Inhalt. Indessen zählt es nur gegen 21,000 Reime, und nicht über 100,000, wie, mir unbekannt, aus welcher Quelle, Weber in seinen metrical romances. London 1810. vol. 3. p. 298. anführt.

1. Vielleicht ist statt auch: euch zu lesen, und gebt euch einem schwachen, wo dann Leib für Mann, Held stünde.
2. d. h. einen Menschen Rosen lachen.
3. Gewährtet ihr da.

der lachet, das es voll rosen was,  
 perg vnd tal, laub vnd gras. —  
 frau minne, ir habt noch mer getan,  
 ir hafet ainen werden man  
 vnd minnet ainen swarzen loch,  
 mit dem slüft ir in ain loch;  
 do ward gepitten 4 nit langer,  
 die edle frame ward swanger  
 vnd gewan ain kind, der eren hagel 3  
 von dem choche, der hieß nagel;  
 do das kind zu manne ward  
 das det nach seines vaters artt,  
 das was im 6 doch von herzen laibt,  
 gulest sagt im die warhait  
 sein mueter, das er was geporn  
 von nageln, das was dem hern zorn,  
 an seinen schilt malt er den nagel  
 wan in ruert der schanden zagel 7,  
 das er daran gedachte  
 vnd sich von schanden prachte.

### G l o s s e n.

1. Dem ersten Beispiel vom Rosenlachen liegt ein  
 noch nicht ganz verschollenes Märchen unter. Begabte  
 Glücksleute lachen Blumen und Rosen, weinen Perlen und  
 Gold (wie Freya); noch allgemeiner sagt man, daß un-  
 ter der Schönheit Fußtritt Blumen sprechen. Etwa war  
 hier folgende Verwicklung: die Königstochter hatte einen  
 solchen

4. gebeitet, gewartet.

5. Wie man sagt: der Ehren Blume, so auch, nur von der  
 furchtbaren Seite, der Ehren Schauer (tempestas) für:  
 höchstberühmt.

6. dem Kind.

7. Damit wann ihn der Schanden Zagel rühren, d. h. Hoch-  
 muth übernehmen würde, er daran ic.

solchen Rosenlacher, den aber nichts mehr zum Lachen reizen konnte, (wer denkt nicht an die unlachende Eune-ware, die erst bei Parisfals Erscheinen lacht?) sie wußte das und machte ihren Freiern die schwere Bedingung, ihn wieder dazu zu bringen, aber keinem will es gelingen. In andern Sagen ist die Braut selbst die unlachhafte (*αγέλαστη*). Ein armer Schameler<sup>8</sup> kommt gegangen, vielleicht der verkleidete rechte Liebhaber, hüpfet und tanzt, daß von dem ausbrechenden Lachern Berg und Thal, Laub und Gras mit Blumen erfüllt werden. — Diese liebliche Sage ist andere male auch so ausgedrückt, daß Hauch, Rede, Speichel der reinen Jungfrau Blumen und Edelsteine erzeugt, oder die gute Seele von der geizigen Stiefmutter zu Lachen und Weinen gequält und geschlagen wird; oft will auch die böse Schwester sich diese Tugenden erwerben, bekommt aber die entgegengesetzten Laster zum Lohn.

Freude lacht und Freude trägt Rosen, diese Ideen werden auf mannigfaltige Art zusammen gebracht. In demselben Apollonius 3. 2370.

er lufte sy wol dreyßig stunt  
an iren rosenlachenden munt

Heinrich von Breslau:

swenne ich min frowen ane sibe  
mit ist wies 9 alle 8 rosen trage

der Toggenburger in einem schönen Lied:

du liehte sunne

erlöschet in den augen min, swanne ich den rosen 10 schone,

der

8. Schemeler, Bettler, weil diese vor Alters bei Gastmahlen, oder in den Straßen, auf eigenen Bänken (Schemeln, scabolla) saßen.

9. Als ob.

10. Im ganzen Lied steht die Rose als ein Nase.

der bluete us ainem mündel rot, sam die rosen us des meien towe,  
 swer da rosen ie gebrach,  
 der mac wol in hoh gemüte rosen,  
 swas ich rosen ie gesach  
 da gesach ich nie so losen rosen,  
 swas man der brüet in dem tal, da si die schone machet,  
 sa ze hant ir roter munt einen tusent stunt so schonen lachet.  
 Dies ist das schöne Lachen mit Grübchen, (schmicken,  
 schmuglachen, schmunzeln, smile) der hohen Schönheit,  
 an der alles lacht.

Trauriger im dänischen Lied Aage und Else, wo der  
 verstorbene Bräutigam sagt:

hver engang du glædes og i din hu er glad,  
 da er min liste forinden med røde roseblad;  
 hvergang du dig græmmer og i din hu er mod,  
 da er min liste forinden som met det lepret blod.

wann sie lacht, füllt sich sein Sarg mit Rosenblättern,  
 wann sie weint, mit geronnenem Blut.

II. Das andere Beispiel ist nicht weniger merkwürdig,  
 nur noch dunkeler. Bei diesem jungen Helden, den die  
 Königstochter mit dem Hofschoß heimlich erzeugt, der  
 aber ritterlich erzogen, als er endlich von der Mutter  
 die Abstammung erfährt, aus Bescheidenheit einen Na-  
 gel, nach des Vaters Namen im Schild führt; — ist  
 es wenigstens erlaubt, an Vidga Belents Sohn zu  
 denken. Die Königstochter wird von ihres Vaters  
 Schmied, der sie in seine Hölle lockt, überwältigt, er-  
 gibt sich ihm aber nachher freiwillig und erklärt, keinen  
 andern Mann nehmen zu wollen. Vidga, ihr erzeugtes  
 Kind, des Vaters unedlem Handwerk entsagend, will ein  
 freier

freier Held werden, läßt sich gleichwohl Hammer und Zange in den Schild malen, zum Andenken an väterliche Abkunft <sup>12</sup>.

Ob nun gleich manche Umstände hier andere sind, namentlich in jener Sage der Liebhaber ein Koch ist, so könnte sie sich nur aus der Fuge gerückt haben und ursprünglich dieselbe seyn. Dazu kommt 1. Belent (Wieland) aus Liebe zur Jungfrau dient wirklich eine Zeitlang in des Königs Küche; beide der Schmied und Koch haben an Feuer und Heerd zu thun und sind ruffig; daher sie mythisch leicht zusammenfallen mögen <sup>13</sup>. Die Zwerglein, die in den alten Mären schmieden, kochen öfters in den neuern Volksagen. 2. Der Name Nagel, als eigentlich für einen Koch unpassend, weist bedeutsam auf den Schmied (vergl. Wunderhorn 2. 71. wo Silbernagel ein Schmiedegesell) und ich habe an einem andern Ort zu zeigen gesucht, daß das Wort Belent vielleicht selbst etwas spitzes, scharfes aussagt und dann ganz eigentlich mit Nagel eins wäre.

12. Ich erinnere mir dunkel noch anderswo gelesen zu haben, daß ein Held die Zeichen seiner niedern Abkunft in Schild und Wappen aufnimmt. Dies könnte weiter führen. Das bekannte Beispiel von Willegis, Kurfürst von Mainz, der das Rad ins Wappen brachte, war es nicht.

13. Man schimpft die Küche noch heute: Suppenschmiede.

## Der Mann in der Grube.

Diese Fabel, worin die wachsende Noth vortrefflich gesteigert ist und die wie ein ängstlicher Traum wirkt, lasse ich hier aus der besseren Quelle, (da sie bisher nur durch deren Ableitung in die Gesta Romanorum bekannt war) nämlich aus Barlaams Legende nach Rudolfs von Montfort Gedicht abdrucken.

Di birre werlde volgere sint  
vnd ire dinstlichen sint  
di geliche ich einem man,  
der not von einem tyere gewan:  
daz was ein einburne groz,  
sin stimme also lute doz,  
daz iz den man brachte in not,  
er vorchte im vnd vloch den tot;  
iz iagete in ane milde zucht,  
da er sus was in sorgen vlucht,  
vnd nur dem einburnen lif  
in ein abgrunde tif,  
vil er uber eine want;  
in dem valle irgreif sin hant  
ein boumrelin, do hinc er an,  
daz vrifte disen selben man,  
er hilt sich vil vaste  
zu des boumelines aste,  
die vuze hat er do gesat x  
an eine wunder-enge stat,  
daz was ein kleiner erde rase  
gewurzelte ane craft mit grase,  
daruf inthilt er sinen val;

bl

x. gesetzt; eine niederdeutsche Form, die aber, wie der Reim zeigt, vom Dichter geschrieben wurde; hernach noch mal: hingefat.

di selbe stat was also smat,  
 daz er dran mochte nicht gestan,  
 swenne er daz boumelin muste lan.  
 swi er do stunde in grozer not,  
 er wonte 2, daz im were der tot  
 mit vride gar benumen da,  
 da quamen 3 wo muose sa,  
 eine was swarz, di ander wiz,  
 die lerten allen iren vliß  
 an der stuben wurzel gar,  
 si nugen 3 also vaste dar,  
 biß die wurz sich vil nach si 4,  
 van der craft di stude gi;  
 biß was ein eingistlich geschicht,  
 er mochte des irwenden nicht,  
 si wolten der wurzeln angeßigen.  
 da sach er einen trachen ligen  
 tif under im in dem tal,  
 der dingete uf des mannes val,  
 (iz was ein angistlicher stric) 5,  
 er truc vil leiden aneblic,  
 di ougen vnd der adem sin  
 waren beide viurin,  
 er tet vil wite uf den munt,  
 da branc daz viur sa zu stunt  
 mit grozem flammen, als er sich vleiß,  
 als uz einem oven heiz,  
 vß sinem widen munde;  
 vil sere in der stunde  
 mit grimme belangen began,  
 er verslunde disen man,  
 vß sinen was er bereit 6

genende,

2. wöhnte.

3. nagten.

4. nachließ.

5. Punct, Zeitpunkt.

6. Diese Zeile ist unklar. genende in der folgenden wohl:  
 kühnlich, kühn.



genende, als ich han geseit,  
als er in wolde slinden,  
dem man begunde swinden  
herze vroude, daz tet not,  
als im die vorchte gebot.

Da der man diz ungemach  
vnder im an dem trachen sach,  
vnd den wutenden einhurnen  
ober im so sere zurnen,  
da er nach lute schrei  
vnd daz der studen wurze inzwel  
van den musen noch 7 geschaben  
was, er dachte, ab in inthaben  
mochte dise kleine stat,  
da er hatte hingefat  
di vuze, durch des valles vrist? 8  
als er disen kleinen list  
in sinen grozen noten vant,  
er sach des endes sa zu hant,  
(alda in mochter sich nicht inksagen 9,)  
vz der wende sach er ragen  
vir grozer murme houbet,  
vroude wart er gar beroubet,  
wan er des todes was gewis;  
ein slange, heizet aspis,  
der vil groze vrevele hat,  
swenne er lebendes icht bestat,  
der wurden im da viere irkant,  
bi sinen vuzen in der want,  
bi den rasen undergruben  
vnd vlijeclichen schuben 10,  
der vnder sinen vuzen lac,  
vnd sin mit vristete phlac,

wan

7. I. nah, beinahe.
8. Um sich vor dem Fall zu fristen.
9. Entschuldigen, weiter helfen.
10. Schabten, wie oben nugen.

wan er so fere began  
 mit helpe intwichin disem man.  
 da dise virvalde not  
 dem man so groze vorchte bot,  
 er sach uz einem aste  
 samfte nicht zu vaste  
 ein weninc honecseimes gan,  
 al sine not begunde er lan,  
 er habete sich dar sa zu stunt,  
 vnd liez im trifen in den inunt,  
 swar er sach, da was not,  
 er sach nahen im den tot,  
 swi vorchtlich was di geschicht,  
 er inlitz der honictrophen nicht.

Nun folgt die Auslegung: die Grube ist die Welt, der Mann der Mensch, das Einhorn der Tod, das Bäumlein das Leben, der Rasen der Leib, die Mäuse Tag und Nacht, der Drache der Teufel, die vier Schlangen die vier Elemente, und der Honig der Welt Süßigkeit. Die ganze Vorstellung hat eine überaus merkwürdige Ähnlichkeit mit der von dem nordischen Jgdrasill, den Brunnen Huergelmer, der Schlange Nidhoggr, die des Baumes Wurzel benagt, dem Ratatoskr, den vier Hirschen und dem niederträufenden Honigthau. Der Mythos ist hier nur gleichsam moralisch, aber sehr sinnreich und passend auf die Eitelkeit des Menschenlebens mitten unter verborgenen Todesgefahren gewendet; es wäre wichtig, dem Ursprung der Legende von Barlaam und Josaphat überhaupt näher auf Spur zu kommen, oder zu erfahren, ob ein Kirchenvater früher diese Bilder gebraucht habe?

Eine nähere Erörterung der Sache selbst wird demnächst einmal mit Rücksicht auf Genesis 49. in einer Abhandlung über die Lebensbäume und sonderlich den nordischen vorgelegt werden, da in dieser Zeitschrift nur manches angeregt werden soll, was gründlicher ausgeführt werden kann, sobald auch andere, aufmerksam geworden, ihre Forschungen mit darüber erstrecken.

## T h e u t   u n d   M a n n .

Zu der berühmten Stelle Tacitus: "celebrant carminibus antiquis *Tuistonem* <sup>1</sup>, deum terra editum et filium *Mannum* originem gentis conditoresque" ist noch nicht folgende einfache und überraschende Parallele aus den nicht weniger ehrwürdigen Havamal (hohen Sprüchen) gezogen worden. Es lautet daselbst in der 9. Strophe der Runa Capitule:

liod ec than kann, er kannat Thiodans sona  
oc Mansktis mavgr

die Lieder kann ich, die nicht kann Thiodans Frau  
noch Mannes Sohn.

Beide Stellen und in ihrer einstimmigen Namensfolge erläutern und bekräftigen sich gegenseitig. Tuist, Theut, Thiodan <sup>2</sup> der Göttername wurde hernach der des Königs und anderer berühmter Helden (Dietrich, Theotrich) und breitete sich über unser ganzes Volk, so daß jeder Theil daran hat, wie alle Menschen sich auf den göttlichen Mann zurückführen dürfen. Denn das in fast alle Sprachen vielfach einschlagende Wort Mann wird

1. al. *Tuisconem* wie *castus* und *teusch*, tyßt *ic.* oder contrahirt wie *Mensch* aus *Mennisko*, tydßt aus *tedesco* *teutisch*.
2. Die sich aufdringende Frage: warum unter den Norden der urgermanische Gott Theut und Mann mehr ins Dunkel getreten zu seyn scheint, hängt übrigens mit dem andern Punct bedeutend zusammen, daß auch der Heroß Dietrich in Deutschland heller glänzt, am nordischen Himmel bleicher steht. Die Urgemeinschaft blüht aber immer durch.

wird auch im nordischen von Göttern gebraucht, und Mannheim bedeutet die ganze Welt. Die Norden bedienen sich auch sonst des Wortes Thiodann für König (Gudrunarquida I. 20. Atlamal 22. 23. Hervararsaga cap. XVI. p. 188. da diese Lesart allerdings besser als die aufgenommene Thiodas scheint), Ufilas keines anderen (thiudans); a. s. häufig und spät hinein theoden, theodn.

Man kann dem Gudmund Andred gern zugeben, daß in obiger Stelle der Dichter etwa nur sagen wolle: ich weiß Lieder, die niemand weiß, da in diesem Wort selbst wieder schon "nie Mann (*nemo* nicht contrahirt aus *ne homo*, sondern *ho* ein bloßer Vorsaß, und *mo* soviel als *mas*, *mans*, *Mon*) verborgen liegt und sie durch diese Auslegung an Kraft nicht einbüßt. Es ist aber lebendiger zu sagen, statt: das weiß keiner" das wissen Gott und Menschen nicht, (*ignotum Diis hominibusque*) und noch besser: das weiß kein Menschensohn noch Mutterkind (Mutterseele). So heißt es in denselben Runiacapit. str. 26. "er ee áfa kennig meý ne Manns konu" die ich nimmer lehre Maid noch Mannes Frau" auf ähnliche Weise, statt des allgemeineren niemand (zudem hier niefrau erforderlich wäre) und häufig steht Menschensohn für Mensch, Mann, jemand, wofür die Altheutschen und Norden mit *alda = fira = ita = synir* und dergleichen abwechseln konnten. Daß alle diese Namen gleich tief in der gemeinen und mythischen Sprache gegründet liegen, beweist gerade ihr hohes Alter und ihren Ursprung.

---

bewal in den 2. Aufl. v. 85. gehört zu den zweifelnigen Wörtern und kann auch hier, wie gewöhnlicher, verzichtete heißen, obgleich es auch sonst positiv steht. So z. B. das nicht unverwandte *movere*: sich bewegen 1. zu 2. von etwas. — v. 342. vielleicht auch: darum ziehe ich zwei fremde Kinder auf?

---

## G e s e l l e n l e b e n .

---

Der Corrector Frisius zu Altenburg im Anfang des vorigen J. H. kam auf den guten Gedanken, durch seine Schüler in ihren Feierstunden die Ceremonien der Handwerker recht genau erkundigen und sammeln zu lassen. Ohne ihn \*) wüßten wir vieles nicht, was heute nicht mehr gesammelt werden kann, in den Zünften und mit ihnen zu Grund gegangen ist; folgende Auszüge aus seinem zugleich sehr selten gewordenen Buch werden daher an der Zeit und auf vielerlei Art merkwürdig seyn.

Wie vergnügt und liebreich der deutsche Handwerksstand gewesen seyn muß. Aus harter, strenger Lehre hell-  
feierlicher Uebergang zum Gesellen, freies Wandern in weite Welt, doch selten über vaterländischen Boden hinaus, unter Grüßen und Liederfingen, am Ziel und gewöhnlich in der Heimath Niederlassung als Meister, der sich und sein Geschäft ernst und wichtig nimmt und darin den göttlichen Ursprung findet. Handwerk hat auch in dieser Betrachtung einen goldenen Boden.

Mancher unschuldige Bub mag, was ihm die witzigeren Gesellen weiß gewacht, dreist geglaubt, im Wald  
das

\*) Was er an Gelehrsamkeit zugethan, ist unbedeutend, die Einkleidung in Frag und Antwort als Contrast erlustigend, doch so, daß hier davon abgesehen werden mußte. —

das Beben und Wanken der Bäume vor dem Wind mit Angst gehört und auf den Kaufherr mit rothem Sammetpelz ungeduldig gewartet haben, bis er durch die Welt und Erfahrung klüger geworden. Viele Wendungen in diesen Reden und Sprüchen sind fein und überraschend, gehen aus treusinniger, halb spottender Bestimmtheit, welche unter dem Erzählen des märchenhaften und unglaublichen selbst daran zu glauben scheint und sich überall consequent durchführt und aushilft, in tüchtige und wohlbrauchbare Lehre über. Es heißt gerade zu: "allda wirst du sehen, das und das wirst du finden!" und an den curiosen Spaß, mit dem feingekrümmten Schwänzlein eines weißen Hündchens statt der Hutfeder zu gebrauchen, ist die Vermahnung geknüpft, vor allen Dingen das Herbergzeichen in Acht zu nehmen. Dem bangen steht etwas frohes immer zur Seite beide einander bedingen sich erst, und was ein schuldloses Gemüth tragen kann, Freude und Leid, alles ist ihm lieb und werth, in Erinnerung wie in Erwartung.

Die Bräuche, Ceremonien und Formen verlangen ihrer Natur nach etwas etwas eckiges, sinnliches und zugleich unverständliches, das die falsche Aufklärung gemäß ihrer verkehrten Art immer abrunden wollte. Es ist nicht zu leugnen, daß in dem Bürgerleben vieles von selbst verblichen und entartet gewesen, aber vieles ist auch durch gewaltsamen und schädlichen Eingriff der Obrigkeit zertrümmert worden, an dessen Stelle durchaus nichts anders trat, sondern nunmehr eine hohle Leere gespürt wird. Jede Förmlichkeit spannt und hält zusammen, und ist ein fröhlich berausgender Most, der, wenn ihn das Alter nicht mehr verträgt oder um des Weines willen verschmäh't, der Jugend nicht geraubt werden soll,  
da

Da aus ihm selbst das edlere Getränk erzeugt wird und sich niedersetzt. Auf Schulen und unter den Studenten waren ehemals auch mehr Gebräuche, die in den Depositionen und sonst den handwerkerischen auffallend ähnlichen, die Matrosen haben noch ihre Taufe, und die Studenten im Ganzen sich doch weniger nehmen lassen, als den Handwerkern genommen worden ist, so hart diese daran gingen. Noch im Jahr 1727. schrieben sie folgenden Brief durch ganz Deutschland: (von Augsburg aus, wo die Schustergesellen Unruhen und Misbräuche trieben und wodurch ein Reichsgesetz 1731. veranlaßt wurde.) „Liebe Brüder, wir haben einen Abschied machen müssen, mit diesem \*), daß wir unsere alte Gerechtigkeit behalten, und berichten euch, daß keiner nach Augsburg reisen thut, was ein braver Kerl ist; oder gehet er hin und arbeitet in Augsburg, so wird er seinen verdienten Lohn schon empfangen; was aber, das wird er schon erfahren.“

Wenn man das hohe Alter vieler dieser Sitten erweisen kann und erwägt, wie z. B. das Wesen der Maurer, Zimmerleute und Schmiede nicht bloß mit der alten Baukunst, sondern auch der alten Poesie und ihren Formen zusammenhängt; so wird jezo, wenn auch das meiste davon aus dem eigentlichen Leben ausgetrieben worden ist, eine recht genaue und sorgfältige Sammlung der Sprache, Lieder und Gewohnheiten der Handwerker, und aller Stände, der Jäger, Schiffer, Bergleute, Studenten, Landsknechte, des Adels und Bauernstandes, ja selbst der Räuberbanden (wozu vielleicht die meisten Materialien vorhanden) für die vaterländische Geschichtschreibung, d. h. die gründliche Erforschung des  
altdeuts

\*) Das alte bithiu, darum, hanc ob rem.

altdeutschen Lebens ersprießlich und nothwendig seyn.  
Diese Stücke sind zu lange verschmährt worden.

Mit Freuden wollen wir Beiträge in diesem Fach empfangen, aufnehmen und bekannt machen, sonderlich was in der Ausführlichkeit der nachfolgenden Erzählungen mitgetheilt werden könnte. Sie sind in ungebundener Rede, zwischen unter mit Reimen und Alliterationen; überhaupt vergleicht man diese frische Tradition der Handwerksmeister mit ihren welken Meistergesängen voller Kunst, so wird der Vorzug volksmäßiger Prosa lebhaft werden. Die Reime und Weisen der Sprüche und Lieder sind nichts anders als Reife und Bänder um die Lonne gelegt, daß sie diese zusammen halten; aber viele Reife sind jetzt gesprungen und haben sich gedehnt, jene künstliche Poesien bestanden endlich blos daraus, ohne Lauben und Fässer, unerfreulich wie Ringe, die keinen Finger zum Herrn haben. In der uralten Erklärung der Poesie und Prose durch *sermo equestris* und *pedestris* liegt auch etwas sehr treffendes; es gibt brave, tüchtige Leute, welche denken, das Reiten schicke sich nicht für sie, als etwas zu kostbares und unbequemes und haben durchaus Recht, zu Fuß zu gehen. In unserer neuen Literatur ist das Beste wirklich durch Infanterie ausgerichtet worden.

In dem zweiten Band über den altdeutschen Meistersang werde ich hoffentlich die gründliche, von der Idee bis in die Terminologien herunterlaufende Verwandtschaft zwischen Dichten, Schmieden, Flechten und Binden; Gedichten, Zweigen und Nesten umständlich auseinandersetzen. Die hier ausgehobenen Sitten der Wötticher und Schmiede sind nicht darum zusammengestellt, sondern weil sie unter allen von Frisius aufbehaltenen die vollständigsten



bigsten und schönsten waren. Man hätte sie und mit den übrigen in ein Ganzes arbeiten können, welches aber theils der überall nöthigen Treue wegen verwerflich erscheint, theils die epische und darum beweisende Wiederkehr derselben Gedanken verdeckt hätte. Die Laufe der Bötticher ist noch schöner, als die der Schmiede, weil sie ausführlicher ist; dafür hat das Schmiedewerk überall eine ältere mythischere Bedeutung, selbst der Name Schmied \*) faßte früher eine Menge anderer Handarbeiten in sich. Men halte dazu die schon gedruckten Lieder, den lustigen Beschlagesang und den freundlichen Gruß des ehrlichen Bluts Ferdinand Silbernagel \*\*). Zu einer vollständigen Ausgabe aller Preis- und Wanderlieder kann einmal Rath werden. Anmerkungen sind nur wenige hinzugefügt worden, einer Vertheidigung dieser schlechten und rechten Poesie gegen Andersgesinnte bedurfte es auch nicht, und bei denen, welche sich neigen, sie anzuerkennen, war kaum ein Feueranblasen nöthig oder die bloße Frage: ob es noch glimme?

\*) So im nordischen Slepti-smidur, Erbsmidur, Schuhmacher, (Havamal 113.) wie man auch gegossene Schuhe wirklich trug (König Rother).

\*\*) Wunderhorn 2. 70. und ersterer 2. 74—82. mit Varianten im musical. Zeitverdreiber von 1643. 4.

**Von den Schmiedegesellen,  
wann ein Lehrling zum Gesellen gemacht wird.**

---

(Der Junge muß an dem Tage, da die Gesellen in der Herberge bei ihrer Lade, so sie vor sich haben aufliegen, erscheinen. Alsdann werden gewisse Reden und Handlungen in achtgenommen. Solche aber nennen sie 1. das Feuer aufblasen, 2. das Feuer ausfühlen, 3. die Vorsage.)

Es wird ein Stuhl mitten in die Stube gesetzt und ein Altgeselle hängt eine Handquehle um den Hals; was herunterhängt, muß in das Handbecken, so auf dem Tische stehet, fallen. Und also stehet der, so das Feuer aufblasen will, auf und hält folgende Rede:

mit Gunst, daß ich mag aufstehen, m. G. daß ich mag zuschicken alles, was man zum Feuer aufblasen bedarf, m. G. zum erstenmal, m. G. zum andernmal, m. G. zum drittenmal, nach dem Handwerksgewöhnheit gehalten wird, es sey gleich hier oder anderswo. Mit Gunst, daß ich mag der Gesellen Handbecken und Handquehle aufheben und zu mir nehmen, m. G. zum 1ten mal, m. G. zum 2ten mal, m. G. zum 3ten mal. Mit Gunst daß ich mag der Gesellen Handquehle umthun u. s. w., m. G. daß ich mag der Gesellen Stuhl zu rechte richten u. s. w., m. G. daß ich mag abtreten u. s. w., m. G. daß ich mag Feuer aufblasen u. s. w., m. G. daß ich

ich mag vor den Gesellenstuhl treten u. s. w., m. G. daß ich mich mag niedersetzen u. s. w., m. G. ihr Gesellen, habt es geschweisst? u. s. w. m. G. was gebt ihr mir für Schuld \*)?

Die Gesellen sagen: die Gesellen geben dir viel Schuld: du hinkst, du stinkst, kannst du nun einen finden, der ärger hinket und stinket, als du, so stehe auf und hänge ihm den Schandfleck an, den du anhast.

Der Geselle, so das Feuer angeblasen, suchet einen der ärger sey und wird darauf derjenige hereingeholt, so zum Gesellen soll gemacht werden. Wenn nun jener diesen siehet, so hänget er ihm die Handquehle um, und setzet ihn auf den Stuhl. Hierauf sagt der Altgesell zu ihm: wir wollen um dich treten, so lies dir drei Pathen aus, die dich zum Gesellen machen.

Alsdann wird das Feuer wieder ausgeföhlet und ebenso wie bei der Aufblasung verfahren. Der Geselle, so sich auf den Stuhl setzet, spricht: mit Gunst ihr Gesellen glühmet es noch?

Der Gesellenpathe spricht: mit Gunst, daß ich mag zu meinem Pathen gehen.

Darauf fraget er den Pathen: mein Pathe, wie hoch gedenkest du dir deinen ehrlichen Namen zu kaufen? Die Antwort ist: um ein Fuder Krehse, um einen pöhlischen Ochsen, um ein Maas Wein, um ein gemäst Schwein, so können wir alsdenn lustiger seyn, mit Gunst zum erstenmal, zum zweitenmal, zum drittenmal, nachdem es Handwerksrecht ist, es sey gleich hier oder anders wo.

Vor:

\*) Was hier des Raums wegen abgekürzt wird, dürfte in der Handlung selbst nicht abgekürzt werden.

## V e r s a g e.

Mein lieber Pathe. Ich soll dir zwar viel von Handwerksgewöhnheit hersagen, aber vielleicht möchtest du mehr wissen, als ich vergessen oder gelernt hätte. Doch so will ich dir sagen, wann es gut wandern ist, zwischen Ostern und Pfingsten, wenn die Schuh geflicket und der Beutel geflicket, dann ist wandern gut. So nimm einen ehrlichen Abschied von deinem Meister Sonntags zu Mittage nach dem Essen, nicht irgend in der Woche, denn es ist nicht Handwerksbrauch, daß einer in der Woche aufstehet. Und sprich, wenn es dein Lehrmeister ist: Lehrmeister, ich sage euch Dank, daß ihr mir zu einem ehrlichen Handwerk habt geholfen, es stehet heut oder morgen gegen euch und die eurigen wieder zu verschulden. Zur Lehrmeisterin sprich: Lehrmeisterin, ich sage Dank, daß ihr mich in der Wäsche freige halten, so ich heute oder morgen möchte wieder kommen, stehet es um euch wieder zu verschulden. Ist aber ein Meister, bei dem du in Arbeit stehest, so sprich: Meister, ich sag euch Dank, daß ihr mich so lange gefördert habt, es stehet heut oder morgen gegen die Eurigen wieder zu verschulden. Willst du dein Bündel nicht auf die Herberge tragen, sondern bei deinem Meister liegen lassen, so sprich den Meister an und sage: Meister ich wollte euch angesprochen haben, ob ihr mein Bündel eine Nacht wollet beherbergen. Darnach gehe zu deinen Freunden und zur Brüderschaft, bedanke dich bei ihnen und sprich: Gott behüte euch, saget mir nichts böses nach. Alsdann sey an, wenn du Geld hast, schrote ein viertel Bier ein, bitte deine Freunde und Brüderschaft zu dir, und trinke Valet mit ihnen und dann biß an \*)  
und

\*) sey her, id age.

und wandere immer zum Thor hinaus. Wenn du raus kommst, so nimm drei Federn in die Hand und blase sie auf in die Höhe \*); die eine wird fliegen über die Stadtmauer, die andere wird fliegen über das Wasser, und die dritte wird fliegen gleich aus. Welcher willst du nachfolgen?

Mein Pathe. Folgestu der nach über der Stadtmauer, so müchtestu hinunterfallen, und kämest um dein junges Leben, die Frau Mutter um ihren Sohn, und wir um unsern Pathen, so kämen wir in dreierlei Schaden. Folgestu aber der nach über das Wasser, so wird eine große Perle, auf deutsch heißt mans hier einen Mühlstein, vor dem Wasser liegen, nimm denselben und wirf ihn in das Wasser, trägts den Mühlstein, so trägts dich auch. Denn wo du hineingingest und das Wasser trüge dich nicht, so müchtestu ersaufen, also kämest du um dein junges Leben, die Frau Mutter um ihren Sohn und wir um unsern Pathen, kämen also in dreierlei Schaden. Nein, thue dieses auch nicht, sondern biß her und folge dem nach, die gleich aus fliegt, so wirstu kommen vor einem Teich, darin werden ein Haufen grüne Männer herumsitzen, die werden immer schreien: arg, arg. Laß dich das aber nicht irren, sondern denke: ei du hast wohl so arg bei deinem Meister ausgefressen, als es da ist, und geh immer fort, so wirstu hören eine Mühle, die wird immer gehen: lehre wieder, lehre wieder, geh du aber immer fort, bis du an die Mühle kommst. Wenn dich nun hungert, so geh hinein in die Mühle und sprich: guten Tag Frau Mutter, hat das Kalb auch noch Futter?

\*) Vergl. Unsere Kinder- und Hausmärchen. Berlin 1812. S. 300.

ter; was macht euer Hund? ist die Kage auch noch gesund? legen eure Hühner auch viel Eier? was machen die Töchter, haben sie viel Freier? sagt sie sollen fromm seyn, sie sollen alle Männer kriegen. Ei, wird die Frau Mutter sprechen, das ist doch noch ein feiner Sohn, er bekümmert sich doch um mein Vieh und meine Töchter und wird an seyn, eine Leiter holen, in die Esse steigen und dir eine Knakwurst herunter nehmen, laß sie aber nicht selber hinaufsteigen, sondern steig du hinauf und gib ihr eine Stange herunter, biß aber nicht irgend so grob und nimm die größte und stecke sie in die Schubfack, sondern warte, bis sie dir selber gibt. Wenn du nun eine bekommen hast, so danke ihr dafür und gehe immer fort. Es möchte ein Mühlbeil da liegen, du möchtest es anschauen und denken, wenn ich doch auch so ein Beil machen könnte, der Müller aber möchte denken, du wollest es mitnehmen; sondern sich dich nicht lang um, denn die Müller sind lose Gäste, sie haben lange Ohrlöffel und möchten dir einen hinter die Ohren legen, so kämest du um dein Leben u. s. w.

Darnach wirst du kommen vor einen großen Berg, da wirst du denken; du lieber Gott, wie werd ich nun meinen Bündel hinaufbringen auf einen so hohen Berg; biß aber nicht irgend an, und hänge es an ein Schnürlein und schleppe es hinter dir her. Denn es möchte einer unversehens hinter dir herkommen und es abschneiden, so kämest du um dein Bündel, sondern behalte es fein auf dem Rücken und trage es hinauf. Wenn du nun hinaufkommest, so wirst du denken: nun du lieber Gott, rauf wäre es, wenns auch wieder runter wäre. Biß aber nicht an und knüpfe es an ein Baststrick und kollere es vor dir her, denn es möchte einer unten herkommen, und dir's

Dirs abschneiden und mit davon laufen; so kämest du um dein Bündel, sondern behalte es auf deinem Rücken, so nimmt dich niemand.

Wenn du nun wirst weiter gehen, so wirst du kommen durch einen dicken Wald, da werden die Vögelchen singen jung und alt, da wirst du dich lustig mit ihnen erzeigen; alsdann wird ein braver Kaufmann in einem rothen Sammetpelze geritten kommen und sprechen: Glück zu Landsmann, wie so lustig? Darauf wirst du sprechen, soll ich nicht lustig seyn, weil ich habe alle meine Vaters Güter bei mir; so wird er denken, du hast irgend ein Paar tausend Thaler bei dir und wird dir einen Tausch anbieten. Thue es aber nicht flugs zum ersten mal, das anderemal auch nicht. Bietet er dir aber das drittemal Tausch an, so tausche mit ihm, biß aber nicht an und gib ihm deinen Rock zuerst, sondern laß dir seinen zuerst geben; denn wenn du ihm deinen zuerst gäbest, so möchte er davon reiten; denn er hat vier Füße und du nur zwei, drum könntest du ihm nicht nachfolgen. Wenn du nun mit ihm getauschet hast, so gehe immer fort und siehe dich nicht lange um. Denn wenn du dich umsiehest und er sähe sich auch um, so möchte er denken, du hättest ihn betrogen, möchte dir also wieder nachheilen, könnte dich auch wohl gar um dein Leben bringen, sondern gehe immer fort. Wenn du nun fortgehst, so wirst du kommen vor einen Brunnen, da wird dich sehr dürsten, wenn du nun trinkst, so biß an, und lege dein Bündel ab und behalt es nicht auf dem Rücken, denn wenn du trinkst, möchte das Bündel den Schwanz nehmen und dich mit rein reißen, müßtest also ersaufen. Jedoch biß an und lege es nicht zu weit von dir, sonst möchte einer kommen, und

und dir's wegnehmen, so kämest du um dein Bündel. Wenn du nun getrunken hast, so biß nicht an und halte dich etwan unsauber darbei, denn es möchte auch ein anderer guter Geselle kommen und gerne trinken wollen; wenn er's nun sähe, würde er sprechen, ist das nicht ein grober Geselle gewesen und möchte dich gar anspeien; sondern du sollst dich fein reinlich dabei halten. Wenn du nun getrunken hast, so faße dein Bündel auf, und geh immer fort, so wirst du schon einen Galgen. Willst du dich desselben freuen oder traurig seyn?

Mein Pathe. Du sollst dich nicht darum freuen, noch traurig seyn, daß du sollst dran hängen, sondern du sollst dich darum freuen, daß du auf eine Stadt oder Dorf kommest. Wenn du nun auf eine Stadt kommest, so ist an manchen Orten der Gebrauch, daß die Wache einen nicht zum Thor hineinläßt, man leget denn sein Bündel ab und holet ein Zeichen. Da wird dich die Wache zuerst fragen: woher? so nenne dich nicht von weiten, da du nicht hättest können herlaufen, sondern sprich: immer daher, vom nächsten Dorf; so kommst du am besten aus. Alsdann so lege dein Bündel ab, und geh auf die Herberge und hole ein Zeichen bei dem Hrn. Vater. Wenn du nun rein kommst, so sprich: guten Tag, Glück herein, Gott ehre das Handwerk, Meister und Gesellen, und frage nach dem Herrn Vater. Ist er nun zu Hause, so sprich: Herr Vater, ich wollte euch gebeten haben, ihr wollet mir doch ein Gesellenzeichen geben, daß ich mein Bündel kann zum Thore herein bringen. Alsdenn wird dir der Hr. Vater schon ein Hufeisen oder einen Rinken zum Zeichen geben, daß du dein Bündel kannst hereinbringen. Wenn du nun gehst, so wird dir ein weißes Hündlein begegnen mit



mit einem feinen krummen Schwanze. Ei, wirst du denken, du wollest bald nach dem Hunde werfen, wenn ich könnte den Schwanz abwerfen, es gäbe eine wackere Feder auf meinen Hut. Nein, mein Pathe, thue es nicht, du möchtest das Zeichen verwerfen, oder den Hund gar todtwerfen, so kämest du um dein ehrlich Handwerk. Sondern behalte das Zeichen, bis du an das Thor kommst; wirst du nun das Zeichen aufweisen, so werden sie dir das Bündel schon folgen lassen. Darnach mußt du wieder auf die Herberge gehen; wenn du nun auf die Herberge kommst, so sprich zum Hr. Vater: ich wollte euch angesprochen haben, von wegen des Handwerks, ihr wollet mich und mein Bündel beherbergen; so wird der Herr Vater schon sagen: lege ab. Biß aber nicht irgend an und trage deinen Bündel rein in die Stube und hänge ihn an die Wand, wie die Bauern pflegen ihre Kober hinzuhängen, sondern lege es fein unter die Hammerbank, verlieret der Hr. Vater seine Hämmer nicht, so wirst du dein Bündel auch nicht verlieren. Wenn du es nun abgelegt hast, und der Bruder arbeitet, so schlage ein oder zweimal mit und frage dann: obs hie der Gebrauch, daß man aufs Geschenke \*) geht? Dann gehe nicht zunächst in die ersten Werkstätten, denn die Pursche möchten in der Stadt ausschicken, und du kämest der Herberge immer weiter und könntest nicht wieder auf die Herberge kommen; sondern gehe fein in die weitesten Werkstätten, damit du der Herberge immer näher und näher kommest. Wenn du nun auf dem Geschenke bist, und ein Stück Arbeit im Hause lieget, so biß nicht an und tritt mit den Füßen drauf, oder speye drauf, sonst

\*) Daher die bekannte Eintheilung der Handwerke in geschenkte und ungeschenkte.

sten möchten die Schmiede sprechen: ey, wer weiß, ob ers selber so gut kann machen, als das ist. Wenn du nun ein oder zweimal getrunken hast, so bedanke dich fein. Ist der Meister in der Werkstatt, so sprich: Meister ich sage Dank eures Geschenkes, eures guten Willens, es stehet heute oder morgen gegen euch oder die eurigen wieder zu verschulden. Darnach so bedanke dich bei dem Schmiede auch und sprich: Schmied ich sage dir Dank deines Geschenks, deines guten Willens, wann du heut oder morgen zu mir kommest, und ich in Arbeit stehe, will ich dir wieder auschenken eine Kanne Bier oder Wein, was in meinem Vermögen mag seyn. Wenn du nun wieder auf die Herberge kommest, so wird der Bruder sprechen: wie ist's Bruder? haben dir die Bursche auch geschenkt? Sprich immer: ja; wenn du gleich keinen Trunk Bier gesehen hast, vielleicht wirst du selbst noch Geld haben, daß du eine Kanne Bier bezahlen kannst. Wann sie nun des Abends zu Tische gehen, so biß du an, und setze dich bei die Stubenthüre; wenn nun der Herr Vater wird sprechen: Schmied komm her, und iß mit, so gehe nicht flugs hin; spricht er aber das andere mal: Schmied komm her und iß mit, so gehe immer hin und iß mit. Wenn du nun Brod abschneidest, so biß an, und schneide fein ein klein Stück ab, daß man dich kaum davor sitzen siehet, und zuletzt ein feingroß Stück, daß du zugleich mit denen andern satt wirst. Wann du nun satt bist, so stecke dein Messer nicht ein, ehe die andern satt seyn, sonst möchten sie sprechen: das ist ein kleiner Eßschmied \*), er will gewiß einen ausstechen, weil er so wenig ißt. Wann dir's hernach der Herr Vater zutrinkt, so kannst du wohl trinken; ist viel darinnen, so kannst du sehr trinken, ist aber wenig darinnen,

\*) Wortspiel mit Essen und Eße.

innen, so mustu wenig trinken, hastu aber viel Geld, so kanstu es austrinken und sprechen: ob man einen Boten kann haben? du wollest auch eine Kanne Bier geben. Wann es Nacht wird, so frage, ob der Herr Vater einen Schmied braucht, der gerne schläft? Darauf wird er antworten: schlafen kann ich selber, ich darf keinen Schmied dazu. Frühmorgens wenn du aufgestanden bist, so wird der Herr Vater fragen: Schmied, was war heunt für ein Gepolter auf dem Boden? sprich: ich weiß nicht, die Ragen bissen sich auf dem Boden herum, daß ich mich gar fürchte, in dem Bette zu bleiben. Wenn du nun wieder fortläufest, so sprich: Herr Vater ich sag euch Dank, daß ihr mich und mein Bündel habt beherberget, es stehet heut oder morgen gegen euch und die eurigen wieder zu verschulden. Lauf also immer fort. Wann du nun in das Thor kommst, so werden sie dich fragen: wo zu? sprich nur, du weißt es selber nicht, wo du hin kommest, und gehe immer gleich fort. Wenn du hinaus kümst, so kannst du dich hinwenden, wo du hin willst.

### Gesellen Umfrage.

Der Altgesell spricht: mit Gunst seid stille ihr Gesellen \*). Es sind gewesen am Sonntage acht Tage, heute wird es vierzehn Tage, daß wir nicht sind beisammen gewesen. Es ist hier Handwerksgebrauch, daß wir aller acht Tage, oder vierzehn Tage auf der Herberge zusammen kommen und auflegen aller acht Tage einen Dreißellerspfennig, und 14. Tage drei Pfennig gut Geld, das in der fürstlichen Stadt gilt, wenn wir es schicken für Bier

\*) Tausendmaliger Eingang aller Volkspoesie, schon der uralten Woluspá: Hliods bíð et allar þelgar kindir.

Bier und Wein, damit unser Gesellengeld ungetabelt mag seyn, so leget auf zum ersten mal bei der Buße.

M. G. stille ihr Gesellen, es sind gewest am Sonntage 8 Tage, heute sind es vierzehn Tage, daß wir nicht sind beisammen gewesen. Es ist Handwerksgebrauch, daß wir aller aller 8 oder 14 Tage auf die Herberge kommen, und umfragen: ob ein fremder Schmied hier in Arbeit stehet? und ein halb oder ganz Wochenlohn verdienet hat? Hat ers nicht verdienet, so wird ers noch verdienen, hat ers nicht eingenommen, so wird ers noch einnehmen. Der in unsern Briefen und Gesellenregistern nicht zu finden ist, der stehe auf und trete vor Meister und Gesellen Tisch, lasse sich einschreiben, gebe so viel als einen Groschen Schreibgebühr, dem Schreiber ein gut Trankgeld, so wird er eingeschrieben, als wie ich und ein anderer guter Geselle, nachdem es Handwerksgebrauch und Gewohnheit ist, damit rechte Handwerksgewöhnheit und Gebrauch gehalten wird, es sey gleich hier oder anderswo.

Es sey gesagt zum ersten und zum andermal bei der Buße mit Günst.

Mit Günst, stille ihr Gesellen, es sind gewest am Sonntage acht Tage, heute sind es vierzehn Tage, daß wir nicht sind beisammen gewesen, hat sich etwa bei diesen Auflegzeiten was zugetragen, das einem oder dem andern nicht zu leiden steht, der wolle aufstehen vor Meister und Gesellen, und thun eine Umfrage und keine Klage, es soll ihm wohl vergönnet seyn. Und schickt ein jeder seine Sache aus, weil wir sind ins Hr. Waters und Fr. Mutter Haus, so hat man Kraft und Macht zu reden draus, daß ers nicht spare bei Bier oder Wein, wo eine oder andere gute Gesellen beisammen seyn. Auf freier

freier Gassen und Straßen soll einer den andern zufrieden lassen, zu Wasser und zu Landen wird dir und mir und keinem nichts gestanden. Rede keiner nicht viel von Handwerksgewöhnheit und Geschichten, was Meister und Gesellen jung und alt auf der Herberge thun verrichten. Schweiget einer jetzt, so schweig er nachher auch; es heißt nicht allein, gar stille geschwiegen, sondern was einer mit Wahrheit bezeugen kann, das stehet mir und meinen Gesellen auch wohl an.

Das sey gesagt zum 1. 2. und 3. mal, bei der Buße mit Gunst.

---

## M ö t t i c h e r   G e s e l l e n .

(Derjenige Geselle, welchen der Junge ausgelesen, kömmt in die Stube, darinnen die Meister und Gesellen versammelt, und hält folgende Anrede:)

Glück herein! Gott ehr ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen; sie wollen mir doch vergönnen, ein Wort oder zwei zu reden: Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen, es ist Meister N. N. sein Ziegen=Schurz zu mir kommen, und hat mich angesprochen, und gebeten, daß ich ihn heutiges Tages schleiffen, und seinen ehrlichen Namen segnen soll, nachdem es Handwerks=Gebrauch ist; so habe ich ihm dasselbe nicht wollen abschlagen, sondern vielmehr zusagen. So mit Gunst! gütliche liebe Meister, desgleichen alle Gesellen: Ich wollte sie alle mit einander gebeten haben, sie wollen mir doch vergönnen, daß ich den Ziegen=Schurz möchte herein holen.

(Wenn der Junge, welcher soll zum Gesellen gemacht werden, und Ziegen=Schurz genennet wird, in die Stube geführt ist, so bringt der Geselle, so ihn schleiffen soll, folgende Worte vor:)

Glück herein! Gott ehr ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen. Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen, ich komme daher, ohne alle Gefahr, es tritt mir nach, ich weiß nicht wer, im Ziegen=Schurz,  
der

der thut solches Meister und Gesellen zum Trutz, ein Reifen=Mörder und Holz=Verderber \*), ein Pflastertreter, ein Meister= und Gesellen=Verräther, er tritt auf die Schwellen, er verräth Meister und Gesellen, er tritt wieder davon, er spricht: er habe es nicht gethon; er tritt mit mir herein, er spricht: er will nach diesem seinem Schleiffen auch ein guter Geselle seyn.

So, mit Günst! günstige liebe Meister sowohl, als Gesellen, es ist dieser gegenwärtige Ziegen=Schurz zu mir kommen, und hat mich angesprochen, daß ich ihn nach Handwerks=Gewohnheit schleiffen, und seinen ehrlichen Namen segnen soll, nachdem es Handwerksgebrauch ist. Ich hätte zwar vermeynt, es wären wohl ältere Gesellen zu finden, die mehr von Handwerks=Gewohnheit vergesse, als ich junger Gesell mag gelernet haben; so habe ich ihn doch solches nicht wollen abschlagen, sondern vielmehr zusagen: denn wenn ich ihm solches hätte abgeschlagen, so wäre es mir ein Spott, und ihm sein erst Unglück auf seiner Wanderschaft gewesen. Derohalben will ich ihn schleiffen, und vorsagen, so viel als mir mein Schleiff=Psaff hat vorgesagt, was ich ihm nicht kann vorsagen, das mag er auf seiner Wanderschaft noch erfahren. Ich bitte aber Meister und Gesellen, so mir etwan ein Wort oder etliche in diesem meinem Schleiffen fehlen möchten, sie wollen mir solches nicht zum ärgsten auslegen, sondern zum besten lehren und wenden.

So mit Günst! Meister und Gesellen, ich habe drey Umfragen zu thun, derohalben frag ich zum erstenmahl:

Ob

\*) In anderm Sinn war in der altdentschen Poesie Waltswender (Holz=Schaste=Zerbrecher) ein tropischer Ausdruck für Ritter.

Ob etwan ein Meister oder Geselle vorhanden wäre, der auf mich, oder auf diesen gegenwärtigen Ziegen = Schurz, oder auf seinen Lehrmeister etwas wisse? Der wolle jezund aufstehen, mit Bescheidenheit vor den Tisch treten, und solches bey Zeiten anmelden, und hernach stille schweigen, damit ich in meinem Schleiffen nicht gehindert, und der Schleiff = Pathe hernach auf seiner Wanderschaft möchte geehrt, und gefördert werden. Das sey gefragt zum erstenmahl. Weiß aber einer etwas auf mich, so will ich mich von einem ehrsamem Handwerk, nachdem es der Gebrauch ist, willig strafen lassen; weiß aber einer etwas auf diesen gegenwärtigen Ziegen = Schurz, so soll derselbige nicht so würdig und werth gehalten werden, daß er von mir oder von einem ganzen ehrsamem Handwerk zu einem Gesellen gemacht werden soll; weiß aber einer etwas auf seinen Lehr = Meister, so wird derselbige sich auch, nachdem es der Gebrauch ist, willig straffen lassen.

(Dreymahl mustu umfragen: Frage um zum andern und zum drittenmahl.

Der Schleiff = Geselle hält an Meister und Gesellen eine Rede:)

So aber keiner nichts weiß, so wollen wir was anders mit einander anfahren; der Tag wartet unser nicht, vielweniger Zeit und Stunde.

So mit Gunst! Meister und Gesellen, daß der Ziegen = Schurz mag auf den Tisch steigen.

So mit Gunst! Meister und Gesellen, daß der Ziegen = Schurz mag auf den Schemmel sitzen.

So mit Gunst! Meister und Gesellen, daß ich mag um den Tisch rum gehen und sehen, ob auch der Tisch wohl verkeilet ist, damit ich und mein Ziegen = Schurz nicht herunter fallen.

Ich



Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen, daß ich mag auf den Tisch steigen.

Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen, daß ich mag dem Ziegen-Schurz in die Haare greiffen, ich in die feinen, und er nicht in die meinen; denn wenn ers so gut Macht hätte in die meinen, als ich in die feinen, so würden wir der Sachen nicht lange eins bleiben, es würde uns der Tisch zu schmal, die Stube zu eng, die Thür und die Fenster viel zu wenig seyn. Darauf greif ich ihm in die Haar.

(Der Junge kömmt mit dem Gesellen-Pfaffen in die Stube, hat auf den Achseln einen Schemmel, und setzt sich mit dem Schemmel auf den Tisch: da ihm denn die andern Gesellen alle nach der Reihe, jeder 3 mahl den Schemmel wegziehet, daß er auf den Tisch fällt, der Gesellen-Pfaffe aber hilft, und zerret ihn mit den Haaren wieder in die Höhe, welches sie schleiffen nennen; darbey wird er mit Biere etliche mahl eingeweicht.

Ferner spricht er:)

Nun wohl an auf, das Haupt, das ich greife, das ist hohl, wie ein Pfeiffe, darunter steht ein rother Mund, darein schickt sich ein guter Bissen wie auch ein guter Trunk. Nun, mein lieber N. N. du hast mich angesprochen, daß ich heutiges Tages schleiffen, und deinen Namen segnen soll, so hab ich dirs nicht können abschlagen; sondern vielmehr zusagen. So ist hier und anderswo mehr Handwerks-Gewohnheit und Gebrauch, daß, wenn man einen schleift, neben dem Schleiff-Pfaffen man auch muß zwey Schleiff-Göttinnen haben; so siehe dich um allhier unter denen Gesellen, und lies dir einen oder zwey aus, die neben mir deine Schleiff-Göttinnen seyn.

Es saget der Gesellen = Pfaffe dem Ziegen = Schurze folgendes vor :

Die weil du nun einen Schleiff = Pfaffen und 2 Schleiff = Gbttinnen \*) hast, so ist hier und anderswo mehr Hand = werks = Gebrauch, daß du mußt einen andern Nahmen haben; so will ich dich gefragt haben: Wie willst du mit deinem Schleiff = Nahmen heißen? Erwähle dir einen feinen, der kurzweilig ist, und der den Jungfrauen wohl gefällt. Denn, wenn einer einen kurzweiligen Nahmen hat, so gefällt es jederman wohl, und trinkt ihm auch jederman eher ein Glas Bier oder Wein zu, das er sonst wohl darben müste. Sage mirs nun, wie willst du mit deinem Schleiff = Nahmen heißen?

1. Hans spring ins Feld, oder
2. Hans sauff aus, oder
3. Hans friß umsonst, oder
4. Hans selten fröhlich, oder
5. Urban mache Keim warm, oder
6. Balthin Stenshorn, oder was sonst der Nahmen mehr seyn. Nun du solt bei deinem Lauff = Nahmen bleiben, und spreche wieder also:

So mit Günst! günstige liebe Meister und Gesellen, ich muß es derothalben anmelden: Er will mit seinem Schleiff =

\*) Es bedarf kaum angemerkt zu werden, daß unter Pfaff und Gbttin hier dasselbe gemeint wird, was man gewöhnlich: Pathe (Petter) und Goth nennt. Ersteres kommt von pater her, letzteres zusammengesetzt vor bei den Angelsachsen godfader und Engländern noch jetzt godfather = dius pather, geistlicher Vater. Allein man brauchte auch Gott allein. Im Mittel liegt das gleichbedeutende, jetzt wieder verschwundene Tot oder Dot. Alle diese Verwandtschaftsnamen Atta, Tatta, Vater, Petter, Pathe, Mutter, Goth sind nur ein und dasselbe Wurzelwort.

Schleiff = Nahmen also heißen. Ist einer oder der andere da, der also heisset, so wollen wir eine Weile diesen unter die Bank stecken, und jenen schleiffen, ist aber keiner da, der also heist, so wollen wir den behalten und schleiffen.

Nun mein lieber N. N. dieweil kein anderer hier ist, der also heist, so werde ich dich müssen behalten und schleiffen. So will ich dich nun gefragt haben, was du zum Nahmen = Gelde giebest, oder wie man es nennen möge, das allen Gesellen gehörig; da biß du her, verzehre denen Gesellen eine Kuh und ein Kalb, darzu ein fettes Schwein und ein paar Hühner und Gänse, ein Faß Bier und ein Faß Wein, das liegt alles zu Eßln am Rhein; Nun hast du auch weder Roß noch Wagen, und kanst solches auf deinem Buckel nicht selbst hertragen, was gedenkst du denn zu geben? Da biß du her, und gib, was ein ander gegeben hat, so werden Meister und Gesellen mit dir zufrieden seyn. So mit Günst! Meister und Gesellen, daß ich fragen mag, was der Ziegen = Schurz zum Nahmen = Gelde giebet, oder ob ers schon erlegt hat?

So mit Günst! Meister N. N. daß ich euch fragen mag, gebt ihr eurem Jungen auf dißmahl ausgelernet? Hat er euch auch viel Holz und Reiffe zuweicht, und zerbrochen? Ist er auch oft bey Bier und Wein gewesen, und schönen Jungfrauen nachgegangen? Hat er auch gerne gespielt, und wacker geturniret? hat er auch gerne lange geschlafen und wenig gearbeitet, oft gegessen, und zeitlich Feyerabend gemacht? hat er auch seine Lehr = Jahre ausgestanden, wie es einem chrlichen Jungen gebühret, und wohl anstehet? Antwort: Ja. Hastu denn nun gar ausgelernet? Antwort: Ja.

Ey du kanst nicht gar ausgelernt haben, denn schau dich ein wenig um allhier unter den Meistern und Gesellen, wie so feine alte Meister und Gesellen hier seyn, doch hat noch keiner ausgelernt, und du willst schon ausgelernt haben? das ist noch weit gefehlet.

Gedenkestu auch Meister zu werden? Antwort: Ja.

Ey du mußt zuvor ein Geselle werden.

Gedenkestu auch zu wandern? Antwort: Ja.

Wo willst du hinaus ziehen? du kanst nicht zum Thore hinaus wandern, sondern du mußt zuvörderst aus deines Meisters Thür hinaus, und so machstu kein Loch durch die Mauer, es fällt dir auch kein Stein oder Ziegel auf den Kopf, denn wenn du ein Loch durch die Mauer machtest, so würden die Herren mit dir nicht zufrieden seyn, du müßtest es wieder machen lassen, darzu würde dichs auch viel kosten. Da schleiffe ich zum erstenmahl.

Nun so stehe auf und lehre dich dreyemahl um und sprich mir nach:

Glück herein! Gott ehr ein erbar Handwerk, Meister und Gesellen, da schleiff ich N. N. ein ehrlicher Geselle N. N. zum erstenmahl. Wische ihn ab. Nun wohlan, habe einen frischen Muth, deine Sache dir wird bald werden gut. Ey! so siehestu schon wie ein halber Geselle. Wenn du nun wirst zum Thore hinaus ziehen, so werden 3 Wege gehen, der eine zur Rechten, der andere zur Linken, und der dritte gerade aus; welchen willst du ziehen unter diesen dreyen? Gehestu gerade aus, so thust du recht daran; gehestu dem Wege nach, oder, wie man in dem gemeinen Sprichwort zu sagen pflegt, der Nase nach, so wirstu leichtlich nicht irren. Denn wenn du den Weg giengest zur Rechten oder zur Linken, so ziehestu zu einem Thore aus, zum andern aber wieder ein, und

so

so würde deine Wanderschaft bald aus seyn. Wenn du nun den Weg fortziehst, wirstu vor einen Misthauffen vorüber gehen, da werden schwarze Raben darauf sitzen, die schreyen: Er zieht weg! er zieht weg! wie wiltu es machen, wilt du wieder umkehren, oder weiter fortgehen? Antwort Ja oder Nein. Du solt deinen Weg fortgehen, und gedenken: Ihr schwarzen Raben, ihr werdet nicht meine Bothen seyn. Wenn du nun weiter fort gehst, so wirstu kommen vor ein Dorff, da werden dich Drey alte Weiber sehen und sagen: Ach Jungeselle, kehrt doch wieder um, denn wenn ihr eine Bierstel Meilwegs gehet, so werdet ihr in einen Wald kommen, und euch darinnen verirren, da wird denn niemand wissen, wo ihr hin seyd; Wie wiltu es machen, wiltu wieder umkehren? Antwort: Ja. Ey! du solt es nicht thun, denn es wäre dir ein Spott, daß du dich ließest 3 alte Weiber überreden. Wenn du nun bis an des Dorfs Ende gegangen bist, so wirstu kommen vor eine Mühle, die wird sagen: Kehre wieder \*), kehre, kehre wieder,

\*) Dieser Uebergang des Naturlauts in Menschengesprache hat etwas Schauerliches, aber Wahres, weil er auf dem Einfachen beruht. Viele werden dergleichen irgend erlebt haben, in der Poesie kommt es gar oft vor. Denn der kindliche Mensch verkehrt mit der ganzen Natur, mit den festgebannten Pflanzen und Steinen, und das Leben der Elemente erkennt er an. Nach mongolischer Sage (Majers myth. W. B. I. 565.) geben die ins Wasser fallenden Früchte eines Baums den Laut Sambu von sich, davon der Baum Asambubararcha heißt, bekannter ist die Mythe vom Baum mit Zungenblättern. Das Rabenträchzen, Froschquacken und Mühlgeklapper nimmt eine Deutlichkeit an, die der einsame Mensch auf sich allein zieht, als Rath oder Warnung. Besonders erinnert man sich hierbei einer Stelle in der



nach die 3 alten Weiber, jeztund die Mühle; es wird gewiß ein groß Unglück vorhanden seyn. Wiltu wieder umkehren, oder fortgehen? Antwort: Ja! du solt deinen Weg fortgehen, und sagen: Mühle gehe du deinen Klang, und ich will gehen meinen Gang.

Weistu

- 1) weht darin überall die Alliteration und selbst gern mit Zuziehung der liquiden Consonanten, worin noch das gebildetste Scaldensystem Zierde sucht.
- 2) Auch der Reim ist, zwar nicht immer, doch häufig darin, und dann wieder in der nordischen Gleichgültigkeit der Vocale. Allein wir sehen in ihnen das reine Verhältniß der Umlaute, der Vocal tritt hier niemals in einen höheren, sondern immer in einen tieferen, und bei weitem am meisten das i in a, welches gerade die trefflichste und mit älteste Formel deutscher Verbalbiegung zu seyn scheint (ringe, rang, singe, sang), hierher gehört auch, wenn es in der Edda Damesaga 10. heißt: "og vindar eru tha ofyrre og gnyr hie d ann og h a n n." — f. her nach winke wanke und klink klanke von Bäumen im Wind. — Viel weniger findet man in unsern Fällen o in u, und noch seltener i in u (mit Ubersprungung des a) gehend. — Wird aber dieser Dualismus zur Trilogie, so ist gleich wieder die reinste Art, daß a als wahrer, ruhender Grund auf einer Seite in i, auf der andern in u überschlägt, beide neigen nach dem Mittel, nach a, zurück. Die Formel ist bim, bam, bum, wir erblicken sie wieder in unsern vollkommensten Zeitwörtern (springe sprang, gesprungen, Abelungs Virgulta-form).

Wer diese Dinge als Spielerei übersieht und gering nimmt, sollte billig seyn, erwägen, daß wir in ihnen und mit der Einfachheit ihres Satzes den Ursprung der Alliteration und des Reims schon näher spüren, als wenn man z. B. lektorn auf äußerlichen Wegen, oder den europäischen von den Arabern her zu finden meint.

Weistu auch, wann gut wandern ist? Im Sommer wenn es fein warm und die Bäume fein Schatten geben, da kanstu dich eine gute Weile unter einen Baum legen und schlafen, und wenn du eine Weile gerastet hast, kannstu wieder fortlauffen; wiltu das thun? (darauf wird dem Jungen ein Haar-Husch gegeben, und folgendes gesagt:) Wenn du wirst fortlauffen, so wirst du vor den großen und ungeheuren Wald kommen, davon dir die 3 alten Weiber gesagt haben, in demselben wird es finster und ungeheuer seyn, und dir wird durchzugehen recht grauen, es wird auch kein anderer Weg zu sehen seyn; die Vögelein werden singen jung und alt, der Wind wird wehen gar sauer und kalt, die Bäume werden gehen die Winke die Wanke, die Klink die Klank, die braussen die brasseln, da wird es seyn, als wenn alles mit einander wolte übern Hauffen fallen, da wirstu in großer Gefahr stehen, und gedenken: Ach wärestu daheim bey der Mutter geblieben; denn da stehet zu besorgen, daß ein Baum umfallen, und dich erschlagen möchte, da kämestu um dein junges Leben, deine Mutter um ihren Sohn, und ich um meinen Schleiff-Pathen; da wird es fürwahr von nöthen seyn umzukehren: Oder wilt du deinen Weg fortgehen? Du solt nicht wieder umkehren, sondern deinen Weg fortgehen. Wann du nun wirst vor den Wald hinaus seyn, da wirstu auf eine schöne grüne Wiese kommen, allda wird ein gar schöner Birn-Baum stehen, und darauf schöne gelbe Birnen. Nun wird der Baum hoch seyn, daß du wirst keine können herunter langen, und dich wird doch gelüsten, Birn zu essen; wie wilt du es machen, daß du welche davon bekommst? Da bis her, und lege dich eine Weile unter dem Baum und sperre das Maul auf; denn wenn eine kühle Luft kömmt, so werden sie dir schon Hauffen-weiß in



in das Maul fallen; wiltu das thun? Antwort: Ja oder nein. (Darauf wird er mit einer guten Haar-Husch unterrichtet:) Wenn du gleich woltest auf den Baum steigen, oder hinauff werffen, so stehet dasselbe nicht zu versuchen, denn es möchte vielleicht der Bauer darzu kommen, und dir deine Haut vollschlagen, die Bauren seyn sehr grob, sie schlagen gemeinlich 2 oder 3 mal auf einen Fleck. Drum höre, ich will dir einen andern Rath geben: Du bist ein junger starker Geselle, bis an und nimm den Baum unten bey dem Stamme und schüttele ihn fein also, da werden sie häufig herunterfallen, so wirst du vielleicht einen Ranzgen oder Bündel bey dir haben; wie wiltu es machen, wiltu sie alle auflesen? Antwort: Ja. — Ey! du solt es nicht thun, sondern etliche liegen lassen, und gedenken, wer weiß, wo etwan ein anderer guter Geselle durch den grausamen Wald kommen und ebenfalls unter diesem Birn-Baum raffen möchte, der auch gerne Birn essen wolte, aber nicht so stark wäre, daß er den Baum schütteln könnte, so würde es ihm ein guter Dienst seyn, wenn er etwas Vorrath finde; wiltu es thun? Antwort: Ja! Wenn du nun weiter fortgehst, so wirstu zu einem Wasser kommen, darüber wird ein schmaler Steg seyn, darauf wird dir eine Jungfrau und eine Ziege begegnen; Nun wird der Steg so schmal seyn, daß ihr einander nicht werdet weichen können; wie wiltu es machen? Da bis her, stoß die Jungfrau und die Ziege in das Wasser, so kannstu hernach ohne allen Schaden hinüber kommen; wiltu das thun? Antwort: Ja. Du solt es nicht thun, sondern ich will dir einen andern Rath geben; bis her, nimm die Ziege auf die Achsel, und die Jungfrau unter die Arme, und führe sie hinüber, so werdet ihr alle drey hinüber kommen, und die Jungfrau kannstu hernach zum  
Weibe

Weibe nehmen, denn du mußt das Weib nunmehr haben, die Ziege aber kanst du schlachten; denn das Fleisch ist gut auf die Hochzeit, das Leder giebt dir ein gutes Schurz=Zell, der Kopf giebt dir einen guten Schlegel, die Hörner ein gut paar krumme Stecken, die Ohren ein gut paar Flederwische, die Augen eine gute Brille, die Nase eine gute Spar=Büchse, das Maul eine gute Reif=Ziehe, die Beine ein gut paar Bank=Beine, der Schwanz einen guten Fliegenwedel, daß du deiner Frau kanst die Fliegen wehren, dergleichen das Eyter eine gute Sack=Pfeiffe, daß du deiner Frau darmit kanst ein lustiges machen. Nun auf diese Weise kanst du das alles gebrauchen und dir zu Nuße machen, sowohl die Jungfrau als auch die Ziege. (Da schleift man zum andernmahl.)

Nun so stehe auf, und kehre dich 3 mahl um und sprich mir nach:

Glück herein! Gott ehre ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen, da schleift ich N. N. ein ehrlicher Geselle N. N. zum andernmahl. Frisch auf und habe einen guten Muth, es giebt Regel und Huth, Mantel und Röcke, Ziegen und Böcke, Messer und Schwerdt, Spieße und Stangen, mein Ziegen=Schurz thut verlangen, daß er bald möchte eines ehrlichen Gesellen würdig werden. So sey doch nun unverzagt, siehestu doch schon wie ein halber Geselle. Nun so mit Gunst! Meister und Gesellen stillt euch ein wenig, so will ich Handwerks=Gewohnheit erzehlen, damit er sich auf der Wanderschaft recht weiß zu verhalten. So höre du nun fleißig drauff, denn alles dasjenige, was ich dir jetzt erzehle, das sind eitel Handwerks=Sachen, darnach du dich mußt richten und achten; so merke nun darauf:

Wenn du weiter gehst, so wirstu kommen vor eine Stadt. Wenn du nahe hinzu bist, so setze dich eine Weile

Weile nieder, lege ein gut paar Schuh und Strümpffe an, thue einen weißen Uberschlag um, und gehe darnach in die Stadt hinein. Wenn du nun wirst zum Thore hinein gehen, so wird dich der Thorwärter anschreyen und fragen: Woher Jung-Gefelle? denn die Thorwärter seyn zuweilen auch spitzfindig, sie wollen immer gerne was neues erfahren, so thu du, als wenn du es nicht hördest, und geh immer fort; schreyet er alsdann dich wieder an, so schreye zurück, und sprich zu ihm: da komm ich aus dem Lande, das nicht mein ist, so werden ihn die andern auslachen, und wird ihm ein großer Spott seyn, daß er dich gefragt hat. Wiltu das thun? Antwort: Ja. Du solt es nicht thun, sondern wenn dich jemand fraget, so unterrichte ihn, und sprich: da und da komm ich her; denn es ist an manchen Orten der Gebrauch, daß man den Handwerks-Bursche nicht pflegt einzulassen, er muß zuvor den Nahmen von sich geben, oder er muß sein Bündel unter dem Thor ablegen, und das Zeichen holen, so wird dir es der Thorwärter schon sagen, und sprechen: Gesellschaft, wie heist ihr mit eurem Nahmen? oder, es ist hier der Gebrauch, daß, wenn ein frembder Gefelle in die Stadt will, so muß er das Bündel ablegen, zuvor auf die Herberge gehen, und das Zeichen holen. Drum frage du den Thorwärter, und sprich: Mein guter Freund berichtet mich doch, bey welchem Meister ist die Herberge, so wird er dich schon berichten, daß sie in der oder jener Gasse ist; darnach lege das Bündel bey ihm ab, und gehe auf die Herberge. Wenn du dahin kömmt, so sprich erstlich:

Einen guten Tag, ich bitte ganz freundlich um Verzeihung, haben die Binder-Gefellen ihre Herberge allhier? so werden sie dich schon berichten; darnach gehe hinein, grüße den Herrn Vater, Frau Mutter, Bruder,

Schwe-

Schwester, und wer sonst da ist; Ist die Herberge bey einem Meister, so grüße das Handwerk, und sage alsdenn: Herr Vater, Frau Mutter, Bruder, Schwester und wer da ist, ich wolte euch angesprochen und gebeten haben, ob ihr mir so viel zu Willen seyn, und das Zeichen leihen wollet, damit ich und mein Bündel möchten zum Thor herein kommen, so werden sie dir schon das Zeichen geben, alsdenn nimme es und weise es dem Thorwärter, so wird er dir das Bündel schon folgen lassen. Darnach gehe wieder auf die Herberge, gib dem Herrn Vater das Zeichen wieder, und sprich: Ich bedanke mich ganz freundlich, daß ihr mir das Zeichen geliehen habt, auch wolte ich euch angesprochen haben von wegen des Handwerks, ob ihr mich und mein Bündel wollet heut beherbergen, mich auf die Bank und mein Bündel unter die Bank, ich bitte, der Herr Vater wolle mir nicht den Stuhl vor die Thür setzen, ich will mich halten nach Handwerks-Gebrauch, wie es einem ehrlichen Gesellen zukommt.

Denn wird der Herr Vater sagen: Wenn du wilt ein frommer Sohn seyn nach Handwerks-Gebrauch, so lege hinein in die Stube und lege dein Bündel in Gottes Mahnen ab.

Wenn du nun in die Stube hinein kömst und die Frau Mutter ist drinnen, so sprich:

Guten Abend Frau Mutter.

Hat der Herr Vater Töchter, so mußt du sie Schwestern heißen, desgleichen auch die Gesellen Brüder; an manchen Orten haben sie schöne Stuben, darinne Hirsch-Geweyhe angemacht, da bis an, hänge dein Bündel an ein Hirsch-Geweyhe, hat es geregnet, und du bist naß, so hänge deinen Mantel an den Ofen, ziehe deine Schuhe und Strümpfe ab, hänge sie auch daran, und laß alles fein

fein abtrocknen, so kannst du auf den Morgen fein stark wieder fortlauffen; wiltu das thun? Antwort: Ja. Ey! du solt es nicht thun, wenn dir der Herr Vater die Herberge zugesaget hat, so gehe hinein in die Stube, lege dein Bündel bey der Stubenthür unter die Bank, setze dich auf die Bank und halte dich fein eingezogen.

Wenn es nun auf den Abend kömmt, und der Herr Vater will essen, so wird er zu dir sagen:

Gesellschaft, komm her und is mit, da darffstu nicht flugs hingulauffen, sondern kannst sagen:

Herr Vater, ich sage euch Dank darfür.

Heist er dichs zum andernmahl, so magstu dich wohl hinsetzen, denn zum drittenmahl thun sie es gerne vergessen. Hastu Geld, so gieb etwas zum Bier, hastu aber keines, so bedanke dich gegen den Herrn Vater und Frau Mutter, und sprich:

Ich sage euch Dank für euer Essen, und Trinken, und allen guten Willen, wo ich heute oder morgen diese Wohlthat um euch oder die eurigen wieder verschulden kam, will ichs gerne thun.

Wenn es nun auf den Abend kömmt, so wird der Herr Vater lassen das Bette weisen; wenn dir nun die Schwester hinauff leucht, — damit du dich nicht fürchtest, denn es ist in fremden Häusern nicht überall heimlich, wiltu das thun?

Antwort: Ja. Ey! du solt es nicht thun, sondern sobald du hinauff kommst, und das Bette gewahr wirst, so bedanke dich vor die Hinaufführung, wünsche ihr eine gute Nacht, und sprich: Sie soll in Gottes Nahmen herunter gehen, du wilst dich schon ins Bette finden. Auf den Morgen, wenn es Tag ist, und die andern aufstehn, so darffstu immer liegen, bis die Sonne in dein Bette scheint, es wird dich niemand herausjagen, damit du aus-

schlafen konnt; willst du das thun? Antwort: Ja. Ey! du sollst es nicht thun, denn wenn du siehest, daß Zeit ist aufzustehen, so stehe auch auf, und wenn du in die Stube kommst, so wünsche dem Herrn Vater, Frau Mutter, Brüdern und Schwestern einen guten Morgen, da werden sie dich vielleicht fragen, wie du geschlafen hast; so sage es ihnen auch, was dir geträumet hat, damit sie was zu lachen bekommen. Hastu nun auf den Morgen in der Stadt Lust zu arbeiten, so sage:

Herr Vater, ich habe Lust zu arbeiten, ich sage mit Gunst, daß ich fragen mag, wer schauet einem um Arbeit um? So wird er dir bald sagen, denn an manchem Ort schauet der Alt-Geselle um, an manchem Ort der Bruder, an manchem Ort muß man sich auch selber umschauen. Wann du nun von dem Herrn Vater erfahren hast, wer einkn nach Arbeit umschauet, so gehe zu dem Meister, da der Alt-Geselle arbeitet, grüße das Handwerk, und sprich:

Einen guten Tag, Gott ehre das Handwerk; Ich bitte, ihr wollet mir doch zu gute halten, daß ich fragen mag, arbeitet nicht der Alt-Geselle bey diesem Meister, so werden sie schon sagen, Ja; darnach sprich:

Gesellschaft, ich wolte euch angesprochen haben, von wegen des Handwerks Gewohnheit und Gebrauch, ihr wollet mir nach Arbeit umschauen, ich habe Lust hier zu arbeiten, ich wills wieder um euch verschulden, so wird der Alt-Geselle schon sagen: Gesellschaft, ich wills thun. Hernach gehe du eine Weile zum Biere, oder gehe sonst spaziren, siehe dich um nach schönen Häusern oder nach dem Stadt-Zeichen, denn wenn man das Wahrzeichen in einer Stadt nicht weiß, so glaubt man es nicht gerne, der Alt-Geselle wird inzwischen auf der Herberge schon deiner warten. Wiltu es thun? Antwort: Ja. Du sollst

solt es nicht thun, sondern auf der Herberge bleiben, bis der Alt-Geselle wieder kömmt, es ist besser, du wartest auf ihn, als daß er auf dich warten muß. Zuvor aber kanstu dich wohl umsehen, da wirstu auch zu dreyen Meistern kommen: der erste hat viel Holz und Reiffen, der andere hat 3 schöne Töchter, und schencket Bier und Wein, der dritte ist gar ein armer Meister; bey welchem wiltu arbeiten? Arbeitestu bey dem, der viel Holz und Reiffen hat, so wirstu ein gewaltiger Reiffer werden; arbeitestu bey dem, der Bier und Wein schenckt, und die schönen Töchter hat, so denken sie, du wilst gern seyn, wo man frisch einschenkt, tapfer austrinkt, und mit den schönen Jungfrauen herum springt; Arbeitest du bey dem armen Meister, so höre ich wohl, du wilt ein Reichmacher werden. Bey welchem wiltu nun arbeiten? Du solt keinen verachten, sondern bey dem Armen sowohl, als bey dem Reichen arbeiten. Wenn du dich nun satt hast umgesehen, so gehe fein langsam auf die Herberge; wiltu das thun? Antwort: Ja. Ey! du solt es nicht thun, sondern wenn du von dem Alt-Gesellen weggehst, so warte seiner auf der Herberge. Wenn er nun um Arbeit umgeschauet, und wieder zu dir kömmt, so wird er sagen:

Gesellschaft, ich habe dir nach Handwercks-Gebrauch um Arbeit umgeschauet, und dieselbe gefunden.

Dann sprich zu ihm:

Gesellschaft, ich wolte euch angesprochen haben, daß ihr mich doch wollet nach Handwercks-Gebrauch einbringen; wenn ers nun thun will, so bedanke dich zuvor gegen dem Herrn Vater wegen seines Essens und Trinkens, und seiner guten Herberge; Wenn dich hernach der Alt-Geselle hat eingebracht, so bedanke dich gegen ihm auch; hastu Geld, so sprich:

Gesellschaft, wartet, ich will (euch) lassen eine Kanne Bier holen, hastu aber kein Geld, so bedanke dich gegen ihm und sprich:

Gesellschaft, ich bin jegund nicht bey Gelde, wenn wir heute oder morgen wieder zusammen kommen, so will ich mich gegen euch wohl wissen dankbarlich zu erzeugen.

Wenn nun der Alt-Geselle weg ist, so gehe hinein und sprich:

Meister, was soll ich machen? so wird dir der Meister schon Arbeit, desgleichen deine Eisen geben; wenn du nun eine Weile gearbeitet, so werden die Eisen stumpf seyn, denn sprich:

Meister, ich weiß nicht, ob die Eisen nicht schneiden wollen, oder ob ich nicht Lust habe zu arbeiten, dreht mir um, ich will die Eisen nach meiner Hand schleiffen. Wiltu das thun? Du solt es nicht thun, sondern wenn du anfängst zu arbeiten und mehr Gefellen neben dir seyn, so darffstu dich nicht verdrießen lassen, wenn dich der Meister nicht flugs oben an stellt, sondern wenn er ficht, daß du wohl arbeiten kanst, so wird er dir schon deine Stelle geben. Hastu nun mehr Gefellen neben dir, so frage, wenn alle Gefellen auf die Herberge gehen, und was einer zum erstenmahl aufflegt? so werden sie dich schon berichten. Wenn nun alle Gefellen auf die Herberge gehen, so gehe auch mit, und wenn sie in die Stube hinein gehen, so gehe auch mit hinein; denn wird sich der Alt-Geselle hinter den Tisch setzen, dann biß du her und setze dich oben an, wiltu das thun? Antwort: Ja. Ey! du solt es nicht thun, sondern warten, bis sich die andern Gefellen alle gesetzt haben, darnach magstu dich auch wohl setzen; alsdenn wird der Alt-Geselle anheben:

So



So mit Gunst! Meister und Gesellen, es ist allhier und anderswo mehr Handwerks-Gewohnheit und Gebrauch, daß man alle 14 Tage auf die Herberge geht, und seinen Wochen=Pfennig auflegt, 8 Tage 1 Pf., 14 Tage 2 Pfennige, was frembde oder junge Gesellen seyn, die werden vor den Tisch treten, und fragen, werden sie recht fragen, so werden sie von Meistern und Gesellen recht berichtet werden. Ich sage mit Gunst aller Gesellen, legt auf nach Handwerks-Gebrauch, ein jeder lege gut Geld vor sich, man hat gute Wissenschaft, daß man in keiner Gesellen-Lade böß Geld nimmt.

Wenn nun alle Gesellen auflegen, so warte fein bis zuletzt, alsdenn stehe auf, nimm deinen Mantel gleich um, tritt ehrbar vor den Tisch, und sprich:

So mit Gunst! Meister und Gesellen, daß ich fragen mag; was legt hier ein frembder Geselle zum erstenmahl auf, der in dieser Stadt noch nicht gearbeitet, auch vor diese Handwerks-Gewohnheit nicht kommen ist, noch aufgeleget hat?

So wird dir der Alt=Geselle schon sagen, 1 Groschen oder 9 Pfennige nachdem es der Gebrauch ist. Hat dir nun deine Mutter ganz Geld eingebunden, so nimms raus und wirffs auf den Tisch, daß es dem Alt=Gesellen an den Kopff springet, und sprich:

Mit Gunst! da liegt für mich, gebt mir Geld wieder; wilstu das thun? Antwort: Ja. — Ey! du sollst das nicht thun, sondern nimm das Geld in deine rechte Hand, leg es fein ehrbar vor den Alt=Gesellen, und sprich:

So mit Gunst! da liegt für mich, du darffst auch keines wieder fordern, der Alt=Geselle wird dirs schon wieder geben, wenn du zu viel hast aufgelegt, und bleibe vor dem Tische stehen, denn wird der Alt=Geselle sagen:

So mit Gunst! Gesellschaft, es ist allhier und anderswo Handwerks = Gebrauch, wenn einer zum erstenmahl auslegt, daß man ihn fragt, wo er sein Handwerk gelernt? Ich bin auch gefragt worden um das meine, dero = halben frage ich dich um das deine; wo hast du nun das deine gelernt? so sprich zu N. N. Hastu auch einen ehrlichen Lehr = Meister gehabt? so sprich: Ja, ich weiß nicht anders. Hastu deine Jahre ausgestanden, wie einem ehrlichen Lehr = Jungen zusicht? So sprich: Ja ich weiß nicht anders. Wenn er spricht: Wer ist dein Schleiff = Pfaffe gewesen? so nenne ihn mit Namen, und sprich: N. N. ein ehrlicher Geselle von N. N. Was sind vor Meister und Gesellen darbey gewesen? So erzehle sie alle feinerdentlich mit Nahmen und zwar erstlich derer Meister Namen, hernach der Gesellen. Wenn er fragt: Was ließ dir dein Schleiff = Pfaffe zu guter legt? So sprich: Einen und meinen ehrlichen Namen, ein frisches Glas Bier und eine gute Haar = Hutsche. Alsdenn wird er sagen: Gesellschaft, wenn es dem so ist, so werden dir Meister und Gesellen Glauben geben, so setze dich wieder nieder, und sprich fein mit Gunst! (Da schleift man ihn nun zum drittenmahl.)

Nun so stehe auf, kehre dich 3 mahl um, und sprich mir nach:

Glück herein! Gott ehre ein ehrsam Handwerk, Meister und Gesellen, da schleiff ich N. N. ein ehrlicher Geselle von N. N. zu einem ehrlichen Gesellen zum drittenmahl.

Nun ihr Gesellen alle, gehet hinaus, holet die Schrauben herein, damit ich ihm zu einem Ohre einschlage und zum andern wieder rauß. (Wenn nun alle Gesellen haben aufgelegt, und die Lade vom Tische ist, so ist an manchen Orten der Gebrauch, daß Meister und Gesellen ziehen.) Wenn nun der Alt = Geselle spricht:

Gesell =

Gesellschaft, bis Meister und Gesellen so viel zu willen, und hole Bier, so darffstu es ihm nicht abschlagen. Wenn dir nun etwa eine Jungfer begegnet, oder sonst ein guter Freund, so schenke ihm davon; wiltu es auch thun? Antwort: Ja. Ey! du sollt es nicht thun, sondern so du einem eine Ehre thun wilt, so nimm von deinem Gelde, und sprich: "davon trink von meinethwegen, wenn alle Gesellen von einander gehen, so will ich schon zu dir kommen", sonst wirstu gestraft. Nun so spring vom Tische und schreye Feuer, so werden sie schon kommen und löschen.

Ich sage mit Gunst, Meister und Gesellen! Es soll auf diesem meinem Schleiffen verboten seyn aller Hader und Zank, Würffel- und Cartenspiel, alles spitzige Gewehr und Waffen, wenn einer einen alten Groll auf den andern haben möchte, der wolle es hier nicht ausfechten, sondern soll wissen, daß er so viel muß zur Strafe geben, als dieser junge Vetter zum Namen-Gelde gegeben, er möchte es darnach anfangen, so soll er doch nicht auskommen. Ich sage mit Gunst! Meister und Gesellen, daß ich mag von dem Tische herunter steigen, daß ich Macht habe, den Schemmel von dem Tische zu nehmen, und daß ich den Schemmel mag auf die Achsel nehmen. Ich sage mit Gunst! Meister und Gesellen, daß ich Macht habe 3 Unfragen zu thun. Derohalben frage ich zum erstenmahl: So etwan ein Meister oder Geselle da wäre, der etwas wüßte, daß ich in diesem Schleiffen ein Wort oder etliche möchte verfehlet haben, der wolle aufstehen, vor den Tisch treten, und solches anmelden, hernach stille schweigen; ist umgefraget zum erstenmahl. Ich sage, mit Gunst! Meister und Gesellen, ich habe umgefraget zum erstenmahl, derohalben frage ich nun zum andernmal, wie ich zum erstenmahl vermeldet habe. Ich sage, mit Gunst!

Meister und Gesellen, ich habe umgefragt zum ersten- und andernmahl, derothalben frage ich um zum drittenmahl, so etwan ein Meister oder Geselle da wäre, der etwas wüßte, das ich in diesem meinem Schleiffen möchte verfehlet haben, der wolle aufstehen, vor den Tisch treten und solches anmelden, hernach stille schweigen; ist umgefragt zum drittenmahl. Ich sage mit Günst! Meister und Gesellen, daß ich mag einen Abtritt nehmen.

Wenn er nun wieder hinein kömmt, so spricht er:

Guten Tag, Glück herein! Gott ehre ein ehrbar Handwerk, Meister und Gesellen: Ich sage mit Günst! Meister und Gesellen; Vorhin habe ich mit herein gebracht einen Ziegen-Schurz, einen Reiffen-Mörder, einen Holz-Verderber, einen Pflaster-Treter, einen Meister- und Gesellen-Verräther, ich verhoffe, jegund werde ich herein bringen einen ehrlichen Gesellen. Ist etwan einer oder der andere da, der besser geschliffen ist, als dieser, so wollen wir sie mit einander unter die Bank stecken, und wieder hervorziehen, damit sie alle beyde gut geschliffen werden.

Hiermit wünsche ich dir Glück und Segen zu deinem Gesellen-Stand und auf deiner Wanderschaft, Gott helfe daß dirs wohl gehe zu Wasser und zu Land! Und wo du heute oder morgen möchtest hinkommen, da Handwerks-Gewohnheit nicht ist, so hilff sie aufrichten, hastu nicht Geld, so nimm Geldes werth, hilff Handwerks-Gewohnheit stärken\*) und nicht schwächen, hilff eher 10 ehrlich machen als einen unehrlich, wo es seyn kann; wo es aber nicht seyn kann, so nimm dein Bündel und lauff davon. (Dann muß der Junge auf die Gasse laufen und Feuer schreien, da kommen dann die Gesellen und begießen ihn ziemlich mit kaltem Wasser. Zuletzt wird ein Schmaus gegeben und ihm ein Kranz aufgesetzt, die oberste Stelle eingeräumt und seine Gesundheit herum getrunken.)

\*) Wie die Meistersinger vom Stärken und Fortwalten der Kunst sprechen.

## Bedenken über sunu fatarungo.

In unserer Ausgabe des Hildebrandsliedes wird, bei der eingestandenenen Schwierigkeit dieser Wörter, die Idee von Vater und Sohn darin gesucht, wie es zumal historisch mythische Gründe zu fordern scheinen. Indessen ist mir seitdem nicht sowohl dagegen ein Zweifel, als ein Grund für die andere philologische Erklärung aufgestoßen, den ich mit Wahrheitsliebe vorlegen will, bevor mir noch irgend ein Urtheil über die von uns gelieferte Spracherklärung dieses schwierigen Denkmals weder öffentlich noch in Briefen zugekommen ist.

Die Form fatarung wäre doch nicht so ganz ohne Analogie. Wir finden im isl. die Wörter bráðrungr und systrungr von Geschwisterkindern, letzteres z. B. in der 56. str. des grönl. Attilialiedes; ähnliche Bildungen sind móðrungr und feðrungr. Wie aber bráðrungr fratrueilis, würde fáðrungr und die deutsche Form fatarung patruelis seyn, welche zwei Wörter wohl selbst zusammenfallen, und außer ihrer beschlossenen Bedeutung eine viel allgemeinere haben, da denn auch in der ursprünglichen Sprache die Wörter pater, mater, frater u. nur eines sind. sunu dürfte sich wohl auch als pl. rechtfertigen lassen, nur wäre fatarungo kein gen. pl. des Subst. sondern nom. pl. m. des Adj. (wie sich die alten Adj. auch sonst zuweilen auf o oder u, nicht bloß im neutr. endigen). Sonach hätten wir filii patruelles (soßknechtbarn) und ständen der alten echhartischen Auslegung wieder nahe. Im a. s. kommt einmal, statt des gewöhnlichen fáðeren = magas, fáðering = magas, paterni cognati vor.

Hier darf nun nicht übersehen werden, daß sich alsdann auch das fatereres 3. 20. füglich deuten ließe, nämlich mit Wegwerfung des Comma zwischen ihm und gistuontum auf darba (isl. tharfir, tharfir) bezogen: quoniam Theodorico indigentiae exstiterunt patru mei, seit Dieterich meines Vaters bedurfte; so ständen gen. und dat. beide an ihrem Platz, ohne daß jener erst durch eine poetische Redefreiheit brauchte erklärt zu werden. Freilich ist auch nicht zu übersehen, daß bei Wiederholung des Satzes 3. 22. kein solcher gen. vorkommt.

Ich gestehe indessen, daß, wären in der Sache keine Schwierigkeiten weiter, ich diese Interpretation der Wörter für so ziemlich recht halten würde. Allein jene sind in der That höchst bedenklich; der ganze und gewiß nicht bloß blendende, sondern mannichfaltig begründete Zusammenhang mit der späteren Dichtung bekäme einen Stoß, was zwischen Vater und Sohn würdiger, rührender Gegenstand gewesen wäre, würde unter Vettern vorgefallen gar weniger bedeuten; es gibt wohl weltliche Dispensationen zur Ehe unter Geschwisterkindern, so hätte auch der Kampf zwischen ihnen die Poesie gleichsam nicht genug reizen mögen. Anzunehmen, daß erst durch mythische Variation aus den Vettern später Vater und Sohn entsprungen, wäre also eine mißliche Ausflucht. Es ist wahr, der Anhang oder die Vorrede des gedruckten Heldenbuchs unterscheidet einen jungen Hildebrand Heerbrandssohn (d. h. unsern berühmten alten Hildebrand, wie er noch Jüngling neben Hugdietrich streitet, s. Wolfd. fir. 2189. 2260. 2304.) noch von einem andern Hildebrand, der ein Wechtungssohn, also Bruder Heerbrands ist und Ohm jenes Hildebrands wäre. Im Text selbst aber steht dafür Alebrand, freilich nicht der Alebrand unseres Liedes, (natürlich treten unter demselben Geschlecht mehr als einmal diesel-

dieselben Familiennahmen auf) allein es wird auch in anderen Recens. des Liedes unser Alebrand selbst Hildebrand geheißen. Oder sollte Hadebrand ein Sohn dieses Hildebrands Bechtungssohns seyn, nicht ein Sohn des Hildebrands Heerbrandssohns? Sollten im Fragment dieser letztere Hildebrand mit seinem (möglich jüngeren) Oheim zusammenfechten? Offenbar aber würde hier sunu nicht passen. Zwischen Hiltibracht und Hiltibrant ist sicher kein Unterschied zu machen, indem letztere Form nur der im gen. heraustretende Nasallaut ist, gerade wie *madr*, *soidr* u. a. im gen. *manns*, *soinns* bekommen \*). Das *suasat chind* Z. 46. ist nicht zu stark anzuschlagen, Kind könnte allgemainer Held, und *suas cognatus*, nicht nothwendig proprius filius anzeigen (das lat. *suus* ist genau und buchstäblich verwandt).

Wollte man aber für die dem Mythos willkommeneren Meinung Z. 3. eine Muthmaßung gestatten, so wäre die für Z. 20. vorzuschlagende noch leichter, nämlich *fateres* oder *fatares* statt *fatereres*. Gudm. Andr. erklärt S. 63. f. c. drungr durch: *pater et nepotes simul*, (wie *sedgar* *pater et filius unâ*) es käme auf die vergleichende Einsicht mehrerer Stellen an, allein man sieht, wie schwankend dieses Verwandtschaftswort verstanden wird. Vergl. *fadreim* und *fadreins* bei Alfilar.

- \*) Es steht im Fr. meistens (nicht immer) das *n* im obliquen Fall. Der Deutsche liebt es auch im Nom. wie Mann, Guntz etc. beweisen. Das nord. Gndrun bildet im altb. Guntun (s. Tanhäuser II. 63<sup>b</sup>). Welches fruchtbare Verdienst um alte Sprache und Poesie würde sich erwerben, wer ein alphabetisches Register aller altdutschen 1) Eigennamen 2) Ortsnamen fleißig sammeln und herausgeben wollte, aber mit allen leisen Varianten. Die Arbeit ist nicht gering, könnte aber durch Nachträge für wiederholte Auflagen allmählig vervollständigt werden.

## Mönch: lateinische Alliteration.

In unserer Ausgabe des *Liedes vom Hilbebrand und Hadebrand* (Cassel v. Thurneisen 1812. in 4.) ist S. 36. der etwas gewagte Satz aufgestellt worden: die altgermanische Dichtkunst überhaupt habe sich vor dem neunten J. H. keiner Reime (Endreime) bedient. So wenig diesem zwar aus den sich erhaltenen oder zeither entdeckten Denkmälern widersprochen werden mag, so wäre es doch an sich weder unmöglich, noch einmal unwahrscheinlich, daß nicht schon in früheren Jahrhunderten solche deutsche Reime gedichtet, und wenn gleich nicht in Masse unter dem Volk sittlich gewesen, doch von einzelnen versucht worden wären. Mehrere übrig gebliebene lateinische Poesien aus dem Zeitraum zwischen dem 5. und 9. J. H. kennen und üben Reime dieser Art und man muß hierbei schon etwas Nationales, nicht blos Künstliches zugeben. Der Reim entsprang vielmehr aus einer inneren Nothwendigkeit und Freiheit, mitten aus der Alliteration, (wie im Norden Drottmållt und Runhønd zeigen) und gerade auf dem Punct, wo sich beiderlei Systeme an einander schließen, kann die Entstehung des Reims, woraus nach und nach eine Absonderung wurde, klar werden. Dazu und dazwischen tritt noch eine unleugbare Volksmäßigkeit des Reims in den romanischen Sprachen, die sich aus früheren Zeiten der Römer bis in das Latein des Mittelalters ununterbrochen fortgepflanzt hat.

So



So befangen und ungenau man häufig über Reim und Assonanz geurtheilt hat, so sehr ist ein anderer, nicht minder wichtiger Punkt ganz außer Acht gelassen worden. Wenn die Alliteration entschieden in deutschen Landen waltete, warum sollten nicht auch gelehrte, aus unserm Volk hervorgegangene Mönche sie im lateinischen nachzuahmen gesucht, oder gleichsam unwillkürlich sich ihrer bei ihren poetischen Arbeiten nicht haben entledigen können? Auf die Spielerei vielfältig vorkommender Acrostichen, einer Ausartung der Alliteration, hat man gemerkt, nicht aber auf die letztere selbst; während man bei latein. und griech. Classikern mühsolle Spuren sammelte, das natürlichere und näher liegende übersehen <sup>1)</sup>. Ich verdanke die nachfolgenden Beispiele dem gelehrten Turner <sup>2)</sup>, der sie meistens aus Handschriften schöpfte, wünsche aber eine genaue Prüfung des *corpus poëtarum mediae latinitatis* in dieser Hinsicht zu veranlassen.

Aldhelm (aus dem 8. J. H. † 809.) hebt sein unter dem Titel *carmen Aldhelmi* bekanntes Gedicht folgendermaßen an:

lector | caste | catholice atque || obsecr || athleticæ,  
tuis | pulsatus | precibus obnixæ flagitantibus  
hymnista | carmen | cecini atque || responsa || reddidi,  
sicut | pridem | pepigeram, quando | profectus fueram  
usque | diram | Domnoniam <sup>3)</sup> per || carentem || Cornubiam,  
| florulentis cespitibus et | fecundis graminibus;  
| elementa | enormia atque facta | informia  
| quassantur sub æthereæ | convexa | coeli | camera,  
dum

1) Auch ein Mangel der sonst so fleißigen Preißchrift Dlassens.

2) History of the Anglo-saxons. Zweite Ausg. London 1807.

4. S. 346-358. Ueber Edelwald sagt er selbst: this singular verification seems to be a peculiar alliteration.

3) Devonshire und Cornwallis.

dum tremit | mundi | machina sub ventorum | monarchia.  
 ecce, nocturno | tempore, orto brumali | turbine,  
 quatiens | terram | tempestas | turbabat atque vastitas,  
 cum | fracti venti | foedere baccharentur in aethere  
 et | rupto | retinaculo de- || saevirent in || saeculo.

Albhelm's Freund und Mündel, Ethilwald schrieb seinem ein Gedicht zu, woraus folgende Zeilen:

| summum | satorem | solia | sedet qui per aethralia —  
 | cuncta | cernens | cacumine | coelorum summo lumine —  
 | curvato | colli | cervicem | capitis atque verticem,  
 | titubanti | tutamina | tribuat per solamina  
 | sacro | sancta | sublimiter | suffragans manus fortiter —  
 | caput | candescens | crinibus | cingunt | capilli nitidis:  
 | neque | nocet | nitoribus | nemerosis cespitibus  
 | ruris | rigati | rivulo | roscidi | roris sedulo — —  
 | vale | vale | fidissime | plile Christi charissime,  
 quem in | cordis | cubiculo | cingo amoris vinculo —  
 | salutatis | supplicibus Aethelwaldi cum vocibus

und der bekannte Alcuin († 804.)

te | homo laudet | alme creator  
 | pectore, mente, | pacis amore,  
 non modo | parva | pars quia mundi est,  
 | sed tibi 4) | sancte | solus imago,  
 | magna 5) creator | mentis in arce  
 | pectore | puro dum | pie vivit 6).

Hierbei ist zu bemerken: 1. die angeführten latein. Lieder rühren sämmtlich von Angelsachsen her, das auch Alcuin war, wiewohl er sich längst am fränkischen Hof verweilt hatte. Glaublich haben aber auch deutsche und vielleicht nordische Mönche diese Weise gebraucht, die übrigens auch  
 bri

4) tui?

5) Vermuthlich magne.

6) Albini oder Alcuini opera, edid. Andr. du Chesne. Paris 1617. fol. p. 780.

bei vielen a. f. nicht angetroffen wird, z. B. bei Beda.  
 2. Alcuins Probe stimmt am meisten zu der gewöhnlichen Regel, die Zeile hat einigemal drei, genüget sich aber auch an zwei Reimbuchstaben. Aldhelm hat längere Zeilen, wie auch sonst vorkommen, und überschreitet auch nicht die drei Reimstäbe, die er ziemlich frei ordnet. Edelwalds Alliteration ergreift aber zumeist 4 Wörter, (wovon 3 in der ersten Hälfte, gewöhnlich nur einer in der zweiten) was schwerlich im isl. oder a. f. statt hat, aber an die Art der Walliser erinnert. 3. Vorsilben wie *re*, *pe*, in (*retinaculo*, *pepigeram*, *inormia*) alliteriren, weil man in einer fremden Sprache nicht fühlte, was in der einheimischen als Fehler aufgestoßen wäre. Ausnahme scheint *desaevirent* zu machen und *inormia* ist wenigstens zweideutig. 4. v. f. und ph. consoniren, vielleicht auch *flagitantibus* zu *precibus*, sonst wäre *me pelen-tibus* vorzuschlagen. *baccharentur* etwa zu *foedere*? sonst stände diese Hälfte verwaist. 5. Einigemal (was an die nordischen sogenannt Sechszeilentropfen gewissermaßen denken läßt) alliterirt die zweite Hälfte für sich, mit neuen Lauten, wie *obses* und *athletice*, *caurentem* und *cornubiam*, *responso* und *reddidi*, *saevirent* und *se-culo*, zweifelhaft ob *facta* und *formia*? Dies blos bei Aldhelm. 6. Beide Aldhelm und sein Freund haben außerdem noch Endreime, und theilen damit jede Zeile entschieden in zwei Hälften äußerlich ab. Alcuin ist ohne solche Spur. Beweist dies gegen die Abschnung in große Zeilen überhaupt? eben so wenig, als, wenn auf analoge Art Pentameter in zwei Theile geschnitten, und diese dann gereimt wurden, man daraus auf die Auflösung unreimender Pentameter hin schließen dürfte. Wenn auch selbst Handschriften ganz consequent solche kurze Zeilen setzen, so wird dadurch die epische Langzeiligkeit, woraus  
 alle

alle andere Verse entsprungen, keineswegs als zufällig betrachtet werden können.

## Italienisches Volkslied

(nach mündlicher Ueberslieferung und einem gedruckten Blatt).

### *il pescatore.*

1. C'erano tre zitelle, e tutte tre di amòr,  
ninetta la piu bella si messe a navigar.
2. del navigar, che fece, l'anello gli caseo:  
"o pescator dell onde, vieni a pescar in quà!" —
3. dopo ch'io l'ho pescato, che cosa mi voi dar? —  
"cento zecchini d'oro e una borsa ricamà" —
4. non voglio ni zecchini, ne borsa ricamà,  
sol un baccio di amòre, si tu mi lo vuoi dar. —
5. "ma si lo fa il mio padre, che cosa mi dira?" —  
sta zita, non di niente, che pòi ti spolerò. —
6. "dopo che m'hai sposato, che cosa mi vuoi dar?"  
ti porterò sul monte et li ti farò restar,
7. ti farò fare una stanza di trenta tre matton',  
ti la farò depingere da trenta tre pittor',
8. lo ti farò una vesta di trenta tre color',  
ti la farò cuccire di trenta tre sartor'!

Varianten. Die erste Strophe fehlt und es hebt gleich mit folgender Wendung an: o pescatore dell onde, viene a pescar pin in qua, e pescaì mi il mio anello, chi mi è cascato qua. str. 7. ti voglio far un palazzo con trenta due porton.

---

## Bedeutung der Blumen und Blätter.

---

Von Herrn Carové aus dem Trierischen gebürtig, jetzt zu Leer in Ostfriesland, sind mir eigenhändige, sorgsame Abschriften verschiedener in der Bibliothek zu Trier aufbewahrter altdeutscher Gedichte, so wie eines kleinen Stücks in Prosa zur Herausgabe freundlich mitgetheilt worden.

Letzteres, womit ich gegenwärtig den Anfang mache, aus einer Papierhandschrift des 15. J. H. copirt, verräth schon an sich diese Zeit und weist auch wohl mit seiner Sprache auf den Landstrich, wo es wieder aufgefunden worden, hin, auf den westdeutschen über-niederrheinischen Dialect, wie er moselaufwärts bis gen Metz streift und der sich etwa in und um Lurenburg von dem niederen, wie weiter unten gegen Eöln zu scheidet. Sein ganzer Eindruck nämlich ist noch hochdeutsch, welches auch Minnelieder aus jenen Gegenden eines Walter von Metz und Friedrich von Hufen <sup>1)</sup>, deren Mundart von anderen elsässischen, fränkischen und schwäbischen Dichtern kaum abweicht, be-  
währen;

1) Wenigstens hatte er sich in Mosel- und Rheingegenden aufgehalten; im grenzenden Elovischen liegt ein Huisen, aber so konnten noch andere Burgen und Dertter heißen. Man vergl. auch die in Docens Misc. 2. 192. abgedruckten bestimmt auf Trier weisenden Liederfragmente.

währen; in gemeiner Volkssprache hingegen und an den Grenzen mögen die Einflüsse des niederländischen und niederdeutschen schon merklicher geworden seyn. Das *rait* (*rathe*) *lait* (*läßt*, Minnes. *lat*) *hait* (*hat*, in einigen härtern Rheindialecten in *haut* sich neigend) lauten ganz kölnisch; dahin gehört auch das häufig angehängte *e* (wie *ine* für *ihn*). Doch schwankt unser Denkmal hierin und es ließe sich nicht darauf stoben, weil offenbar das *Ms.* nachlässig und verderbt ist, an nicht wenigen Stellen bedurfte es der Wiederherstellung, an andern konnte diese nicht einmal gemuthmaßt werden.

Merkwürdig wird es durch seinen Inhalt. Das Mittelalter hat Liebeshöfe hervorgebracht und Gesetze dafür, die ohne Zweifel mit den ritterlichen überhaupt, diese mit den klösterlichen Orden in Berührung standen. Hier finden wir die Regel der Baumblätter und Blumen für Liebende, bestimmt und angeordnet, nachdem sich ein Mann die Blume zu tragen selbst auswählt hat, oder sie von der Frau geboten worden ist, so daß man hiernach alle in erwählte und empfohlene theilen kann. So sehr solche Vorschriften für die Zeit unserer Minnesänger gemacht und in ihr erdacht auf den ersten Anblick scheinen, so muß ich doch gleich halb zu ihrem Lob, halb zu ihrem Tadel diese Meinung abwenden. Sie sangen nie-ermüdlich und immer wieder anhebend in Bezug auf die Liebe entweder vom Glanz der Heide und fröhlichen Gesang, oder von dem Trauern der Blumen und Vögel, so daß man nach dem Beispiel der Edda, die außerordentlich schön den Winter: Angst, Noth, Elend der Vögel nennt, den Inhalt der meisten Minnelieder, wenigstens ihrer Anfänge, in zwei Kenningar von Sommer und Winter (Schnee): "Vöglein und Blumen lust-wachen-leben und

und Vöglein und Blumen = trauer = zwang = krankheit = schlaf und = tod" aufgelöst zusammenfassen könnte. Diese Tropen wären baare, reine Poesie, Bienenhonig in den Feldern der Minnedichter gesogen, auf die man anwenden kann, was sie selbst sagen, aus dem Boden, worüber eine schöne Frau gewandelt sey, wachse Zucker hervor, oder aus dem Lande, wo ein Liebender begraben liege. Ich glaube, daß unsere Minnegesänge an Herzlichkeit, Einfalt und Wahrheit alles hinter sich lassen, was von irgend einem andern Volk bekannt; was sie nicht haben, ist eine gewisse Besonderheit und Lebendigkeit, sie schweben in ihren seeligen allgemeinen Gedanken und treten nur ungern auf das Land; Richtensteins Frauendienst kann es zeigen, wenn einer daran zweifeln wollte, wie doch fast kein einziges seiner herrlichen Lieder mit seiner eigentlichen Lage, der es nicht an sonderbaren Ereignissen fehlt, zusammen zu hängen scheint. Darum reden sie auch von Blumen insgemein lieber, als daß sie einzelne nannten, oder über der unausbleiblichen ~~ei~~nen Betrachtung ihrer Bedeutung, ihnen noch einzelne besondere widmen möchten. Bloss die Rose, die Königin wird unzähligemal genannt, aber auch so allgemein, daß dies Wort meistens nicht mehr, als eben gerade Blumen sagen will <sup>2)</sup>); zuweilen sind, um den Farbengegensatz auszudrücken, Lilien untergemengt; (besonders bei Walter v. d. B. W.) außer Rosen, Lilien und grünem Alee häufig, etwa dem Gamander und der Zeitlose in seltenen Fällen <sup>3)</sup>),

wüßte

2) S. was oben S. 23. über Blüte, Blume, d. h. rothe Blume gesagt wurde. Ebenso bedeutet Lillie abstract das weiße. λεῖπον und λεῖπος bleich. —

3) Winkl 2. 22. nennt auch einmal die violette Gleye; der überhaupt weltliche Tanhuser 2. 61. Viole, Gumerlatte, Oster-Gleye (Gleye) Ziteloße und Damandre, (d. i.

wußte ich nicht, daß andere Blumen in Minneliedern vorkämen. Aus den Bäumen brauchen sie blos, aber auch ziemlich oft die (in unseren Regeln fehlende) weiche, grüne, breitschattende Linde, den Liebesbaum, worunter die freie Nachtigall schlägt und Rosen blühen, denn auch unter den Vögeln wird diese besonders genannt, wie die persische Sage sogar Nachtigall und Rose zu einander in ein mythisches Verhältniß setzt \*).

Die südlichen Trubadurs, ohne sich zu der deutschen Innigkeit und Tiefe zu erheben, nicht weniger fern von volksmäßiger Lüchtigkeit, mögen gleichwohl auf den Sinn einzelner Blumen geachtet und damit gespielt haben, wenn man einen Schluß gelten lassen will, zu dem die aus ihrer Mitte entsprungenen Blumenspiele berechtigen. Eine Dichterschule, deren Sangpreise bekanntlich nach Graden in einer goldenen und zwei silbernen Blumen

Gamandre, wie dama gama, dx und yn). Unsere neuen Dichter, zumal um volllauteuber Namen willen die Hexametrifisten, fallen in den entgegengesetzten Fehler, in eine ungemüthliche, falsche Besonderheit; sie lesen Blumenwörter aus Mundarten (die doch in unserm Gemeindeutsch dem Meisten kalt liegen) zu gelehrten und systematischen aus, nach Bedürfniß des Klangs. Zeilen wie folgende sind daher wenig poetisch: "buntes Aurikelgemisch und bräunlicher Goldlack, Primel und gelbe Narciß und Hepatica samt Hyacinthen" und "pfirsichblätene Goldlein" (Wof).

- 4) Beide sind Könige oder Königinnen der Blumen und Sängvögel. Die Rose heißt gul, die Nachtigal bul, welche Wörter zusammenfallen (wie belen, bellen und gellen, Belgien und Gallien, βαλανος und γαλανος ic.) und gal ist darum die Hauptsache in unserm Wort Nachtigall, identisch mit Galander. Der Vogel wird nun in die Rosenblume verliebt; bedeutend weist die Silbe ros in rosignol gleichfalls auf Rose, galisch ist ros-an-ceol Rosenmusik.



men bestanden, nämlich der *viuella*, *ayglantina* und *flor dal gauch* <sup>5)</sup>. Ob ihnen dabei ein tieferer, geheimerer Sinn derselben vorgeschwebt, steht dahin, aus den Statuten und bekannten Liedern geht so etwas nicht hervor und müßte wenigstens in einem alten, traditionellen Gebrauch erst nachgewiesen werden. Mit jenen Blumenvertheilungen hängen aber, wie ich glaube, genug Terminologien der Rhetoriker des 14. und 15. J. H. in Frankreich, wie schon *jardin* und *fleur de rhétorique* selbst zusammen. Auch unsere Meister reden von blümen und floriren (zierlich dichten), welche allgemeine und nahliegende Ausdrücke aber ohne besondern Anlaß (wie dort) nicht auf die Spitze getrieben werden dürfen. Kränzen und

3) D. i. Veilchen, Hagerose und Wegeweis. Die Hagerose-Hundsrose ist die sonst auch Schlafrose genannte Blume, deren Schwammauswuchs in der nordischen Mythologie sehr bedeutsam ist, der Svafuthorn, welchen Odin der Brynhild unters Haupt steckte, daß sie davon entschlief, d. h. sie wurde ein Dornröschen, (Kindermärchen Nr. 50.) der Dorn wird nun auch durch die Spindel ausgebräut, weil in der Sprache selbst Dorn, Ruthe, Gerte und Spindel (d. i. Spennel, Nadel) *spina* eins, vergl. *teinn*, *teirn*, *zein*, *zain*, Dorn, Reiß und das dänische *teene* geradezu: Spindel, *αράχτος* Spindel und Pfell. Ein leuchtender Beweis vom Uralter unseres Kindermärchens, in dessen neapol. Recension statt des Spinngeräths eine *aresta*, *arista*, stachelichte Aehre vorkommt. — *Flor do gauch*, noch heute in Provence *gaucha fer* (*flor*) ist die sich linkwärts neigende, auf franzöf. *souci* genannte Blume, nicht aber von *souci*, Trauer, Kummer (welchem in andern Sprachen kein Name entspräche) sondern zusammengezogen aus *solsequium*, gerade wie sie im dänischen *sol sikle* heißt, in andern Arten und Namen *Heliotrop*, Sonnenwende, *tourno sol*, also eine Idee mit der linken Drehung. —

und Eschapelwinden bestärken noch weniger dergleichen etwas; mehr, nur ohne allen nachweislichen Zusammenhang mit Altem oder Fremden die Dichter- und Lönennamen, welche von Blumen hergenommen sind <sup>6)</sup>). Auch habe ich nirgends Meisterlieder auf Blumen, selbst aus späterhin nicht, gefunden; dagegen wiederum die französische Dichtkunst des 15. J. H. eine Menge sogenannter blasons aufweist, worin Blumen, gewöhnlich sehr unpoetisch, besungen werden <sup>7a)</sup>). Als Probe stehen hier jenes Zusammenhangs halben, der bei der einen ausdrücklich angemerkt wird, die zwei niederen Preisblumen:

(esglantine) petite nest ma louange,  
qui suis la rose d'esglantier,  
entre fleurs viles ne me range,  
toujours me tieng en mon entier.  
ce nest du jourdhuy ne dhier,  
qu'aux poëtes françois suis donnée  
Thoulouse ce ne peut nier,  
que je suis tant recommandée.

(foucy) je sçay bien qu'on me jette loing,  
et que ne suis la bien venue,  
toutes fois je sers au besoing  
de vertu ne suis depourvue,  
qui ma nature auroit cogneue,  
pas aux pieds ne me foulleroit,  
ains plustost en maison et rue  
en l'oreille me porteroit.

Da

6) S. meine Schrift über den altdeutschen Meistergesang S. 106.

7a) In der neuesten, vollständigsten Sammlung: blasons, poësies anciennes des XV. et XVI. siècles. Paris 1809. 8. stehen die blasons des fleurs p. 289—300. abgedruckt. Welcher Abstand von den oben S. 34. mitgetheilten, aus dem Volksmund gesammelten, Blumenritornellen, denen künftig mehrere folgen sollen.

Da nun örtlich Flandern, Picardie und Champagne, dazumal Hauptfige der Rhetoriker, unseren Moselgegenden nahgrenzen, so hätte die Muthmaßung in den Blumen-  
 gesetzen die Uebertragung eines französischen Originals zu  
 finden, mehr für als wider sich. Hierzu paßt auch und  
 ist nicht zu leugnen, daß manche der den Pflanzen darin  
 beigelegten Bedeutungen mehr aus der trüben Quelle einer  
 willkürlichen, galanten Uebereinkunft zu fließen scheinen,  
 als aus einer gründlichen Meinung frischer Traditionen,  
 obwohl ich damit lange nicht über alle abzusprechen wage,  
 da auch selbst in jenem Fall keine hohle Erdichtung ohne  
 mancherlei Grundlage vorliegen würde.

Denn die lebendige Idee dieser Blumeneigenschaft  
 selbst kann nur eine so allgemeine seyn, daß sie nicht bloß  
 über Deutschland, sondern den ganzen Erdboden sich ver-  
 breitet hat und auch immer erkennbar ist. Als geheime  
 heilige Zeichen erscheinen Pflanzen, Blätter, Blumen dem  
 Menschen und dienen jedem Volk nach seiner eigenen Weise  
 zu Sitten, Festen und Gebräuchen. Die Jungfrau weiß  
 den Begünstigten oder Verschmähten, da wo die Worte  
 fehlen, oder sich nicht wagen dürfen, mit einer Blume  
 oder einem Kraut zu bedeuten, Vergißmeinnicht, Borwits-  
 blümlein und das Kräutchen Schabab spielen ihre Rolle,  
 der Vater pflanzt Reiser oder Lebensbäume, wenn ihm  
 ein Kind geboren wird, das Volk hat seine Loose mit  
 Ruspflumen, wie gewisse Todtenblumen, die man ohne  
 Furcht nicht geschenkt nimmt, ohne Abndung nicht vor-  
 steckt, bei Leichen wird Rosmarin getragen, von Pilgern  
 die Palme; das Kreuz nehmen hieß sonst selbst: Christi  
 Blume tragen, nach Hartman v. Aue I. 181. vielleicht  
 aber im allegorischen Sinn zu verstehen, in dem man die  
 Gedultsblume empfiehlt, oder Gewaltstblumen den Geruch  
 abspricht. (Vergl. die 12. allegor. Blumen im Titu-

rel.) Die Sprachen, zumal die deutschen und Mundarten absonders, enthalten einen unerschöpflichen Reichthum wohlgefälliger Blumennamen, denen man es schon ansehen muß, daß sie poetisch, ja wie ich mich immer besser überzeuge, größtentheils episch sind. Versuche es doch einer, ihre Mannichfaltigkeit, worin sich wildfremde Sprachen wunderbarlich begegnen, blos aus Gestalt, Farbe, Arzneikraft <sup>7b)</sup> der Gewächse selbst abzuleiten, d. h. genügend zu erläutern; es liegen hier, um es kurz zu sagen, alte Mythen und Pflanzenfabeln zu Grund, aus deren Vielseitigkeit (wie bei allen Volksfagen) sich äußere und innere Eigenschaften, Verwechselungen und Uebergänge mit einander erklären werden <sup>7c)</sup>; und wiewohl die meisten nur noch in den Namen eben da sind, haben sich doch auch manche erhalten, die es wohl verdienen, für unsere Poesie, oder eigentlich als ein Theil unserer Poesie sorgfältig gesammelt und gehütet zu werden. Ich will hier nur die hauptsächlichsten Gattungen angeben. Aus Bäumen und Gesträuchen sind Menschen erschaffen, (daher in der Edda

Bauma-

7b) Von diesen aber reden Schriftsteller des Mittelalters, die von Natur der Bäume und Pflanzen handeln, z. B. Maerlant in s. Natuurenbloeme (nach Isidor, Plater 1c.) Sätze der Poesie gerathen da wenige, höchstens biblische Anspielungen.

7c) Nur ein Beispiel. Wacholder, plattd. Wachandel (wie Wangen und Mangon 1c.) gewiß nicht aus juniporus übersetzt, drückt doch dasselbe aus, die Idee des Jüngenden, Belebenden. Dieses von junis, junior jung, jenes von wach, lebendig, daher anderer Orten Reetholzer, Quackholzer, a. s. quic=beam, Lebensbaum, von rege, tegsam, quack, quack vivus. Im deutschen Märchen aber erneut sich das verwünschte Vögelein gerade auf dem Wacholderbaum (Kindermärchen Nr. 47.). Die prosaische Auslegung jener Namen fängt sich im wintergrünen Laub des Baumes fest.

Baumnamen von Männern und Weibern gelten) in Blumenkelchen wachsen Kinder und die abgeschiedene Seele, gleichsam nach einer Wiedergeburt aus dem Thier = in das stille Pflanzenreich, treibt als sinnvolle Blume durch das Grab aus dem Mund oder Herzen des Leichnams, (sonst entfliegt sie auch als Taube und memnonischer Vogel, so daß sie nach den obigen beiden Sommernamen gewiß gleich in den Frühling kommt) oft mit bedeutenden Inschriften oder Buchstaben (wie bei den Griechen); eine Perlingische Sage läßt im Thal Runzifal durch die todtten Heiden Hagedörner, durch die Christen weiße Blümlein, Zeichen der Verdammung und Seeligkeit, hervorsprossen \*). Unter den weißen Blümlein sind aber Lilien gemeint, wie z. B. aus einer schönen Stelle Otfrieds folgt, wo er die Heiligkeit des Erlösers vor den andern Menschen ausdrückt:

thaz kind wuabs untar mannon  
so lilia unter thornon (I. XVI. 45.)

Der Name Blanchefleur, Weißflor sagt daher Lillie (der in dänischen Liedern häufige: Lilivand, Lilienstengel) so wie Floris (Blume) Rose aus, und daß sich der Liebhaber in dieser wunderschönen, unter allen andern der Kindermärcheneinfalt noch am nächsten stehenden Sage einmal rothgekleidet in einen Korb voll Rosen bergen läßt, ist nur ein epischer Ausdruck derselben Idee. Die ältere und vollständigere Mythe hätte diese Blumen gewiß auch aus ihren Gräbern sich verschlingen lassen, wie es sonst Neben und Rosen thun und selbst der Dorn des schuldigen Liebhabers sich zu der Birke und Linde der Jungfrau schmet, welche beiden Bäume wieder=

um

\*) Bekanntes und mit Zugiehung aller Parallelen aus Volksliedern einer genaueren Abhandlung werth, als hier mein Zweck war, sind die aus Tristan und Titurel hierher bezüglichen schönen Mythen.

um das weiße anzeigen, da wir weiß wie Birke, die Isländer lindhytt sagen. (Vergl. das im altd. häufige: "snezviz und linde".) Eben so, wohin vergossene Blutstropfen fallen, da stehen Blumen auf, nicht bloß die Rose in sehr vielen Mythen, sondern auch die Anemone und Margrite \*) ist aus dem Blut geboren worden, aus bleichen Thränen die Lilie; ja die edele Weinrebe aus viererlei gemischtem Blut. Alle diese Pflanzen bedeuten die drei Farben der Poesie, der Dorn die schwarze (Schwarzdorn, Schlehdorn); der Maulbeerbaum trug weiße, seit Iphisbes Mord rothe Beeren. Aber nicht immer ist es ums Leben geschehen, oft nur eine Verwünschung und Verwandlung, die noch vorüber gehen kann, daher nun unzählige Sagen von baum- und blumen-verwandelten Menschen, die noch darin fortleben, wie man zum Zeichen desselben das Blut und die Milch versteht, die manche Gewächse beim Einschneiden und Abbrechen von sich geben. Besondere Völker haben sich ferner besondere Blumen auserlesen und national gemacht, sie wurden betroffen von einem Cinn, dem ihr Gemüth gerade geneigt war, und widmeten ihnen Dienst und Verehrung, die Indier dem Lotus, die Griechen der Narcisse und Hyacinthe, weinenden Trauerblumen. Auch im Orient weinen die Narcissen, (identisch mit unsern Lilien, die in umgekehrtem Ausdruck aus den Zähnen sprießen) lachen die Rosen <sup>10)</sup>. Bekannt sind die Blumenfeste der Mexicaner, die ernsthaften Celten hielten sich an Eichen und Mistel, das auch eher dem deutschen und nordischen Cultus zustimmt; (man denke an

9) S. unten das ital. Volkslied davon; dergleichen ist ein Cinn und Ausgang, der zu vielen einzelnen Liedern gewendet werden kann.

10) Vom Lachen der Rosen s. oben S. 74. 75. Der Sage gilt es eins, das die Rose lacht oder gelacht wird.

an den mythischen Mistilteinn) dieser war gleichsam den Blumen zu stark und brauchte hohe Bäume; doch ist der Lauch und Schlafdorn (s. oben Anm. 5.) bedeutsam und von der Angelica gibt es ein Räthsel <sup>11)</sup>).

Die folgende Hypothese möchte den Pflanzen noch eine tiefere Bedeutung zugeben, d. h. nachweisen; sie gehört zwar ins Reich allgemeiner Etymologie und kann daher, wie dann gewöhnlich ist, im Ganzen verworfen, aber im Einzelnen nicht durchaus widerlegt werden. Sie ist nicht neu und schon anderen aufgefallen, nur hier mit einigen eigenthümlichen Beweisen ausgestattet, denen eine strenge Untersuchung immer zum Vortheil anschlagen wird. Pflanzen- und Thierreich wirken hier vereint. Erwägt man, wie sie beide in Ritterschilden und Wappen gedient haben, Namen und Geschlecht zu bezeichnen, vielleicht die Gestalt der Schilder selbst den Blättern abgesehen ist; ferner, wie man im Morgenland nicht bloß nach Maasgabe und Schicklichkeit der Farben Sträußer windet, sondern damit ganze Wörter und Sätze auszudrücken weiß <sup>12)</sup>, so mögen Pflanzen und Thiere gemeinschaftlich in den wunderbaren Ursprung der Schrift verwickelt seyn. Sind nicht die Sprachen Zungen, d. i. der Sage und äußerlichen Form nach, Blätter? die Wörter Wurzeln und Pflanzen? Mund ist in andern Sprachen Hand, (manus) palma, die Finger und Glieder Zweige und Äste, Lippe, labium ein Laub. Die Zunge

11) Gleichfalls unten mitgetheilt, nebst einem andern deutschen über die Hagebutte. — Doch gehören hierher noch Baldursbrá (Dames. 20.) die Camille; Vielindisurt, Welandisurt, Baldrian, valeriana; Friggiargras u. a. wovon anderswo.

12) Verwickelt wird sie, neuern Untersuchungen zufolge, dadurch, daß die orientalische Namensprache auf herauszufindenden Reimen, analog dem Namen der Blume und Frucht mit beruht.

Zunge ist das sich lösende und bindende Band der Rede; Band, Binde, vitta, Weide (die germanischen Witten, welche den Gesang binden) lingua, lingula und ligula ein Wort, wie auch Zunge und γλωσσα von andern Riemen gelten. Verbum, herba, Wort und Wurzel, ord, (Wort) urt (Wurzel) urd (Gewächs) berühren sich buchstäblich, so ist werden und wachsen eins, und noch mehr als crescere haben die Natur abstracter Hülfswörter angenommen die englischen Zeitwörter waxe und grow. Rede wäre hier noch radix, gerade wie Rune eine Wurzel (Uraun); der Gesang, das Gedicht wird ein Zweig oder Ast, der Stiel, stilus ein Schreibgriffel, aber auch eine Redeweise, der Ast, ramus ein Reim, Klang; die einzelnen Zeilen: Reiser, Ruthen, darum heißen die Sänger Rhapsoden. Aber sie pflegen auch der Sitte, beim Singen einen Stab in der Hand zu führen, wie unsere Meister- und Bänkelsänger; bei den Dichtern des 13. J. H. hält Frau Abenteuer den Stab der Geschichte, und klopft damit an, wenn sie in das enge Kämmerlein ihres Herzens Einlaß begehrt (eine gar hübsche Stelle ist davon im Parzival 12915-21. und so sollte über jeden Dichter geheime Begeisterung kommen). Die altnordischen Lieder fügen sich nun wieder aus Stäben, Balken, Stollen zusammen, aus letzteren noch die Meistersänge; die Buchstaben selbst in unserm Wort sind Stäbe. Buch wäre am Ende doch mit Buche, dem Buchbaum eins, wie βιβλος oder codex zu cortex Rinde gehört, die Bücher haben also Blätter; die angegebene äußere Ursache, daß man auf Baumrinden geschrieben, widerlegt jenes eben so wenig, als der Ähnlichkeit zwischen Schild und Lindenblatt (da im isl. Lind Schild heißet) die Anmerkung schadet, daß man Vast zur Befestigung der Schilde gebraucht habe (wie irsa Weide und Schild ist). Mal ist ein Zeichen, dann ein Wort und eine Rede,



de, so bedeutet auch Rune sowohl das Wort als das Zeichen, womit es geschrieben wird, schreiben aber so viel als rita, rista, rigen, einschneiden, d. i. Runstäbe schneiden<sup>12b)</sup>. Die nordischen Runen, die mit andern Schriften, z. B. der römischen und griechischen so gewiß verwandt sind, als nicht daher stammen, haben folglich Gestalten von Stäben und Reifern, einige selbst die Namen empfangen; das a. von der Esche, das b. von der Birke, das tī. von dem Dorn; ein Verhältniß, das im galischen oder irischen Ogham noch viel klarer wird, wo sämtliche Buchstaben nach Bäumen genannt worden sind. Schreiben war, wie Sprechen, dem Sinn, der That nach: Schneiden und Einfügen der Aeste. Irisch heißt *leadha*, welsch *gwydd* Baum und Buchstab zugleich, die welschen *coelbreni* (vom sing. *coelbren*, flick of omen, Reiß der Weissagung) dienten zu Prophezeiungen und Loosen, genau wie *furculi* nach Tacitus<sup>13)</sup> bei den Germanen. Daher noch unsere Buchstabenspiele und Wahrsagung aus Bücherausschlagen. Weil aber in alter Zeit nur wenige die Kunst zu verstehen brauchten und eine seltene Abstraction dazu gehörte, so war zwischen Schrift, Geheimniß, Gesang und Zauber auch auf diesem Wege eine nothwendige, unvermeidliche Verbindung geworden, wobei die Erklärungen Neuerer aus Priestertrug um ein vieles zu kurzichtig sind.

Hier

12b) E. Ranne *Panthemum* 312—317. 127. 128. 136. cf. Schneider v. *παψωδος*.

13) Cap. X. *fortium consuetudo simplex. virgam frugiferae arbori decissam in furculos amputant, eosque, notis quibusdam discretos, super candidam vestem temere ac fortuito spargunt. mox sacerdos . . . sive paterfamilias . . . ter singulos tollit, sublato secundam impressam ante notam interpretatur.*

Hier muß ich auch wieder zu unserm Denkmal zurück  
 kehren, dessen 35. Regel, wenn man sie von runischen  
 Buchstaben verstehen dürfte, in der That sehr bemerkens-  
 werth wäre. Was bedeuten die alle Worte in sich fassenden  
 Buchstaben, die fünf Vocale etwan? Sonst fehlt  
 es auch nicht an anderen Spuren, im Gedicht von Tris-  
 stan <sup>14)</sup> ist eine Stelle nicht zu übersehen, wo er Späne  
 in langer Weise (in die Länge) aus eines Holunderbaum-  
 es Ast schneidet, ein ↑, halb seines, halb Isotens  
 Namensanfangbuchstab bezeichnend zusammenfügt und diese  
 Runen der Geliebten als Zeichen durchs Bächlein zu-  
 schwimmen läßt; in der Prosa (c. 23.) ist es einfacher und  
 fast schöner (nur für unsere Untersuchung unscheinlicher)  
 ein Span mit gemahltem Creuz auf drei Lindenblättern.

### von der baume bletter.

1. (Eiche) wer eichen bletter dreit, bedudet veste <sup>15)</sup>,  
 und der meynt, sinen willen mag nit <sup>16)</sup> gebrechen; weme  
 iß aber entfolen wirt von syme liebsten, vor ine magt  
 man zuhalten <sup>17)</sup>, wenn eichenhulze ist werder dan an-  
 der holze.

2.

14) Gottfrieds Tristan 14289 ff. cf. 14365. bei Thomas v. Er-  
 cildoune auf ähnl. Art a small bits of wood on which  
 were engraved secret characters.

15) Festigkeit.

16) nichts.

17) Sich enthalten? oder festhalten? Daß die Eiche und Fe-  
 stigkeit eins sind, liegt in unserm Wort: eichenfest, im  
 lat. robur, robor für beides, span. roble. Eineleiche, wie  
 steinfest.

2. (Espe) e spyn<sup>18)</sup> bedudt vorch von (und?) schreck inn augen der lieb von vnnerbuntniß<sup>19)</sup>; wenn ime geboten wirt zu tragenn, der sal da bie gedencen, daß er forcht der fleffer allezit hab, das sin lieb und freude un- vermeldet bliebe und das er allezit one underlaß keine rurwe habe, wann alzit zu bedencen, was sym liebsteinn gefellig sie.

3. (Birke) 20) wer ime selber einen meister welet und straffen von ime gerne liden wil, es sie hart oder linde, der sal birken tragenn one laup; wenn iß entfolen wirt, der mag iß bedencen, das man ime großer herrickheit nit vil<sup>21)</sup> herzeugenn wil und wil ine doch under deme rusten haltenn.

4. (Masholder) 22) wer fremdichkeit sich verwegenn hette, und sine truwe stete und vest heltet, der sal masholder

18) Es giebt mehrere Volksagen vom Zittern der Pappeln und Espen, welche entw. dahin gehen, daß sie sich vor dem Heiland geneigt, oder von ihm verwünscht wurden.

19) Vielleicht: Schreck vor unverbuntnis, d. i. Trennung.

20) Der Gebrauch der Birken zu Ruthen und Züchtigung ist bekannt.

21) Herzeigen, st. erzeigen, wie noch in vielen andern Stellen dieses Tractats die Aspiration vorsteht; so im flandr. Meynaert Vos hat = at, d. h. aß, heten = essen.

22) Eine Ahornart. Warum er auf Gehen in die Fremde deutet, scheint nach dem folgenden in dem langen Blattstiel zu liegen, sonst könnte man daran denken, daß ein genau verwandter Strauch, viburnum im engl. wayfaring tree benannt wird, oder daß die fernfahrenden Bogen aus Ahorn und Erlenholz gemacht werden, daher einige acer, aceris auf arcus beziehen (so im iss. almr Ulme und Bogen). Die Silbe mas- ist sehr dunkel und erklärt hier weiter nichts.

holder bieder dragen, wann der stille ist langk von deme blaede und riset das blaedt darvome nit abe.

5. (Castanie) weme syne liep von tage zu tage je lieber ist und eyner frauwen woelse thut, der sal Festen tragen, wan dye festen sint ruche <sup>23)</sup>; je baß sindz, je lustlicher sie sint.

6. (Lanne) weme sin anefangk freundlich ist und in dem myrten enwenig freude und gar lustlich endet, der salt <sup>24)</sup> thannen dragenn, wan die thanne ist von erst groener dan ander laup und fecht <sup>25)</sup> dan ane zu falwen und wenne iß zu holze kommet, soe ist iß lichter <sup>26)</sup> dan ander holge.

7. (Brunnkresse) <sup>27)</sup> wer liebe inn synem herzen breit, die er suer <sup>28)</sup> erarnet und ime doch allezit lustlich ist und das erharren wil uß <sup>29)</sup> ane sin ende, und kein unmut bedencet, das ime der fleffer leiden moge die liebe je lenger je baß, und <sup>30)</sup> der sol borenkrasse tragen

23) Raub, raubschalligt.

24) Soll, das Vortreten des t. im Präs. ist zu merken. Die Bedeutung dieses Baumes erinnert an das Volkslied: o Danneboom, o Danneboom, wo bröchst du en grönnen Twich 1c. dessen plattdeutsche Recension 6 Strophen beträgt, verschieden von einer schlesischen in Hagens Samml. n. 42. und einer zweiten plattdeutschen Herr Danneboom, wo grön säub dine bläder 1c. bei Schüge, hollst. Id. I. 203.

25) Fähet, fängt; wie geschieht u. schicht.

26) Leichter oder lichter, heller? Das Ganze unklar.

27) *Sisymbrium nasturtium*, auch sonst im deutschen: Gasse. Die Bedeutung ist hier, wie mehrmahls, nicht abzusehen.

28) Wie die alten Dichter das Ritteramt die süße saunere Arbeit pflegen zu nennen.

29) uß soviel als unz, bis, us: jus: quo.

30) Dieser Gebrauch der Partikel und im Nachsatz oder wo sie

tragen mit laube, und wirt iß ime erlaubet, der sal da-  
bie gedenken, das er überlangt ergetz wolle werdenn.

8. (Heidenkraut) <sup>31)</sup> wer heide im selber treit mit  
laube und mit pluten, verl zeugt, das er sin gemude zur  
ungesellschaft habe, wan heide steht gerne inne der wilde  
und hait ire wonung nit gerne die andern frude. wem  
sie gebotten wirt, der sal dachie gedenken, einen einigen  
willen zu siner liebe habenn, und sich in der huet zu hal-  
tenn, und allezit sine liebe in gelicher gesellschaft zu hal-  
tenn, und do mit in eren und mit freuden uf zu stigen,  
also auch die heide wesset mit irem gleichen als hoch uff  
dene bergen und uff dene fischen <sup>32)</sup>, wie woel sie ane  
ire selber indrechtig ist.

9. ( ) <sup>33)</sup> wer schiffen dreit, den man  
da nemet dene heirhirge, das bezeichent lustlich wort  
und (nit) vil darhinder; dem sie entfohen werden, der mag  
woel wissen, das sine liebe nit lange weret, wen abe  
augen und abe herzen, also auch die schiffen, die weile  
sie bliegen <sup>33a)</sup> und jung sint, und der sie <sup>34)</sup> wandelt,  
so

sie unserer Sprache ganz entbehrlich dünkt, ist doch auch  
in vielen Volksliedern.

31) *Erica vulgaris*.

32) Felsen.

33) Ich weiß nicht, was unter Schiffen noch Heirhirs ver-  
standen ist, Nennich läßt ohne Auskunft. Das Vorstern-  
gras (*nardus stricta*) heißt im salzburg. Hirschhaar, dän.  
aber sivegräs, worin etwa Haarbirsch und Schiffe lägen, sif  
schwed. juncus und sifblomster *narcissus junquilla*. Es  
fragt sich, ob die Beschreibung paßt? Fischenart, Garg. 244.  
"ich hab kein Lust mit Spigeln oder hirschenheuren zu  
federspilen."

33a) Bläuen.

34) ? Etwa sie für süd, so lange der Südwind wandelt, geht,  
Altdeutsche Wälder I. 4. & weht,

so sind sie lustlich; wenn vilicht ein zit <sup>35)</sup> vorbimmt, so weiß man numme davon.

10. (Hopfen) <sup>36)</sup> wer hoppen treit von ime selber, das bezeichnet ein (einen) lichten gemuts, das nie gar wenig bekommert keinerlei liebe, die ime zu herzen geet; wer sie von geheissen-wegen dreit, der mag woel gedanken, das er vil mehe geschwehet hette, do mit ime selber freude gewendet. wan hoppe halt mee bluet dan ander frut und wirt nit nuger daruß, dan iß die zeune bedeckt, des man woel entbere.

11. (Gamander) <sup>37)</sup> wer mehe geschwehet dan ane ime selber ist, der sol kamendriale tragen, die geben einen lustlichen schine und sint gar unstete ane ime selber, wan man sie ruttelt, reissent die blumckin herabe; also thuene aldie von ire stedikeit sagenn, der er solt sehen, wie sie weren abgerißen.

12. (Kornblume) <sup>38)</sup> wer sin herze wandelt und selber nit weiß, wobie er blicenn will und sinen wandelmut verholen treit, der sal kornblumen dragen, die sint blaue und lustlich und ferben wiß <sup>39)</sup>, sie mogen nit die lenge farbe behaltenn, sie zeigen iren wandel.

13.

weht, so lange reiner Himmel ist? See paßt gar nicht.  
Oder snie? wann der Schnee wandelt, weggeht.

35) Zeit, Unwetter, wie temps. tempeste.

36) Humulus. Damals scheint man ihn in dieser Gegend nicht zum Bierbrau genutzt zu haben.

37) Teucrium chamaedris, Gamander, engl. germander, frang. germandrée, span. germandrino, ital. camedrio, calamandrina, ein wildes wohlriechendes Kraut, mit vielen Unterarten; auch eine veronica heißt chamedrys.

38) Centaurea.

39) Entfarben sich, werden weiß.

13. (Mandelblüte ohne Laub) wem sin herze bekömmert ist und entzündet mit brennender <sup>40)</sup> liebe und doch ein hoffnung zu freuden hait und des nit verswigen mag, er muß iß dem liebsten kunden, der soll mandelbluet tragen an e laube, wan zu der zit so sie kluben, so ist iß frühe in dem jare, darumb hant sie nit viel laubes.

14. (Mandelblüte mit Laub) wer sich verwegen wil, hertikeit zu liden und doch allezit frolich zu erzeugen, und do mit geben zu verstene, das er sine leip in eren haltet, der sol mandelbluet, laup und frucht tragenn. dene man delbaum gliche man den frauwen, wann der mandelbaum zeigt den sommer, der manig freude gibt; hiemede soll man verstene, das kein rechter geselle weidlich noch hoffelich nie wart, er muß erst sin gemute inn frauwen-hulde setzen. wie woel die frucht hert ist von ussen, so hait sie doch einen suessen kern, selig ist der darnach ringet und ime selber woel und wehe thuet, das er des kernens suessicheit mit lustlichenn wortenn findet; iß wart uf erden lustlichers nie wan das ein frauwe spricht fruntliche nach großer hertikeit zu eine gesellen, der iß umb sie verdienet hait. man findet nu zur zit die, die des mandelbaumes nucklen <sup>41)</sup> so begeren und setzen dae vor den pfer senbaum umb des willen, daß sie der Frucht halbe genieffen. man sehe aber, so lustlich gewesen sie ir anfang, so bitter ist der ußgang. man laß jedermann sine weise, ich rait den mandelbaum zu kysen vor allen dingen. und soll billich alle gude gesellen darnach belangenn und sollen in auch die frauwen geren, wan

40) Brennender. Die bekannte mythische Auslegung der Mandelgerste greift hier nicht ein.

41) Nirgends, plattb. nargens, narms, holl. nergens.

man sin anfangt mit sinen bluten ist lustlich, woele <sup>42)</sup> sin mittel hert, so ist doch sin ussgangt mit so doegentlicher freuden, die ein geselle soe dinstlich mit truwen herwor- benn hette, das er dan den kernen soe frolich darane ses het und sine sussickheit bedenckt, wiewoele er syne nit ver- suchet hab, und ime doch allein entsolen ist. wole ine beiden, die ire liebe so lustlich halten und doch mit eren behute <sup>43)</sup> sin, ire lieb was nie also bei den gelegen, die tusent mandelbaume bedacht hane, doch faide <sup>44)</sup> ich dene mandelbaum und allein laub und (frucht) zu tragenn, nach dem, also in sin wil wiset, und ein freyes gemut daebie, wenn groeß lieb, groeß leit, das ein <sup>45)</sup> tussen zweien worten schyn, sie hant ire liebe und ire leit mit dem mandelbaume getragenn, went freuden mut in ha- ben <sup>46)</sup>.

15. (Blaue Rittersporen) sporlin <sup>47)</sup> tragenn (be- ständige), wann sie sich nit entfereht durch liebe (noch) durch leit, sie sind grune ader dorre, so sint sie doch allezit bloe. Dem sie entsolen werden, der soll halten truwe, als ine das blumel wiset.

16.

42) Wiewohl.

43) Pl. von behut, d. h. behütet, oder vorsichtig.

44) Sage ich, das nord. qued ec; sonst ist das Wort in vie- len altdentschen Mundarten auch, aber selten zur Zeit un- seres Textes in den höheren. Vergl. iehen, er leht, chit, chint, lit. — Wo nicht im Text ratde (rathe) zu lesen.

45) Statt ein etwa: ist zu lesen; tussen niederdeutsch: zwis- schen. Das hat sich zwischen zweien offenbart, Anspielung und Lob auf eine wirkliche Begebenheit, wie schon in num. 14. Klage über die Gegenwart.

46) In sich haben.

47) Delphinium, welches aber auch ein späterer Name. Der Deutsche ahmt hier die Gestalt nach, man sagt auch: Ler- chenklauen ebendarum.



16. (Gelbe Rittersporn) der lange zit in ungenadenn gewesenn ist und doch alle zit guden willen, gerecht, truwe und liebe dar zu gehabenn hette und des hergetet wirdet <sup>48)</sup>, das er alle sin arbeit überwindet, der fall die gelen rittersporkin tragen.

17. (Vergiß mein nicht) ein blumelin heisset vergisse myn nit, dem das empholen wirt, der magt woelse frolichs munts sin; der iß von ime selber dregt, der wiesle <sup>49)</sup> sins liebs nit vergessenn zu keiner zit.

18. (Hornungblümel) <sup>50)</sup> wer ime selber ufferwelet ein liebe und doc nit groß freude hait, und balde abekeit, der sol hornungblümel tragenn, wann sie kein ander zit erzeigent sich, dan vor der vassnacht.

19. (Augenweide) <sup>51)</sup> wer allezit ein woelgefallenn hait ane synem liebstem und nit anders siecht ane ime, dan ime woelse gefellet, und dardurch mudt und freude hait, der fall augenweide tragenn, wann augenweide ist allerzit ein lustlich (blumel).

20.

48) Für wird. Wirdet, wirst findest sich auch in den Nibel. in Gottfr. Tristan 1c.

49) Wiese, wille, weile.

50) *Galanthus nivalis*, Milch-Schnee-blume, Junfer im Heimb; weil sie im Februar (Hornung) schon blüht.

51) Der Sinn der Blume ist klar, nicht so, welche Gattung damit gemeint wird, die *euphrasia* heißt Augentrost, Augendlenst, Tageluchte, engl. eye-bright, gerade wie auch der Kle bei den Minnesingern so oft augenbrechender (daher Fuzern, eine Kleeart vom latein. span. und provenz. Wort *lucerna* Leuchte). Oberlin v. angelweyde hat *dorcium* (?). Vergl. Walter. I. 112b. unten; ein schöner, lieber Unblid.

## 152 Bedeutung der Blumen und Blätter.

20. (Maiblume) wer sin lieb mit freuden anesahet und hofft noch groesser freude zu entphaenn, der soll meyblumen tragen, wan sie kommen gerne mit den meyen; man magt sie dragenn wie man will.

21. (Wegeweis) <sup>52)</sup> wer wegeweiß blumen dreigt, der begert, das er gewist werde uff alle dogent, die syme liebsten gefellig syne. weme iß aber geboeten wird von syme liebsten, der sal bedenden, daß er sy uff deme rechten wegt und sich durch keinerlei <sup>53)</sup> laß abwisenn und sin herze, sine syne und sin gemude gegen syme liebsten mit gangem willen fere, also auch die wegeweise sich allezit feret gegen der sonnen.

22. (Rupfblume) wer ropfblumen <sup>54)</sup> dreit ungeropfet, der weiß kein sunders que syme liebsten; wer sie geropfet dreit, biß an die zwij bleder, der verstat dachie gerechtikeit; weme aber ein plettel bleibt stane, das bedudet, das ime ungelucks gescheen ist.

23. (Rosen) wer nie anders gert dann sunder ere und wirdikeit in syme liebsten und (iß ime) also lieb ist, als er sin selber und doe durch mut und freud hait und ime die gengliche wil helfen beschirmen, der soll heissen rosen dragenn unter iren dornen.

24. (Holder) <sup>55)</sup> wer hulder dreit, der magt iß woete für hubschafft <sup>56)</sup> habenn; der iß ime selber welet, das halt ich vor bruchige liebe.

25.

52) S. oben Anm. 5. cichorium silvestre, solsequium, Weibselchen, Wegweis, Sonnenwirbel.

53) Durch nichts. Allerlei, nicht aber keineslei brauchen wir mehr alleinstehend.

54) Etwa, womit man das bekannte Spiel: er liebt mich ic. macht, indem man die Blätter allmählig ausrupft? Sonst heißt eine Aleeart Rupfflee.

55) Holunder, sambucus.

56) Ehe, hubisch.

25. (Gemüth) <sup>57)</sup> ein fruct das heisset gemude, wer das dreit, der zeiget, das er alle zit frolichs gemudes ist und machent die frauen gerne scheppel darvon; woe das eyne frauwe einem gesellen empfilet, der mag woelc frolich syne und sall dabic gedenden, das er iß behalde mit zuchten, wan das fruct ist zart und muß man syn gar eben ware nemen, so man scheppel daruß macht.

26. ( ) <sup>58)</sup> wer dae blumele dreit glich als gesellschaft blumel, die weiß sint und sint iß doch nit, wan sie hant vil anfang, das beduct ein herze hie und dort und keine stete bliben, als sie ine (?) und meschent sich alle doell oder dum, man neme si ne ware, sie sint so verflutert <sup>59)</sup>, das billich die blumen den namen von ine haben, doch mögen sie die lenge nit verbirgen <sup>60)</sup>, man wirt ire clurig innen.

27. (Kletten) wer ein lip hait und sich damit nit genugen lait, iß sie hie und dae, alle dun do heim <sup>61)</sup>, der sol kletten dragenn, dye hengeret sich an jedermann.

28.

57) Welche Blume? vielleicht pensée? viola tricolor. und sieht man aus dieser sonderlich Kränze (Scheppel)?

58) Noch schwerer ist diese 26ste zu errathen, da auch die, der sie ähnlichen soll, die Gesellschaftsblume, s. num. 36. räthselhaft bleibt.

59) In einander vermischt? das Gewächs wäre doch nicht etwa die Mistel, die auch Kluster, Kleister heißt. Die Klette folgt eben nach. Das subst. clurig scheint auch diese klebrichte Eigenschaft anzufagen.

60) Neutr. von verbergen, verborgen seyn.

61) Statt doheim könnte man auch bohenn, doheim lesen, allein der ganze kleine Zwischensatz wird damit noch weniger gebessert.

28. (Nesseln) wer heiß brennend liebe in sinem herzen dreit, der sal die sengenden <sup>62)</sup> nesseln tragenn, sie mag ime als balde schade syne als gut; der die nesseln mit denck wissen ader roden bluten dreyt, dae hilt <sup>63)</sup> ich baß vonn.

29. (Distel) wer ein esellicht <sup>64)</sup> lieb hat, und sin liebstes nit gezeichnet <sup>65)</sup> kann zu keiner zucht noch zu keiner ernen, der sal iß heißen disteln tragenn. dan das man vil den esel dribet zu dem flehe, soe will er doch die den disteln syne.

30. (Blumendistel) wer ime selber usserwelt ein lip, da man sin nit begert und doch nit abelact und alles sin thoene und lane ruch und unwert inn sins lieben herzen ist und man iß ime verspricht und verwirfet, der sal disteln mit den blumen dragenn, die bezeichnen liebe, die er nit gelassen mag, wiewoel sin dinst unwert ist, dan die disteln hait die art, soe ire meher liden <sup>66)</sup> geschicht, je mehe sie wesen und hait ein sangwin <sup>67)</sup> blumel darbie, und dar us wirt gern ein rumes knoppelin, und das wirt gern grae; also geschicht vil dicke so eime so unwircklich <sup>68)</sup> geschicht, das er dannach keiner liebe nymmer=

62) Statt Sengnessel ist jetzt Brennessel üblicher, in Nessel, Nettel allein liegt schon der Begriff des Stachels.

63) Hielte ich mehr von.

64) Diese Blume hat sich von Alters her zu dem Esel gehalten; aber im Dssian ist sie ernsthaft; episch (doilgnoach) ihre Wårte werden gemåht; auch hängt sie in den german. Sprachen mit dem Dorn zusammen, nach einer uralten Alliteration.

65) Geziehen, ziehen, bewegen (zeuchen).

66) Je mehr Leids ihr geschieht, desto mehr wächst sie.

67) Blutroth.

68) Unwirsch oder unwirldigisch?

nimmermehr gedenkt, deme is also gut (get), der mag billich das knopplin tragen zu der disteln.

31. (Hagedorn) <sup>69)</sup> wer etwas liebes hait und ime das in allem syme willenn gefellet und vor (allen) das nit ergelen enthar <sup>70)</sup>, der sal hagedorn dragen, der hait die art, wie listlich (lustlich er sie) soe getar man ine doch nit woel gerueren vor sinen dornelin.

32. (Schlehen) wer sins liebs fochtet <sup>71)</sup>, der sal flehen umbdragen, wan man gerten mit zünet; wer sie fliegen <sup>72)</sup> dreit, der nemet ire ware, für <sup>73)</sup> sine lieb bie gudem glauben zu halten; wann das wetter für <sup>74)</sup> ist, so doen flehen blüwen und auch so sie zeitig werden.

33. ( ) wer an der dinstlich gehorsamkeit mit willigem mut sym liebsten aller zit gehorsam ist und doe mit ein stede lieb hait und nit anders begert, wan was sin liebstes wil und sin lieb verholen und heimlich dreit und ime nit lieb were, das imant wüß, was sine freude were, dann allein von dannen sie komment, der sal fielgote <sup>75)</sup> tragenn, wan das blümgin hait

69) Wilde Rose, eglantier, altfranz. galancier, garancier, in einigen schwedischen Dialecten: klong, klung, juglon, welches auf die Herkunft des Worts führen könnte.

70) Nicht darf.

71) Fochtet s. fürchtet, wie fodern, fordern, fors und foß, dßt und durst, ploo und ploro ic.

72) Was heißt fliten? so viel als flinks, holländ. links, äbel?

73) Für — halten, d. h. um (pour) sie . . . zu erhalten.

Diese französ. Construction und vorhin sangwin st. roth könnten auf das Original weisen.

74) Für, vorwärts? oder für sauer?

75) Man sollte hier an die Viole, Feile denken, die doch noch nicht vorkam, besonders auch von ihrer Verborgenheit

hait die art, wie lustlich (iſ) iſt, ſo iſt iſ doch geneigt allezit zu ſynem ſtam; weme iſ empholen wirt, der ſal wiſſen, das er ſich ſtille verſet <sup>76)</sup> habe und frolich (ſin) gegen ſyme liebſtenn.

34. (Immergrün) <sup>77)</sup> wer ſinß lieben nit vergiſſet zu keiner zit und mit ſunderheit da man ſ.... iſt und ine auch allezit nie ſyn liep erffrawen tuet, der ſol ingrien tragen, wan ingrien hait die art, das ſie allezit grünet und wo man frolich iſt, dae vergiſſet man ire nit, iſt ſie woelc nit dae, ſoe begert man, daß ſie dae were, und wie (woel) man viel ander ſcheppel wirdet (windet) ſo iſt doch keinerley dae; doe luſtlicher ſie dan ingrien, darumb iſt ſie die krone under allem das dae grünet.

35. (Nägelein) <sup>78)</sup> wer ime ſelber uſherwelt ein lieb, das ime luſtlich und hergezglich iſt und ſich dem cynig hergeben

und Stille die Rede iſt. Der Name fährt indeſſen auch auf die *multibona*, Vielgut.

76) Verſet, angelobt.

77) Die erſte Silbe dieſes Worts kann ſehr verſchieden erklart werden; urſprünglich ſind dieſe Verſchiedenheiten ſelbſt verwandt. Das In — kann bloß verſtärken, wie ingut, ſehr gut, ingrön ſchwed. ſehr grün, wegen der ſchönen, und bleibenden grünen Farbe; ebendahinaus läuft Immergrün, (wie ei. ai immer) ferner Singrün, a. ſ. ſingrene, dän. ſingrön, vom a. ſ. ſin immer, αἰζων, sempervivum, endlich auch Wintergrün und Weingrün, vinca, pervinca.

78) Noch ſetzt die Benennung der *liranga vulgaris* in den Rhein und Mainlanden, ſonſt gewöhnlich Syrene, Sirene, Flieder; wohl weil die Blumen die Geſtalt von Gewürznelgelein und beide von eiſernen Nägeln haben. Doch ſehen die Blätter nicht ganz denen der hier verachteten Weiden gleich, ſondern ſind breiter, allein die Kellenblume, Grasblume

geben hait (und mit liebe sint und sie beide (ein) gemute haint) und alle sin freude ane iß laet, der sal die Negelgartenbluette dragenn, und augenweide bletter, wan man nit gern ire laup treit, wan die bletter sint weiden gelich und treit man gerne die durren riser doe bußtaben <sup>79)</sup> (bie sint), und haynt die art, das man ire bluede pflegenn mus und wer ir recht (pfligt) so sint sie uber jare grune; und (zei)chent die durren riser, das alle (lust? freude?) soll abe sin; wem sie entfolen werden zu dragenn, der sall wissen, das er nit liebers habenn solle und großer trost noch freude, wan zu dem snidel <sup>80)</sup> und alles sin gemüdt darzu feren, wie er iß mit truwen behalt und sal mit namen <sup>81)</sup> die durren riser daz die tragen mit iren bußtaben, das bedudet das eines ander liebe begeren soll und dreit man gerne die fünff buchstabenn dachye, die alle wort beschliessenn <sup>82)</sup> und das magt man woel verstaen, daß er allezit ein gedechtniß solle hane zu sym liebsten, das ime den stude entpholen hait; und sint sine bluet gerne wieß ader roet und hant gewonlich fünff ader sex bletter und die furme <sup>83)</sup> also gesellschafteblumel, soe die offen sint; der sie nuwe tragenn und haben will, der plege ire mit truwen.

36.

Blume kann unmöglich, sonbern nur ein Strauch gemeint seyn, wozu auch die weiße und rothe Farbe und die 5 oder 6 Blättlein der offenen Blume eher passen.

79) Ueber diese Buchstaben s. oben. Knospen, Augen, boutons?

80) Schnitzel, abgeschnittenes Reiß, oder wäre studel, stude zu lesen?

81) binamen.

82) In sich schließen, comprehondunt.

83) Form, Gestalt.

36. (Gesellschaftsblume) noch ist ein blume mit siuer togent, das alles laub und alle blumen beschluffet <sup>84</sup>). das ist ein gesellschaft blümel und das alle truwe weist. wer die blumen tragen will, der gesehe <sup>85</sup>), ob er ein getrunwer gesellen wesen moge und obe ime guter gesellschaft versehen wurde von einer werden frauen, so behalt er sine gesellschaft und sie behut <sup>86</sup>), so magt er is woel mit eren tragenn, aber ich socht, das der gesellschaft blümel gar dick <sup>87</sup>) enteret werden und nit nach iren edelichen tugenden getragen; wie sal man ime thoene? der solle sich zeigen mit farben oder mit laube oder mit blumen, so sehe man manches, das sich erzeiget blae und warlich inwendig swarze und groe. darum ist sich darane zu keren, was lieb gebutet, das sal er tragenn verswigen <sup>88</sup>), und doch mit freudenn behuden mit allen eren.

84) Nicht etwa: hier den Beschluß macht, sondern wie Anm. 82. in sich schließt, befaßt. Ich weiß nicht, was ich aus diesem so hoch gestellten (vermuthlich blauen) Blümchen machen soll, da ich bei Remnich keinen deutschen oder in fremden Sprachen analogen Namen finde. In den blasons des fleurs hebt die dame d'honneur, eine auch ungewisse Blume an.

85) Für sehe, wie das Augment noch jetzt z. B. im Oberhannaischen dem Infinitiv und Präsens gegeben wird, gesehen, gethun für sehen, thun. Auch in vielen alten Dichtern, z. B. vorzüglich Gottfried im zufällig aufgeschlagenen Tristan 14259. 60. 64. gewirbet (wird) gewirb (werbe) gegeben (geben); viele solcher Formen sind selbst in der Schriftsprache (gerinnen, gewinnen, gelauben).

86) Vorsichtig.

87) Oft, wie das ital. spesso (epais) lat. spissus öfter, im Gegentheil sind selten und dünn, rarus eins.

88) Adv. verschwiegentlich.

**Zugabe**



## Zugabe zweier Blumenrätſel.

I. Angelica, (Getſpek, Heibrefſ ſtr. 19. 20. Herv. Sage 144. bei Berel n. II.).

hverjar to thár rygar a reginſiðli?

elur kvann kona,

már við meſio mang of getr,

oc eigot thát varðir vera? —

ſiðli-hvannit toðr fantu ſtand,

oc thridia unga theitru i miðom.

Wer ſind die Weiber auf hohem Berg?

zeugt Frau eine Frau,

Jungfrau mit der Maid zeugt einen Sohn,

haben die Weiber keine Männer? —

Bergangeliſſen zwei ſandſt du ſtehen

und das dritte Junge in ihrer Mitte.

Dieſe Blume heiſt im Deutſchen Angelica, Engelwurz, heil. Geiſt, Dreieinigkeitsblume und es ſoll alter Sage nach ein Engel einem Frommen traumweiſe ihre Kraft offenbart haben; denn ſie iſt heilthätig in viel Krankheiten, gegen Peſt und böſen Zauber ein Wahrmittel. Den nordiſchen Namen kvann oder hvönn, in einigen Dialecten qvann, qvand, grönland. kvanek leitet man von qva, dem Harz, das ſie bei ſich führt, ab. Vielleicht iſt aber auch das lappiſche ſadno und paſſt (wie ſie im zweiten Jahr heiſt,) zu berückſichtigen. Eine Merkwürdigkeit zeigt ſich nun darin, daß der wunderbare Bau der Blume (zwei ſich wechſelſeitig einſchließende Häute, aus deren Mitte der Stengel, *caulis* ſprießt) die Chriſten an die Dreieinheit erinnert,

erinnert, die Nothen zu obigem ganz andern Râthsel bewegt hat, da sonst bei Abweichung des nordischen Namens aller Gedanke einer âuâeren Nachahmung voraus entfernt wird.

2. Râthsel von der Hagebutte, Frucht der Hagerose.  
(mündlich.)

et ritt 'n Mânneken im Holte  
hât'n swart Hôtten up,  
hât'n rot Mântellen umme  
un den Bûl voller Steine.

La bella margherita.

1. "chi buffa alla mia porta? chi buffa al mio porton?" —  
son il capitan dell' onde, son il vostro servitor. —
2. "si sei buon servitore, adesso ti vengo aprir!" —  
la bella in camicietta la porta vien a aprir. —
3. dite mi un poco mia bella, dove è vostro marit? —  
"mi marito stâ in Francia, non puo si revenir." —
4. dite mi un poco bella, se vi stâ a sentir —  
la bella diede un sguardo, conobbe il suo marit'.
5. si butta in ginocchioni e gli chiese pardon:  
io non pordono donne, chi hanno tradito a me!
6. messe mano alla spada, la testa li taglio,  
la testa fece un zompo, e in mezza la casa andò.
7. in mezza la sua camera ci nascerà un bel fior,  
fiore de margherita, ch'è morta per amor.

Statt der letzten Strophe auch:

sonate le campane, ch'è morta Margeritu,  
è morta per amore, è morta, non c'è più!

## de Jager uit Grieken.

1. daer ging een Jager uit sâgen, zoo veer al in't wout,  
hy vond daer niet te sâgen, als een gebonden man out.
2. "Jager, 'zeid hy, Jager, su't bos daer wandeld een wyf,  
Want zy jou in't gemoete 1), 't zal kosten jou jonger lîf." —
3. "jou sî voor een wyf vrezin? ik vrees nog voor geen man" —  
eer hy dat woord ten halven 2) had, doe kwam er 3) dat booze wyf an.
4. zy nam hem hy de armên, en 't paettje al by den toom,  
en kom er mee 4) den berg op, die zeventig mylen was hoog.
5. de bergen waere hoogen, en de daelen, die laegen zoo diep 5),  
daer laegen er twee gezonden, den derden lîen aen een spit.
6. "zal sî hier moeten sterben, als sî voor myn oogen aenzie,

200

- 1) in't gemoete, in den Wurf, in die Begegnung, das isl. imoti, dän. imod: niederdeutsch beindten begegnen, in de môte gaan: entgegen gehen, a. s. gemetan.
- 2) ten halven, zum halben, nämlich gesprochen.
- 3) kwam er. Dies im holländ. häufig eingeschobene Wörtchen ist schwer zu fassen und offenbar mehrsinnig, wenn man es auflösen wollte, steht aber meistens bloß enclitisch, ohne directe Bedeutung; bald so viel wie da (daer), oder dir (das im plattdeutschen auf ähnliche Art so oft eingeworfen wird,) bald endlich für ihr, wie eben in unserm Fall kwam er eine mediale Form zu seyn scheint, entsprechend dem isl. komz, dem altd. kam sich oder kam ihr, d. h. kam.
- 4) mee so viel wie mede, mit.
- 5) Hohe Berge und tiefe Thäler, stupid dafür, sind eine volksmäßige, epische Redensart, die sogar örtliche Namen erzeugt hat (Hohbergen, Tiefenthal, Dlapadale).

- 100 mag ik my wel beflaagen, dat ik er een Griekman ben.” —
7. “bent gy ook van de Grieken, daer is er myn man van doen 6),  
100 noemt my eens jou ouders, laer hooren, of ik se wel kan?” —
8. “jou ik myn ouders noemen, wie weet, of ghy wel kend,  
de koning van de Grieken dat is er de vader van my,”
9. “zyn huisvrouw Margareta, dat is er de moeder van myn 7),  
de naem moogt gy wel weten, wie dat er myn ouders zyn.” —
10. “de koning van de Grieken, dat is 100 een moonen man,  
zoud gy niet hoger wassen, wat baet 8) jou leven dan?” —
11. “jou ik niet hoger wassen, ik bend er maer elf jaer oud,  
ik hoop er nog hoger te wassen, als er de boemen staen in't wout.” —
12. “hoopt gy nog hoger te wassen, als er boemen staen in't wout,  
100 heb ik nog een dogter, die is jonk en daer toe stout,”
13. “gy draegt op haer hoofte een kroon van paerlen syn,  
al swamen er koningen, zy zouden voor haer niet zyn,”
14. “gy draegt op haer borsten een lesh met een zwaard,  
den boogen uit der hellen is voor myn dogter verbaet.”
15. “gy roemt zo op uw dogter, ik wou dat ik er eens zag,  
ik zou er heimeljk kussen en bieden haer goeden dag.” —
16. “ik heb nog een klein paerdje, 't loept snelder 9) dan de wind,  
dat zal ik u heimeljk leenen, gaet, zoekt, dat gy haer vind.”
17. de Jager zat op het paerdje, hy reed er zoo lustig voort:  
“adieu, jou zwarte hoeren, jou dogter is veel te doot.” —
18. “had ik jou in myn vloeden, als ik van de morgen had,

6) von danuen.

7) myn steht hier für my, wie auch sonst. Das van brauchen die Niederländer feiner, als wir unser von, s. str. 18.  
van de morgen so viel als: Morgens.

8) Von baten, helfen.

9) In diesem Compar. snelder (schneller) tritt das d hervor, das der Däne schon in s. Positiv snild hat, denn der Begriff: schnell, rasch, klug, tapfer ist derselbe.

In zou het my niet zeggen, dat ik was veel te zwart 20)." —  
 19. 39 nam daer op eenen knoesten, en sloeg ee al op den boom,  
 dat al de boomen in't groene woud daverden 21), en al de bladeren schoon.

Dieses schöne, in mehrere vorliegende heutige holländische Volksliederbücher aufgenommene, aber gewiß alte Lied, steht in Beziehung mit der altdeutschen Poesie und ist wohl auch der Form nach sonst unter uns gangbar gewesen. Die achte Strophe würde sogar durch die hochdeutsche Wendung: so ist mein Vater genannt, mehr Rundung bekommen, andere Reime ließen sich aber auch nicht gut aus der niederen in die höhere Mundart setzen (str. 17. würde ord st. boos reimen, wenn anders dieses aus dem altfranzösl. ordo, sordida in deutsche oder niederländ. Mundarten erweislich eingegangen wäre). Der ganze Ton, was viel mehr bedeutet, ist der der deutschen und dänischen Heldenlieder, Wolfdieterich zieht auch aus Griechenland und begegnet in der Wildniß seiner Riesennuhme Runy oder Kuny, die sich zu beschuhen zwei Kinderhäute braucht, ihn als einen erkannten Verwandten in ihre Clause zu 7 andern Riesinnen führt und zuletzt ihn sammt seinem Roß, als wäre es ein Eichhorn 22 (72) Meilen übers Gebirg trägt (Wolfd. str. 1510-1530.). Der Zusammenhang ist unverkennbar, wiewohl da nichts vom Anbieten der Tochter und dem Namen Marga-

10) Im plattdeutschen, wo man swatt für schwarz sagt, wäre der Reim genauer.

11) Schütterten; bavern ein dem holländ. eigenes Wort, doch wohl mit heben und toben verwandt (wie Wiesam hollstein. Desen, schwed. besman, altfries. bawan sausen. Deutschlender daveren als eyn ollant").

Altdeutsche Wälder I. 4.

M

Margareta (? Mergart), hier nichts von jenen sieben; dort friedlich, hier mit List und Zorn geschieden wird; solche Abweichungen sind natürlich und nothwendig und bei Uebereinstimmungen wie: der Verwandschaft zwischen der Riesin und dem jungen Helden, seiner griechischen Abkunft und seinem sammt dem Pferd getragen werden übers Gebirg, nicht dagegen anzuschlagen. Die Erzählung des Volkslieds ist weit vorzüglicher, vollständiger und mythischer, als die des Heldenbuchs, der alte schon von der Riesin gebundene Mann, der vornen im Wald steht und den Helden warnt, kommt auch sonst in Märchen vor, so wie die List, womit sich der Jüngling aufs Zauberpferd schwingt und der bösen Feindin übermüthig spottet, da sie weiter ihm nichts kann anhaben, in andere Sagen eingeht.

---

## I n d i s c h e s M ä r c h e n .

(Aus dem ersten Abschnitt des Sindhāsana Dvātrinsati, genannt  
Vicitama-Upāc'hyaṇa. In sanskrit.)

In Gurjjara-mandalam sind die Flüsse Sābharamati und Mahi, zwischen beiden liegt ein Wald, da wohnte Tamralipta-Mischi, dessen Tochter heirathete den König Tamrasena. Sie zeugten sechs Knaben und eine Tochter, die hieß Madana-Mec'ha. Nun hatte der König zwei junge Knechte, geheißen Deva-sarma und Hari-sarma, die mußten jeden Tag die Kleider ihres Meisters in dem Wasser des nächsten Flusses waschen. Eines Tags als Devasarma in dieser Absicht dahin ging, hörte er eine Stimme rufen:

sag dem König Tamrasena, daß er mir seine Tochter gebe, sonst wirds ihn schon gereuen!

Als der Knecht zurückkam, wiederholte er dies seinem Meister, der es aber nicht glauben wollte. Den andern Tag ging Harisarma zum Fluß aus und hörte wiederum rufen:

sag dem König Tamrasena, daß er mir seine Tochter gebe, sonst wirds ihn schon gereuen!

Der König, als er die Nachricht vernahm, erschrak und ging selbst hinaus den dritten Tag und hörte dieselbe Stimme:

König Tamrasena, gib mir deine Tochter, sonst wird dichs gereuen!

M 2

Der

Der König versammelte seinen Rath und es wurde beschloffen, daß er hinausgehen und die Stimme fragen sollte: wer sie wäre? Da erfolgte die Antwort: ich bin ein Gand'harva, himmlischer Chorsinger, der Indra beleidigt hat und verurtheilt worden ist, die Gestalt eines Esels anzunehmen. In dieser Gestalt bin ich geboren worden im Hause eines Löpfers (Cumbhacara) deiner Hauptstadt, und täglich muß ich wandern und mir mein Futter suchen.

Der König antwortete, er wäre zwar willig, ihm seine Tochter zu geben, doch aber die Vermählung unmöglich, solange er in dieser Gestalt bliebe. Der Gand'harva sprach: darum hab keine Sorge, erfüll du mir dein Versprechen, so wollen wir gut zusammen stehen! — Ich wills thun, versetzte der König, wenn du so mächtig bist, daß du die Mauer meiner Stadt und der Häuser in Erz verwandelst bis morgen früh, eh die Sonne aufgeht. Der Gandharva war es zufrieden und da alles zur bestimmten Zeit geschah, gab ihm der König seine Tochter, und die Vermählten lebten nun zusammen.

Einesmals aber lauschte die Mutter der Jungfrau in der Nacht, und sah mit großen Freuden, wie der Gand'harva als ein Mensch geschaffen bei ihrer Tochter lag. Sie erblickte auch das Eselsfell neben liegen, nahm's und verbrennte es alsobald. Frühmorgens nun schaute sich der Gandharva nach seiner Hülle um, und fand, daß sie vernichtet worden war, kehrte sich zu seiner Gemahlin, erzählte ihr das Geschehene, "meine Laufbahn ist nun zu End, ich muß in den Himmel zurück \*); du trägst aber ein  
Kind

\*) Indra nämlich hatte ihm erlaubt, alle Nacht menschliche Gestalt anzunehmen, und wann jemand seine Eselsform verbrennen würde, sollte seine Laufbahn endigen.



Kind von mir, welches Vicramāditya heißen soll, auch geht deine Magd mit einem Kind, dessen Namen soll seyn Bhartri = hari."

Hierauf verließ er seine Frau, welche auch nicht länger leben bleiben wollte, öffnete sich ihren Leib und that das Kind heraus, das sie der Sorge einer Gärtnerfrau Malini anvertraute: "geh an einen heimlichen Ort und bleibe da, denn mein Vater stellt dem Kind nach." Malini ging nach Ujjayini und wegen der ausgezeichneten Erhaltung dieses Kindes wurde es *Avanti* genannt, von *ava*, das auf sanscrit: erhalten heißt. (Wilford's essay on Vicramaditya. As. Res. IX. ed. London 1809. 8. S. 147 - 149.)

Diese Sage kann den Zusammenhang mit vielen deutschen und überhaupt europäischen noch jetzt gangbaren Märchen bewähren; es wäre zu weitläufig, hier die Stellen anzuführen, wo von verwünschten Bräutigamen, die des Königs Wort haben und alle seine schwere Bedingungen erfüllen, von wunderbaren, über Nacht oder zu einer gewissen Zeit aufzuführenden Bauten, endlich von ihrem Wiederverwandeln und oft von ihrem Abscheiden von der Liebsten, gehandelt wird. In dem herrlichen römischen Kindermärchen bei Apulejus war auch Amor vom Himmel gesandt, die Psyche zu versuchen und wurde für ein Ungeheuer gehalten. Man vergleiche aber das Märlein vom *re puorco* bei Straparola, (II. 1.) wo der Jüngling gleichfalls zu Nacht seine Schweinhaut ablegt, bis ihn endlich gerade so die Mutter belauscht und sie in Stücke zerschneiden heißt. So wird auch vielfach das Schwanenhemd weggenommen.

## Ueber einen vorzüglich der ältern deutschen Sprache eigenen Gebrauch des Umlautes.

Herr Bibliotheks-Custos Docen machte in seinem Sendschreiben über den Titirel u. S. 21. zu den Worten  
us miner hende die Anmerkung:

“hende, Singul. so nur im Genitiv und Dat. (der Nominativ und Accusativ ist hant, Plur. ze handen, 61.). Man vergl. die ähnlichen Fälle: an ir krefte, 46. an ihrer Kraft, Nominativ kraft, 5. uf der verte, 126. Dagegen 76. sin vart, Nominativ, und 152. uf die vart, Accusativ.”

So wie diese Bemerkung hier steht, scheint sie eine allgemeine Regel auszudrücken, und ich erinnerte dagegen in den Götting. gel. Anz. 1812. S. 943. (in der Absicht, vor einem allzu raschen Schlusse zu warnen, und zu genauerer Prüfung aufzufordern), daß sich sehr oft auch die noch gewöhnliche Form finde, so selbst in dem Docenschen Titirel Str. II, 4. mit siner hant, Parc. 6526. an der trüwelofer vart.

Dies veranlaßte Hrn. D., in den Literarischen Verkündiger 1812. Nr. 27. einige Zeilen einzurücken, die er die Gefälligkeit hatte mir zuzuschicken, die mir aber, zufälliger Weise, erst im Anfange des gegenwärtigen Jahres zugekommen sind.

“An eine eigenthümliche Form, heißt es daselbst, die in der vorzeitlichen Beugung der Substantive sich  
eräug-

eräugnet, ist vorläufigst erinnert worden. Gar viele Seynswörter weiblichen Geschlechts bilden nämlich den Genitiv und Dativ der Einzahl durch den Umlaut: die hant, der hende, die not, der nöte.... Mag diese Declination nicht consequent durchgeführt seyn, mag sie in vielen Gegenden auch unbekannt gewesen seyn, die Sache selbst hat ihre Richtigkeit; sie für eine Regel auszugeben, fiel mir nie ein: mußte man doch blind gegen die Maneser ac. seyn, und im Fall endlich, welche Regel ist denn ohne Ausnahme? Ritterschaft (Nominat. und Accusat.) heißt mehrentheils im Parcifal im Genit. und Dat. ritterscheftē.

Die Bemerkung wäre also ganz bestimmt gefaßt folgende:

Weibliche Nennwörter, die sich auf einen Consonant endigen, haben bisweilen im Genitive und Dative der Einheit den Umlaut, und hinter dem Consonant den Biegungslaut e; dieselben Wörter kommen aber auch ohne Umlaut und ohne Biegungslaut vor.

Man sieht, es kann nicht bloß vom Umlaute die Rede seyn, sondern auch der Biegungslaut tritt noch hinzu. Und, zweytens, nicht bloß Nennwörter mit dem Vocal a und o (vergleichen Hr. D. anführt) haben diesen Umlaut, sondern auch Wörter mit u, z. B. Lust, min munt der lüste bi gestet.

Samm. v. Minnes. I. 2<sup>b</sup>.

Auffallend ist hierbey, erstlich, daß sich nicht einmahl ein und derselbe Schriftsteller in dieser angeblichen Declination gleich bleibt, daß der Dichter des Docenschen Titu-

reß ein Mähl sagt us miner hende, ein anderes Mähl mit siner hant, Eschenbach bald an siner vart, bald an siner verte, der Dichter des Nibelungen-Liedes 3. 1859. mit siner kraft, 3. 1935. mit siner krefte, ja sogar 3. 45. von des hoves krefte und von ir witen kraft. — Eine im Dialect verschiedener Gegenden, oder in der Eigenthümlichkeit verschiedener Zeitalter gegründete Form kann es also nicht seyn; und eines von beiden müßte es doch wohl seyn, wenn wir den alten Dichtern nicht eine unbegreifliche Willkührlichkeit aufbürden wollen. Der Oberdeutsche, der Ein Mähl sagt: der Butter ist vierzehn Tage alt, der Niederdeutsche, der Ein Mähl sagt: ich jug die Schafe, wird immer so sagen, es müßte denn seyn, daß er sich Ein Mähl nach seiner Mundart, ein anderes Mähl nach seinem Adelung richtete. Aber für unsere alten Dichter gab es keinen Adelung. Woher also in aller Welt, bey einer und derselben Person, die so spricht wie ihr der Schnabel gewachsen ist, eine doppelte Declination, und eine doppelte Declination desselben Wortes in Einem Athem?

Noch weit auffallender wird aber, zweytens, die Sache, wenn man sie in einem allgemeinem Gesichtspuncte betrachtet, wenn man sich erinnert, daß in der Deutschen Sprache, so weit wir sie nach Gegenden und Zeitaltern kennen, der Umlaut nie gebraucht wurde, um Casus zu bilden. Nennwörter aus Beschaffenheitswörtern zu bilden, die Mehrheit zu bezeichnen (groß, Größe; Magd, Mägde), das war von jeher das Geschäft des Umlauts; daß er Casus bildet, und zwar nur bey weiblichen Nennwörtern, das ist eine ganz neue Behauptung, die gerade durch ihre Neuheit Mißtrauen erregt.

Aber

„Über diese Genitive und Dative kommen doch oft genug vor. Die Sache selbst, sagt H. D., hat ihre Richtigkeit.“ — Daß *krefte* und *hende* der Genitiv oder Dativ des Nominatives kraft und hant sind, hat deswegen noch gar nicht seine Richtigkeit. Es scheint vielmehr, daß man im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert durch Hülfe des Umlauts aus Nennwörtern abermahls Nennwörter bildete, daß man sagte *die kraft* und *die krefte*, *die not* und *die nöte*, *die lust*, *die lüste*; daß man aber die zweyte Form ausdrücksvoller fand, um den Genitiv und Dativ zu bezeichnen, und sie also vorzüglich in diesem Falle brauchte.

Dieß ist meine Ansicht von der Sache, die mir dem Deutschen Sprachgebrauche gemäßer dünkt. Ich stelle sie eben so, wie H. D. die seinige, als entschieden richtig auf, um dadurch desto schärfer zur Prüfung, zur Bestätigung oder zur Widerlegung aufzufordern. Wer von uns beiden recht hat, ist mir gleichgültig, aber nicht gleichgültig ist es für unsere künftigen Sprachlehrer und Wörterbücher, was recht ist.

Hr. D's Behauptung würde sogleich völlig umgestoßen seyn, wenn von allen Wörtern, deren Genitiv und Dativ mit dem Umlaute vorkommt, auch ein Nominativ oder Accusativ mit dem Umlaute nachgewiesen werden könnte. Dieß zu thun bin ich nicht im Stande; vielleicht bloß deswegen, weil ich nicht lange genug, nicht genau genug auf dergleichen Wörter geachtet habe, und dann auch deswegen, weil, wie bereits bemerkt ist, diese Formen vorzugsweise im Genitive und Dative gebraucht wurden.

Allein was ich nicht kann, können vielleicht Andere, und Einiges kann ich doch schon jetzt zur Unterstützung der von mir aufgestellten Ansicht beifügen.

Erstlich, noch in unserer jetzigen Sprache haben sich dergleichen Bildungen von Nennwörtern erhalten. Noch immer sagen wir, die Statt, die Stätte, die Fahrt, die Fährte, die Saül (jetzt nur noch Oberdeutsch), die Säule; auch wohl mit eingeschobenem d, die Bier, die Gierde; die Begier, die Begierde.

Zweitens: noch weit häufiger war eine solche gedoppelte Form, die bey fortschreitender Sprachbildung als überflüssiger Reichthum größtentheils wieder ausgeworfen wurde, in der alten Sprache. Man sagte die gabe und die gebe, Es dunket mich ein hohe gebe.

(Nominativ) Conr. Troj. Nr. 7922.

Enpfachent die nu leides gebe.

(Accusativ) Samml. von Minnes. I. 76.

Eben so die sald und die selde, die wat und die wete, die bluot und die blüte, die wurz und die wúrze (Wurzel) die huot und die hüte, die hohe und die höche,

Ein ieglich wúrze verwet nach dem faffe ir bluomen bluot.

Samml. von Minnes. II. 177a.

Auch in folgenden Stellen sind diese Formen höchst wahrscheinlich Accusative des Singulars:  
das er nicht ritterschefte vant.

Parc. 1601.

Der frouwen huote mich uspant,

Das ich nicht ritterschefte vant.

Do wande ich, das ritterschaft

Mich neme von ungemuetes kraft.

Parc. 2692.

Der

Der durch vientscheftē rümte diſū lant.

Nib. 6207.

Vint ich nicht meisterscheftē da.

Samml. von Minnes. I. 157<sup>a</sup>.

Kann man nach solchen Beyspielen noch zweifeln, daß auch die kreste, die noete u. dergl. als Nominative des Singulars gebraucht wurden, und von diesen, nicht aber von kraft, not, die Genitive und Dative der kreste, der noete u. dergl. herkommen? Und müssen diese Formen nicht in unsere Wörterbücher eingetragen werden, gesetzt auch, daß sie in den noch vorhandenen Ueberresten nicht mehr aufzufinden wären?

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß auch die Behauptung, daß der Plural im Dative henden heiße, zu allgemein ausgedrückt ist. So steht z. B. in der Klage 3. 486. mit henden.

B e n e c k e.

Der hier wider den fraglichen Fall des Umlauts vorgebrachte Grund ist scharfsinnig, die Ansicht erweiternd und reizt zu fernerer Prüfung, die Hr. Prof. Benecke selbst auffordert. Er wird, obgleich der Punct diesmal vom bloßen Umlaut des Femininum sing. ausging, nichts dagegen haben, wenn ich seine Behauptung allgemeiner so fasse: "im deutschen Singularis erfährt das declinirte Wort außer der Biegung keine Abänderung, namentlich bleibt der Wurzelvocal unangetastet." Diesen Satz, den für die heutige Sprache jeder zugeben wird, (von einer allenfälligen Ausnahme gleich nachher) bezweifle ich für die ältere dennoch:

I.

1. der Umlaut \*) greift in unsere Sprache, in ihr innerstes Mark, so sehr ein, daß man ihm auch diesen Einfluß im voraus zuzusprechen geneigt wird. Ich vergleiche ihn einem Erröthen und Erblassen, die (wo dies Bild nicht allzufühn) den schwarzen Sprachen mangeln, und er hat statt, wo ein Wort gleichsam sein Haupt beugt oder senkt, und zerlegt wird, daher die üblichen Ausdrücke *casus rectus* und *obliquus* hier in eigenthümlichem Sinn erscheinen. Geumlautete *Casus* sind aber gerade so Abweichung von der Wurzel, wie andere aus dieser geleitete Bildungen; der Grund warum: Männer und männlich den reinen Laut von: Mann ablegen, ist ganz derselbe. Da nun der Pluralisumlaut im heutigen Deutsch wie im Mitteldeutsch unleugbar vorkommt, warum sollte in letzterem nicht auch der *Casus* umlauten? 2. Es ist bei der ganzen Untersuchung über den Umlaut nicht zu übersehen, daß er im altdeutschen seltener Platz greift, Wulfila kennt ihn weder im Subst. noch Adj; gleichgestalt das a. s. und (soviel ich weiß) das altf. in der E. H. — Wlos im Pronomen (dieser ältesten und dunkelsten Biegungs-

\*) Es wird hier nicht der lautere gemeint, wo Vocal in Vocal, sondern der trübe, wo a in ä (e), e in ie, o in ö, u in ü übergehen. i nämlich steht in der Mitte und ist untrübbar. Der von e in ie (das griech. η) ist im Deutschen seltener und in unserm Fall fürs Subst. wohl unerhört, da es zumal wenig Feminina mit der Wurzel e und Consonantenausgang geben wird. Welt kann nie vielte gehabt haben, wenn man erwägt, daß es aus *werault* componirt ist und aus *werlt* endlich das r geschliffen wurde. Der alte abl. *schricē*, pl. *schricen* könnte aber etwa einen nom. *schreā* gehabt haben. Gemeine Leute schreiben nach einem dunkeln Gefühl gern hier f. dir ic. wo der Isländer *thér* schreibt, *thier* spricht. Daher ist auch giebt richtiger als gibt geschrieben.



gungsform in allen Sprachen) könnte man dort, wie noch in unserer Sprache von heute \*) seine Spur suchen. Im Zeitwort dagegen ist er fast überall da; in abgeleiteten Formen fehlt er häufig, Kero hat z. B. manaskio, Diefried mannalich (männlich) aber auch chrestih, wo die E. H. craftic, bei Notker finden wir schon mennisco u. überhaupt viel mehr Umlaute; im 12. und 13. J. H. nehmen sie noch mehr zu; es trat nach obiger Vergleichung eine entschiedene Härte, Feinheit und Weiche der Haut ein; alte, mannhafte Wörter wichen den aus ihnen abgezogenen dünneren, vielleicht bestimmteren. Dieser weichen Bildungen hat unsere spätere Sprache viele behalten, manche zum Frommen und Schaden wieder ausgestoßen \*\*). 3. Die fraglichen Umlaute halte ich nun wirklich für geumlautete Casus, nicht für Bildungsumlaute, und glaube nicht, daß sich ein Nom. sete, chreste, schefste u. statt; sat, chraft aufweisen lassen werde, sehe auch nicht ab, aus welcher Ursache jene, wenn sie existiren, häufiger im schiefen Casus vorkommen sollen. Den unilautenden abl. chrestih haben schon die monf. Gl., und Notker mehr als einmal megincreste, aber niemals im Nom., der wie bei Kero überall kraft heißen wird. (Daß die U. f. im Nom. und immer craft haben, ist was anderes

\*) Er bildet im Dativ ihm (iem), dagegen der nicht dim sondern dem. Aber in Oberhessen hörte ich wohl noch deutlich: dim, wim (wem) vergl. das holl. dien.

\*\*) Die Minnesänger unterschieden z. B. bar (ohne, bloß, haar) genau von bere, wir aber setzen jetzt fruchtbar, wie barhaupt. Jenen würde fruchtbar (fruchtebar) fruchtlos; fruchtbere erst unser fruchtbar seyn. Dafür aber mischten sie selber in ihrem selbe die älteren selida (mansio) und salida (fortuna) zusammen, wenn auch beide verwandt seyn sollten. So wachen wir heutiges Tags ängstlich über der Differenz zwischen vor und für, die ursprünglich eins waren.

deres und kann nicht eingeworfen werden, weil sie in manchen Fällen das *ä* lieben, wo es im Deutschen ohne Beispiel wäre, und mit ihrem Wurzelumlaut der deutsche des Kasus außer der Analogie stehet, worauf es uns hier ankommt.) Weniger glaube ich, daß im Mitteldeutschen auch gar Masc. und Neutra umlauteten, und den abl. jere, den ich noch dazu bei zwei niederrheinischen Dichtern, Beldes S. 19. und Husen S. 92. antrefte, schreibe ich lieber ihrer Mundart, wonach sie jer im Nom. (cöln. jair, belg. jaer) sagten, zu, als daß ich es von unserm Nom. jar stammen ließe. So wurde auch aus mare fabula maere, märe. 4. Daß, ferner, neben reinen Wörtern umgelautete bestehen, scheint mir nichts gegen die aus jenen stammende umgelautete Kasus zu beweisen. Dasselbe Resultat springt hier, wie gesagt, blos aus zweierlei Triebfedern. Nühren also: Männer und Wörter gewiß vom Nom. sing. Mann und Wort, zu dem auch Worte und Mannen gehören, so verlangen hant und hente (Tristan 9847.) den gemeinschaftlichen, einen Nom.; wenn auch der Engländer man und hand spricht, folgt daraus nicht die jemalige Existenz eines solchen Wortes im deutschen Dialect. Jene umgelauteten Bildungen aber, scheint es mir, werden fast immer, wie leise auch, den Begriff verrücken, wie bekanntlich: Wörter, Länder *ic.* etwas bestimmteres, schärferes aussagt, als Lande, Worte; Fährte und Fahrt sind merklich verschieden \*), Stätte (endroit, pl. Derter) doch etwas anderes wie Statt (lieu, pl. orte). Das altd. stat mit seinem Dat. stete würde daher

\*) Das Beispiel von gebe und gabe scheint mir darum nicht zu passen, weil Fem. mit der Endung auf *e* im Deutschen wohl nie umlauten; der Nom. gab sich aber schwerlich damals fand. Ruote, Rose *ic.* werden nie ruite, röse haben, und viele dieser Wörter waren sonst männlich.

daher eher den Nom. *stete* (Beständigkeit) berühren. Zwischen *Gier* und *Gierde* fühle ich irgend einen Unterschied, etwa wie zwischen *vivus* und *vivens*, ruhig und ruhend, die letzteren Formen drücken wohl eine gewisse, sich erhebende Thätigkeit aus; auch *Zier* ist neutraler wie *Zierde* u. Der Sprachgeist thut fast nichts umsonst, obwohl ich gern einräume, daß von der Gemeinheit hundert solcher Fälle ungefühl- vergessen und verwischt werden können. So wüßte ich zwischen *bluot* und *blüte* die Differenz nicht zu sagen, (beide hat Conrad der Landecker I. 198. beisammen) allein ich möchte auch zweifeln, daß das 13. J. H. den Nom. *blüte* darbiete, und halte vorläufig beide Formen für den doppelten Ablativ von *bluot*. Die spätere Sprache besitzt sogar nichts als den Nom. *blüte*; sollten überhaupt jene mitteldeutschen Formen der gebogenen Casus auf die nachherigen der Nominative eingewirkt haben? Das könnte seyn; wiewohl es zu ihrer Erklärung nicht nöthig wäre. Ich muß auch hier gestehen, daß meiner Ansicht nach der Accus., als mitten zwischen den geraden und ungeraden Casus stehend, vermuthlich manchmal gleichfalls oblique Form haben wird; daher die von Hrn. B. beigebrachten Acc. noch keinen Schluß auf den Nom. rechtfertigen, woran hier alles gelegen wäre. 5. Daß ein Dichter nun den doppelten obliquen Casus, den umgelauten und reinen braucht, vertheidige ich ebenfalls. Sagen wir nicht beides: kommt und kömmt, ladet und lād t u. in analogem Fall, und darf nicht der Dichter nach Erforderniß des Reims oder Sylbenflusses einen von beiden Ausdrücken wählen, oder beide zugleich in einem Athem brauchen? Nach eben diesem Maasstab, können wir nicht den Dativ des M. und N. bald elidiren, bald nicht elidiren? Daselbe gilt von mehreren andern Formen, ich wüßte in diesem Augenblick wirklich nicht anzugeben,

geben, ob ich in einem bestimmten Fall spät oder spät sagen würde, so gerecht sind mir alle beide. Ja ich kann mir wohl denken, daß ein alter Dichter tautologisch gesagt habe: "mit finer chreste und finer chraft" etwa wie sonst: zoken und zufen, (Manesse I. 83.) litte und bütte, (I. 148.) erblichen und bleich (Parc. 13000.) vrolichen und vro, kume und kumichlichen (Tristan 9099. 9046.) u. d. m. entweder um den Satz zu stärken, oder unschuldig etwas auszufüllen; dies sind die Ursachen aller guten Tautologien. 6. Endlich gibt die isländ. uns und unsern Alterthum so nahliegende Sprache ein, meines Dünkens, nicht verwerfliches Zeugniß für den Casusumlaut im Singularis. In ihr lauten männl. weibl. und neutr. Wörter mannichfaltig um, (merkwürdig ist besonders der Fall, wo der Gen. reine Farbe hält, die übrigen und selbst der Nom. getrübt sind) ich will aber hier nur die Feminina der 6. Declin. anführen; der Nom. saga bekommt in allen gebogenen Fällen, (also auch im Acc.) sögu, (saugu) und das findet sich schon in den alten Gedichten. Rask erklärt nicht mit Unrecht diese Trübung durch eine Zurückwirkung der dunkelen Beugungsendung, wiewohl lieber eine innere, auf Endung und Wurzel zu gleicher Zeit wirkende Neigung der Sprache anzunehmen wäre. Die Biegung und Dehnung macht weich und verdunkelt. Daraus erläutere ich auch, daß in der mitteldeutschen Declination ebenwohl die starken Endconsonanten im ungeraden Casus in weiche übergingen, und aus wip, Sifrit & wibes, wibe, Sifrides &c. wurde. Gerade so zerrinnt im isl. der harte Nom. wadr, widr, fidr im Gen. in manns, soinns, finns, und davon haben wir selbst im Hildebrandslied eine recht merkwürdige Spur, indem bracht (bracht) den Gen. in brantes formirten. (Analog sind die Wortbildungen Pracht und Brand, beide fulgor

fulgor und arspr. ein Wort.) — Mit allem diesem hoffe ich Gründe für die Umlautung der Subst. außerhalb ihrer Biegungsendung, die gleichwohl immer dabei seyn muß, aufgestellt zu haben. Mannichfaltigkeit ist in diesen Formen unendliche, und unthunlich, sie einer Regel zu unterwerfen, wenigstens müßte eine sehr freie gefunden werden, die analoge, wenn schon umgekehrt und in anderer Richtung wirksame Gründe in sich befaßte. Das Verbum z. B. lautet manchmal um, nicht wo es sich dehnt, sondern zusammenzieht, wenn man statt: haltet ladet, hält und lädt sagen will.

### Grammatische Ansichten.

I. (Neuerungen.) Unserer Sprache entstehen von Zeit zu Zeit Puristen und Besserer, die mit mehr oder weniger Gewalt eindringen wollen, wo gerade keine Gewalt gilt, und ohne Schaden selbst die leiseste nicht. Neuerlich Wolke und Radlof unter uns, jener höchst geschmacklos und beschränkt, dieser neben dem ersten nur mit Unrecht zu nennen, aber auch befangen in dem offenen Irrthum, daß ein einzelner mit dem, was an ihm der Kräfte sey, das gemeine Gut ehrenwerther Sitten meistern und stürzen könne, welches höchstens im einzelnen der entzückte Dichter vermag. Es ist daher zu wünschen und zu hoffen, daß Radlof noch zu seinem rechten Punct zurückkehre, welcher ist, daß er tüchtige, gründliche Werke über Provincialgrammatik und Wörterbücher liefere und sie unter sich mit Altdeutschem und Nebensprachen vergleiche. (Einzelnen aber darf man es weder verdenken, noch weniger von ihnen anderes begehren oder sie dessen schelten, wenn sie sich des ganzen

Sprachschazes nicht vollständig bemächtigt haben; weil man, um ganz fehlerfrei zu schreiben, der genaueste Sprachforscher seyn müßte, deren es so wenige gibt, daß ihren Verdiensten durch das, was ungelehrte Schriftsteller im dunkeln Gefühl des Rechten geleistet haben, ohne daran zu denken, wenigstens das Gleichgewicht gehalten wird.) Eine solche große, historische Grammatik wird zugleich ein Licht der Geschichte der Poesie werden und sie überall begleiten; aber was aus den Sammlungen beider der Dichter nehmen und dem allgemeinen Schatz zurück geben wird, wissen die Götter, jener selbst vor dem Augenblick nicht, wo ers thut. Nun gar alles nüchterne Bilden nach Analogie, ohne Autorität, ist Sünde, weil es Lüge ist, und schon darum, weil es nach der Folge keine Grenze haben kann, zu verwerfen. Wenn auch einer still stehen wollte, dürfte nur ein zweiter einen Schritt weiter thun und einige andere verlorene Trefflichkeiten wiedereinsetzen wollen, so müßte er den ersten Reiner gleich selbst wieder für einen Stümpler und elenden Scribent erkennen. Also würde man immer weiter zurückgreifen und doch auch das jetzt erworbene nicht fahren lassen mögen; göthische feine Wendungen in gothischen starken Formen des Wulfsila ausdrücken, und bis nach Asien, von dannen wir gekommen sind, hinterwärts stapfen. Der erste falsche Schritt ist eben so unrecht, als der spätere, dieser nur einleuchtender.

II. (Vollkommenheit.) Ganz geregelte und, wie man es haben will, treffliche Sprachen sind ein Unding und wären noch dazu höchst langweilig. Anders genommen ist aber auch jede Sprache, die sich selbst, ihrem Geist und Schicksal gefolgt war, stets recht und trefflich und nur vergleichungsweise, nicht an sich, fehlerhaft gewesen. Anders ist dem starken, einfachen Alterthum, anderes der gebildete

gebildeten Zeit zugeordnet, die feiner und schärfer abwägt. Die ganze Natur beschließt sich eben in der unzertrennlichen Mischung des Hohen und Niedrigen, wollen wir eins von beiden herauschneiden, so würde das Leben sterben. Kame es, was Gott verhüte, zu einer allgemeinen deutschen Sprache, die im Ganzen trefflicher seyn wollte, als das einzelne in den Mundarten, so würde sie diese, die gerade allein jedermann erfrischen sollen und können, abtödten und aufheben wollen, da aus ihnen doch nur ein Extract gekocht werden kann. Jene Sprachbildner sind also vor allem undankbar, weil sie nach dem vermeinten Gebrauch ihre Mittel und Quellen zerstören, und bei allein Scharfsinn bleiben sie am Ende doch nicht scharfsinnig, da es kein Mensch so gewesen zu seyn vermag, daß er jene ausgenutzt hätte. Sie aber werfen noch ein gutes Stück mit dem angeblich entbundenen Material weg, zu dessen Auflösung es andere, von ihnen vielleicht nicht geahnte Vorkehrung bedurft hätte.

III. (Zweideutigkeiten.) Rablos hat eine unnöthige Furcht davor, die doch in jeder bildsamen Sprache nothwendig entstehen. Was liegt denn daran, daß ein herausgerissener Satz, wie: "sie gebar ihn blind" dreierlei aussagen kann, nämlich: caeca, caecum, und caeciter. Im wahren Leben des Zusammenhangs wird das gemeinte, und dies ist das rechte, gar nicht verfehlt werden. Ein consequentes Bestehen auf dem Entfernen aller solchen Fälle, die auf den ersten rohen Anblick ungewiß sind, müßte unsere Sprache auf einmal beinahe umwälzen. Man wollte z. B. das dem Isländer noch verbliebene *sir* (also nach einer Autorität) zum Unterschied von sich und analog dem *mir* und *dir* wieder herstellen. Denn wissen wir jetzt obenhin, welcher Casus unter: sich gemeint ist? und sollen wir so viele Feminina, wo wir

darüber gleichfalls im Dunkel schweben, nach einer neuen Weise abendigen? Man brauchte dagegen nur das anzuführen: daß solche scheinbare Fehler, und wären es wirkliche, nicht aufgehoben werden können, ohne uns manches Licht in der Geschichte unserer Sprache zu stopfen, etwa den in jener historischen Grammatik wichtigen Satz von der leichteren Abnützung der dritten Person des persönlichen Pronomens, oder den von der Beschränkung weiblicher Biegungen, indem diese eher abgeleitete sind oder den von der Ähnlichkeit des lat. *Dativs mihi* (mich) *sibi* (sich) u. Eine Sprache, die noch mehr an innerer Biegsamkeit eingeüßt hätte, als die unsere, z. B. die englische, müßte jenem Schein nach noch viel zweideutiger werden, da sie doch so präcis zu reden weiß; auf der anderen Seite hätte Shakespeare witzige Wortspiele, die wir eben darum nicht übersetzen können, ohne jene Eigenschaft vielleicht nicht erfunden.

IV. (Kerner Grundlaut.) Radlof hat gut gezeigt, daß, wo in der Wurzel ein reiner, einfacher Laut liege, sie sich leicht in eine Menge Ableitungen entfalte; während das Wort, worin der Diphthong gerathen ist, bald zu stocken anfange, und wenig weiter bildsam bleibe. Aus gleichem Grund, warum einfache Blumen, unvermischte Thiere fruchtbar sind, doppelte (gefüllte) aber und Bastarde aufhören zu tragen. Mischung, klarer Farben zeugt prächtige Diphthonge (violett und grün sind solche) werden sie aber weiter unter sich gemischt, so zeugen sie Unfarbe. In einer andern Anwendung erzeugen Epos und Lyra das Drama, womit die Kette schließt. Unsere längst, so zu sagen, diphthongirte Poesie ist darum ganz unfähig, das reine Epos hervor zu bringen, das nur noch in kleinen Sprossen ländlicher Volkslieder zu Keimen vermag.



V. (Neutrum. Medium. Passivum.) Das Reine, Erste, in und durch sich selbst Lebendige, alles andern Wurzel ist das Neutrum, aus dem die übrigen Formen geschwächt und gedehnt abgewichen sind. Daher jenes elementarische, gleichsam ruhige Zimmerthätigkeit, diese bloß eine zeitliche, bald geendigte Bewegung ausdrücken. Eine Tugend germanischer Sprachen ist nun, diesen Gegensatz mehr zur Blüte gebracht zu haben, als andere, z. B. die griech. und lateinische, welche das Vermögen, abgeleitete Formen, wie mit einem Ruck, durch die alleinige Trübung oder Dünnung des Wurzelvocal's auszurichten, weit beschränkter besitzen, obgleich es ihnen nicht ganz mangelt. Sie bedienen sich also dafür mannichfaltiger Ein- und Zusätze von Consonanten, welches Vortheils wir überdem auch noch genießen \*). Die besten neueren Forscher haben die Fähigkeit unserer edlen Sprache: umzulaute'n, erkannt und herausgehoben \*\*); eine historische Prüfung derselben, allgemein, nicht bloß in Bezug des Zeitworts angestellt, würde viel Licht geben, und eine Menge feiner Verwickelungen zu lösen haben, es scheint auch manches erst später gereift, was den ältesten Denkmälen mangelt, nirgends aber mangelt der Umlaut ganz. Wie verschieden sind nicht hernach die Grade, Stufen und Anwendungen; z. B. jener Activwerdung. Rinnen und brinnen stehen sich am Gehalt gleich, ja im Ursprung sind sie nur ein Wort, brennen wird aber (wo man es jenem entgegensetzt)

ganz

\*) So macht der Isländer seine Verba dadurch intransitiv, daß er ein n einschleibt (sofna, vífna) und gerade so Wulfs-la's Verba auf an in na n.

\*\*) Seidenstücker, Nablof, auch neuerdings Braunschweig: pädag. linguist. Aufsätze. Riga 1811.

ganz activ, rennen bleibt halb neutral und wird nur in seinen Zusammensetzungen: einen anrennen, berennen, oder besonderen Redensarten (einen rennen, stoßen) rein activ. Es findet hier insgemein eigentlich keine buchstäbliche Regelmäßigkeit nach Analogie statt, sondern eine gewissermaßen historische, nach dem gefühlten Bedürfniß des Ausdrucks; was daher Abweichung scheint, möchte oft dazu reichen, uns eine verborgene Bedeutung der freien Regel zu enthüllen. Auch muß man nicht glauben, jener innere Reichtum, jene neutrale Fülle der Wurzeln sey uns jemals vollständig zu Theil geworden; in der ältesten Sprache haben viele Neutra eben so gut activen Sinn, desgleichen mußten nach dem Verlust neutraler Klänge active Formen neutral gelten, wie wir jetzt hängen häufig statt hangen gebraucht sehen, oder schlagen sowohl vom inneren Herzensschlag, als vom Schlagautheilen.

Diese Unbequemlichkeit haben die meisten Sprachen gefühlt und sich auf anderm Wege zu helfen gestrebt, nämlich indem sie das Activum durch äußere Zu- und Beirhat wieder auf sein inneres zurückführten, mit einem Wort: es neutralisirten. So entstand das Medium. Im deutschen ist dieses sonst nie aus dem Reciprocum herausgetreten, und zwar accrescirte das Pronomen niemals; im altdeutschen war es ungleich gewöhnlicher und wurde zumal gern auf Neutra selbst, zur Verstärkung angewandt: er sprach sich, ritt sich, ging sich &c. in welchen Fällen wir es heut nicht mehr brauchen. Im Norden hingegen wuchs der Medialtypus ins Wort ein, und wird im Alterthum durch ein *3*, *se*, nachher durch

\*) Des Wulfila eigenes und schwieriges Passivum auf *da*, *za*, *nda* scheint doch einen analogen Grund der Formation zu begehren.

durch *st*, *jezt* (im dän. und schwed.) durch ein bloßes *s* ausgedrückt, wiewohl die Erklärung aus dem Pronomen *sit*, *sig* überall die wahrscheinlichste bleibt \*). (komaz kommen, fallaz fallen, gangaz gehen, andaz sterben, quaz sprach sich; schwed. siungas sich singen, dän. fegtes sich fechten; flaaes, altdän. flais sich schlagen u. auch im altschottischen sind Spuren, wie that stondis stand sich) Zwischen nordischen und deutschen Formen mitten ein stehen hier die spanischen und italienischen (z. B. reconciliarse, recordarse, recogerse, rebelarse — andarsi, farsi — werden, gerade wie gioraz, hazerse \*); während das altfranzöf. gleich dem altdeutschen das Reciprocum häufiger, als jetzt, aber auch getrennt oder vorgelegt anwendet. Erloschen ist es noch jezo nicht bei uns, wir dürfen gleichgiltig sagen z. B. es geschieht und es geschieht sich (accidit). Unter dem deutschen und nordischen Medium zeigt sich aber darin eine Differenz, daß wie jenes lebendiger und bestimmter war \*\*) (nämlich auch für die erste und zweite Person in *mi* und *ti* übergeht) so dieses gefügiger, handhabiger, darum bleibender ist und im Ganzen richtig als ein Vorzug vor dem deutschen betrachtet werden muß. Nämlich nach und nach wurde es auch für den passiven Fall gebraucht, anfangs wo dieser mit dem

\*) Sollte hier der Einfluß des gothischen und lombardischen zu verkennen seyn? da in der latein. Mutter keine Neigung gespürt wird das so nachzusetzen oder anzuhängen.

\*\*) Für bestimmte Fälle brauchen daher die Norden auch das getrennte Reciprocum und sagen: *sig ride*, *jeg rider mig*. Im isl. wird das Verbum zuweilen mit dem Dativ des getrennten Fürworts gefunden, z. B. *giora ser*, *una ser*, *fara ser* (sich verderben, unterschieden von *faraz* sich verderben, im Sinn von *perire*).

dem Medium zusammenfällt, (wie *gioraz* sich thun, d. i. gethan werden, *fieri*; *eslaz*, sich stärken, d. i. *corroborari*) endlich aber auch reinpassiv, ohne mögliche Zurückauflösung ins Medium. Hier stehen sich nun das alt- und neu-nordische so gegenüber, daß dort die Medien fast immer auch mediale Bedeutung haben, hier aber häufig in eine stoß-passive verhärtet worden sind. Für die rechte Ansicht des Ganzen wird dies Spät und Früh höchst wichtig und führt zu dem Resultat: daß das Passivum überhaupt nirgends eine eigene, ursprüngliche Form war, sondern aus der medialen (wie wir sahen selbst nur einer Modification der activen) hervorgewachsen war, folglich auch nur und allein durch die mediale begriffen zu werden vermag.

In andern Sprachen verhält es sich damit nicht anders. Es scheint mir ein Irrthum griechischer Grammatiker, wenn sie das Passivum als vor dem Medium entstanden, dieses aus jenem gar hervorgegangen betrachten; und statt von activen und passiven Formen sollten sie von neutralen und medialen handeln. Das griechische Medium und Passivum sind freilich ohne Vergleich vollkommener ausgebildet als das nordische, auch nicht bloß auf das dritte, sondern auf alle drei Pronomina gegründet, (*μαι, σαι, ται*) aus dem medialen Ursprung erklären sich aber erst recht die ganz activen Formungen der Passivaoristen und des sog. Prät. Med. Ferner scheinen mir die Verba in *μι* auf einem ähnlichen Weg leichter zu verständigen, und sonderlich an die medialisirten Neutra zu erinnern \*) (*εἰμι* ich bin mich, *εἶμι* ich gehe mich). Das

latini:

\*) Doch ist hier die Schwierigkeit: inwiefern der Character m überhaupt der ersten Person zugehören scheint? So: *ich* bin, d. i. *bim*, engl. *am*, isl. *em*; lat. *sum*, und im lat.

lateinische liefert ähnliche Bestätigungen, das sog. Depo-  
nens ist mediale Form und auch hier dem Passiv vor-  
ausgegangen; revertere und reverti sind getreu über-  
setzt: zurückkehren und sich zurückkehren. Wie sich auch  
der Character *r* am besten erklären lasse, (denn Verminu-  
thungen könnten mehr als eine gegeben werden) so ist  
er wohl gewiß zurückweisend, und wäre der Gedanke  
nicht allzugewagt, so wäre vielleicht die Gestalt des latein.  
Infinitivs auf *re* nur aus der medialen auf *ri* ver-  
ständlich, d. h. mit ihr zusammenstoßend, (daher noch  
*fio fieri* nicht *fiere* hat) und wenn in der dritten  
Conjug. dem Medium das *r* zu mangeln scheint (*re-  
verti, agi, claudi*) so beweisen die Archaismen *agier,  
claudier*, daß es ehemals auch hier vorhanden war. Daß  
aber das griech. und latein. Perf. Pass. eigentlich wieder  
eine verschiedene (unserm und dem romanischen durch das  
Hilfswort komponirten Passivum analoge) unmediale  
Bildung, und eigentlich ein Präsens ist, ließe sich aus dem  
franzöf. je suis aimé und selbst den Formen *ausus,  
fusus sum* (wie *possum, potis sum*) wahrscheinlich ma-  
chen, lenkt aber ganz von der Betrachtung ab, auf die  
es hier abgesehen war. Auf das Medium der slavischen  
Sprachen habe ich bereits anderswo hingewiesen.

lat. Conj. amem, pl. amamus, iss. erom, hafom, wir ha-  
ben, (habem) und so im lappländ. Das nordische gewährt  
hier wiederum Hülfe, nicht nur steht die prima pl. für  
die pr. sing. wie *segiom* für: ich sage (franz. *j'avons* ich  
habe) sondern auch diese Form wird eigends zum Medium:  
*finnomic conjungimur, borthumz dimicavimus*, aber auch  
im sing. *undromic miror, ithromic* ich bereue, *görtumz  
factus sum*; ja was am meisten auffällt, zuweilen so, daß  
die Lösung auf ein persönl. datives Pronomen führt, z. B.  
*gafumz dedit mihi, brennomic uritur mihi etc.*

## Ueber Otacher im Hildebrandslied.

Bei der Erklärung des Zusammenhangs mit dem ganzen Fabelkreis lag eine Hauptschwierigkeit in diesem Namen. Daß Widersprüche gegen Chronologie und Geschichte nicht in Betracht kamen, wurde bemerkt, allein die Sage selbst war nicht leicht mit dieser Angabe auszugleichen, was hier dem Otachre zugeschrieben war, bezog sich genau auf den Ermenrek der Willina-Saga und doch war wiederum an keine zufällige Verwechslung beider zu denken, da in andern Gedichten Oboaker (Ottit) in Verbindung mit Wolfdietrich vorkam und man irgend einen Zusammenhang vermuthen mußte. Es wurde versucht, den mythischen Character der verschiedenen Dieteriche darzuthun, wornach Wolfdietrich und Dieterich von Bern sich mannichfach vertraten und zusammenfielen, und daraus die Schwierigkeit zu lösen, indem diejenigen, welche im Verhältniß mit beiden Dieterichen vorkamen, namentlich Ottit und Ermenrek, unter sich auf gleiche Weise ihre Stellen vertauscht und Otacher des Fragments nur dem Namen nach Ottit, dem Inhalt der Sage nach aber Ermenrek sey.

Diese Erklärung hat manches empfehlende und die Gründe, worauf sie beruht, bleiben an sich richtig. Indessen hat sich eine andere leichtere und gleichsam authentische ergeben. Peringskiöld nämlich in seinen Notizen zu Cochlæi Vita Theodorici p. 277. theilt eine Stelle mit, welche einer Vatican. Handschrift des Jornandes (de reb. get.) Nr. 1899. von einem spätern hinzugefügt ist und ihm durch Sparfvenfeld mitgetheilt worden. Früherhin war diese Stelle übersehen, weil man glauben durfte, Citate aus dem Jornandes viel besser bei Muratori zu lesen,

lesen, wo sich indessen so wenig als in andern verglichenen Ausgaben eine Spur davon findet. Jordanes schließt bekanntlich sein Buch mit Vitigis und nun setzt der Unbekannte Folgendes hinzu:

haec Jordanus quidam grammaticus ex stirpe Gothorum progenitus, de Getharum origine et Amalorum nobilitate, non omnia, quae de eis scribuntur et referuntur, ut ipse dicit, sed brevius, pro rerum notitia, huic opusculo inseruit. Hisce praelectis diligenterque prospectis perpendat, qui discernere noverit, quomodo illud ratum teneatur, quod non solum *vulgari fabulatione* et *cantilenarum modulatione* usitatur, verum etiam in *quibusdam chronicis* annotatur: scilicet quod *Ermenricus* tempore Marciani principis super omnes Gothos regnaverit, et *Theodoricum*, *Dietmari filium*, *patruelem suum*, ut dicunt, *instimulante Odouaccare*, apud *Attilam*, *Hunnorum regem*, *exulare coegerit*. Cum historiographus narret Ermenricum, Gothorum regem, multis regibus dominantem, tempore Valentiniani et Valentis regnasse et a duobus fratribus, *Saro* et *Animio* (*Ammio*), quos conjicimus eosdem esse, qui *vulgariter Sarello* et *Hamidiech* dicuntur, vulneratum in primordio egressionis Hunnorum per Meotidem paludem, quibus rex fuit Valamber, tam vulneris quam Hunnorum incursionibus dolore defunctum fuisse, Attilam vero postea ultra LXX. annos sub Martiano et Valentiniano cum Romanis et Visigothis Ericoque (? Aëtio) Romanorum duce pugnasse et sub eisdem principibus regno vitaeque decessisse — hinc rerum diligens inspector perpendat, quomodo Ermenricus Theodoricum Thimmaris filium apud Attilam exulare coegerit cum

juxta

juxta hunc historiographum contemporalis ejus non fuerit; igitur aut hic falsa conscripsit, aut *vulgaris opinio* fallit et fallitur. Aut alius Ermenricus, et alius Theodoricus dandi sunt Attilae contemporanei, in quibus hujusmodi rerum convenientia rata possit haberi.

Der Vf. wollte bloß den chronologischen Widerspruch zwischen der Sage und dem Jordanes bemerken, zu dessen Auflösung er das bekannte Mittel, die Verdoppelung der Personen vorschlägt. Indem er aber von jener spricht, führt er glücklicherweise den Inhalt unseres Lieds an: Dieterich (von Bern, denn er heißt Dietmari filius, wie im Anhang des Heldenbuchs und in der Wilfina G.) wird von seinem Oheim Ermenrich gezwungen, und zwar, wie man erzählt, auf Anstiften des Odoacer, zum Attila nach Hunnenland auszuwandern. Nun verschwindet die Schwierigkeit des Lieds durch eine freilich unerwartete Wendung und der Widerspruch ist gehoben. Dieterich ist vor Ermenrich entflohen, wie die Wilf. G. enthält, nur wird dieser im Lied nicht genannt, sondern bloß Otacher, als der eigentliche Urheber des Elends. Worauf man weiter nothwendig geführt wird: dieser Otacher kann niemand anders seyn als Sibich (Vicci, Siffa) der treulose, der dem Ermenrich verderbliche Anschläge und auch den zur Vertreibung des Dieterichs gab. Dies erklärt nun wiederum zwei Worte des alten Fragments vortrefflich. Dieterich floh (B. 15.) "Otachres nid", denn Sibich ist ganz eigentlich (vgl. G. 71. 72. des Buchs), was man im altdeutschen und nordischen einen Niding nennt. Und B. 21. "her was Otachre ummettirri" der treue Hilbebrand war dem Niding (passender auch als dem Kaiser Ermenrek) kein Genosse, ihm nicht gemäß (so wäre noch genauer zu über-



übersetzen und aus dem handschr. Gedicht von den Hei-  
monskindern der übereinkommende Ausdruck: "und werstu  
noch so ungemess" anzuführen, der auch wieder dem Bes-  
griff von Stolz (vermessen) sich zu nähern scheint), und  
damit erhält neue Bestätigung, was S. 72. von Hilde-  
brands mythischem Charakter gesagt worden.

Es entsteht freilich wieder die neue Frage, wie Si-  
bichs und Odoakers Namen sich vertauscht haben, wobei  
wir den ersten seiner Bedeutung wegen für den anfäng-  
lichen halten. Es wird schwer seyn, darauf entscheidend  
zu antworten, indessen ließe sich hier wohl die Ueberein-  
stimmung zwischen Wolf Dieterich und Dieterich von Bern  
auch in dem Ganzen des Schicksals anführen, wornach  
Odoaker, der Gegner, des erstern mit Sibich, dem Feind  
des zweiten verwechselt werden. Uebrigens bekümmert  
uns diese Frage weniger, da die Sage bestimmt an zwei  
Orten in diesen Namen gefaßt erscheint, der Umstand  
demnach nicht als ein einzelner Widerspruch zu betrachten,  
sondern nach dem Verhältniß der Namen zur Sage über-  
haupt (wovon S. 76. geredet worden) zu verstehen ist.

Allein die obige Stelle ist auch in anderer Rücksicht  
merkwürdig, sie redet von Volksagen und Liedern  
(*vulgaris fabulatio et cantilenarum modulatio*,  
dann: *vulgaris opinio*) so wie von Chroniken (dem-  
nach, da sie übereinstimmen, Aufzeichnung jener; die alten  
latein. und jüngern deutschen Geschichtschreiber enthalten,  
soviel ich weiß, nirgends eine solche Angabe), welche von  
dieser Auswanderung Dieterichs auf Odoakers Anstiften  
sagten. Gar nicht unwahrscheinlich wird, vielleicht sogar  
in beider Hinsicht, eben unser altes einzelnes Lied auch mit  
gemeint und demnach muß dieser Beweis von seinem  
Fortleben noch in einem andern Abschnitt der Untersuchung  
bedeu-

bedeutend seyn. So viel ist gewiß, der Vf. hat selbst jene Volkslieder noch gehört und gelesen.

Aus allem diesem geht hervor, wie wichtig es ist, das Alter dieser Glosse zum Vornandes auszumachen. Da nach Peringskiöld der Coder von Pergament und etwa 500 Jahr zu seiner Zeit alt war, so wird schon einiges gewonnen seyn, wenn man weiß, ob sie mit dem Ganzen von einer Hand geschrieben, oder von einem Besitzer des Manuscripts hinzugefügt worden. Wir haben Glück in Rom gebeten, wo möglich, Auskunft deshalb zu geben und gelangen wir auf diese Weise zu einem Resultat, so soll es in diesen Blättern mitgetheilt werden. Was die Stelle in andern Beziehungen merkwürdiges enthält, davon wird an andern Orten die Rede seyn, namentlich von dem, was über Saurli und Hamdir vorkommt, in unserer Ausgabe der Edda.

### Zur altdutschen Metrik.

Unter mancherlei Ausdrücken, die man, das, was im Metrum wesentlich ist, zu bezeichnen, wählen könnte, scheint folgender einer der natürlichsten und einfachsten: das Metrum ist ein Band, welches die losen Wörter, damit sie nicht auseinander gehen, zusammenhält. Vergleichen wir nun ein Gedicht einer schön gearbeiteten Kiste, so würden sich das Metrum der Griechen und unser Reim so von einander unterscheiden, daß jenes durch bloße geschickte Einfügung der Hölzer fest geworden ist, dieses erst durch glänzende Nägel und Beschläge. Hieraus erklären sich manche Erscheinungen, z. B. der Widerstreit der Periode des Metrums und der des Sinns. Gerade das gibt dem Ganzen neue Festigkeit. Mit andern Worten:

wenn

wenn auch die metrische Reihe ausgelaufen ist, z. B. die sechs Füße des Hexameters, so bindet der noch nicht ausgelaufene Sinn die Zeile heimlich doch zu der folgenden, und wenn in dieser der Sinn ruht, so hält das Metrum den Bau; es sind zwei sich gegenseitig kreuzende und nur ausnahmsweise sich berührende Structuren (wie der Leinweber die Fäden einfach oder schief laufen lassen kann). Daher schlechte Vorleser, die nicht wissen, ob sie mehr dem Metrum oder mehr dem Sinn folgen sollen, indem sie eins davon übertreiben, fehlen, da sie vielmehr beide eng in einander verschmolzen lassen sollen. Ferner, weil der Reim eine specifisch stärkere Clammer ist, als das innerliche, gleichsam erst durch das Ganze stark werdende Metrum, so genügen sich einfache Volkslieder an jenem, und lassen gewöhnlich mit ihm zugleich den Sinn schließen, (darum sind sie viel leichter gut vorzulesen). Ueberkünstliche Poesien, die sogar bei Haupttrüben der Strophen den Sinn gern in die folgende überspringen lassen, (wie Horaz häufig) nicht unähnlich Früchten, die ein dünner Zwirnsfaden zusammenreihet, machen den Gegensatz.

Schon anderswo ist die a. s. Alliterativpoesie für künstlicher als die nordische erklärt worden, insofern sie gewöhnlich aus der einen Buchstabenreihe den Sinn in die zweite überzuführen pflegt, d. h. ihn erst in der Mitte der folgenden (langen) Zeile stillstehen läßt. Nur muß man nicht glauben, als ob dies der altnordischen zuweilen nicht auch begegne, ja es begegnet zuweilen den Nibelungen (3. 51. 74. 118. 126. 130. 11.); was noch mehr ist, in den kurzzeiligen altdeutschen Gedichten des 13. J. H. sehen wir dieses Sinn und Reim trennende Princip fast als unverkennbare Regel wirken, und auch hieraus scheint ein sichtlicher Zusammenhang dieser Kurzzeilen mit den Kurzzeilen der späteren (eben der a. s.) Alliteration hervor. Die Regel ist, daß  
der

der Sinn, wenn man die zwei sich bindenden Reime in eine Langzeile schreibe, auch in der Mitte ruht, und die neue Bewegung hinter dem ersten Reim anhebt, so daß hinter den zweiten Reim viel seltener ein Comma zu stehen kommt. Man schlage das oben abgedruckte Gedicht von den zwei Kaufmännern nach, oder zufällig den Parcifal oder Tristan; wir wollen aber hier, wiewohl gegen den rechten metrischen Eindruck, zu Gefallen der Deutlichkeit einmal umgekehrt in lange Zeilen des Sinns absetzen. Parcifal 14209.

ez machte wibes ougen glanz di in gesehen von siner süzze;  
got daz erbarmen müzze daz du ie gefrumtest selbe not!  
min swester lac ouch nach dir tot Herceloyde din muoter. —  
neina herre guoter was sagt ir nu, sprach Parcifal,  
wäre ich denne herre übern gral, der mohte mich ergezen nîht  
des mîrs mir uwer munt vergih.

Tristan 17314.

minne enflammete den man mit der schone ir libes,  
die schone des wibes die spum \*) im sine sinne  
zer libe und zer minne, sin ouge stunt im allez dar;  
er nam vil innichliche war, wie schon ir uz der wete schein  
ir tele und ir brustbein, ir arme und ir hende;  
si hette ane gebende ein schapel uffe von chle,  
si geduht ir herren nieme so lûflich und so lûtsam;  
in folgendem altfranzôs. Gedicht ist die Verschränkung  
merklich schon wieder einem andern Gesetz untergeben,  
der Sinn liebt, in der Mitte der kurzen, nicht der langen  
Zeile (in die man daher noch viel weniger abtheilen  
dürfte) zu ruhen. Gielée, nouv. renard, mihi 2378.

dame, dist renart, que vous semble des ceste pes | ? ele  
dist: bien.

seur un palefroi nubien a tant estes vous dame Emain,  
si descendi |, par un sien nain sot, que pes fu | et li ot dicte,  
de la joie fu si afflicte, que grant piece mot ne sonna;  
li rois Noblon encontre ala, elle le salue et il li,  
li rois tantost la descendi du palefroi |; la dame apele  
son chambellenc |, que la nouuele, que pest est |, a Mau-  
pertz fache

a sauoir |, que chascuns le fache, et sen \*\*) face sonner  
les sains etc.

der Sinn wird hier noch weit mehr zerbrochen; ähnliche, doch wenigere Beispiele würde auch das Altdeutsche und zwar Parcifal schon mehr als Tristan anbieten.

\*) Statt spun; von spanen, spanen bereben, suggerere, wie es scheint nicht unverwandt mit spunen, spanen lactare.

\*\*) sen hier = si en = que en.

---

## Zeugnisse über die deutsche Heldensage.

---

Eine Zusammenstellung aller äußeren Zeugnisse über die deutsche Heldensage muß für die Geschichte derselben von mannichfachem Nutzen seyn: es zeigt sich daraus ihre ursprüngliche Natur, ihr frühes Daseyn vor den Recensionen, die auf uns gekommen sind, die Stelle, welche sie in dem geistigen Eigenthum der Nation einnahm und endlich, wie sie sich zu einer äußerlich anders entsprungenen und in einer anderen Richtung aufstrebenden Poesie verhielt. Zugleich aber ergiebt sich im einzelnen manche erwünschte Aufklärung. Diese Sammlung ist nach und nach entstanden und hat schon frühe angefangen, ich theile sie aber jetzt mit, weil die bis dahin bekannt gewordenen oder mir zugänglichen Quellen ihr einen gewissen Grad von Vollständigkeit geben, wie man ihn von einer Arbeit dieser Art fordern darf, der nämlich das Verdienstliche einer ersten Grundlage in der Zukunft nicht wird ganz verkennen lassen. Schon ihrer Natur nach kann hier eine unbefingte Vollständigkeit nicht verlangt werden, da noch neue Quellen aufzufinden sind; vielleicht aber ist mir selbst in den bekannten eine und die andere Stelle entgangen und daher werden Bervollständigungen und Berichtigungen gewiß erwünscht seyn.

Weitere Nachforschungen, die nicht von einem Einzelnen abhängen und wozu die gegenwärtigen anregen können,

nen, werden es auch gestatten, den Plan zu erweitern und die Zeugnisse, die in andern nicht schriftlichen Denkmälern liegen, wie z. B. Siegfrieds Capelle und Grab, Stätten, an welche die Sage gebunden war, Ortsnamen, worin sie sich noch zeigt, zusammenzustellen; was ich jetzt darüber mittheilen könnte, scheint mir zu unvollständig. Außer dem Plan liegen auch Zeugnisse, die sich lediglich auf die eigenthümlich nordische Fabel beziehen (so merkwürdig jenes in der Heimskringla über die Vorstellung derselben zu Constantinopel durch die Wäringere ist), weil an einem andern Ort die Rede davon seyn soll, sie auch eine eigene Bearbeitung erfordern, indem die nordische Fabel sich in ihre einheimische Dichtung näher und mannichfaltiger verflochten, namentlich eine gar nicht geringe Anzahl der durch die ganze Poesie verbreiteten Kenningar daraus entstanden sind.

Das Ganze ist in vier Perioden, welche mir hier die natürlichsten schienen, abgetheilt. In die erste fällt auch die Zeit selbst, wo die Sage und Geschichte in ihrer ursprünglichen Vereinigung sich zeigen. Darum sollen hier alle Punkte, worin die Monumente beider sich bezeugen, es sey nun ganz in Uebereinstimmung oder in eigenthümlicher Abweichung, bemerkt seyn; denn weil beide unabhängig von einander sind, so legt die letztere von der erstern in eben diesen Punkten gewiß das glaubwürdigste Zeugniß des Daseyns ab. Zugleich wird hierdurch das Verhältniß der Fabel zur urkundlichen Geschichte dargelegt, doch nur zum Theil; wo dieses einmal der eigentliche Gegenstand einer Untersuchung ist, muß wohl der Gesichtspunct erweitert, und es dürfen Uebereinstimmungen, die sich im Ganzen und Großen ähnlicher Sagen und Geschichte zeigen, wie etwa in der fränkischen und burgun-

Burgundischer, wo die alte Mythe noch einwirkend und thätig lebend erscheint, nicht übersehen werden; denn nicht bloß in sich abgeschlossen hat sie bestanden, sondern auch auf anderes sich überbreitend. Hier ist bloß von ganz bestimmten Zeugnissen, die sich unzweifelhaft auf diese Sage beziehen, die Rede. Sobald aber Geschichte und Sage sich einmal geschieden und eine neuere Annäherung und Verflechtung durch große chronologische Widersprüche sich bezeichnet (weil das Epos nur in seinem Geist, nicht gleiches Schritts mit der Geschichte fortgeht), so sind diese Berührungen (wie Rüdiger von Bechalar, Bischof Pilgerin) hier übergangen, weil aus ihnen nicht an sich das Daseyn des Epos folgt, so merkwürdig sie in anderer Hinsicht bleiben. In den beiden ersten Perioden ist das chronologische Interesse das wichtigste und deshalb sind die Stellen darnach geordnet, in der dritten aber, die für alte Dichtungen eine gewisse Einheit hat, erst nach ihrem Inhalt. In der vierten war eine Auswahl zu treffen, alle Hinweisungen nämlich auf die Gedichte selbst, deren Existenz in der Zeit längst ausgemacht ist, wie sie z. B. bei Spangenberg gefunden werden, Citate von Handschriften oder gar Büchern, Bearbeitungen derselben bei Hans Sachs und Ayrer, sind übergangen. Dergleichen kann in der Literaturgeschichte einen Platz finden, nicht aber hier, wo an das Fortleben der alten Sage gedacht wird. Daher sind nur Zeugnisse, die auf dieses Lebendigsyn unter dem Volk sich beziehen oder die etwa in ihren Angaben eine Eigenthümlichkeit und Abweichung von dem bekannten enthalten, mitgetheilt. Hier, bei dem allmäligen Verlöschen, ist auch das chronologische Interesse wieder das wichtigste.

Ausgeschlossen sind aber überhaupt formliche Darstellungen der Sage an verschiedenen Orten, so sehr dies

gegenseitige Verbürgen auch beweisend ist. Es hätte sonst die ganze *Wilkina Saga*, so weit dies angeht, in den deutschen Gedichten müssen nachgewiesen werden; ein solches Gegeneinanderstellen und Vergleichen könnte aber den Gegenstand einer sehr ausführlichen Abhandlung abgeben. Auch der ganze Anhang des Heldenbuchs hätte sonst hereingenommen werden müssen, er verdient aber gleichfalls eine besondere Bearbeitung, wozu wir nur erst die Hilfsmittel vollständig beisammen haben wollen. Endlich bleibt zurück, was wir in noch lebender Tradition als zusammenhängend mit der alten Fabel gefunden, wo ihr Obem noch leis auf und abzieht.

Bei der Erklärung der Stellen habe ich mich bemüht, so kurz als möglich zu seyn und das, wozu der Weg offen, als bekannt vorausgesetzt: Selbst größere Stellen, die man leicht und gut nachschlagen kann, wie in der kritischen Ausgabe der Nibelungen, sind nur ausgezogen, doch niemals, sobald die einzelnen Worte bedeutend sind. Die übrige äußere Einrichtung soll den Gebrauch so bequem als möglich machen.

## E r s t e   P e r i o d e ,

bis zum neunten Jahrhundert.

- I. *Priscus rhetor* (Zeitgenosse des Attila, machte um 448. unter Theodosius dem jüngern eine Gesandtschaftsreise zu ihm, er schrieb nach Euidas eine Geschichte Attila's in acht Büchern, es sind aber nur Excerpte übrig, darunter die Erzählung von jener Reise und was Jornandes aus ihm hat.) *Jornandes, de rebus geticis*, (b. Muratori I.) die *historia miscella* das 15. Buch, (das dem Paulus Diac.



Diac. aus dem 9. Jahrh. zugeschrieben wird. v. Muratori I.); und die übrigen Geschichtschreiber der Zeit.

Jornandes, selbst von Geburt ein Gothe, schrieb unter Justinian um das Jahr 552. sein kleines Werk *de rebus geticis*. Es ist ein Auszug aus den verlorenen zwölf Büchern Gothischer Geschichten von Cassiodor; einiges hat er selbst nach der Vorrede hinzugethan, was er aus andern griechischen und lateinischen Historikern mittheilt, wird sich hauptsächlich auf den Priscus beziehen. Der Verlust seiner Quelle ist für die altdenische Sagen Geschichte nicht genug zu beklagen; Cassiodor sammelte wahrscheinlich die Traditionen des Volks (daher eingeständlich die Genealogie c. 14. und darauf ließen sich etwa noch die Worte des Jornandes bei der Beschreibung der Schlacht deuten: *si senioribus credore fas est*, c. 40.), denn alles was sich auf die frühere Zeit der Gothen bezieht bis auf den nahen Theodorich den Großen ist gewiß dort entsprungen: in Attila ist der Scheidepunct und noch eine Vereinigung der dunkeln und hellen Zeit. Cassiodor hat wohl (wie Herodot, Livius, Særo) die alten Sagen bis zu einem Punkt geradezu als Wahrheit vorgetragen, es ist nicht anders möglich, weil die Lebendigkeit und Nähe derselben den Gedanken an Lüge oder absichtliche Verfälschung abweist und eine Einsicht in das Wesen dieser Mythen noch nicht erworben seyn konnte. Bei Jornandes regt sich auch schon die Eristik, und eine Fabel, die er gehört und nirgends aufgeschrieben gefunden, verwirft er als Weibergeschwätz (*nos enim potius lectioni credimus, quam fabulis anilibus* c. 5.), während er ohne Anstoß die Abstammung der Hunen von Gespenstern erzählt.

Außerdem, was bei dem Jornandes Zusammenhang mit unserm Sagentheile hat und was hier eigentlich bemerkt werden soll, redet er selbst schon von alten Gedichten der Gothen, und dies darf nicht ganz übergangen werden,

weil es zugleich auf eine Verbindung mit den unsern hinweist. Zuerst eine allgemeine Stelle: nachdem der Zug der Gothen aus Skanzien unter Berig (Birger, Berchter) und Filimer (Filemar) bis zu dem äußersten Scythien am schwarzen Meer erwähnt worden (c. 4.), heißt es weiter: *quemadmodum in priscis eorum carminibus, peno historico ritu, in commune recolitur.* Diese Worte lassen über das Daseyn eines uralten Epos der Gothen, in welchem sich die Sagengeschichte unter dem Volk erhielt, keinen Zweifel: der Zug aus dem Norden war namentlich darin beschrieben, (wie die Schweizer noch ein altes Lied von ihrer Einwanderung haben). In dem folgenden Cap. gibt Jorn. einiges näher an. Die Gothen am schwarzen Meer hätten sich vor den andern durch Bildung und Weisheit ausgezeichnet, die Westgothen habe die Familie der Balden, die Ostgothen die Familie der Amaler beherrscht: *ante quos etiam cantu majorum facta modulationibus citharisque canebant: Ethespamaræ (al. Eterpamaræ), Hanalæ, Fridigerni, Vidiculæ (al. Vidicojæ) et aliorum, quorum in hac gente magna opinio est. quales vix heroas fuisse miranda jactat antiquitas.*

So wurden wie im Homer die Thaten der vollberühmten Heldengeschlechter vor den Fürsten gesungen, und der Rhythmus war von einem Instrument begleitet. Der Inhalt ist übergangen, es bleiben nichts als die Namen übrig. Wie diese überhaupt mit das älteste in einer Sprache sind, so werden sie auch am leichtesten entstellt, und bleiben unverstanden, hier könnte die Schuld selbst auf Jornandes fallen. *Ethespamara* (auch die Hs. die Conrad v. Lichtenau im chron. ursperg. auszog, hat so gelesen) ist schwer zu erklären. (Grotius (in explicat. nominum b. Muratori script. rer. ital. I. 370.) hilft sich leicht und übersetzt: Eidesbewahrer, aber der Namen wäre ohne Beispiel.) Am besten bleibt er so stehen, selbst ohne ihn durch Vermuthungen anzurühren; vielleicht ergibt sich aus den Namen in alten Urkunden noch eine Aufklärung.

Hanala

Hannala könnte ein Amaler seyn, wie Garetius in seiner Ausgabe des Jornandes bemerkt, doch kommt ein Hannolt unter den Woslingen, einem Stamme der Amelungen, in den alten Gedichten vor (Abelung vatic. Hff. I. 175.) Fridigeru ist an sich verständlich, auch sonsther bekannt, selbst b. Jorn. (c. 28.) aber nicht im altdutschen Fabelkreis. Widic=ula (Widico=ja) ist sichtbar Wittich, Widga, im Chron. Corbeienso b. Neuber p. 132. die alte Form: Widego, (Grotius meint unrichtig: Wieland.) Dieser Namen aber ist wohlbekannt und berühmt in dem alten Epos, eben darum läßt sich vermuthen, daß unser Wittich mit jenem uralten Widic zusammen hänge. Merkwürdig ist eine andere Stelle bei Jorn. (c. 34.), er gedenkt nach dem (hier verlorenen) Priscus der Stätte: ubi dudum Vidicula (Garet. Vidigoia), Gothorum fortissimus, Sarmatum dolo occubuit. Es ist wahrscheinlich derselbe, der nach der obigen Stelle besungen ward, gemeint und spielt auf die Sage von ihm an; Wittich in den deutschen Gedichten, einer der tapfersten, stirbt eines ungewöhnlichen Todes von Dieterich verfolgt (s. Will. S. o. 313. und unten Nr. 29. und 101.) und die Stätte war gleichfalls bezeichnet.

Dies sind einzelne leise Spuren, die deshalb verdienen bemerkt zu werden, weil eine solche Verwandtschaft mit dem früheren, worauf sie deuten, schon aus der Natur der epischen Gedichte mit Sicherheit kann angenommen werden; hätte eine Chronik auch nur im trockensten Auszug uns den Inhalt jener Gesänge überliefert, so würden merkwürdige Aufschlüsse über diesen Zusammenhang mit den Dichtungen einer älteren Gestaltung und eines früheren Ansazes sich ergeben.

#### 1. Attila's und seines Stammes Namen.

Ezel, König der Hunen (in den Nibel., der Rax Schlacht, Flucht zu den Hunen u. s. w.) ist mit Attila



ein und dasselbe Wort. Die letztere Form, welche die Wiff. Saga, Walter von Aquit., Priscus, Cassiodor, Marcellin, Jornandes, Idatius, überhaupt die latein. Schriftsteller haben, ist die starke volle Aussprache; die erstere ist eigentlich hochdeutsch, so kommt in Fulda. Urkunden aus dem 9. J. H. (b. Pistorius script. rer. germ. III. 608. 625.) Ezziilo vor; im chron. Osterhoviense (b. Rauch script. rer. austr. I. 540.) ein Bischof Džilo und in Nitharts Gedichten (HS. p. m. 25.) Ežel. Mittelglieder sind: Ažel b. Aventin; Athila, Athela, b. Prosper Aquit. (so in den Fulda. Urk. ein Adala p. 360.) Thila b. Boguphalus <sup>1)</sup> (wie in jenen Fulda. Urk. b. Pistor. 554. ein Thilo); Ethela, im; Afegabbuch S. 5. Ethele b. ungr. Schriftst. f. Nr. 31. Ettel in einem holländ. Gedicht f. Nr. 62. und dies führt zu Ottelin in den Rämpen-Wiser S. 57. V. 50. (wie in den Fulda. Urk. p. 557. ein Otila p. 493. Otilo und p. 494. Uotilo). Atli in der nordischen Sage. ist gleichfalls dasselbe, entweder auch die diminut. Form (wie Aventin bair. Chronik. ed. 1580. S. 5<sup>a</sup>. Atle, Vater, Vaterle, anführt) oder was damit zusammenfallen kann, in einem andern Dialect ausgesprochen <sup>2)</sup>.

Namen

- 1) Nach der polnischen Tradition; B. sagt recht im Gegensatz: Thila, qui in scripturis Attila vocatur. b. Sommersberg script. rer. files. p. 20.
- 2) Die Fundin Norregur (in Wörners Nordiska Rämpa Datter) reden von einem Attil, Sohne des Budli, welcher Attil wieder Vater des Atli und der Brynhild war, dessen also, der in der Fabel auftritt (Buthli war fathir Attils, forthur — Atla ok Brynhildar). Merkwürdig ist die Verschiedenheit dieser Stammtafel in der Olaf Trygvaf. Sage (ed. Skalholt 1698.), hier heist es: 1. Budli war Vater

Namen enthalten mit die stärksten Zeugnisse von der Verwandtschaft der Sprachen; Atta, Atti, Metti, W(ate)r, ist fast in allen, besonders auch den asiatischen<sup>3)</sup>, noch lebendig (s. Kanne Panth. 75. Note), oder da gewesen, und Attila, Ethela, sagt nichts anders aus<sup>4)</sup>. Die Begriffe von Vater, Richter, Oberhaupt, König, dann davon abgezogen: Adlicher, Edeler, Gewaltiger, Gbttlicher, sind nah verwandt und gehen wie in sich, so auch in ihren Formen

Water des 1. Attids (Druckf. f. Attils) des Waters des 2. Budli, des Waters des 2. Atli u. der Brynhild. Die beiden Budli sind ein einziger, so wie Attil und Atli, und die doppelte Generation ist ganz gewiß bloß aus der dialectmäßigen nicht verstandenen Verschiedenheit desselben Namens entstanden, ohnehin kommt in der Sage nur ein Budli und ein Atli vor. Merkwürdig ist aber auch die Kenntniß dieser Geschlechtsafel von den beiden Recensoren, welches sowohl ihr hohes Alter, als auch die frühe Trennung der Sage beweist, die man nur gleichfalls wie Dialecte einer Sprache früherhin viel geringer annehmen muß. So erscheint auch in diesen Stammtafeln Hildebrand und Herbrand, (s. unten Nr. 104.) und es heißt darin: Saurli oder Serli, wodurch nur die verschiedene Aussprache bezeichnet wird.

- 3) Bei Priscus sind noch mehr Namen offenbar auch deutsch: Berichius, einer der vornehmsten: Berich, Berichter, Birger, — Edelon ein Scythe ist Edela, Edagar, — Onesegius, Attila's Günstling, ist klar Anesegis, Anseg. Priscus unterscheidet übrigens die Gothen, die unter den Hunnen sind, bestimmt.
- 4) Attila ist eben so aus Atta gebildet, wie Rugila b. Prosper Tiro aus Nova b. Priscus und Noas b. Jornan. Vatersbruder des Attila, und wie Swintila aus Swind und Epintila aus Kind: westgothische Königsnamen.

Formen mannichfach in einander über. So ist Attila auch der Richter (Attha heißt er noch jetzt bei den Friesen, Wiarda fries. Wörterb.) Ahnherr (wie der der Wölfsinge Attenus heißt) König (es ist ein häufig vorkommender Königsnamen: der markomann. König Attalus, der maurische Attala b. Paul. Diac. c. 25. für den ganz gleichbedeutend Attila geschrieben ist, ein Athal in der gothischen Genealogie b. Jornandes c. 14., der bekannte Athalrich, Attalus König von Pergamum und Atheas von Sythien b. Drosius; verwandt sind: Atech, Eticho, Edeka, Ediko, u. a. gleichfalls Fürstennamen s. Adeling älteste Gesch. d. Deutschen 325. 329.); der Edeling (in Athela, Ethele, die Langbarten nannten einen aus königlichem Stamm Adaling, Paul. Diac. I. 21. wie er in der nord. Poesie *Authlingr* heißt, als Namen: Ediling, in den Fulda. Urk. p. 574.); der Ländermächtige (wie das nord. óthal, athal, und b. Isidor obhil, das offenbar mit Adal zusammenhängt, auch Land und Reich bedeutet, von diesem Wort sind auch die Namen: Uodalpracht, Uodolher Fulda. Urk. p. 550. 558. gebildet); der Göttliche (Attelin, denn Attlieb und Gottlieb sind ganz gleiches aus sagende Formen; so ein Gothila goth. König b. Jorn. c. 10. und die Fulda. Urk. haben um fast alle hierher gehörigen darzustellen, neben dem oben bemerkten, Ezzi-lo, Otila, auch Gozila, Gozilo p. 565. und 492.) und so führte er einen Namen, der wohl lange schon in solcher Bedeutung gegolten, ein königlicher war und an welchen manche Sage von Herrlichkeit wie von selbst sich verknüpfte.

Allein es ergiebt sich eine noch tiefere Bedeutung desselben; welche den Kreis des Helden noch weiter ausdehnt.



dehnt. Ethel, Attila wurde auch die Wolga genannt (s. Menander protector in excerpt. u. Herbelot h. v.); aber Atelcusu heißt überhaupt das Land zwischen Strömen und es ist sehr wahrscheinlich, daß Ethel eine allgemeine Benennung von einem Strom gewesen, wie auch Joh. Müller (Schweiz. Gesch. I. 90. N. 26.) schon vermuthete; dazu kommt, daß die alte Chronik in Thwroz (c. 5.) auch den Don Ethewl, Etul nennt. Dagegen heißt in der Schwiz in der Landschaft Einsiedeln ein hoher und wilder Berg auch Ezel (Büsching Erdbesch. X. 415.), und schon in einem handschr. allegor. Gedicht von der Untreue kommt davon vor: p. m. 58.

sprach ich: du edler zwerg,  
ich siß vil hoer berg,  
die ich ein teil herkenn:  
den Ezel ich dir nenn  
ob Ewig in dem tal gelegen.

vielleicht sonst auch eine allgemeine Bezeichnung von Berg wie von Strom. Hier zeigt sich nun mehr als im bloßen Namen eine Verwandtschaft mit dem Atlas der griechischen Mythe. Dieser ein himmelftürmender Titan, kühner als Herkules für den er die goldenen Hesperiden-Apfel holt, ist zugleich das hohe Gebürg in der äußersten Westgegend von Afrika, oder wie Hug (über den Mythos der alten Welt 154.) sich ausdrückt: das personificirte Urgebürg. Sein Zusammenhang mit dem Meer ist aber daraus klar, daß seine Mutter Rhymene eine Tochter des Oceans war oder er selbst nach andern (s. Nitsch) mit einer Tochter des Oceans sich vermählte, endlich kennt er nach Homer die Tiefen des Meers<sup>5)</sup> und ist dessen überhaupt kundig.

Ezels

- 5) Bestätigend und merkwürdig ist eine Analogie in der nordischen Sprache. Alfr (deutsch Alp) heißt im nord. ur-sprünglich

Egels Vater ist in den Nibel. Votelung, der zwar nicht selber vorkommt, aber jener heißt Votelunges Kind (die alte verbreitete Sitte, sich nach dem Vater zu nennen). Mit ihm kommt überein der Budli der nordischen Sage <sup>6)</sup>. In der Wisk. S. Osid. Beim Priscus (ed. Bel I. 4. p. 11.) aber heißt er Mundioch und Attila rühmt sich seines edelen Stammes; b. Jornand. Mundzuff <sup>7)</sup>, b. Theophanes (in chronograph. p. 88.) Omund; b. Eäl. Galan. Daln. Madluch (al. Mandluch und Maduluch). In den ungr. Sagen (s. unten) aber ist Attila ein Sohn des Wendekuf und Nachkomme des Nimrod. — Uebrigens werden nach dem Budli in der

spränglich ein überirdisches Wesen (wie die Sonne, der älteste Gott, Alf-raudull Alfstrabl, heißt); Elf, Alf, ein Fluß (s. Ihre h. v.) daher bei uns die Elbe; endlich Alf auch ein Fels, Berg, deutsch: Alpe. Alle drei Wörter sind uralte und ein theomorphischer Zusammenhang in den Begriffen von göttlichem Wesen, Fluß und Berg ließe sich nicht schwer zeigen; eine weitere Ausführung gehört aber nicht hierher.

6) Daß es übrigens ein deutscher Namen sey, zeigt sich in Votelung Hugdieterichs Schwager im Dresd. Wolsdietr. Str. 2. u. 72.

7) Vielleicht: er war ein Mandschu? einer aus dem mächtigen tungusschen Volke, das China eroberte? — Callimachus experiens p. 855. sagt dagegen, er habe Mundrath oder Mazuch geheißen. Zwei verschiedene Namen, der letzte ist merkwürdig, denn er erinnert doch an das altdeutsche Magzog, Magezoge, Pflegvater, Erzieher (nordisch: föhtri). — Mundruch im chron. mag. belgic. (b. Vistor. III. 17.) scheint ein bloßer Schreibfehler; Bonfinius (res hungar. ed. Sambucus p. 48.) hat Mundizit; auffallend sind aber doch die beständigen Abweichungen.



der nord. Poesie die Könige allgemein Budlungar genannt.

Biddel, Biddlin, Blodlin (Nib. 7673. 77. Willf. C.) Ehels Bruder, ist der Bleda des Priscus<sup>8)</sup>, Cassiodor, Marcellin, Prosp. Tiro und Aquit. Siegeb. gemblac. Edl. Calan. Dalm. Gottfr. v. Biterbo; b. Jornand. Bleta; die hist. misc. (L. XV.) hat Bleda, Theophanes: Bleda; das chron. alexandrinum p. 731. Bleda; Hermann contr. (ad a. 444.): Bleda; Aventin (f. 149<sup>b</sup>): Bidel; die ungar. Chroniken allzeit: Buda, so wie auch einmal eine Variante zum Jorn. b. Garetius (c. 35.) und Marianus scotus (aus dem 11. J. h.) in f. Chronik (b. Pistor. I. 607.).

Ehels Frau, in den Nibel. Helche, (5419.) Heliche, in der Willf. C. Erka, im Anhang des Heldensbuchs und in der ungar. Sage (Nr. 128.), Herche, Herriche (l und r haben sich nur, wie in Rische und Kirche und sonst, vertauscht), ist die Cerca, Necca und Esca beim Priscus (b. Jorman. kommt sie nicht vor) von c = Erka braucht man nur den leichten Zischlaut wegzunehmen, Necca ist klar eine bloße Versetzung des er in re (wie in Rirsche und Kriesi b. Stalder Idiot.) und in Esca ist s und r verwechselt (wie in Hase und dem dän. Hare). Es ist beim Priscus nicht deutlich, ob er unter Cerka und Necca eine und dieselbe oder zwei Frauen des Attila meint, es scheint aber das letztere, diese war Schaffnerin. Indes ist der Namen derselbe und stimmt

8) Uebrigens kommt der Namen noch einmal b. Priscus p. 78. vor, ein Bischof Bleda wird vom Martian an den vandalischen Genserich geschickt. Bleda wird von Grotius (in explic. nom. b. Maratori 374.) durch frugifer erklärt, Blatt habe erst Frucht dann folium geheißen, das ist aber sehr gezwungen und gewiß falsch.

stimmt mit denen in den alten Gedichten, weil ich glaube, daß er ein allgemeiner, hier nichts anders als Herrin (Königin) Herrliche, Hehre aussagt und seine Wurzel in dem alten er, her, hehr hat. Er tritt auch hervor in Herrat, Herat, der Helche oder Erka Schwestertochter in den Gedichten (s. unten Nr. 127.).

Zwei Kinder Attila's Erp und Ortwein (in der Wiff. S. Scharf und Ort) in der Räfenschlacht, werden von Wittich erschlagen; in den Nibel. aber kommt Egels und Chriemhildens Kind Ortlieb vor, noch jung, und das einzige (772b.). Hagen spricht verächtlich von ihm, was dem Egel weh thut (7749.). Prifcus und Jornandes reden zwar von vielen Söhnen, allein jener erzählt, daß das ernste und unbewegliche Gesicht des Attila sich nur bei dem Anblick seines jüngsten Sohns Irnach (b. Jorand. 50. Hernach) erheitert, den er wohlgefällig betrachtet und liebgekost, darum weil ihm prophezeit worden, daß sein ganzes Geschlecht untergehen und nur durch diesen einzigen sich erhalten werde. Der Ellac (auch dieser Namen ist noch unter den Avaren gebräuchlich nach Alaproth) des Jorandes, von dem Prifcus nichts weiß, scheint mir eine mythische Person mit diesem Irnach, schon dem Namen nach (die Dialecte haben gerade wie in Heliche und Heriche das I und r nur vertauscht <sup>9)</sup>), die Wurzel ist wie dort er, hehr, Herr <sup>10)</sup>); allein Jorand. setzt (c. 59.) ausdrücklich hin-

zu,

9) Es bestätigt sich auch durch die Varianten der Mss., denn Miräus bemerkt zu dem Sigebert gemblac. b. Pistorius I. 718. wo Hernac angeführt wird: ita Mss. hic alibi: Hel-lac. Wo es nicht eine Verwechslung ist.

10) Wel in den Noten zu dem Prifcus p. 21. hat eine Erklärung aus der ungr. Sprache, die wohl mit der hier gege-

zu, den Attila soll vor allen geliebt haben; selbst der Nachdruck, der bei Priscus darauf liegt, daß Irnach der jüngste ist, zeigt sich hier, indem Ellac der älteste genannt wird, Gegensätze vertreten sich so oft und hier wird blos damit gesagt, er sey der erste, geliebteste, gewesen. Er stirbt wie Ortlieb in dem letzten großen Kampf.

## 2. Attila's Reich und Gewalt.

Nach den Nibelungen ist Etzel der große Vogt (4187.) von dem Roten (Rhodanus) bis zu dem Rhein, von der Elbe bis an das Meer (nämlich was zwischen der Ostsee und dem adriat. Meer liegt), so daß kein König so gewaltig ist, als er (4990.). Er ist der "viel reiche" d. h. der ländermächtige (hinn riki. Wils. S. c. 432. 450.) dem zwölf Könige dienen (4954. 7299. Etzels Hofhaltung I. 12.), die der Chriemhilde auf ihrem Zug reiche Kronen vortragen müssen (7705.); er will seinem Sohne dreißig Länder schenken (7731.). Selber ein Heide, hat er doch viele Christen unter sich (5061.) die mit den Heiden vor ihm dienen (5366.), Russen, Griechen, Pohlen, Ulahen (5369.) sind ihm unterworfen, Degen aus dem Lande Ryben (5373.) die wilden Petschnäre (5374., Petschenegen, Pazinaciten), Hawait von Dänemark (5393.) und Irnfrit von Thüringen (5395.). Gleichen Umfang hat in der Wils. S. das Reich, Willkinaland mit Holmgard (Rußland) hat Attila erobert, Brandenburg, also bis zur Elbe das Land, theilt er als Lehen aus, wie Baiern unter Rüdiger ihm eigen

nen bestehen könnte. Irnash oder Inash heiße ein feuriger (herrlicher) Jüngling und hier: *princeps iuuentutis*.

eigen ist. Im Walter v. Aquit. unterwirft er sich Franken, Burgund und Aquitanien. Seinen Sitz hat er in Panonien (Walt. v. Aqu.), Ungarn, Ungarland oder Hunenland (beides in den Nibel. 4661. 5505. 4679.); durch Baiern und Oestreich an der Donau ziehen die Burgunden nach Eßilburg (Nibel. u. Flucht zu den Hunen) d. h. Budva oder Altosen; da liegt auch Susa, Susa n oder Susack die Hauptstadt in Hunaland nach der Willf. G. (c. 63.).

Kein Herrscher wird ihm an Gewalt und Macht gleichgestellt und Könige und Fürsten dienen ihm als Lehnleute, sie sind seine Männer, darum müssen Dieterich und Rüdiger gegen ihren Willen mit ihren Verwandten und Freunden kämpfen. Unter dem Namen eines Bündnisses haben sie sich unterworfen; *foedera supplicibus donans*, *sternensque rebelles* heißt es von ihm im Walter v. Aqu. (B. 9.) und er selber spricht: *foedera plus cupio, quam proelia mittere vulgo* (B. 69.); der fränkische König bittet darum (23.) und der burgundische, wie der aquitanische, ergeben sich auf diese Weise (87.).

Diese ganze Darstellung stimmt mit den Geschichtschreibern überein. „Nie hat ein König, der in Scythien oder sonst herrschte, solche Dinge in so kurzer Zeit vollbracht; ganz Scythien unterwarf er sich und dehnte bis zu den Inseln des Oceans sein Reich aus, so daß die Römer selbst ihm Tribut entrichten mußten; sie gehorchten allen seinen Befehlen, als sey er ihr Herr.“ Priscus. Bei Jornandes heißt er aber der Alleinberrschter der Welt (*solus in mundo regnator*) c. 34. König aller Könige (c. 38.); so vieler Völker Herr (c. 40.) und Attila sagt selber: *post victorias tantarum*

tarum gentium, post orbem edomitum. c. 39. Mit unerhörter Macht besaß er allein ganz Scythien und Germanien und erschreckte das römische Reich im Orient und Occident c. 49. Eh' er Krieg führte, kämpfte er listig (*homo subtilis*) durch Kunst der Ueberredung (c. 36.) d. h. er suchte durch Bündnisse die Völker zu unterwerfen und war Flehenden dann geneigt. Den ostgothischen Walamir, der ihm besonders zugethan war, setzte er als König über die andern kleineren (*regem super ceteros regulos diligebat*), die seine Lehnsleute waren. Christen waren darunter, eben die Gothen, und bekanntlich Arrianer. Die hist. misc. sagt noch ausführlicher: dem Attila war der Gepiden König Ardarich, der gothische Walamir, wo nicht edler, als der, dem er diente, doch nicht weniger tapfer, die Markomannen, Sueven, Quaden, Heruler, Turellinger mit ihren Königen (*cum propriis regulis*) und andere im Norden wohnende Völker unterworfen. Von natürlichen Gränzen seines Reichs kann nicht die Rede seyn, wer sich ihm nicht zu widersetzen vermochte, war ihm unterworfen. Priscus beschreibt seinen Sitz mit Thürmen und geglättetem Balkenwerk, zur Zierde, nicht zur Befestigung mit einer hölzernen Wand umgeben; damit ist die Beschreibung der Nibelungen von seiner Burg 7293-98. zu vergleichen.

### 3. Attila's Character.

Dem Attila fehlt nicht jener eigenthümliche poetische Glanz, der alle Helden der Sagen Geschichte auszeichnet, und selbst da, wo Jahrhunderte ihn noch nicht vergrößert, und in der Nähe der sichersten Urkunden schon sichtbar ist, ja in den Helden selbst lebt thätig das Gefühl einer höheren Natur, so daß der Zusammenhang des mythischen

sehen und historischen sehr tief liegt. Auf jenes deuten schon früh einzelne Züge: der Namen eben, der bei ihm in voller Bedeutung hervortrat; das Jahrhunderte verlorene Schwert des Kriegsgottes, das nach Priscus unter seiner Regierung wunderbar gefunden wurde <sup>10)</sup>, (dieselbe Sage, wenn Othin ein Waffnen leiht oder ein Engel es bringt, wie nach Boguphalus dem König von Pohlen Boleslaus I. und das gewissen Sieg verbürgt) <sup>11)</sup>.

Der

10) Olaus (vita Attilae c. 3.) setzt vielleicht aus Tradition hinzu, daß Attila in der Nacht vor dem Fund im Traum gesehen, wie Mars ihn waffne. Lambert Schafnaburg. erzählt, daß Heinrich IV. im J. 1071. dieses Schwert seinem Liebling Lupolt von Mersburg geschenkt, der aber vom Pferd stürzte, in die Spitze fiel und an der Wunde starb; es war göttliche Rache, wegen Otto's von Baiern. Dieser Otto hatte auch das Schwert von der Mutter des ungar. Königs Salomon erhalten, dann dem Markgraf Dudi dem jüng. gegeben, und als dieser ermordet werden, kam es an den Kaiser. Vergl. unten Nr. 134.

11) In dem 15. J. H. schrieb Callimachus experiens (b. Sambucus), ein Italiäner, das Leben Attila's; es ist voll mythischer Züge, und darum merkwürdig, weil sie aus keiner (mit bekannten) urkundlichen Quelle entlehnt nur aus mündlicher Ueberslieferung können genommen seyn, einerlei, ob wir sie aus der ersten oder dritten und vierten Hand erhalten. Es zeigt sich, wie nach so langer Zeit die Sage sich erweitert und vergrößert hat. Attila hat hier einen Zug durch Macedonien nach Griechenland gethan bis zum Archipelagus; da wird er aber durch einen Blitz, der aus heiterem Himmel auf sein Zelt fällt, geschreckt und zieht nach Pannonien zurück; davon sagt niemand etwas vor ihm (Olaus c. 4. hat es aus ihm wie noch verschiedenes, da er nach ihm schrieb und ihn kannte). Dann wird von einer flüchtenden Mutter erzählt, mit zehn Töchtern, die sich in

Der historische Attila erscheint am deutlichsten in der guten und anschaulichen Darstellung des Griechen Priscus, als

in einen Fluß stürzen will, aber vor ihn gebracht, beschenkt und begnadigt wird. Ganz die Farbe lebendiger Tradition haben folgende Sätze: als Attila gegen Italien aufgebrochen war und schon zu Pferde saß, kam ein Mähe von Sonnenaufgang, setzte sich auf seine rechte Schulter, hob sich dann wieder auf, allmählig so hoch, daß er den Augen verschwand; worüber sich Attila sehr vergnügte. Bei der Belagerung von Aquileia (das Zeichen von dem nahen Fall durch die Störche, die ihre Jungen wegtragen, hat auch schon Jornandes) geht er einmal allein an der Mauer, da brechen Feinde hervor und umringen ihn, aber er haut sich durch. Die Heimkehrenden sollen den andern erzählt haben, als Attila den Blick herumgeworfen und geschaut, wohin sein Schwert fallen müsse, habe sich in seinen Augen etwas Himmlisches gezeigt und feurige Funken seyen herausgesprungen, ganz ähnlich dem Blitz in den Augen der Götter (dies erinnert auch an die blitzenden Augen der Wolsungen, welche Menschen und Thiere nicht ertragen konnten). Endlich die Vorzeichen seines Todes: als er bei der Rückkehr aus Italien zum Lechfluß kam, sprang ein besessenes Weib in die Zügel und rief dreimal: zurück! Sein liebstes Pferd starb am Hochzeitstag mit Ildico und als die Braut in die Kammer eintrat, ward ihr rechter Fuß in der Schwelle so geklemmt, daß sie sich vor Schmerz ein wenig hinsetzte, da hörte sie wie er (der sterbende) sprach: "wenn es Zeit ist, will ich kommen!" Damit glaubte man habe er den Tod im Schmerz angerufen. Auch Cometen hatten sich dreimal sieben Nächte gezeigt.

Ich halte dies für eigenthümlich italiänische Sagen über Attila, welche die deutsche Fabel nicht kennt; wer alte (vielleicht handschriftl. nur noch vorhandene) ital. Chroniken nachlesen könnte, käme wahrscheinlich noch näher zur Quel-



als Barbar, der halb nomadisch in Habsucht und kriegslustiger Wildheit lebt. Als Jornandes schrieb, war schon ein Jahrhundert verflossen und die Sage hatte sich schon reicher entfaltet. Von ihm, dem Weltherrn, ging ein wunderbarer Ruf durch alle Völker (*famosa inter omnes gentes claritate mirabilis* c. 54.) und dem Jornandes ist es schon unbegreiflich (*nescio, qua sorte*), wie er, die Furcht aller Länder, einen solchen Schrecken verbreiten konnte. Der Haufen der Könige, der Völkerherzoge, gehorchte seinem Wink und wo er mit dem Auge nur deutete, vollbrachte jeder zitternd und fürchtend ohne Murren, was er befahl (c. 38.). Seinen Tod machten die Götter wie ein Geschenk den Herrschern kund und Marcian sah in derselben Nacht, wo er starb, den Bogen Attila's gebrochen (c. 49.).

Dieses schreckende und weltbewegende in Attila erscheint auch in den alten Gedichten, eben in der Gewalt, die ihm beigelegt wird und in der Unterwürfigkeit aller Könige: "seine Herrschaft friedet (schützt) auf allen Wegen", Rib. 5990. Auch andere Züge kommen vor: sein ungestümes und zorniges Wesen bei Priscus, zeigt sich im Walter von Aquit., wo er sich (380.) vor Jorn das Kleid entzwei reißt. Vor allem aber seine Habsucht, wie die Griechen und Römer nach Priscus und Jornand. häufig ihn durch Geschenke besänftigten, so thut dies auch Ermenrek der Kaiser in Rom nach der Willf. S. (c. 87.); daselbst (c. 554. S. 453.) wird er auch der goldgierigste aller Menschen (*liegarnastur allra manna*) genannt, und Chriemhild reizt ihn blos durch die Aussicht auf den Hort, ihre Brüder einzuladen; ja, sein

le, wiewohl dazumal diese Sagen noch lebendig unter dem Volk seyn konnten,



sein Tod wird auf diese Weise ausgedrückt, f. Nr. 5<sup>b</sup>.

Das Heldenthum Attila's zeigt sich aber in der Dichtung nur in den Umgebungen, nicht in der Person Eghels, und der Grund davon ist, daß die Bedeutung desselben und seine Herrlichkeit auf den Deutschen ruhen muß. Darum wird Eghel der Gewaltige dennoch den Burgunden gegenüber als zaghaft dargestellt, wie die Hunnen gegen die Deutschen als ein geringeres Volk, ("Ich sah nie Helden so zaglich stehen, sagt Volker (Nib. 8190.), bei so reichem Sold.") die nur durch Uebermacht siegen, die mit Pfeilen schießen, während die Burgunden, edler, nur mit dem Schwert kämpfen <sup>12)</sup>. Dieterich muß den Eghel aus dem Kampf herausführen, wo ihm Angst geworden (Nib. 8059.), und er seine Furcht vor Volker ausdrückt (N. 8079.); als er aber ermutigt den Schild faßt und gegen Hagen streiten will, da ziehen die seinigen ihn am Schildfessel zurück (8169. 8175.). Er thut, was von keinem der burgundischen Helden konnte gesagt werden, er weint mit den Hunnen (8196.) bittet den Rüdiger fußfällig um Beistand (8170.) und bietet ihm ein Königreich dafür an (8740.). In der Willk. S. hält er sich vom Kampf entfernt und steht sicher auf einem Castell; in dem Gedicht von Eghels Hofhaltung wird er aber (Str. 45.) der zaghafteste unter allen genannt.

#### 4. Die große Schlacht; Untergang der Burgunden. (f. Nr. 34)

Jornandes sagt, wie mit den Worten vergrößernder Sage, von der Schlacht in den catalaunischen Feldern (c.

12) Jornandes sagt aber schon: c. 50. der Gothe kämpft mit dem Schwert, der Hunne mit dem Pfeil.

(c. 40.): es war ein wüthender, unermesslicher, hartnäckiger Kampf, wie das Alterthum von keinem ähnlichen zu sagen weiß; solche Dinge werden davon erzählt, daß, wie ausgezeichnet einer sey, wer diese Wunder nicht mit angesehen, alles andere in seinem Leben für nichts dagegen halten müsse. So ist auch die Schlacht in den Nibelungen ein solch ungeheurer aller Wunder, der Tapferkeit in sich fassender, vernichtender Kampf; allein auch genauere Spuren weisen auf einen Zusammenhang.

Ausdrücklich sind die Burgunden b. Jornand. (c. 36.) unter denen genannt <sup>13)</sup>, welche sich dem Attila entgegenstellten. Die hist. misc. nach der Variante des Ambros. Codex hat noch weiter, daß Attila bei seinem Eintritt in Gallien den Burgundischen König Gundarich, der sich ihm entgegengestellt, aufgerieben (vergl. Nr. 10.); welches ohne Zweifel der burgundische Günther im Nib. Lied, ist und aus dieser Quelle wird dieselbe Angabe bei andern, dem Martin Polon. (Schilter script. rer. ger. 552.), dem Aventin (bair. Chr. 250<sup>b</sup>.) der ihn, ganz in der alten Form, Guntar nennt, geflossen seyn. Auch Cassiodor in der Ehrenik deutet darauf, denn er bemerkt, Aetius habe den Burgundischen König Gundichar besiegt und ihm Frieden gewährt, welchen nicht lang darauf die Hunnen vernichtet (quem non multa post Hunni peremerunt). — Nach Jornand. (c. 57.) als Attila auf dem Schlachtfeld anlangt, ist er zweifelhaft, traut sich

13) Wenn Joh. Müller (Schweiz. G. I. 90. Nr. 30.) sagt, es finde sich keine Spur von ihnen in diesem Kampf, muß er irgend eine unvollständige Ausgabe des Jornandes benutzt haben.

sich nicht mehr, wie sonst, der Gedanke an die Flucht, trauriger als der Tod, fährt ihm durch den Sinn und er fragt Wahrsager nach dem Ausgang, die aus den Eingeweiden der Thiere Unglück verkünden. Wie nun der Accent in der Dichtung auf den Burgunden ruht, und von Etel das Heldenthum weggenommen wurde, so ist aus gleichem Grund das Schicksal und sein vernichtender Blitz auf sie hinüber gezogen. Darum gehen sie ihm, wie in der Geschichte umgekehrt Attila ihne entgegnen, sie empfinden seine Zweifelhaftigkeit und haben wie er die gewohnte Sicherheit, nicht den festen Willen, dennoch fortzugehen, verloren. Hagen, selbst die burgund. Könige ahnden bei ihrem Auszug nach Hunnenland das bevorstehende Verderben; aber ihr gegebenes Wort und ihr Muth bindet sie. Attila's Wahrsager aber vertreten die Meerweiber, die Hagen gleichfalls befragt und die wie jene den Untergang prophezeien, und daß niemand heimkehre; in den nordischen Liedern sind es ängstliche, bedeutende Träume der Frauen.

Die Schlacht beginnt nach Forn. (37.) erst um drei Uhr gegen Abends, wie in der Wilk. S. am zweiten Tage nach dem Gelag; allein ein Vorstreit hat statt (Forn. 41.) vor der öffentlichen Schlacht, in der Nacht stritten die Gepiden und Franken mit einander. Ebenso kommen in der ersten Nacht schon die Hunnen von Chriemhild aufgereizt und wollten die ruhenden Burgunden überfallen, allein da Volker und Hagen der Wache pflegen, gehen sie zurück; am Morgen entsteht beim Buhurdiren ein Streit, den Etel noch schlichtet (Nib. 7630.), auch ein Vorstreit zwischen Blödel mit Dankwart und den Burgunden, wo schon eine große Menge fällt, gehört dazu. Dabei ist zu bemerken, daß

die Franken und Burgunden in den Gedichten sich verwechseln <sup>14)</sup>).

Chriemhild reizt den Blödelin zum Kampf und verschuldet seinen Tod, denn Dankwart erschlägt ihn, nach der Geschichte brachte Attila selbst den Vleta hinterlistig um (Jorn. 53. hist. misc. Hermann contr. ad a. 444.).

In der catalaun. Schlacht standen Gothen gegen Gothen, die ostgoth. Könige Valamir, Theodimir und Widimir gegen den westgoth. Theodorich, sie konnten den Kampf gegen ihre Verwandten nicht absagen, da das Gebot des Herrn (*necessitas domini*) wie Jornan. sich ausdrückt, zu erfüllen ist, selbst wenn es Watermord verlangt. So muß im Nibel. Lied Rüdiger gegen die ihm befreundeten Burgunden als Mann des Ehels, ja gegen Giselher seinen Tochtermann kämpfen; und selbst der Amelungen-Vogt (d. h. der ostgothische) Dieterich, der den Streit so gern vermieden hätte und der Chriemhild vorher abschlug, Theil daran zu nehmen (7662.) und Hagen vorher warnte. Er besiegt endlich die Burgunden und den Günther, wie auch in der catalaun. Schlacht kein Hunne sondern der ostgothische Andagis den westgoth. Theodorich tödtete (Jorn. 40.).

“Wenn man den Altvordern glauben darf, ward ein Bächlein auf dem Schlachtfeld von dem Blut aus dem

14) Im Walter v. Aquit. ganz und in der Klage einmal (B. 299); wahrscheinlich, weil beide Völker einander aus ihren Sizen vertrieben, die Burgunden waren einmal zu Worms (vgl. Joh. Müller Schw. G. I. 89.), im Walter v. Aquit. sind sie schon unten im eigentlichen Burgund. Nach dem Sturz des Burgundischen Reichs wurden die fränkischen Könige auch Könige von Burgund genannt.

den Wunden der Getödteten zu einem reißenden Strom angeschwellt, und die der heiße Wundendurst dahin leitete, wurden von den Fluhten weggetragen, und die unglücklichen tranken das Blut, daß sie vergossen" (Forn. 40. und hist. misc.). Der Ausdruck der Sage ist hier deutlich und die Gedichte haben ihn überall erhalten. In den Nibel. hauen die Helden "den heißen fließenden Bach" (9265. 9546. u. ff.) das Blut rinnt aller Orten durch die Löcher im Saal und durch die Riegelsteine von den Todten (8405.) und "wer ohne Wunde nur niedergeschlagen wird, ertrinkt in dem Blut" (9000.) in dem sie endlich bis zu den Knien stehen. Als aber einer durstig ist, rath ihm Hagen Blut zu trinken, er bindet den Helm ab und trinkt "das fließende" (8559.), dann trinken auch die andern. In dem dänischen Lied trinkt Hagen selber (Kämpfe=Wiser 58. B. 31.); ja, das so rhapsodische grönländische Lied von Atli in der Edda hat den Zug nicht vergessen: "flóthi volle blóthi", (floß das Feld mit Blut, Str. 52.), auch nicht die ungrische Tradition (s. unten 34.)<sup>15</sup>).

Als

- 15) Dann kommt ähnliches in der Beschreibung der Schlacht in der Flucht zu den Hunnen vor (wo auch die Burgunden Günther und Volker mit kämpfen): eine Gasse von Blut, als ein Bach von Regen thut, überströmt das ganze Feld; Wolfhart ruft einmal: "heut sollen wir in Mannsblut waten bis über die Sporn;" und man solle sich niederlegen und Blut trinken. Im Herzog Ernst (Volsch. S. 68.) fließt im Kampf mit den Heiden ein Bach von Blut, darin mancher ertrinken mußte, der sonst noch aufgekomen wäre. Es ist aber eine Sage aus der alten Riesenzeit: wo ein Hühne verwundet ist, springt in tausentfüßigem Bogen das Blut und bildet einen Fluß oder See. (Ottmar 267—70.) In der indischen Mythologie bestimmt der Nabalö-

Als die Schlacht vorbei war, wich weder Attila noch die Westgothen von dem Feld, doch aber war er besiegt (constat tamen Attilam superatum. Hist. misc.), er zog sich auch in eine Wagenburg, aus der er nicht hervorging, wo er aber die Waffen aneinander schlagen, singen und lärmen ließ, und wie ein Löwe vor seiner Höhle auf und abschrift (Jorn. 40.)<sup>16</sup>). Die Ostgothen machen Anstalt ihn zu belagern. Da befehlt er verzweifelnd, aber im Ende noch heldenmüthig, aus den Pferdesätteln einen Holzstoß zu errichten, in dessen Feuer er sich werfen will, wenn die Feinde einbringen, damit sich keiner seiner Wunden erfreue oder der Herr der Welt in Gefangenschaft gerathe. — Die Stelle Attilas in der Geschichte haben in der Dichtung wieder die Burgunden (Günther war ja, wie bemerkt ist, nach jener schon früher getödtet und sein Heer vernichtet); sie werden

nig Tag-Bossum, eine Incarnation von Birmah, nach dem Blutstand die Größe der Kriege. In dem ersten bildete das Blut der Erschlagenen ein Meer, das bis zum Gipfel des Bergs aufstieg, wo der Rabe saß; im zweiten nekte es ihm die Füße; im dritten aber kann er nirgends Blut entdecken. (Volier II. 132.)

- 16) Esl. Calan. Dalm. c. 9. erzählt hier abweichend und eigenthümlich: Attila, den Ausspruch der Wahrsager fürchtend, ging nicht mit in die Schlacht, sondern blieb im Lager zurück, doch gab er Rath und Anschläge. Die Hunnen, von ihm nicht angeführt, fangen an zu fliehen, da läßt er aus Pferdesätteln und was sonst zur Hand ist, eine Erhöhung bauen, stellt sich, goldgekleidet, mit dem Schwert in der Hand, oben auf, ruft ihnen zu, er wolle sie anführen, da könne sie nichts mehr schrecken. Nun kehren die Hunnen beschämt zurück. Dies stimmt mit der Will. S. (c. 554.), wo Attila von einem Castell herab die Hunnen zum Kampf ermahnt und auch nicht selbst hineingeht.

werden durch die Uebermacht blos bezwungen. Um sich zu schützen, ziehen sie sich in einen Garten mit einer Mauer (nach der Willf. S.), nach dem Nibel. Lied in einem Saal und werden hier ganz eigentlich von den Hunnen belagert. Der Kampf am Tage ist vorüber, alles eingedrungene Hunnenvolk war todt (Nib. 8401.), nun wird es still und die Burgunden ruhen. Darauf folgt die ungewisse, ängstliche Nacht, wie im catalaun. Feld, Hagen ist der auf- und abschreitende gedrängte Löwe, der eingeschlossen seine Feinde noch ängstigt und vor dessen Tod Chriemhild keine Ruhe hat (wie Attila: *bellicosissimus rex victores suos turbabat inclusus* Jorn. 40.). In der Willf. S. springt er auf die Mauer, zählt die Feinigen, und weil er zur Nacht noch kämpfen will, eh die Feinde sich verstärken, holt er selber Feuer und zündet ein Haus an; in den Nibel. (8541.) läßt Chriemhild den Saal, worin sie stehen, an vier Ecken anzünden, damit sie in der Glut umkommen sollen.

Die Dichtung in höherem Geist, endigt ergreifender und tragischer, auch weil sie sich schließt; die Geschichte gibt ungeheure Zahlen der Geblienen an <sup>17)</sup>. Uebrigens, wie die Sage überhaupt mehrere Momente zugleich ergreift und zusammenfaßt, so bezieht sich bei ihr die große Schlacht auch wieder auf den Kampf, der nach Attila's Tod unter dessen Edhnen statt fand, wie (unten Nr. 34.) bei der ungrischen Tradition klar wird werden <sup>18)</sup>.

5.

17) Nach Jorn. fielen auf beiden Seiten 165,000 und 90,000 Franken und Gepiden. Die hist. misc. gibt 180,000 an, der Eder ambros. aber 165,000 und 15000 Franken und Gepiden; eben so Freculphus. Idatius gar 300,000.

18) Vielleicht auch auf eine Schlacht, die früher zwischen den Hunnen und Burgunden soll vorgefallen seyn und wovon spätere

3. *Hildegunde*. (f. Nr. 32. 48.)

Jornandes c. 49. Attila, ut Priscus historicus refert, extinctionis suae tempore puellam, *Ildico* nomine, decoram valde, sibi in matrimonium post innumerabiles uxores, ut mos erat gentis illius, socians ejusque in nuptiis magna hilaritate resolutus, *vino somnoque gravatus*, resupinus iacebat, redundansque sanguis, qui ei solite de naribus effluebat, dum consuetis meatibus impeditur, itinere ferali faucibus illapsus eum extinxit <sup>19)</sup>.

*Ildico* ist niemand anders, als *Hildegunde* (wie *Ildiges*, *Ildibald*, für *Hilbechis* und *Hildebald* u. a. m.) von welcher ausführlich in dem lateinisch aufgeschriebenen aber ursprünglich deutschen Gedicht von Walter von Aquitanien und kürzer in der *Wifkina Saga* (c. 84 ff.) vorkommt. Es weicht eigenthümlich ab: *Hildegund* ist nicht *Attila's* Braut sondern ihm nur vom König Herrich

spätere Schriftsteller reden. Edl. Calan. Dalm. (aus dem 12. J. h.) in *Attila's* Leben c. 4. führt an, daß *Subthar* *Attila's* Vaterbruder, der vor ihm regierte (b. Jorn. 33. *Oetar*, derselbe Name, das zeigt das Mittelglied *Optar* bei andern) nach Deutschland eingedrungen sey bis nach Burgund, wo ihn aber die Burgunden geschlagen, weil sie sich taufen lassen. *Callimachus* exper. redet noch bestimmter davon (p. 855.). Unter *Hottar* (jener *Subthar* und *Oetar*) und *Rugila* (*Rova* b. *Priscus* *Roas* b. *Jornan.*) hätten die Hunnen durch große Thaten sich berühmt gemacht, besonders durch zwei Züge gegen die Burgunden, wo auf beiden Seiten eine große Niederlage gewesen. Das erstemal wären die Burgunden geschlagen worden, das zweitemal aber, weil die Burgunden sich taufen lassen, die Hunnen.

19) Die hist. misc. nach dem Ambros. Eoder stimmt damit.



Herrich von Burgund zum Unterpfand des Friedens gegeben worden (nach der W. S. vom Jarl Ilias aus Griechenland schon im siebenten Jahr); heimlich aber die Liebste des Walter von Aquitanien, der gleichfalls Geisel des Attila war. Beide wollen entfliehen und um Gelegenheit zu gewinnen veranstaltet Walter ein Fest und macht alle trunken; dies ist das Hochzeitfest des Jorn.; einige Worte des Dichters stimmen sogar mit diesem überein:

W. 312. ebrietas fervens tota dominatur in aula;  
— vi potus pressi, somnoque gravati,  
passim porticibus sternuntur humo tenus omnes.

### 5b. Attila's Tod.

Nach der eben angeführten Stelle des Jornand. aus dem Priscus erstickt Attila in seinem eigenen Blut, was gewiß mythische Bedeutung hat, ja die ungrische Sage sagt dabei ausdrücklich (s. unten), der so Vieles Blut vergossen, sey von dem eigenen getödtet worden. In der Dichtung wird es so ausgedrückt, daß er, der goldgierige (s. S. 214.) bei dem Horte eingeschlossen sterben muß (Willk. S. c. 381.) und Aldrian ihm zuruft: "trink nun Gold und Silber, wornach du so lange gedürstet." Es ist die alte Mythe von der grausamen, an Cyrus schon geübten Rache, die das todte Haupt des Feindes noch im eigenen Blut hat sättigen wollen, oder geschmolzenes Gold <sup>20)</sup> ihm in den Mund gießt, wie der poln. König Lesko III. einem persischen Tyrannen mit

den

20) Das ist auch wieder Blut. Man denke an die Verwandtschaft von rothem Gold und Blut, die namentlich in der Alchymie hervortritt. Auch das rothgoldene Erz blutet. Vgl. altd. Wälder S. 22. Note 32. Endlich die Kenningar haben blóddropi, Bluttröpfen, für Gold.

den Worten: "aurum sisti, aurum bibe!" (Bogusphalus S. 22. und Radlubek S. 622.).

Schon zu derselben Zeit, wo Jornandes schrieb, war noch eine andere Sage von Attila's Tod bekannt, welche Marcellinus comes in seiner Chronik (er lebte auch unter Justinian) anführt, ed. Cirmont p. 524. *noctu mulieris manu cultroque confoditur, quidam vero sanguinis reiectione necatum perhibent*. Darauf deutet auch das chrou. alexand. p. 757. Attila sey im Blut erstickt, doch eine hunnische Dirne, die bei ihm in der Nacht gewesen, seines Todes verdächtig. Merkwürdig stimmt dieses nun mit der nordischen Sage, denn Atli wird schlafend in der Nacht von der Gudrun mit einem Schwert durchbohrt (Atlamál 92. 93. Wolsunga S. c. 47.). Noch die Klage bemerkt diese Verschiedenheit der Erzählungen:

4508. sumeliche iehent, er wurde erschlagen,  
so sprechen sumeliche nein.

#### 6. Hermanfried von Thüringen.

Dem Egzel diente nach den Nibelungen Trnsfrit Landgraf von Thüringen mit seinen Helden (7545, 49. 8218.); diesem entspricht als historische Person Hermanfried König von Thüringen, welchem der ostgothische Theodorich seine Tochter Amalaberga zur Gemahlin giebt (Jorn. c. 58.) und diese Verbindung bewährt die mit den Helden des Fabelkreises. Ein Brief über diese Vermählung des Theodorich an diesen Hermanfried, steht bei Cassiodor. Von ihm in seiner Geschichte mit dem fränkischen Theodorich bei Gregor von Tours und Witschind.

7. Ermenrich, Sibich, Schwanhilde, Saurli und Hamdir. (s. Nr. 16. 65—74.)

Jorn. c. 24. *Ermanaricus*, rex Gothorum, licet *multarum gentium extiterit triumphator*, de Hunnorum tamen adventu dum cogitaret *Roxolanorum* (al. *Rosomonorum*) gens *infida*, quae tunc inter alias illi *famulatum exhibebat*, tali eum nanciscitur occasione *decipere*. Dum enim quandam mulierem, *Sanielh* (al. *Sonilda*) nomine, ex gente memorata, pro mariti *fraudulento discessu*, rex *furore commotus*, *equis ferocibus illigatam*, *incitatisque cursibus*, per *diversa divelli praecepisset*, *fratres ejus Sarus et Ammius germanae obitum vindicantes*, *Ermanrici latus ferro petierunt*, quo *vulnere saucius*, *aegram vitam corporis imbecillitate contraxit* — — *Ermanricus* tam *vulneris dolorem*, quam etiam *incurSIONES Hunnorum non ferens*, *grandaevus et plenus dierum centesimo decimo anno vitae suae defunctus est*. C. 25. ist bemerkt, daß Ermanarich einer der edelsten aus dem Geschlecht der Amaler gewesen.

Nach der Völsunga Saga herrscht Ermenrek, Oheim des Dietrichs von Bern (des Amelungen) als mächtiger Kaiser zu Rom, selbst die Bulgarei und Griechenland hat er besiegt. Er sendet einmal seinen Rath Siffa (Sibich) in eine Stadt seines Reichs, für ihn Rath zu sprechen und übt dann Gewalt an dessen Weib. Siffa kommt zurück, erfährt seine Schande, verstellt sich aber und rächt sich, indem er den Kaiser, in dessen Vertrauen er steht, durch hinterlistige Rathschläge allmählig ins Verderben führt, so daß dieser alle seine Söhne tödten läßt und seine nächsten und treuen Verwandten vertreibt. Er heißt von nun an

(beson-

(besonders in den andern deutschen Gedichten, dem Alpwart) der Treulose mit eigenem Nachdruck und wird dem treuen Eckhart entgegengestellt (s. die genauere Ausführung im Hildebrandslied S. 71 ff.). Ermentrek stirbt ruhmlos, wie es scheint auch durch den Verrath Siffa's, da dieser nach seinem Tod die Krone an sich reißen will.

Der Ermanrich des Jornandes ist dieser Ermentrek (Ermentrich) und das Geschlecht der Rosomanen (diese Variante ist wohl vorzuziehen, und leitet auf Ruzmann, Ruzmann, in den Nibel. 5369. kommen die Ruzzen vor), welches ihn verderben und betrügen will, in seiner Nähe dient (*camulatum exhibebat*) und das treulose heißt, ist bestimmt der Siffa.

Noch deutlicher läßt sich der weitere Zusammenhang aus der nordischen Sage zeigen, welche sich erhalten hat, während die deutsche, deren Daseyn eine andere Stelle (s. Nr. 66.) außer Zweifel setzt, verloren ist. Nach ihr (in den Liedern der ältern Edda, in den letzten Dämesagen der jüngern und in der Wolsunga-Saga) stürzt sich Gudrun (die nord. Chriemhild) nachdem sie den Atli getödtet, ins Meer, aber die Wellen tragen sie gegen ihren Willen in das Reich des Jonakur, der sich mit ihr vermählt und mit dem sie drei Söhne zeugt: Saurli, Hamdir und Erpur, und an dessen Hof auch ihre Tochter mit Sigurdur, die Euanhildur, aufgezogen wird. Der alte König Jörmunrekur (Ermanarich, Ermentrek), hört von ihrer Schönheit und läßt durch seinen Sohn Randver, den Vicci (Sibich im Namen und Charakter, s. Hildebrandslied 66. 71. u. 72.) sein Rathgeber begleitet, um sie werben. Auf dem Heimweg rath Vicci treulos dem Jüngling,  
die

die Braut für sich zu behalten; daheim aber bei dem alten König gibt er beide als schuldige an. Förmunrekr erzürnt, läßt den Randver an den Galgen hängen (und ist nun kinderlos); die Euanhildur aber von den Pferden zertreten. Als Gudrum dies erfährt, reizt sie ihre drei Söhne, ihrer Schwester Tod zu rächen. Auf dem Zug tödten Saurli und Hamdir den Erpur, weil sie seine Worte falsch auslegen und glauben, er wolle ihnen nicht recht beistehen. Sie überfallen den Förmunrekr in der Nacht, Saurli haut ihm die Füße, Hamdir die Hände ab; aber weil Erpur fehlt, der den Kopf abhauen sollte, können sie ihn nicht tödten und werden selbst von den Leuten des Königs todt gesteinigt, da kein Eisen sie verlegt.

Es ist augenscheinlich, daß Fornandes von dieser Mythe redet. Sanielh (Evanhiel, wie Bryniel für Brynhilde vorkommt) oder Sonilda (Evanhilda) ist Euanhilde, auch der Grund, warum sie dort von den Pferden zerrissen wird, ist die Verlegung eines ehelichen Verhältnisses. Sarus und Amius sind eben so sichtbar Saurli und Hamdir, (Erpur wird nicht erwähnt, weil er auf dem Weg umkam) die Brüder, die ihren Tod rächen. Sie verwunden den König auch nur, tödten ihn aber nicht, so wie er auch nicht gleich an dieser Wunde stirbt, wenigstens sagen die Gedichte nichts davon.

### 8. Der ostgothische König Theodorich und Odoakar.

Die Uebereinstimmung beider mit dem Wolsfdietrich und Otnit (Ortnit) der Gedichte nach Fornandes und Procopius ist schon im Hildebrandslied gezeigt (S. 65.) und ich kann dahin verweisen. Die Erzählung des

Altdeutsche Wälder I, 5.

Q

Procop.,

Procop., die dort angeführt worden, von Theodorichs Tod, kommt der Sage am nächsten, Jornandes erwähnt desselben nicht im besondern, weder in der goth. Geschichte noch in seiner Schrift de regnor. successionē. In den Dialogen des Papsts Gregor (IV. 30.) wird legendenmäßig erzählt, ein Einsiedler auf Lipari habe gesehen, wie Theodorich gebunden von dem Pabst Johannes und dem Symmachus in des Vulkans Feueresse (in Vulcani ollam, in den Aetna) geworfen worden, was das Ms. von Theodorichs Leben Nr. 315. bei Cochläus wiederholt, so wie die alte Reichchronik <sup>21)</sup> in Fischers typograph. Seltenheiten (3. Lief.), Otto von Freysingen (V. 3.) Königshoven S. 169. u. a. <sup>22)</sup>.

Da Dieterich von Bern und Wolfdieterich Zusammenhang haben, mögen es die Erzählungen von ihrem Tod, die auch Otto von Freysingen (s. unten 76.) zusammenstellt.

#### 9. Die Amalungen.

Jornand. theilt c. 14. die Genealogie der Gothen nach ihren eigenen Fabeln mit; sie fängt an: primus fuit *Gapt*, qui genuit *Halmal*; Halmal vero genuit *Augis*; Augis genuit eum, qui dictus est *Amala*, a quo et origo *Amalorum* decurrit.

Gapt ist Gapt, Gaut (b und u vertauschen sich am häufigsten, in der span. Sprache sind sie ganz gleich)  
d. h.

21) Sie ist überhaupt aus den lat. Schriftstellern genommen, theilt keine lebendige-Sage mit und ist ihrem Inhalt nach unbedeutend.

22) Der Anonymus Valefi h. Cochläus p. 200. erzählt bloß: fluxum ventris incurrit et dum intra triduo evacuatus fuisset, eodem die, quo se gaudebat ecclesias invadere, simul regnum et animam amisit. So auch Hermann contr. ad a. 543. Theodoricus subitanea morte Ravennae periit,

d. h. Gotte, Gott und auch Dhin, so wie umgekehrt Gaute, Gautr wieder ein Beinamen Dthins ist (s. gloss. edd. sam. u. Suhm om Ddin 14.).  $h=a=l=mal$  halte ich für eine bloße Versetzung von Amala, und Großvater und Enkel sind hier wieder gleich, wie in so vielen Genealogien. Der erste menschliche von Gott abstammende Held der Gothen war daher dieser Amala (d. h. ohne Mal, der Unbefleckte, Reine) und von ihm stammte das edle Geschlecht der Amaler, das die Ostgothen beherrschte (*Ostrogothae praeclaris Amalis serviebant* J. c. 5. u. *Amalorum nobilitas* c. 59.) und überhaupt die Könige gab, wie Ermanarich einer der edelsten aus ihnen war (c. 23.). Aus ihnen stammte auch Theodorich der Große und wie vielen Werth er auf diesen Adel legte, zeigt sich daraus, daß er den Eutharich, der aus diesem Geschlecht war, aus Spanien kommen ließ und ihm seine Tochter Amalasuenta gab, um seinen Stamm in vollem Glanze auszubreiten, (*ut ad plenum progeniem suam dilataret*. J. c. 58.) und so ward der getrennte wieder vereinigt (c. 48.).

Diese Amaler sind das vor allen edle Heldengeschlecht der Amelungen in den Gedichten, so daß Dietrich vorzugsweise der König, Vogt der Amelungen heißt, nach der (handschr.) Weltchronik aber auch selbst zu diesem Stamm gehört. — Der Namen findet sich auch b. Paul. Diac. de gest. Longob. V. 10. u. in Fulda. Urf. 614. 634. Vergl. auch Hildebrandslied S. 62.

II. *Lex Burgundionum Tit. III.* (b. Lindenbrog codex legg. antiquar. 270.)

#### 10. Die Burgundischen Könige.

Si quos apud regiae memoriae auctores nostros, id est *Gibicam, Godomarem, Gislaharium,*

Q 2

Gunda-

*Gundaharium* — *liberos fuisse constitit, in eadem libertate permaneant.*

Gundebald, Sohn des Gundioch, der aus dem westgothischen Geschlecht der Walden zum Herrscher der Burgunden berufen war, gab im Anfang des 6. Jahrh. das Gesetz. Hier erwähnt er seiner Vorgänger im Reich; Gibica ist der Gibich, Vater der Chriemhild und burgundischen Brüder, der zwar nicht im Nibelungenlied, aber im Walter von Aquit. (Gibico), im Rosengarten und hörn. Siegfried vorkommt, und in der nordischen Sage Giuki (offenbar dasselbe Wort: Givli, Gibli, so wie sich auch Givikanstein und Gibukanstein findet. Dreihaupt Hall. Chronik II.) vorkommt. Gislahar ist Giselher das Kind, in den Nibel. und in der Will. S., Gundahar ist Günther (nordisch: Gunnar), der älteste der Brüder und der eigentliche König. Godomar bezieht sich wohl auf Gernot, ein anderer Namen, der indessen in der Alliteration bleibt, was nicht unwichtig ist.

Wahrscheinlich haben Godomar, Gislahar und Gundahar zusammen regiert, wenn auch nicht mit gleicher Macht, doch so, daß die beiden erstern dem letzten unterworfen waren, wie dieser Gundebald, der das Gesetz gab, mit seinen drei Brüdern Burgund beherrschte, selbst aber bei weitem der mächtigste. Nähme man an, daß hier eine Folge sollte bezeichnet seyn, so wäre gerade die Ordnung des Lieds umgekehrt und Gundahar der jüngste und Sohn des Gislahar gewesen.

Indem es geschichtlich ist, daß die Burgunden sich den Gundioch bei den Westgothen zum König ausbaten, bestätigt sich auch hieraus, was das Epos erzählt, der Untergang des königlichen Stamms im Kampf mit Attila (S. Nr. 4.), (denn daß im Nib. Lied Günthers



thers Sohn Sifrit übrig bleibt und nach der Klage als Kind gekrönt wird, ist ein Zusatz, der kein Gewicht hat). Uebrigens ergibt sich aus dieser Stelle, daß das Nibel. richtiger die Könige Burgundische nennt, während im Walter v. Aquit. Gibico König von Franken ist.

### III. Lied von Hildebrand und Hadubrand. (Aus der vorcarolingischen Zeit.)

#### 11. Dieterichs Flucht zu den Hunnen.

B. 15-22. Hildebrand sagt, er habe Frau und Kind und Heergeräth zurück gelassen und sey mit dem Dieterich mit ins Elend ostwärts gezogen, als er vor dem Reid Stakers habe fliehen müssen. 29. Dort hat ihm der Hunnenkönig Armringe geschenkt.

Dies bezieht sich auf das Gedicht von Dieterichs Flucht zu den Hunnen, wo er von Ermenrek auf Anstiften des Niding Eissa (der hier Staker heißt) zum Attila ostwärts ins Hunnenland flieht, wohin ihn Hildebrand begleitet. Dort ging Dieterichs Noth an, so geneigt sich auch ihm Attila (der dem Hildebrand hier Armringe geschenkt hat,) zeigte. Hildebrands Frau Ute ist auch zurückgeblieben und er sieht sie erst nach zwei und dreißig Jahren wieder, und zum erstenmal auch seinen Sohn Alebrand. Die weitere Ausführung im Hildebrandslied Abschn. X. Vergl. unten Nr. 66. 70. 74. 119.

### IV. Paulus Diaconus, *de gestis Longobardorum*.

#### I. 14. (Aus dem achten Jahrhundert b. Muratori. I.)

#### 12. Die Sinfungen oder Nibelungen.

Die Langbarten wollten nicht mehr Herzöge sondern Könige haben: regnavit igitur super eos primus *Agelmundus*, filius *Agonis*, ex profapia ducens originem *Gungincorum* (ducens profapiam et originem *Gungiugorum*, Lindenbrog und Codex Madoët), quae apud eos generosior habetur.

Diese edlen Gunginkungen <sup>23)</sup> sind die Ginkungen der Fabel, Edhne das Gink, Gibiko, oder die Nibelungen. Jener Ausdruck ist eigentlich nur in der nordischen Recension gebräuchlich.

### Zweite Periode,

vom neunten bis zum zwölften Jahrhundert.

I. Eginhart, *vita Caroli magni*. ed. Bredow. (Anfang des neunten Jahrh.)

13.

C. 29. p. 107. heißt es von Carl: item *barbara et antiquissima carmina*, quibus veterum actus et bella canebantur, *scripsit, memoriaeque mandavit*.

Carl ließ also die uralten, deutschen Gedichte <sup>1)</sup>, von den Thaten und Kriegen der Vorfahren, aufschreiben <sup>2)</sup> und behielt sie im Gedächtniß. Eine andere Stelle macht diese Erklärung noch deutlicher, denn c. 25. p. 94. heißt es, *legebantur ei historiae et antiquorum res gestae*. Sie bildet einen Gegensatz: hier ist von dem Vorlesen schon geschriebener Geschichte die Rede, wahrscheinlich von Manuscripten über die griech. u. röm. Vorzeit, dort aber von noch nicht verzeichneten et Gedichten, die er erst aufschreiben ließ.

Schlegel

23) Das eingeschobene n macht keinen Unterschied, da sich (Jornand. 44.) eben so Gundiat und Gnundiat für Gundiach findet.

1) Daß *barbara* dieses heißt, ist außer Zweifel und der Beweis b. Bredow Note 179. geführt.

2) So muß man wohl *scripsit* verstehen, weil es c. 25. ausdrücklich heißt: *tentabat et scribere — sed parum prospero successit labor*.

Schlegel (Athenäum II. 2. S. 306.) hat zuerst vermuthet, daß diese Stelle auf unsern Fabelkreis könne bezogen werden (seltsam unrichtig drückt sich Dippoldt, Leben Carl des G. 270. aus, wenn er sagt: Schlegel habe bewiesen, daß es "keine deutsche" Lieder gewesen, die Carl aufschreiben ließ). Sie läßt sich auch gut darauf anwenden; da zwischen den Begebenheiten, die darin besungen werden, und Eginharts Zeit mehrere Jahrhunderte lagen, konnte er die Gedichte sehr füglich antiquissima nennen.

Man hat sie in dieser Form für ganz verloren gehalten, indessen ist es in der neuen Ausgabe des Hildebrandsliedes sehr wahrscheinlich gemacht, daß in diesem merkwürdigen Fragment noch ein Ueberrest sich erhalten habe.

II. Theganus, *de gestis Ludouici pii.* b. Schilter script. rer. ger. (Erste Hälfte des 9. Jahrh.)

14.

C. 19. p. 74. wird erzählt, daß Ludwig mit der griechischen und lateinischen Sprache wohl bekannt, vorzüglich die letztere, wie seine Muttersprache geredet: *poetica carmina gentilia, quae in iuventute didicerat, respuit nec legere, nec audire nec docere voluit.*

Diese Stelle erläutert sehr gut die vorhergehende des Eginhart. Es waren Volksgesänge (*carmina gentilia* <sup>3)</sup>), die Ludwig gehört <sup>4)</sup> und daher in der Jugend

3) Der Ausdruck ist zu bemerken, Mich. Nitius de reb. ungar. Lib. I. p. 383. (b. Sambucus) gebraucht ihn eben so: *Aquila, quem Hunni gentiliter Ethale vocant; der poeta Saxo hat p. 161. carmen vulgare, wie Conrad von Lichte-  
nau (s. Nr. 62. Note u. 65.).*

4) Es läßt sich aus beiden Stellen schließen, daß das Absingen der Nationaldichtungen vor den Fürsten, welches Jorn. bei

gend gelernt hatte, wie sie überhaupt sich fortpflanzen. Er wollte sie weder lesen (nachdem Carl sie hatte aufschreiben lassen); noch den Gesang derselben anhören, noch wieder singen oder erzählen (*docere*). Es zeigt sich auch schon die Geringschätzung, die erworbene fremdartige Bildung an dem einheimischen ausübt, denn ohne Zweifel hat Ludwigs Geschmack an der latein. und griechischen Sprache ihn zu dieser Gesinnung bewogen.

III. *Poeta Saxo, annales Caroli magni.* b. Leshniz script. rer. brunsv. I. (Ende des neunten Jahrh.)

15.

S. 168. quae veterum depromunt praelia regum  
barbara mandavit carmina litterulis.

Wahrscheinlich aus dem Eginhart genommen.

IV. Frodoardus (schrieb um 1000. eine Chronik bis zum J. 996, die Regino fortsetzte.)

16. Von Ermenrich und Sibich. (Vergl. 7. 65—74.)

Eccard francia orient. II. 738. führt aus dem Frodoardus an, Fulco, Erzbischof von Rheims, habe dem Arnulf

den Gothen bemerkt und das noch in der Blomsturmalla S. vorkommt, auch am fränkischen Hof alte Sitte war; es begegnen hier zwei merkwürdige Bestätigungen in dem mythischen Hunibald (nach Trithem's Auszügen b. Schard script. rer. ger. I.), p. 146. heißt es von Markomir, fränkischem König, der im J. 158. vor Chr. starb: *majorum suorum fortia gesta coram se in templo et in palatio frequenter fecit recitari et in carminibus patriis decantari.* Und von Hildegarst, einem gottgleichen Propheten aus königl. Stamm im 3. J. h. nach Chr. p. 149. *Francos nobiles et filios eorum docuit, gesta majorum carminibus lingua decantare materna, id est germanica: in cytharis et aliis instrumentis multis, ut canerent, docuit.*

Arnulf vorgestellt, daß Carl der Einfältige rechtlich ohne weiteres zum König erwählt worden, da die fränkischen Könige bekanntlich durch Erbfolge zum Thron gelangten, dieser gehöre zu den letzten von Carl des Großen Stamm und Arnulf möge ihn, seinen nahen Verwandten, nicht stürzen: *subiicit ex libris teutonicis, de rege quodam Hermenrico nomine, qui omnem progeniem suam morti destinaverit, impiis consiliis cuiusdam consiliarii sui.*

Die Beziehung auf die oben schon ausgeführte Sage von dem König Ermenrich, der durch die treulosen Anschläge seines Raths Sibich, sein eigenes Geschlecht zu Grunde richtet, ist hier ganz klar.

Die *libri teutonici* beweisen, daß die Gedichte dazumal schon aufgeschrieben waren, und bestätigen wiederum die Angabe Eginharts. Merkwürdig ist auch, daß die Sage als ein wichtiges und bekräftigendes Beispiel, das dem Arnulf bekannt seyn mußte, auf das Leben selbst angewendet wird; so wie in der Stelle beim Saxo Grammat. und Ottokar (s. Nr. 54 u. 70.).

## V. Walter von Aquitanien.

### 17. Die Nibelungen.

In dem Nibelungenlied (s. unten Nr. 48.) wird sich bestimmt auf diese Sage bezogen und der Zusammenhang damit, der ohnehin im Ganzen aus dem Auftreten derselben Personen außer Zweifel ist, angegeben. Daher würde auch der Schluß gelten, daß dieses Gedicht umgekehrt das Daseyn der Nibelungen zur Zeit seiner Abfassung beweise. Außerdem kommt aber eine Anspielung auf den Namen vor.

Als Hildegund auf der Flucht von Attila Feinde kommen sieht, äußert sie ihre Furcht, Walter tröstet sie und sagt, das seyen keine Avarn sondern:

B. 553. *franci nebulones, cultores regionis.*

Damit will er sie zuerst beruhigen: es seyen leichtfertige Franken, von denen nichts zu befürchten; dann aber ist es bestimmt eine Anspielung auf den Namen der Nibelungen, die hier Franken heißen, wie Siebich ein fränkischer König in diesem Gedicht ist. Der Name ist übrigens so gut ein deutscher als nordischer und kommt in Urkunden vor; das Nähere darüber in der Edda.

### 18. H a g a n o v o n T r o j a .

Von Haganio (die alte Form, wie immer in alten Diplomen) dem Franken, heißt es: B. 28. *veniens de germine Trojae.* (wie in der Willf. S. Hogni af Troja). Dies begegnet einer alten Sage von der trojanischen Abkunft der Franken, die sich schon beim Prosper Aquit. (St. 463.) findet, und von einem Hago von Troja, der zu Santen am Rhein seinen Sitz soll gehabt haben, worüber man die Stellen in dem Anhang zu den altdän. Liedern nachsehen kann S. 432 ff.

### 19. S c h m i e d W i e l a n d . (Nr. 20. 117.)

Walter wird angefallen:

B. 961. *et nisi duratis Vuelandia fabrica giris  
obstaret, spisso penetraverit ilia ligno.*

Vuelandia fabrica ist der von Weland, Wieland, geschmiedete Panzer. Dieser Weland aber ist der in der Willf. S., in andern deutschen und altdän. Gedichten vorkommende Schmied Belent, Wieland, Verland, in dem eddischen Lied *Wblund* <sup>4b)</sup>, Enkel eines Meerweises

4b) Dort das Weitere über ihn und seinen Namen.

bes und Vater des Helden Widga, (Wittich). In seiner Jugend wurde er von seinem Vater erst zu dem Schmied Mimir, dann zu zwei Zwergen in die Lehre gethan, und zum kunstreichsten Schmied gebildet. Den Amilias einen berühmten Schmied übertraf er in einem Wettstreit, welcher recht die Vortrefflichkeit seiner Arbeit, die hier den Walthar rettet, an den Tag legt. Amilias verfertigte einen Panzer, Belint ein Schwert. Amilias kleidet sich in seinen Panzer, Belint haut mit seinem Schwert auf ihn ein, und es ist so wunderscharf, daß es wie ein Blitz durch den Amilias gefahren und diesem nur ist, als sey ihm kalt Wasser durch den Leib geflossen, bis Belint sagt, er solle sich schütteln, da fällt er in zwei Theile von einander (Wilk. S. c. 25.).

Zu dieser Stelle gehört eine andere, wo nämlich Walthar bei der Zurüstung zu der Flucht der Hildegunde sagt:

261. — *loricam, fabrorum insigne ferentem,*  
diripe.

Dieser Panzer ist ohne Zweifel der Welandische, dessen Stärke hernach den Helden schützt, das Schmiedezichen aber, wovon hier die Rede ist, wird in der Wilk. S. (c. 21. S. 45.) beschrieben: Belint nämlich schlägt zum Wahrzeichen seinen Arbeiten "einen Nagel mit drei Köpfen" (oder nach einer anderen Lesart: "mit drei Ecken, einen dreikantigen") ein.

VI. Gottfried von Monmouth. (lat. Gedicht v. Ellis metrical romances I. Mitte des 12. J. S.)

20. *Schmied Weland.* (f. Nr. 19. 117.)

Merlin ist wahnsinnig, Rhydderch, König von Cumberland, bietet alles an, ihn zu besänftigen:

afferri-

afferrique jubet vestes, volucresque canesque  
 quadrupedesque citos, aurum gemmasque micantes,  
*poecula, quae sculpsit Guilandus in urbe Sigeni.*  
 Es ist offenbar der künstliche Wieland, der hier auch  
 einen Becher geschmiedet, wie er im eddischen Lied aus  
 Hirnschalen, mit Silber überzogen, geschickt einen formt,  
 und Edelsteine in Gold faßt.

VII. *Chronicon Novalicense* b. Muratori script. rer. ital.  
 II. 2. (geschrieben um 1060.)

20b.

C. 8. p. 704. steht die legendenartige Sage von einem Walthar, der königlich von Geblüt und ein weitberühmter Held ist, nach vielen männlichen Thaten aber in seinem Alter ein Mönch wird. Diesen Walthar läßt nun der Verf. der Chronik mit dem Walter von Aquitanien eine Person seyn und theilt c. 8 u. 9. einen Auszug daraus und auch Verse aus dem lat. Gedicht mit. Hildegunde und Hagano werden Ildegunde und Agano geschrieben.

### Dritte Periode,

vom zwölften bis zum sechzehnten Jahrhundert.

#### a. Allgemeinerer Stellen.

##### 1. Wilfina-Saga.

(Mit Sicherheit läßt sich die Zeit nicht bestimmen, wo diese große Sage in den Norden gebracht worden. Nach dem 13. J. H. würde sich schwerlich die Tradition so vollständig aus dem Mund des Volks haben sammeln lassen.)

1. thessi saga er ein af hinum stærstum sogum, er giordar hafa verid í thyfkrí tungu. Diese Sage ist



- ist eine der größten, die abgefaßt ist in deutscher Zunge. (Vorr.)
2. *nordmenn* hafa ok samansett *noekurn hlut* sögu thessarar. Die Nordmänner haben auch zusammen-  
gesetzt einen Theil dieser Sage. (Vorr.)
  3. thessi saga er sett eptir sögu *thyskra manna*, enn sumt af *kvädum*, theim er skemta skal með rikum monnum, ok so forn (l. fornóm), at ort voru eptir theim tidendum, sem seigir í thessari sögu. Diese Sage ist gesetzt nach der Sage deutscher Männer, und zum Theil aus Gesängen, welche man vor vornehmen Männern zum Vergnügen vor-  
tragen soll, und aus so alten, daß sie gemacht waren nach den Begebenheiten, wovon in dieser Sage erzählt wird. (Vorr.)
  4. enn thessi kvæði eru sett eptir thvi, sem *kvæda-háttur* er í voru landi, at sumum ordum verður *adkwedit* fyrir sakir skáldskapar háttar. Und diese Gesänge sind darnach gesetzt, was der Gesänge Weise ist in unserm Lande, zu etlichen Worten wird zugesungen, nach der Weise der Poesie.
  5. enn nu í dag má hía á utlondum, so vída, sem thessi saga fer, stormerki, thau er Thidrikur kongur hefur giort ok hans kappar. Und noch heut am Tag kann man bemerken in den Auslanden, so weit als diese Sage geht, die großen Dinge, die Dieterich und seine Kämpfer vollbracht.
  - 5<sup>b</sup>. borg Fertilia, er *Váringiar* kalla Fridsálu: Burg Fertilia, welche die Waringer Fridsala heißen. Cap. 13.
  6. Brynhilldur, er segurst er kvenna *hvorutveggja* *sudur* í londum ok *nordur* í londum af speki ok stormirki, er giort var fyrir hennar sakir, ok

ok seint munu firnaft morgum tungum. Brynhild, die schönste der Weiber, beides in südlichen und nördlichen Landen, durch Weisheit und große Thaten die vollbracht wurden ihrentwillen und spät werden vergessen werden in manchen Zungen.

7. Vidga kommt zur Weser, wo die Brücke weggenommen ist, auf beiden Seiten sind die Steinberge, worauf sie gelegen, Vidga gibt seinem Roß Skemning die Sporn und fliegt wie ein abgeschossener Pfeil hinüber, ok enu *i dag* má síá stadinn é bergino skuanna ok naglanna, bádi thar, sem hann hlióp af, ok svo thar, sem hann kom niður. Und noch heut am Tag kann man im Berge die Spuren von den Roßhufen und Nägeln sehen, da sowohl, wo er ansetzte, als da, wo er nieder kam. Cap. 37.

8. ok *svo* er sagt, at engi madr hafi vitad adur nie síð an dreingilegra tveggja manna vig. Und so ist gesagt, daß niemand vorher noch nachher von einem tapferern Kampf zweier Männer gewußt hat. Cap. 41.

9. ok er hinn mesti hofdingi, sem kunnugt er vida um heimin, ok hans nam man uppi vera, ok eigi verda tapad nalega um allt sudur ríki, meðan veroldinn stendur. Er (Dieterich von Bern) ist der größte Hauptling, der bekannt ist weit in der Welt, und sein Namen wird dauern und nicht verloren gehen, fast in allen südlichen Reichen, so lang die Welt steht. Cap. 108.

10. á hans vapnum er markad that, sem *thyðskir* menn kalla elfendyr enn *Váringiar* fil. Seine Waffen waren bezeichnet mit dem Thier, das die Deutschen Elefant, die Waringer Fil nennen. C. 161.

11. villigolltur, that er á *thyðesku* villdifer. Wílligothe das ist auf deutsch Willdifer, (nämlich Wild-Ever, Eber). Cap. 162.
12. ok svo er hann frágur, er hann drap thann mikla dreka, er *Váringiar* kalla Fötni. Und darum ist er berühmt (Eigurd), weil er tödtete den großen Drachen, den die Waringer Fasnir nennen. Cap. 166.
13. ok firir thví eru oll hans vapn gullhuin, at hann er umframm alla menn at drambi ok kurteisi, ok allri háversku nalega i ollum *fornso-gum*, — ok hans nafn geingur i ollum *tungum* firir nordan Gricklands haf-o svo man vera, meðann verollð stendur. Und darum sind alle seine Waffen vergolbet, weil er übertrifft alle Männer an Adel, Kurtesei und aller Höflichkeit fast in allen alten Sagen, — und sein Namen geht in allen Zungen nördlich vor dem Griechischen Meer, und das wird dauern, so lange die Welt steht. Cap. 166.
14. ok vid that sama er hans getid, hvar sem hans nafn er *ritad* eda fra hanum  *sagt*. Und damit wird er (der alte Hildebrand) gerühmt, wo sein Namen geschrieben ist, oder von ihm gesagt. Cap. 168.
15. Vidga var sun Velents, thess er *Váringiar* kalla Völund. Vidga var der Sohn Velents, den die Waringer Völund nennen. Cap. 175.
16. ok that er málit i *fogum*, at eigi mun getit vera betri veidihunda, enn hann átti, tolf voru enir bestu hundar, their er allir ero nefndir i *thyðskum kvæðum*. Und das ist gemeldet in den Sagen, daß bessere Waidhunde nicht gerühmt werden mögen, als er hatte, zwölf waren die besten Hunde,

- Hunde, die sind alle genannt in deutschen Gesängen. Cap. 231.
- 16<sup>b</sup>. Die Hunnen zerstören die russische Stadt Poltest (Pultusk) ok thau verk voru tha unnin, *er enn meigo síð, theír er tha koma í thann sama siad.* Und solche Werke wurden da vollbracht, die noch sehen können, welche kommen in selbige Stadt. Cap. 290.
17. ok sva er sagt í *fornom fogom*. Und so ist gesagt in alten Sagen. Cap. 298.
- 17<sup>b</sup>. Dieterich verfolgt den Widga längst der Mosel, zuletzt kommt dieser an einen See und gedrängt von dem König springt er hinein und versinkt. Der zornige Dieterich wirft in dem Augenblick den Speiß nach ihm, und er fährt in die Erde da, wo der Fluß in die See fiel: ok thar stendur *spiótskapt enn í dag, ok that má thar síð, hver er thar kemur.* Und da steht der Speißschaft noch heut am Tag, und jeder kann ihn da sehen, der dahin kommt. Cap. 313.
18. ok hans nafn mun aldrið tynaz í *thydverskri tungu*, ok slikt sama med *nordmannom*. Und sein (Sigurds) Namen wird nimmer verloren gehen in deutschen Zungen und so bei den Nordmännern. Cap. 324.
19. sva seigir í *kvädum thydverskum* at hennar her væri likur *fiendum síðfom*. So sagen deutsche Gesänge, daß ihr Heer gleich gewesen dem Teufel selber. Cap. 328.
20. Hertnid kongur vard enn heill sína fara ok styrir sínu ríki *Vilkinalandi*, sva sem hoyrir enn í *fogu hans* — ok af hanum er *allmikil saga*, tho at thess verdi nu ei hier getið í thessari *frasögu*.

frasogn. König Hertnid war geheilt von seinen Wunden und beherrschte sein Reich Wisfinaland, so wie man hört in seiner Sage — — und von ihm gibt es eine sehr große Sage, obgleich sie nicht erzählt wird in dieser Sage. Cap. 331.

21. Der Kampfplatz wo die Schlacht sich zutrug, heißt Holmgard: ok sva heitir hann enn í dag Niflunga holmgardur. Und so heißt er noch heut am Tag der Niflungen Holmgard. Die Niflungen sind in einen Garten eingeschlossen, um den eine Steinmauer geführt war, ok sami steinveggur er um hann nu í dag. Und diese Steinmauer ist noch darum heut am Tag. Cap. 355.

22. Irung wird von Hogue durchstoßen: ok thá latur Irungur sigaz við steinvegin ok thessi steinveggur heitir Irungs veggur<sup>1)</sup> enn í dag. Und da sank Irung an eine Steinmauer und diese Steinmauer heißt Irungs Mauer noch heut am Tag. Cap. 361.

23. ok sva er sagt í thydeskum kvädum. Und so ist gesagt in deutschen Gesängen. Cap. 363.

24. sva seigia thydeskir menn, at eingin orusta hefur verid frágri í fornsofum helldur enn thessi. Und das sagen deutsche Männer, daß kein Kampf berühmter gewesen in den alten Sagen, als dieser (zwischen den Niflungen, Hunnen und Amlungen). Cap. 367.

25.

1) Nächstens wird in einer anderen Abhandlung von der Irungsstraße gezeigt werden, daß hier durch ein organisches Mißverständniß steinveggur (Mauer) für steinvegr (via lapidea) steht.

25. hier má nu háyra *frasogn thydeskra manna*, hverso farit hafa thessi tíðendi, theirra nockorra er faddir hafa verit í Sufat, thar er thessir athurdir hafa ordit, ok *margan dag hafa sied sladina* enn obrugdna, thá somu, er tíðindin urdu, *hvar Hogni fiell* eda *Irungur var veginn*, eda *ormaturinn*, er sem Gunnar kongur seck bana, ok *gardinn*, er enn er kalladur *Nislunga gardur* ok stendur nú allt á somu leid, sem thá var, er Nislungar voro drepnir; ok *hlidit hit forna*, *hlidit hit vestra*, er fyrst hofz orustan; ok hit vestra hlidit er kallat er *Haugna hlid*, er Nislungar bruto á gardinum; that er *enn kallad* á somu leid, *sem thá var*. Hier mag man nun hören die Erzählungen deutscher Männer, wie sich ereignet haben diese Begebenheiten; wovon etliche in Susa geboren sind, da wo diese Abentheuer sich zutragen haben und manchen Tag gesehen haben die Stätte noch unzerstört, dieselbe, als jene Begebenheiten vorgefallen sind, wo Hogue fiel, oder Irung erschlagen wurde, oder der Schlangenthurn war, worin König Gunnar umkam, und der Garten, welcher noch der Nislungen = Garten heißt, der steht jetzt auf dieselbe Art, wie er damals war, als die Nislungen erschlagen wurden; und das alte Thor und das westliche Thor, wo sich der Kampf zuerst erhob, und das westliche Thor, das genannt ist Hogue's Thor, wo die Nislungen herausbrachen im Garten; das ist noch genannt auf dieselbe Art, wie es damals war. Cap. 367.

26. *their menn* hafa ofs ok *sagt frá thessu*, er faddir hafa verid í Brimum eda Münsterborg, ok *einginn theirra vissi deili á öðrum*, ok *sagdu allir*

allir á eina leid frá, ok er that mest eptir thví, sem seigia fornkvæði i thyderskri tungu, er giort hafa storir menn um thau stortidendi: er i thessu landi hafa ordit. Männer haben uns auch davon gesagt, die geboren sind in Bremen und Münster und keiner von diesen hatte Kenntniß von den andern, und sagten alle auf dieselbe Weise das voh, und zumest nach dem, was die alten Gesänge in deutscher Zunge sagen, welche große Männer gemacht haben, der großen Begebenheiten wegen, die in diesem Lande sich zugetragen haben. Cap. 367.

27. that seigia thyðskir menn, at hann var einn sá trúfastasti madr, sem vera kunni. Das sagen deutsche Männer, daß er (Dieterich von Bern) war der treuesteste Mann, der leben konnte. Cap. 382.

Aus diesen Stellen ergeben sich folgende Resultate:

## 21. Ursprünglichkeit der Sage.

Die Originale dieser Sagen gehören Deutschland an, dort wurden sie, von wem ist unbekannt, gesammelt 1. 3. 11. 6. 19. 23. 24. 25. 26. 27. Das nördliche Deutschland, oder wo die niedersächs. Sprache herrscht, Bremen, Münster und Soest (Eusat) werden namentlich als die Orte angegeben, wo sie aufgenommen sind <sup>2)</sup>.

## 22. Alterthum.

Die Sagen werden als alte bezeichnet (fornfogur). 3. 17. 24. 26. "So war es damals." 25.

23.

2) Für das Niederdeutsche spricht merkwürdig die Form Fertilia gegenüber dem nordischen Fridsala. Statt Friede sagt man im plattdeutschen frede, vrede, aber auch in einigen besonders westlichen Dialecten verde, welche auch ver-vel, verst, versch für vrev-vel, vrist, vrisch sagen.

## 246 Zeugnisse über die deutsche Heldensage.

### 23. Umfang.

Diese Sage ist eine der größten und das urdeutsche Heldenbuch 1. Doch gab es noch besondere, die hier nicht aufgezeichnet worden, wie die Sage von Hertnid, gleichfalls von großem Umfang. 20. (Sollte dieß auf das Gedicht von Ortnit, Ortnit und Wolsf. sich beziehen, welches wirklich hier fehlt?)

### 24. Ausbreitung. (Nr. 36.)

Die Sagen waren ausgebreitet in allen Zungen, durch alle Länder, die nördlich vor dem griechischen Meer liegen. 13. Damit wird das adriatische und überhaupt wohl das mittelländische Meer (sonst Wendelsee) gemeint, wo die alte Sage also auch endete und wendete; dies wird klar aus Cap. 15. wo es heißt, Ermenrek habe Rom erobert und den größten Theil des Reichs von dem Griechischen Meer (frá Gricklands hafn) bis an das Nordengebirg, die Alpen. — Thidreks Namen wird nicht vergessen werden in allen Südenreichen (indem ein Nordmann spricht). 9.

### 25. Dauer. (Vergl. Nr. 36.)

Die Sagen sind unvergänglich und dauern so lange die Welt steht 9. 13. so wichtig, eingreifend und zugehörig zu deutschem Leben wurden sie geachtet.

### 26. Lieder und Sagen, mündliche und schriftliche Tradition.

Zur Zeit des Sammlers war das Epos lebendig in deutschen Liedern und in Sagen (d. h. hier: prosaischen Erzählungen), jene wurden wohl gesungen. Beide werden als Quellen des Buchs genannt, auch neben einander und im Gegensatz. 3. 16. 19. 23. — Dann wird noch



noch unterschieden zwischen dem geschriebenen und mündlichen, 14. und merkwürdig ist die Uebereinstimmung zwischen beidem, da wo es ganz unabhängig von einander ist. 26. Am häufigsten geschieht der mündlichen Sagen deutscher Männer Erwähnung. 3. 24. 25. 27.

#### 27. Neuere Form.

Ueber die Form ist nur die eine Stelle in der Vorrede zu bemerken. 4. Der (End-) Reim wird nirgends genannt. Jene Stelle scheint auf den ersten Anblick merkwürdig: die Gedichte seyen gesetzt nach der Weise <sup>3)</sup> der nordischen, dies könnte auf die Gesetze der Alliteration bezogen werden. Allein aus dem Folgenden und einem Beispiel, das sich darauf bezieht, wird der Sinn ganz klar, es war hinzugesungen worden, wie bei den Scalden, d. h. man erlaubte sich poetische Ausdrücke, dann schönere Umschreibungen (Heiti und Kenningar). Das geht aus der Stelle hervor, daß die Sage abgekürzt und mit Verlust der poetischen Darstellung niedergeschrieben ist.

#### 28. Deutsche und nordische Recension.

Der Gegensatz der deutschen Recension zu der nordischen wird mehrmals bestimmt angeführt, (und die Wiff. S. selbst, ihren Ursprung bestätigend; stimmt mit jener). Zum Theil haben Nordmänner diese Sage auch behandelt 2., da allerdings manches in der

3) *hätte* heißt überhaupt Natur, Art, dann sowohl Versart als Vers selbst, wie das dänische *Wise* (wir gebrauchen *Weise* nur noch von der Melodie) und das latein. *modus* und *modulus*. *Dassens* S. 250.

der deutschen Sage ist, was die nordische nicht kennt: Brynhild wird gerühmt im Süden (der Ausdruck für Deutschland in den altnordischen Sagen) und im Norden 6. Sigurd in deutscher wie in nordischer Zunge. — Den Elephant nennen die Wäringier d. h. Nordmänner *Fil* 10.; so nennen ihn auch die Dyradeiti Nr. 2. 4). Sehr deutlich ist die Stelle 12., wornach der Drache, den Sigurd tödtete, im Norden *Fafnir* heißt, denn dies bezieht sich auf die Eigenthümlichkeit der Sage, nicht der Sprache, wo *dreki* auch üblich ist; allein in der nord. Sage ist die Schlange, die Sigurd tödtete, zugleich ein Mensch: *Fafnir*. Eben so heißt *Welent* in der nord. Sage *Wölund* (freilich ein Wort, nur dialektmäßig verschieden), der Schmied, der sich an *Nidub* rächt. Siegfried wird zwar nach der nord. Form *Sigurd* genannt (übrigens offenbar dasselbe Wort: *Sigurd*, *Sigvrid*), doch kommt auch etliche-mal die deutsche: *Sigfrob* vor. Cap. 145. 367.

29. Stätten, an welche die Sage geknüpft war 3).

Zur Zeit des Sammlers waren noch Denkmäler übrig, an welche die alte Sage sich lehnte und welche die Erinnerung daran aufrecht erhielten. 16b. 21. 22. 25. Esat kann insoweit nicht Soest seyn, als nach der W. S. selbst der Zug anfangs mit dem im Nibelungenlied nach Egelburg übereinkommt; dennoch wird ein Zusammenhang damit und namentlich mit dem histor. proelium *Sufatense*

- 4) Merkwürdiger Weise stimmt hier die nordische Sprache mit den oriental. überein, *Fil* heißt er im arabischen, während die anderen Sprachen sich den griechischen Namen angeeignet haben. Vergl. Ihre h. v.
- 3) Da dies keine Darstellungen der Sage selbst sind, und ohne sie unverständlich, so werden diese Zeugnisse hier auch bemerkt.

salenfe obwalten <sup>6)</sup>, wenn man noch die Stapsen von dem Roßhuf im Stein sah 7., so findet sich die Sage in der des Roßtrappes am Harz (Ottmar, 181.), doch unter ganz andern Umgebungen erhalten, wiewohl auch diese noch sehr verschieden erzählt wird (z. B. ganz anders bei Melissantes.) — Da die Mosel sich in keine See ergießt, muß es in der Gegend von Coblenz bei ihrem Fall in den Rhein gewesen seyn, wo Dieterich den Spieß nach ihm warf. 17<sup>b</sup>.

## II. Blomsturvalla-Saga.

(Mitte des 13. J. H.)

30.

Thá er *Hákon*, kalladur hinn ríki, havdi ráðið fyrir Noregi tutugu vetur, thá komu utan af Spánia sendimenn *Fridriks* konungs, með brieftum ok vináttumálum ok samilegum præséntum, er kaifarinn sendi Hákon konungi; enn thad fylgdi theim bodum, at kaifarinn bad Hákon kong, ad senda hier dóttur sína, er *Krislin* hiet, ok vildi hann síá henni fyrir samilegri giftning. Enn kongurinn með ráði vana sína ok samthyki sínar dóttur giörir estir kaifarans bón, ok var hennar ferd samilega giörd með miklum kostnadi ok föruneiti. Formadr thes-sarar ferdar var meistarinn *Biarni* úr Nidarósi, er bestur madr hefur verid í Norvegi. Christine kommt nach Spanien und wird mit Ehren empfangen. Enn thuínást var samileg veitflu í kongshöllini ok var íómfrúin thangad leidd. sídan sendi kaifarinn íómfrúnni thriá (? tvo) brádur sína *Vilhialm* oc *Heurik*,  
vöru

6) Die Beschreibungen von Soest, namentlich durch Emminghausen, geben gar kein Licht und haben keine Spur mehr.

vóru their allir ágiatir. Kaifarinn bad hana kíósa, hvörn hun vildi eiga, enn med ráði kaifarans kíöri hun sier *Henrik* ok fastuadi hann sier hana ok vóru thaug pússad saman ad lögum. Enn ad kaifarans veitflu yfir *stadinni* heirdi *Biarni meistari lesid i thy-sku máli thad afintyri, hvört hann färdi til Noregs.* Als *Hakon*, genannt der mächtige, zwanzig Jahre über Norwegen geherrscht, da kamen aus Spanien Gesandten des Königs (Kaisers) *Friedrich* mit Bräsen, Freundschaftsversicherungen und geziemlichen Geschenken, welche der Kaiser dem König *Hakon* sendete; und das war die Absicht dieser Gesandtschaft, daß der Kaiser den König *Hakon* bat, ihm seine Tochter zu senden, die *Christine* hieß und wollte er sie versorgen mit einer geziemlichen Verheirathung. Und der König mit Rath seiner Freunde und Beistimmung seiner Tochter that nach des Kaisers Bitte und ward ihre Fahrt geziemlich bereitet mit großem Aufwand und Gefolg. Vormann (Anführer) dieser Fahrt war Meister *Biarn* aus *Nidaros*, der der beste Mann gewesen ist in Norwegen. — Zunächst war ein geziemliches Fest an des Königs Hof und war die Jungfrau dahin geführt, darauf sendete der Kaiser der Jungfrau seine zwei Brüder *Wilhelm* und *Heinrich*, die waren alle herrlich. Der Kaiser bat sie auszuwählen, welchen sie haben wollte, und mit des Kaisers Rath wählte sie *Heinrich* und verlobte er sich mit ihr und wurden die beiden zusammengegeben nach dem Gesetz. Und bei des Kaisers Fest an der Stätte hörte Meister *Biarn* lesen in deutscher Sprache diese Abentheure, welche er nach Norwegen brachte.

Die historischen Unrichtigkeiten, welche diese Stelle enthält, — nämlich: Kaiser *Friedrich* war schon todt zur Zeit dieser

dieser Vermählung der norwegischen Princessin Christine (1256-57.), welche auch nicht mit dessen Bruder Heinrich, sondern mit Philipp, Bruder des kastil. Königs Alphons 10. statt fand; ferner: nicht ein Bischof, sondern ein anderer Biarn folgte dem Brautzug — sind schon mehrmals bemerkt worden, sie werfen aber damit die Angabe von dem Deutschen Ursprung dieser Sage nicht um, da es offenbar Verwirrungen sind (und absichtliche Verfälschung ohne Zweifel vorsichtiger zu Werk gegangen wäre). Den wahren Grund: die Verbindungen Hafons mit Friedrich II., die Verheirathung der Princessin und die Existenz eines Abts Wiörn zu Nidaros hat schon Hr. Prof. v. d. Hagen (altb. Museum II. 1. 339-42.) aus dem Torfäus dargethan.

Das scheint mir in Beziehung auf die hierhergehörigen Worte gewiß, wofür auch die innere Wahrscheinlichkeit spricht, daß der nordische Uebersetzer diese Sage bei einem Fest, vielleicht an Friedrich II. Hof, deutsch lesen hörte und darnach auffaßte. In deutscher Sprache <sup>7)</sup> heißt es ausdrücklich in unserm Manuscript, nach welchem die Stelle mitgetheilt ist, und sicher ist diese Lesart, die auch Peringskiöld in der Vorrede zur Vilafinasaga hat, die richtige <sup>8)</sup>.

III.

7) Gewiß in hochdeutscher, obiges Fertila heißt auch Fritula.

8) Hr. v. d. Hagen liest sowohl in den altdeutschen Sammlungen S. 81. als auch in seiner Ausgabe altnordischer Sagen: *i thessu mali*, in dieser Sprache, was selbst nur sehr gezwungen Sinn gibt, da weder von der Sprache die Rede, noch unmittelbar Spanien genannt ist, worauf sich das Pronom. beziehen könnte. Daher fällt die daselbst (S. 91.) gemachte Behauptung: "ohne Zweifel habe Wiörn diese Sage spanisch gehört" von selbst.

## III. U n g a r i s c h e T r a d i t i o n e n .

(Um das Jahr 1358.)

Alte Sagen Geschichte, in welcher höchst wahrscheinlich auch die Zeit unseres Mythos vorkam, war bei den Ungarn voranzusetzen und nur die Frage, ob sie, nicht ganz verschollen, noch in Gedichten oder Chroniken aufbewahrt sey? Der älteste Geschichtschreiber, der anonymus Belas notarius, unter Bela I. (1060—63.) oder doch unter Bela II. (1131—1141.) erwähnt sie schon ausdrücklich, allein, indem er in kritischer Ansicht von den lügenhaften Fabeln der Bauern und gehaltlosen Liedern fahrender Sänger (*falsae fabulae rusticorum et garrulus cantus jocularum*) in der Vorrede spricht, übergeht er sie und den Ursprung des Volks, und beginnt erst mit dem Einzug der Ungarn im J. 883. Die ungrische Chronik des Thwroz, deren erster Theil sich blos mit der alten Zeit der Hunnen beschäftigt, wurde zwar im 16. J. H. geschrieben, allein ihr Alter wird bedeutend durch die Entdeckung hinaufgerückt, daß Thwroz darin genau eine alte Chronik abgeschrieben, welche handschriftlich zu Wien sich befindet und nach eigener Angabe von dem oben bemerkten Jahr 1358. ist; so genau, daß bloß die Varianten daraus in der neuen Ausgabe von Thwroz durch Schwandtner (welche hier benutzt ist) angegeben wurden und ein eigener Abdruck unnöthig war. Dies die *chronica hungarica* und die *antiquae Hungarorum historiae*, auf die Thwroz selbst verschiedentlich sich beruft (c. 4. 11. 15. 23.). Allein jene handschriftliche Chronik sagt selbst wieder von sich aus: *collecta ex diversis chronicis veteribus* (s. Bel's Vorrede zu Schwandtner) und so wird ihre Quelle jenem Anonymus unter Bela ziemlich gleichzeitig seyn. Von diesen andern alten Chroniken hat sich vielleicht noch eine in dem Leben Attila's von Nic. Olahus im 16. J. H. geschrieben (Nr. 126 ff.) zum Theil erhalten, oder etwa auch dabei die abweichende Recension mündlicher Ueberlieferung. Dies wird unten sich zeigen, hier werden von ihm nur kleine Einzelheiten, die für sich nichts ausmachen, bemerkt.

Jch

Ich zweifle nicht, daß an diesen angezeigten Orten die ungarische Sagengefchichte, deren erſte Quelle ein ur-altes Volksepos war, ſich erhalten; es trägt auch alles, was erzählt wird, ganz dieſen Charakter. Der Streit, ob die Ungarn (Magyaren) ein von den Hunnen ganz verſchiedenes oder ein verwandtes Volk ſind, kommt hierbei gar nicht in Betracht. Ein überwundenes Volk wird doch nicht leiblich ganz vernichtet, und wie das ſie-gende zu der Natur des neuen Landes mit ſeiner Eigenthümlichkeit und den davon abhängenden Sitten ſich bequemen muß, werden auch die alten, gleichſam an die Erdscholle gebundenen, Stammsagen ungerufen zu ihm ſich drängen und auf mannichſache Weiſe ſein Eigenthum. Wenn auch die Magyaren unbezweifelt von dem Stamm einer gänzlich verſchiedenen Sprache gekommen wären, ſo würden doch die Traditionen der Hunnen zu ihnen übergegangen ſeyn und auf dieſe iſt es, wie geſagt, allein abgeſehen. Dazu kommt nun, daß nach Thwrog (c. 24.) und Olaus (c. 18.) die Zerkler in ihren abgeſonderten Sitten ſich für Nachkommen 3000 übrig gebliebener Hunnen halten, (wie wohl ihre Sprache ausgemacht nur ein Dialect der ungarischen); ſie ſtellten ſich den Magyaren anfangs entgegen, behielten aber dann, als jene ſiegten, ihre Sige. Thwrog führt ſogar beſondere Traditionen derſelben an, ſie glaubten, Chaba, Attila's Sohn, ſey nicht, wie die Geſchichte behauptet, nach Scythien zurückgekehrt, ſondern in Griechenland bei ſeinem mütterlichen Großvater, zu dem er geſüchtet, geſtorben, weshalb man ſprichwörtlich bei ihnen ſage: tunc redeas, dum Chaba de Graecia revertetur. Endlich entſcheidet hier, daß die alte Sagengeſchichte auf der Einheit beider Völker beſteht, Thwrog ſagt nicht anders als: Hunni ſive Hungari, und Almuſ, ein Anführer der Magyaren, wird ausdrücklich als ein Nachkomme des Attila angegeben und iſt den Ruſſen deſhalb ſchon fürchterlich, ſowohl bei dem Anony. Belao (c. 7.) als bei Thwrog (II. 1.), ja dieſer tadelt eine andere Tradition, als gegen die Chronologie ſtreitend (I. c. 24.) vornach

wornach Edmen, der mit den Magyaren kam, sogar noch ein Enkel des Attila soll gewesen seyn.

Was für unsern Zweck gehört, ist so kurz als möglich hier ausgezogen, Thwroz liegt zu Grund und die Abweichungen anderer werden namentlich angegeben, die Varianten mit M.S. bezeichnet, beziehen sich auf jene Handschrift zu Wien, das chronicon Budense ist ein Auszug aus Thwroz, der zu Ofen 1473. erschien, und gleichfalls Varianten liefert.

Im Jahr 373. zogen die Hunnen nach dem Occident. Unter ihren Anführern war Ethele, Kewe und Wudpa, Brüder und Söhne des Wendeguck (M.S. Wendefus); ihre Geschlechtstafel führt durch viele Glieder endlich auf Hunor einen Sohn des Nemrod (des biblischen Riesen), der ein Nachkomme des Japhet war. Nach andern aber war Magog der Stammvater (anon. Belae c. 7. Thwroz I. 2. H. 1. <sup>1</sup>). Zu dieser Zeit lebten in Pannonien die Langbarten, Alemannen und Römer, ein Tetrarch Matrinus, nach andern Martinus (im M.S. und in der Chronik des Peter v. Rewa b. Schwandtner II. 608. Macrinus; b. Olaus Maternus) war ihnen von den Römern vorgelegt. Ueber ganz Deutschland aber herrschte (omni Germaniae praesidebat. c. 11.), gleichfalls nach dem Willen der Römer, Detrich von Verona, ein Alemanne. Als Matrinus von der Ankunft der Hunnen hörte, bat er um Hülfe bei den Römern, diese riefen den Detrich dazu auf, und es sammelt

- 9) Unter den Descendenten der Ethele kommen folgende vor, deren Namen von dem seinigen blos durch die Endigung verschieden sind: Ed, Edum (al. Edmen), Etu, sie gehören zu den sieben Hauptleuten, welche die Magyaren führen.



fammelt ſich ein großes Heer an der Donau. Dreimal wird gekämpft, das erſtemal überfallen die Hunnen das Lager des Matrinus und Detrichs und ſchlagen einen Theil der Langbarten und Alemannen; am folgenden Tag aber haben jene in einem ſchweren Treffen über die ermüdeten Hunnen die Oberhand, ungeheuere Zahlen der Gebliebenen werden angegeben, 125,000 Hunnen mit Kewe, Ethele's Bruder, der feierlich zu Kewehaza (heute verderbt: Anazo) begraben wird, und 210,000 von der andern Seite. Endlich kommts bei Tulna in dem Feld Reſmarw zur letzten entſcheidenden Schlacht (wo das Blut über das Feld floß. Olaus c. 2.), in welcher die Hunnen ſiegen. Matrinus fällt, Detrich entſieht, iſt aber durch einen Pfeil an der Stirne verwundet. Als Wahrzeichen bringt er ihn mit nach Rom und es wird erzählt, er ſey deswegen der Unſterbliche genannt worden: "noch bis auf den heutigen Tag wird er bei den Ungarn *halhatatlan Detreh* genannt", d. h. der heilige Dietrich (*propter hoc immortalitatis nomen uſurpaſſe narratur, Hungarorumque in idiomate halhatatlan*<sup>10)</sup> *Detreh* dici meruit, preſentem uſque in diem c. 15.). Man erzählt auch die Fabel, daß dieſer Detrich einen Helm gehabt, der je länger er ihn getragen, deſto glänzender geworden (*hunc Detricum galeam quandam habuiſſe et illam, quanto magis deferebat, tanto majori claritate refulſiſſe fabulantur*). Nach dieſer Schlacht (im J. 401.) behalten die Hunnen Pannonien; da die anderen Heerführer gefallen ſind, werden Ethele und Buda erwähnt. Nun folgt eine Beſchreibung von Ethele's Macht: von allen Enden der Welt ſtrömten die kriegeriſchen Völker

10) Bei Schwandtner ſteht *halhatalan*, aber nach der Verſicherung eines Ungarn iſt dieſes unrichtig.

zu ihm, gegen die er sich freigebig bezeigt; er nennt sich unter andern auch König der Gothen und Dänen, seine Pracht übersteigt alles, sein Zelt ist mit Gold und Edelsteinen geziert; so sein Reitzeug, Tisch, Thron, Bett, Tafelgeschirr sind von Gold und Edelsteinen. Einen gekrönten Geier hat er zum Schildzeichen (nach anderen einen Aar, *Nlahus* c. 3. p. 865.). Auf seinen Zügen folgt ihm eine Million Hunnen, die fremden Völker nicht mit gerechnet. Er schreckt durch einen Zug nach Griechenland den griech. Kaiser; der Ostgothe Walmer unterwirft sich. Darauf beruft er eine große Versammlung, Detrich von Verona, von Ethele's Wohlwollen bewegt, ist sein Freund geworden, kommt mit vielen deutschen Fürsten (freiwillig, *Nlahus* c. 4.) und wird sehr freundlich empfangen. Detrich beredet ihn, in den Westen einzufallen; Ethele läßt den Buda als Regent daheim und zieht nach Deutschland. Bei Basel im Reich Constanz stellt sich ihm des Landes König Sigismund entgegen, wird aber geschlagen und unterwirft sich. Dann verwüstet er Straßburg und das südliche Frankreich, zuletzt Burgund und Lyon. Nun rückt er gegen den Rhodanus und zur Belagerung von Orleans. Hier schickt er ein Drittel seines Heers gegen den Sultan Mirmanumon nach Spanien, der aus Sevilla fort nach Marok flieht. Jetzt hört Ethele erst, daß der römische Aetius gegen ihn sich rüste; er hebt die Belagerung auf und zieht weiter; auf dem Zug wird ein Einsiedler zu ihm gebracht, der ihm sagt, er sey die Geißel Gottes (*flagellum Dei*), aber er werde den Römern unterliegen; die Wahrsager bestätigen es aus den Eingeweiden der Thiere. Darauf die Catalaunische Schlacht (nach Jornandes). Als Ethele sieht, daß die Feinde, obgleich Sieger, sich zurückziehen, ruft er aus: "*Stella cadit,*

cadit, tellus tremit, en ego malleus orbis!" und läßt sich nach des Einsiedlers Ausspruch flagellum Dei nennen; wovon hernach der hl. Lupus in Troyes bewegt wird. Ethelc zerstört jetzt Gallien und Flandern; zieht dann nach Eisenach in Thüringen, wo er feierlichen Hof hält und die benachbarten Fürsten reich beschenkt; dann unterwirft er sich unter andern Völkern auch die Normänner, Friesen, Preußen und Litzthauer. Er hört, daß die Römer Krieg im Sinn haben und eilt heim nach Pannonien: Buda hatte sich in seiner Abwesenheit das Reich angemacht und die Stadt Sicambria, statt Egelburg, Budwara genannt, Ethelc tödtet ihn eigenhändig, doch behielten die Hunnen den Namen bei und nur die Deutschen aus Furcht sprachen Egelburg. Nun beginnt erst der Zug nach Italien. Von Leo abgehalten, kehrt er vor Rom um und nach Pannonien zurück, und hat jetzt einen Zug übers Meer vor, nach Aegypten und Assyrien; allein als er Hochzeit hält mit der Tochter eines Bactrianischen Königs Mykoltz (MS. Mikolch), über alle Frauen der Welt schön, stirbt er von Wein und Wollust erhitzt in der Brautnacht, an einem Blutsturz, und der so vieler Blut vergossen erstickt in dem eigenen. Er war 120 Jahr alt.

Die unterworfenen Fürsten wissen nicht, ob sie sich über Ethelc's Tod freuen oder ihn betrauern sollen. Unter diesen war Detrich von Verona einer der ausgezeichnetesten (*excellentiā habuit non ultimā c. 23.*). Es bilden sich zwei Parteien für zwei Söhne des Ethelc. Für den Chaba, mit der Honoria Tochter des griech. Kaisers Honorius erzeugt, erklären sich größtentheils die Hunnen; für den Aladarich aber, einen

einen Sohn der Frau Krimheilch (MS. Crumheldina, chron. Budense: Crimiheldin, Olaus c. 17. nennt sie Kreinheilch, Tochter eines bairischen Herzogs) aus einem berühmten Geschlecht deutscher Herzöge (de illustri prosapia germaniae ducum orta, domina Krimheilch vocitata) die deutschen Fürsten. Detrich erregte Uneinigkeiten zwischen beiden Brüdern und nun kommt es zu einer furchtbaren Schlacht (horrendum proelium) innerhalb den Mauern von Sicambria (b. h. Egelburg) und auf dem anliegenden Feld. Nachdem alle Deutschen gefallen waren und alle fremde Völker, vernichteten die Hunnen sich selber gegenseitig. Diese Bruderschlacht soll funfzehn Tage gedauert haben, und die Deutschen, wo sie es nicht aus Haß gegen die Hunnen verbergen hielten, mußten es sagen, daß mit ihrem Blut die Donau so vermischt war, daß weder Menschen noch Vieh von Sicambria bis Potentiana ihr Wasser rein ohne Blut trinken können. Chabas Partei behielt allzeit die Oberhand, bis er zuletzt durch die Kunst Detrich's soll besiegt worden seyn (ad ultimum Chaba cum suis per artem Detrici devictus fuisse dicitur).

Von diesem Detrich von Verona und dem Langbarten Matrinus wissen Priscus, Jornandes und die übrigen Historiker, welche hier die westlichen im Gegensatz heißen mögen, nichts<sup>11)</sup>, so wenig wie von der dreifachen Schlacht mit ihnen und dem endlich erlangten Sieg der Hunnen, es heißt (b. Jorn. c. 24.) blos, daß Ermanarich's Tod den Hunnen Gelegenheit zum Einbruch und zu der Besiegung der

11) Der Detricus von Verona, der bei dem späten Crassius (I. 8. c. 11.) einmal wie verstoßen als ein Zeitgenosse Attila's genannt wird, ist aus dem Thwrog, den er überhaupt sichtbar benutzt hat.

der Ostgothen gegeben. Es ist so sicherer dieses aus einheimischer Tradition gestossen, da Thwroz allzeit hier Detricus (nach dem ungr. Detreb), wo er aber den Jornandes benutzte, wie dieser, Theodoricus, schreibt. Die zweite Hauptabweichung ist, daß Etchale nicht gegen die Westgothen und Römer auszieht, sondern von Detrich gereizt, Deutschland und Gallien erobern will, und erst bei der Belagerung von Orleans hört er von den Rüstungen des Aetius. Bei Basel kommt ihm König Sigismund entgegen, wird zwar besiegt, aber nicht getödtet und unterwirft sich, das ist der burgundische Guntarich der westlichen Historiker, den Attila auftrieb<sup>12)</sup> (protrivit. hist. misc.). Die catalaun. Schlacht wird ganz nach Jornandes beschrieben und es ist darum möglich, daß sie der eigenthümlich ungar. Sage fremd ist, auch weil Detrich, der doch nach ihr Anführer des ganzen Kriegs war, nicht ein einziges mal dabei genannt wird. Die Unternehmung von einem Drittel des Heers gegen den Sultan in Spanien, welche hier als ein Grund der Niederlage des geschwächten Etchale's angegeben wird, und wovon die westliche Geschichte auch nichts weiß, scheint dafür gestanden zu haben; auch kehrt dieses Drittel nicht wieder heim, sondern bleibt in Spanien. Die dritte Hauptverschiedenheit ist nun, daß Attila nach der catal. Schlacht sich nicht nach Italien zieht, sondern nördlich wendet, erst Gallien und Frankreich zerstörend, dann nach Eisenach, wo er Hof hält und die Fürsten Deutschlands durch seine Freigebigkeit gewinnt. Darauf folgt ein Zug nach der nördlichen Küste Deutschlands, jetzt hört er erst, daß die Römer einen Krieg gegen ihn vorhaben,

- 12) Olaus macht daher aus der einen Schlacht zwei (c. 4. p. 867.) eine mit Sigismund bei Basel und dann nach der Zerstörung Straßburgs eine andere mit dem burgund. Guntarich. Aventin bair. Ehr. 250b. vereinigt beides, indem er den burgund. Gundakar mit seinem Sohne Sigismund durch den Ebel schlagen läßt.

Altdeutsche Wälder I. 6.

S

haben, geht heim, tödtet nicht durch List, sondern eigenhändig den treulosen Buda und nun führt er den Krieg in Italien, der wieder nach dem Jornandes beschrieben wird; selbst seine Furcht, Rom zu erobern, weil der gothische Alarich bald nach der Eroberung und Plünderung der Stadt starb, ist daher (s. Jorn. c. 42.) und wenn es ferner heißt: Etbele habe ausgesagt, wie neben dem Pabst Leo, der ihn zum Rückzug bewegte, in priesterlichem Gewand ein Greis mit ehrwürdigem weißem Haar gestanden, der mit entblößtem Schwert und Sähnknirschen, wo er nicht Leo's Bitten erfülle, einen nahen und traurigen Tod gedroht, so wird diese offenbar christl. Legende in dem Ambros. Codex der hist. misc. (Muratori I. p. 89.) von Attila gleichfalls erzählt; und es zeigt sich in der Darstellung dieseszugs gar nichts eigenthümliches, so daß er vielleicht auch der ursprünglich ungar. Tradition fremd ist. Dagegen wird der Krieg nach Etbele's Tod wieder aus einheimischen Quellen beschrieben, Chaba und Albarich vertreten die Stelle des Ellac und des (Sepidentbnigs) Ardarich bei Jorn.

Etbele, der vielgenannte, (nominatissimus, Anonymus Belae c. i.) erscheint im Ganzen schon viel glänzender und mythischer, die Beschreibung seiner Pracht ist geradezu dem Bericht des Augenzeugen Priscus entgegen, Attila's Becher war von Holz, Schwert und Reitzeug ohne den Schmuck, den die andern Hunnen hatten; seine Abstammung von Magog oder dem biblischen Nimroth, der Beinamen: Geißel Gottes, den er im Titel führte und woron die westlichen auch nichts wissen<sup>13)</sup>, jener

- 13) Hat ihn ein deutscher Geschichtschreiber früher als Lambert Schaffnaburg. aus dem 11. Jahrh.? Merkwürdig, daß auch das Nibel. Lied und überhaupt die deutsche Sage ihn nicht kennt; es war ein stolzes Wort, das nur das eigene Volk zu eigenem Ruhm aussprach. Man denkt sich dabei leicht eine falsche Uebersetzung des deutschen Namens Goth-

jener Ausspruch: die Sterne fallen, die Erde zittert, ich bin der Hammer der Welt! sein hohes Alter, sind dahin gehörige Züge.

Dies alles könnte als spätere Vergrößerung der Sage betrachtet werden, allein es zeigen sich auch Eigenthümlichkeiten, die mit der deutschen Fabel, doch unabhängig davon, übereinstimmen und zu den merkwürdigsten Zeugnissen darüber gehören.

### 31. Etzel und Chriemhild. (Nr. 60—62. 122.)

Etzele erscheint hier als Herr der Dänen und Nordmänner, wie im Nibel. Lied Hawart von Tennesmarche ihm unterworfen ist, als Oberherr der Friesen, wie er in der Willk. S. der Sohn eines friesischen Königs ist; sein Zug nach Thüringen zeigt sich darin, daß Irnfrit von Thüringen im Nibel. Lied (Nr. 6.) sein Mann ist <sup>14</sup>). — Er hat eine Frau aus dem berühmten Geschlecht deutscher Herzoge Namens Krimhild, Chriemhild, und das ist ganz klar die Chriemhilde aus dem berühmten Burgundischen Heldenstamm, in den Nibel. und in andern Gedichten <sup>15</sup>).

32.

Gothgisal, allein sie liegt wie Carolus magnus (aus Carlmann) schon alt in der Sage und Sprache.

14) Eisenach ist vielleicht genannt, weil es der ungar. Sage durch die heil. Elisabeth bedeutend geworden und sie sich deshalb daran mag geknüpft haben.

15) Die Angaben später deutscher Chroniken in Falkensteins thüring. Chronik I. 227., daß Attila zu Eisenach Chriemhild geheirathet, sind hier aus dieser, so wie aus seinem Zug nach Eisenach (von dem auch Lazius de migrat. gent. I. 9. und andere die Falkenstein nennt, reden) offenbar zusammenge-

§ 2

setzt.

## 32. Hildegunde. (Nr. 5.)

Die Braut, bei der Ethele (wie bei Fornand.) in der Nacht denselben bedeutenden Tod stirbt, wird die Tochter eines Königs von Bactrien: Mykolth genannt. Der Namen klingt orientalisch, doch wäre wohl eine Vereinigung mit Ildiko der westlichen Schriftsteller möglich, wenn man eine bloße Sylbenversetzung darin sähe: *me* (blos der vorgesezte Lippenlaut) *I=ko=lt, Ilt=ko* <sup>16)</sup>.

## 33. Dieterich von Bern. (Nr. 76. 121. 126. 129. 131. 138. 140. 142.)

Detrich von Verona ist schon den Worten nach Dietrich von Bern <sup>17)</sup> der deutschen Dichtung. Wie er darin der Mittelpunkt und eigentliche Herr ist, so erscheint er hier in gleichem Verhältniß. Er war einer der herrlichsten Vorsteher von ganz Deutschland, ja er wurde ein unsterblicher, wie die deutsche Sage auch

seht. Ritiuß de reb. ungar. L. 1. p. 839. macht die Chriembild zur Tochter eines sächsischen Herzogs. Bonfinius I. 7. sagt blos: *Aladarius ex illustri germanorum prosapia genitus.*

16) Es kann dabei sehr gut ein wirklicher oriental. Namen seyn, nur führte die Versetzung darauf. Es wäre nicht der erste Fall, wo Unkunde einen fremden Namen zu einem verständlichen entstellte. Es wird auch nicht behauptet, daß Ildiko der ursprüngliche war, Mykolth konnte eben so auf den deutschen führen. Bonfinius I. p. 104. vereinigt übrigens beide Angaben, indem er die Ildiko zu einer Bactrischen Königstochter macht.

17) Bern und Verona (Bern) ist ein Wort; daß dieses Bern das italiän. Verona sey, folgt also daraus noch nicht. Bern ist sowohl ein altdentscher Mannsname, chron. corbei. b. Reuber p. 132., als auch andere Orte ihn noch führen.



auch nicht weiß, daß er gestorben ist s. Nr. 76. und heiliger bei den Ungarn genannt, bis auf diesen Tag. Dies bezieht sich nicht blos auf die Zeit der handschriftl. Chronik, sondern auch auf die spätere des Thwroz, selbst des Dlahus (Nr. 126.). Sein Verhältniß zu Ethele, wornach er anfangs sein Feind, dann sein Freund ward, ist darin sichtbar, daß Dieterich nach der Ravenschlacht erst mit Egel mußte versöhnt werden, besonders wie es die Klage (2185-89.) streng ausgedrückt hat (s. Nr. 99.). Wie er hier erscheint, als sein erster Mann und Genosse im Krieg, ist er durchaus in den alten Gedichten dargestellt. "Ich des chunich Egelines man", sagt Dieterich (Nib. 9376.).

#### 34. Die große Schlacht. (s. Nr. 4.)

Die catalaun. Schlacht tritt, wie bemerkt, in der ungar. Tradition nicht hervor, daher erscheint der große Kampf hier in dem Bruderstreit (Chriemhilde streitet auch in der deutschen Dichtung gegen ihre Brüder) nach Ethele's Tod. Jener Blutstrom zeigt sich wieder und das Trinken daraus; ja Chaba, der immer noch die Oberhand behielt, wird zuletzt durch die Kunst Deterich's besiegt, wie Dieterich im Nibel. Lied (9514.) zuletzt den immer siegenden Hagen bezwingt, indem er, fürchtend dessen Schwert Balmung, mit List gegen ihn schlägt und durch Ringen ihn überwältigt.

#### 35. Dieterich's Helm Hildegrein.

Es geht die Fabel, daß Dieterich einen glänzenden Helm hatte, der je länger er ihn trug, je mehr an Glanz zunahm. Dies ist der Helm Hilde-Grimur, (Hildegrein Ecken. Ausf.) den nach der Wiff. S. c. 16. Thidrik von Hildur und Grimur mit

mit einem großen Schatz erwarb und welchen kein Eisen verletzte (c. 95). Auf das letztere mag sich auch jene ungar. Sage beziehen, daß ihm der Pfeil an der Stirne nicht schadete. Dieser lichte Hildegrein "der Schein im Feld gibt" wird im Alphart (194.) erwähnt. Nach der Dresd. HS. von Ecken Ausfahrt (Nr. 184.) ist ein Diamant in dem Helm, der Nachts den Schein gibt, nach der Recension des Drucks (zu Augsburg) Str. 58. 59. heißt es ausdrücklich: Hildegrein leuchtete Nachts im Wald durch die Bäume, als war er mit Lichtern bedeckt und Str. 60. selbst wörtlich übereinstimmend, indem Dietrich zum Helm spricht:

"je alter du nun wirst,  
je lichter gibst du Schein!"

Durch diesen Helm aber kommt die ungar. Tradition der deutschen und nordischen noch näher. Thidrik hat im Erwerb dieses Schatzes, so wie in seinem Verhältniß zu dem Zwerg Alprich, der ihm beisteht, die Stelle Siegfrieds (s. unten Nr. 43.) und erbeutet eigentlich den Rieselungenhort. Der Zwerg Malpriant, welcher nach der Willf. S. (c. 16.) den Helm geschmiedet, ist niemand als derselbe Alprich, m=Alpri=ant, wieder, dieser vertritt aber zum Theil des nordischen Reigens Stelle, bestimmt da, wo er den Thidrik gegen Grimur wie jener den Sigurd gegen Fasfir anreizt. Grimur ist daher Fasfir und der Helm Hildegrein ist der Megishelm (Schreckenshelm), den Fasfir eben so mit dem Gold besaß und welchen nach den eddischen Liedern kein Lebendiger ohne Schrecken ansehen konnte ("ok oll quikvendi hröddoz vith"). Zu noch größerer Bestätigung sagt Hildegrimur dasselbe aus: Glanzes schrecken, Helm, der durch Glanz Schrecken erregt; die Willf. S. erklärt den Namen äußerlich, Thidrik habe nach dem Riesen

Riesen Grimur und seiner Frau Hildur (in Ecken Ausf. und Siegenot: Greime und Hilde) den Helm genannt; aber umgekehrt: in die beiden Gestalten ist das Wort getheilt, welches nur ein Ding, den Drachen (was Fafnir zugleich auch ist), bedeutete, welcher nämlich gold- und schuppenglänzend und schreckbar ist, Hilde aber ist das isländ. hildi, splendor<sup>18)</sup>; endlich sind hildi-gaulltr und hildi-svin kenningar von Heim (s. gl. edd. sam. p. 563.).

## b. Einzelne Stellen.

### 1. Siegfried und der Nibelungen Hort.

#### Siegfrieds Ruhm.

36. Wolsunga-Saga. — S. 86. (b. Wörner) heißt es von Sigurd: ok hans nafn mun vera aldrei firnast í *thískri tungu* ok á *nordurlondum*, meðan heimurinn stendur (und sein Namen wird nimmer vergessen werden in deutscher Zunge, und in den Nordlanden, dieweil die Welt steht). Dies zeigt auf die deutsche Sage von ihm, darnach heißt es auch: ok hans nafn geingur í *ollum tungum firir nordan Gricklands háf* ok svo mun vera, meðan verollinn stendur (und sein Namen geht in allen Zungen nördlich vor dem griechischen Meer und das wird dauern so lange die Welt steht). Dieses trifft wörtlich mit der Wilkina-Saga (s. oben Nr. 24.) überein<sup>19)</sup>.

#### Frühere

18) Eine andere Erklärung von hildur, Kampf, gäbe auch Sinn: schrecklich in der Schlacht, aber keinen so nah liegenden.

19) Auch in den eddischen Liedern kommen ähnliche Ausdrücke vor. Gripir sagt (Gripis spá. 43.) zu Sigurd:

“thví mun uppi, methan auld lifir,  
thiothar thengill, thitt nafn vera”

## Frühere Abenteuer.

## 37. Nibelungen —

W. 89. E daz der degen chüne vol gewächs zu man,  
do het er sulche wunder mit siner hant getan,  
davon man immer mere mach singen unde sagen.

Dies bezieht sich auf das Lied vom hörnen Siegfried, wo er als Knabe (Str. 2 u. 5.) schon muthwillig fortzieht, beim Schmied das Eisen entzweischlägt und den Ambos in die Erde.

38. Rosengarten (alter Druck von 1509.) — Str. 3. Seyfrit aus Niederlanden fängt die Löwen und hängt sie mit den Schwänzen an die Mauer. — Dies stimmt fast wörtlich mit Str. 33. des Lieds von Siegfried.

39. Nibelungen. — Allgemein wird von Siegfried gesagt, daß er, der schnelle Degen (83.), viele Reiche durch seinen Muth und seine Leibesstärke durchritten und sich überall bekannt gemacht und viel Wunder vollbracht (86. 87. 183. 416.). Egel hatte ihn gesehen <sup>20</sup>) (4643.). Er weiß schon von Brynhild (1334. 1374.), so wie sie ihn wieder erkennt (1654.). — Dies geht auf das, was die Wiff. S. von seinen früheren Abentheuern bei dem König Isung, seinem Kampf mit Dieterich von Bern und seinem früheren Aufenthalt bei Brynhild erzählt.

Kampf mit dem Drachen, Hornleib. (Nr. 135. 139.)

40. Nibelungen. — Er schlug einen Linddrachen und badete sich in seinem Blute, davon er hörnen ward und unverletzbar (409 - 12. und 3609 - 12.), doch haftete ihm ein Lindenblatt zwischen den Schultern und da ist er

(Darum mag aufrecht, so lang die Welt lebt,  
Volkskönig, dein Namen seyn!)

ferner: Str. 25. 54. und um Regin. 14.

20) Das ist merkwürdig und kann vielleicht nur aus der nord. Sage erklärt werden.

er zu verhaufen (3621-24.). — Dies bezieht sich auf das Lied vom hörn. Siegfried, (und setzt damit seine Existenz voraus, freilich in einer reineren Gestalt, als in welcher es auf uns gekommen) Str. 7-12. Siegfried erlegt das Gewürm, bestreicht sich mit dem Blut und wird ganz hörnen davon, bis auf die Stelle zwischen den Schultern (weil er nicht dahin reichen kann, nach dem Volksbuch; vom Lindenblatt kommt nichts vor, man sieht also, daß das Nibelungenl. eine andere Recension der Sage meint). Ebenso erzählt auch die Wils. S. (c. 146. vgl. 166 u. 319.) nur tödtet er bloß einen einzigen Wurm.

41. Tyturel ed. 1477-f. 164. 1.

So singent vns die blinden,  
das Syfrid hörnein were,  
durch das er vberwinden  
auch kunde einen tragen freysere,  
vnd von des bluote wurd sein sel verwandelt  
in horne stark für wapen:  
die habent sich an warheit mißsehandelt.

42. Rosengarten — Str. 419. Seyfrit erschlug einen Drachen vor einem Stein, den sonst niemand besiegen konnte 420. 424. (Dresd. MS. 304.) er ist hörnen.

Hort und Erwerb desselben. (Nr. 119. 120.)

43. Nibelungen — Siegfried reitet allein, vor einem Berge findet er manchen kühnen Mann, der Nibelungenhort wird zur Theilung hervorgetragen. Siegfried wird bemerkt von den Königen Schilbunch und Nibelung, sie bitten ihn den Hort zu theilen und geben ihm zum Lohn dafür Balmungen das Nibelunges-Schwert. Er aber kann die Theilung nicht verenden, weil sie so

zornig waren, der Schatz bleibt ungetheilt. — Ja, die Nibelungen kämpfen nun mit ihm, aber durch Hilfe des eben geschenkt erhaltenen Balmungen erschlägt er zwölf Riesen, siebenhundert Nibelungsrecken, Schilbunch und Nibelung selber und erkämpft sich den Hort. Nur Alberich, der Zwerg, der seinen Herrn rächen will, macht ihm noch Mühe, er kann ihn nicht bezwingen bis er ihm die Larnkappe abgewinnt. Nun ist der Hort sein eigen, Alberich wird Kämmerer darüber, leistet ihm Eide, so wie die Nibelungen jetzt seine Männer sind (B. 358–406.). Dann wird noch verschiedentlich des Horts gedacht (1950.) seines Reichthums B. 3112–4501. ff. (sogar eine alles zusichernde Wünschelruthe lag darin 4509.) auch der Larnkappe (1359.) wodurch Alberich unterthänig geworden (4490.).

Die Völsunga Saga erzählt nichts davon, daß Sigurd diesen Hort erworben, allein Thidrik vertritt hier seine Stelle, wenn er von Hildur und Grimur den Schatz mit dem Helm (Vegishelm) erwirbt (s. unten Nr. 35.) ja, er siegt auch erst durch das Schwert Nagelring, das Alberich gemacht, und er vorher gewinnt, er konnte auch bloß dadurch erst siegen, wie Siegfried mit dem Balmungen. — Indessen sagt nebenbei nach Sigurds Tod Attila zur Chriemhild, er wisse, daß Sigurd von dem Drachen (die Nibel. sagen das nicht, aber der Natur der Sache nach mußte es seyn, da die Drachen das Gold bewahren, und in der überhaupt ursprünglichen nordischen Sage der Hort und Drachenkampf zusammengehören) eine Menge Golds erworben. Auch kommt der Hort als zur Sage nöthig vor und liegt in Siegfrieds Keller.

Dagegen

21) Er greift überhaupt dann in die Fabel des Nib. Lieds ein, was nicht hierher gehört.

Dagegen ist in dem Lied von Siegfried von diesem Erwerb des Horts die Rede und ohne Zweifel deutet jene Stelle der Nibelungen ganz eigentlich darauf. Indessen, da dieses, in der noch vorhandenen Recension schon sehr verderbt, verkürzt und verwirrt ist, auf der andern Seite aber die Stelle im Nibelungenlied selbst dunkel bleibt, so ist die Sage an beiden Orten schon sehr auseinander gegangen. Nach dem Lied nämlich findet Siegfried auch den Nibelungenhort bei einer Steinwand, wo ihn ein Zwerg Niblung verschlossen hatte (Str. 13.). Nach seinem Tod hüten ihn dessen drei Söhne; nur einer Euglin wird genannt. Ein Drache hat die Chriemhild aus dem Fenster von ihrem Vater weggeholt und bewacht sie auf demselben Stein, wo unten der Hof liegt. Siegfried von einem Dracken geleitet, kommt zum Drachenstein und macht den Zwergkönig Euglin (Egwald im Volksb.) mit Gewalt sich günstig. Dieser entdeckt ihm nun, daß der Riese Kuperan (Wulfgrambâr im Volksb.) den Schlüssel zum Stein habe, Siegfried streitet darauf mit diesem und würde einem Schlag unterlegen haben, wo ihn Euglin nicht mit der Nebelkappe bedeckt hätte; dann mit frischer Kraft überwindet Siegfried den Riesen, wird von ihm in den Stein geführt, dort muß er ihn aber, wegen oft erneuerter Treulosigkeit herabwerfen, so daß er sich todt fällt. Oben hat Siegfried die Chriemhilde gefunden und das Schwert, nach Anzeige des Riesen, womit allein der Drache kann getödtet werden. Es folgt nun der gewaltige Kampf mit dem feuerathmenden, während desselben werden die Zwerge im Berg ängstlich und die beiden Söhne Niblungs lassen den Hort heraustragen (Str. 134.). Siegfried bezwingt endlich den Drachen, Euglin erquickt den streitmüden und die Zwerge danken für die Befrei-

Befreiung von des Riesen Herrschaft. Bei der Heimfahrt sagt Euglin dem Siegfried sein Schicksal voraus; dieser besinnt sich auf den Hort, weiß nicht, daß er den Nibelungs-Eöhnen gehört, holt ihn, wirft ihn aber in den Rhein.

Man sieht hier die Uebereinstimmung im Ganzen und in den einzelnen Zügen, welche nur versetzt sind. Siegfrieds Kampf ist der um Chriemhild am Drachenstein; Balmungen das Schwert, das Ruperan selber anzeigt, womit der Drache, dem er zugethan ist, und mit dem er genau zusammenhängt, allein kann getödtet werden; Euglin, der die Nebelkappe hat, mit den Zwergen, ist zum Theil Alberich mit den Nibelungsrecken, welche auch, besiegt, treu und unterthänig werden. Der Kampf mit Ruperan entspricht dem mit den zwölf Riesen (besonders da der Riese nach dem Volksb. noch tausend Männer unter sich hat). Schilbunch und Nibelung werden durch die zwei Eöhne Nibelungs angezeigt. Der Hort wird, wie dort, aus der Steinwand getragen, nur ist von keiner Theilung die Rede; dagegen wird der Grund angegeben, warum man ihn retten will, dort beginnt der Kampf, man sieht nicht recht warum, und weiß nicht, warum die Eigenthümer zornig werden. Uebrigens erwirbt Siegfried endlich hier wie dort das Gold. Es ist ohne Zweifel ein Stück der Sage dort ausgefallen, und nur aus der reineren nordischen wird sich der Zusammenhang und das unverständliche erklären lassen.

44. Rosengarten — Siegfried besaß eine Brünne von Stahl mit Edelsteinen geziert, die Meister Etelbrecht machte. Str. 420.

Kommt sonst in der deutschen Sage nicht vor, aber es scheint die Goldbrünne zu seyn, die Sigurd in den edda.



ebda. Liedern (Sigurdsmál, Eingangs) mit dem Aegishelm in Fafnirs Lager erbeutete, wird aber mit der deutschen Sage verknüpft, weil Eckebrecht, wohl Eckehard, Mimir's des Schmieds erster Geselle in der Wiff. S. (c. 145.) ist.

45. Reinfried von Braunschweig. (Hannov. Handschr.) S. 194<sup>b</sup>. wird der "Riese Cuprian" erwähnt aus dem Lied von Siegfried.

46. Allegorisches Gedicht von der Untreue (S. 52 ff. Frau Ehre zeigt dem Dichter ein Buch, worin der Frauen Gutes und Böses aufgeschrieben steht, es ist der Lieben Hort; er soll kein Blatt überschlagen, auf dem dritten findet er seine Frau, wie sie über seine Untreue trauert und weint, er schlägt das Buch zu, und Frau Ehre fragt ihn:) H. S. S. 61.

hastu der Niblung hort  
dort funden in dem Buch?

47. Mörin (des Herm. v. Sachsenheim, geschr. 1453.) ed. 1512.

f. 5<sup>a</sup>. het ich gehebt den Nibling-Hort  
und allen Schatz von Indion.

II. Walther von Spane und Hagen von Troneg.  
(f. Nr. 5. 139.)

48. Nibelungenlied. — Dem Hagen sind die Wege zu den Hunnen von Kindheit her bekannt (5692.) und er leitet daher die Burgunden auf der Fahrt dahin (6110.). Darum weiß er Reiche und fremde Länder (337.), kennt den Egel schon längst (4834.) und den Müdiger auch (4733. 6643.). — Egel fragt, wer er sey, ein Hunne antwortet: er heiße Hagen von Troneg, sein Vater Aldrian und er sey ein grimmer Mann (7034.). Darauf spricht Egel:

7041.

7041. wol erchand ich Aldrianen, wan der was min man;  
 Iop und Michel ere er bie bi mir gewan;  
 ich machet in ze ritter und gab im minen solt:  
 Helche diu getriumfu was im innekliche holt.  
 davon ich wol erchenne allez Hagenen sint:  
 ez wurden mine gisel zwei wätlichu chint,  
 er und von Spane Walthar, die wuochsen bie ze man;  
 Hagenen sand ich widere, Walthar mit Hilde-  
 gunden entran."

und ein Hunnendegen sagt dann:

7205. Duh erkenne ich Hagenen von sinen iungen tagen;  
 des mag man von dem rechen libte mir gesagen:  
 in zwein und zweinzech stuormen han ich in e gesehen,  
 da vil maniger frouwen von im ist herzenleide geschehen.  
 er und der von Spane, die traten manigen stich,  
 do sie bie bi Ecken vabren manigen wîch,  
 zen eren dem edlen chunige des ist von im vil geschehen:  
 darumbe muoz man Hagenen der eren wol von schulden lehen.  
 dan noch was der reche sîner iar ein chint,  
 daz do tumbe waren, wie grise die nu sint,  
 nu ist er chomen ze wîzen und ist ein grimmech man;

Hagen wirft dem Hildebrand vor, er stehe nicht vor ihm.

9489. des antworte Hildebrandt: "zwin verwizet ir mir daz?  
 nu wer was, der uof eime schilde vor dem wasichen=stein  
 gefaz,  
 do im von Spane Walthar so vil der friunde  
 sluoch?

Dies bezieht sich auf das Gedicht von Walthar von Aquitanien (Spanien). Attila kommt nach Deutschland und Hagano aus trojanischem Geschlecht (von Troneg s. unten Nr. 18.) wird von dem fränkischen König Gibicho, an dessen Hof er ist (Aldrian sein Vater kommt nicht vor), mit Geschenken und als Geißel für seine Untertwürfigkeit an Attila geschickt. So gibt Herrieh von Burgund

Burgund seine Tochter Hildegunde, Alphere von Aquitanien aber seinen Sohn Walthar; beide Kinder waren für einander bestimmt. Attila kehrt mit den drei Geiseln zurück, die er aber wie seine Kinder will behandelt haben (B. 50-100.). Gibicho stirbt, sein Sohn Gunthar erhält das Reich, da entflieht Haganobei Nacht zu ihm (119.) (hier schickt ihn Egel zurück). Walthar soll eines pannonischen Satrapen Tochter heirathen, wendet es aber ab, damit er besser dem Krieg vorstehen könne, und schlägt auch Attila's Feinde (169-212.). Darauf entflieht er mit Hildegunde, kommt nach Franken in die (östlichen) Vogesen (das ist Wasgau, Waschenstein). Gunthar hört von seinen Schätzen und schickt Männer gegen ihn, Haganobei sucht vergeblich es abzuwenden. Walthar schlägt alle nieder, darunter auch Patamrid, Schwestersohn des Haganobei (843.). Haganobei denkt an die dem Walthar sonst gezobte Treue und will nicht gegen ihn kämpfen, bis er es um des Königs Ehre thun muß. Er kommt und wirft dem Walthar vor, daß er ihm so viel Gefellen ja Verwandten erschlagen (1264.), zuletzt kämpfen sie mit einander und verwunden sich gegenseitig. — In der Wisk. G. (c. 85.) ist Waltar von Wasenstein (so auch Waschenstein im Rosengarten) ein Geisel von Ermenrek, dessen Schwestersohn er ist, dem Attila gegeben. Er entführt Hildegunde. Hogni (von Troia) Alldrians Sohn ist unter den zwölf Rittern, die ihm nachsehen müssen; Walthar erschlägt alle, bis auf Hogni der entkommt, aber auch ein Auge verloren hat.

49. *Boguphali* (ft. 1253.) *chronicon Poloniae*  
b. Sommersberg script, rer. Silesiacar. II. 37.—39. Folgende  
Seite

Sage wird aus der Zeit des Heidenthums, mit-  
hin als eine uralte, erzählt.

Walthar der starke (robustus), dessen Schloß  
Lyniez bei Krakau lag, entführt die Tochter eines Kö-  
nigs der Franken Namens Heldegunda. Sie war  
anfangs dem Sohne eines Alemannischen Königs, der  
an ihres Vaters Hof adeliche Sitten erlernen wollte, ge-  
neigt. Walthar aber gewinnt ihre Liebe, indem er  
nächtlich vor ihr singt. Der Königssohn, über die Hint-  
ansetzung aufgebracht, eilt heim und nimmt alle Rheins-  
zölle in Besitz. Er befiehlt, daß niemand mit einer  
Jungfrau übergesetzt werde, der nicht eine Mark Goldes  
erlegt. Als darnach Walthar bei der Flucht mit Hil-  
degunde zum Rhein kommt, verlangt der Fährmann  
die Mark Goldes, die Walthar auch erlegt, wie ihn je-  
ner aber aufzuhalten sucht, bis der Königssohn anlangt,  
nimmt er die Jungfrau hinter sich aufs Roß und setzt  
hinüber. Der verfolgende Prinz ruft ihm zu, er solle  
um Heldegunde, Waffen und Rüstung mit ihm kämpfen.  
Walthar antwortet, er habe die Mark Goldes erlegt und  
die Princessin nicht geraubt, sondern sie sey ihm freiwillig  
gefolgt. Doch kämpfen sie, der Alemanne, der die  
Heldegunde dabei ansehen kann und sich damit ermuthigt,  
zwingt den Walthar anfangs zum Weichen, bis dieser  
zurückschreitend die Geliebte auch erblickt und so gestärkt  
frisch auf den Prinzen eindringt, ihn tödtet und Roß  
und Rüstung gewinnt, nun führt er Heldegunde nach der  
Burg Lyniez heim. — Als er angelangt ist, hört er,  
daß Wislaw der Schöne (decorus), Herr der Stadt  
Wislicz aus dem Geschlecht des Königs Popel <sup>22)</sup> seine  
Leute

22) D. h. Pompilius, nach der Geschichte; wahrscheinlich ist der  
ganz mythische Pomp. II. gemeint, der ein ruchloses Leben  
führte

Reute beleidigt, er bekriegt, nimmt ihn gefangen und legt ihn in einem Thurm. Als Walthar darnach auf Abentheuer ausfährt, wird Heldegunde von der Schönheit des Wislaw so eingenommen, daß sie ihn nicht nur befreit, sondern mit ihm zieht. Walthar bei seiner Heimkehr, weil er Heldegunde nicht findet, eilt nach Wislicz; sie berückt ihn, sagt, sie sey von Wislaw geraubt und wolle ihn in seine Macht bringen, verräth ihn aber dem Wislaw selber. Dieser läßt in ausgesuchter Grausamkeit ihn an die Wand des Speisesaals, stehend mit ausgestreckten Händen, durch Klammern an Hals und Füßen festschmieden, gegenüber aber das mittägliche Lager für sich und Heldegunde bereiten. Allein die häßliche Schwester des Wislaw, welcher Walthar dafür die Ehe versprechen muß, holt ihm sein Schwert aus ihres Bruders Bett und durchhaut die Eisenbanden. Walthar verbirgt das Schwert hinter seinem Rücken und am folgenden Tag, als Wislaw und Heldegunde wieder zu dem Lager gekommen sind, bricht er heraus und tödtet beide mit einem Streich. Man zeigt bis auf den heutigen Tag (d. h. des Boguphalus) noch das Grab der Heldegunde in Stein gehauen, auf dem Schloß zu Wislicz, allen, die es sehen wollen.

Die Namen haben sich noch beide erhalten, Heldegunde ist hier die Tochter eines fränkischen, im lat. Gedicht eines burgundischen Königs, diese Verwechselung kommt mehr vor (s. oben Nr. 4.); von dem Gesang, womit Walthar die Hildegunde gewinnt, weiß das latein. Gedicht

führte und von den Mäusen verfolgt und gefressen wurde. Boguph. p. 23. Kadlubec p. 630. Es wird dadurch die angeborene Bosheit des Wislaw angedeutet.

Altdeutsche Wälder I, 6.

I.

Gedicht nichts, die Flucht nach Pohlen (ganz in umgekehrter Richtung) entspricht der aus Hunnenland nach Aquitanien. Der Alemannische Königssohn ist Hagano, der auch, zwar als Geisel, aber doch sehr wohlgehalten, an Attila's Hof lebt. Von seiner Werbung um Hildegunde ist in den Gedichten nichts bekannt, wohl aber, daß er den Walter auf der Flucht verfolgt und mit ihm kämpft, nach der Wilf. Saga. Bei seinem Uebergang über den Rhein gibt Walthar im Gedicht zwar nur Fische zum Lohn für die Ueberfahrt, allein das Gold kommt doch vor, indem er zwei Kisten voll Reichthümer von Attila mitgenommen und Günther dies den Schatz von Franken nennt, den Gibich sein Vater hingegeben. Günther schickt nun Leute gegen ihn, endlich auch den Hagano, und hier erfolgt nun erst der Kampf desselben auf dem Wasichenstein mit Walthar im lat. Gedicht, das von dem früheren nichts hat, wie die Wilf. S. nichts von diesem spätern; doch ist es derselbe, denn Hagano verliert an beiden Orten das rechte Auge, kommt aber nicht um, wie in der poln. Sage. — Der zweite Theil der Sage von der Untreue der Hildegunde liegt ganz ab, verdient aber bemerkt zu werden, weil durch ihn sie an ein Denkmal geknüpft ward, welches beweist, daß es eine eigenthümliche, nicht etwa äußerlich aus den deutschen Gedichten geborgte war.

### III. Nibelungenlied.

#### Allgemein.

49<sup>b</sup>. Joh. Rothe Thüring. Chronik. (um 1442.) b. Menken script. rer. ger. II. 1637<sup>a</sup>. von — den sind kommen der starke Sifrid, Hagin und Ronehilt (h. Krimhild) von den man noch Gesänge hat.

6189

## Siegfried's mordlicher Tod.

50. Sámundische Edda und Nornagests Saga. Brynhildar Quida, am Ende: her er sagt í thessi quitho fra dautha Sigurthar. ok víkr her sva til, sem their dräpi hann uti, en sumir segia sva, at their dräpi hann inni í rekkio sinni sofanda. enn *thythverskir menn segia sva*, at their dräpi hann *uti í skogi*. Hier ist gesagt in diesem Lied von dem Tod Sigurds, und geht es hier so zu, daß sie ihn erschlugen außen, und etliche sagen so, daß sie ihn erschlugen innen in seinem Bett schlafend. Aber deutsche Männer sagen, daß sie ihn erschlugen außen im Wald. — Ähnlich sind die Worte der Nornagests Saga, nur ausführlicher: Gestur svarar: su er flestra manna saugn, at Gutthormur Giuka sun lagdi hann med sverdi igegnum i saeng Gudrunar; enn *thydverskir menn segia Sigurd drepinn hafa verit uti í skogi*, enn igdurnar fogtho sva, at Sigurdur ok Giuka synir heftho ridit thil things nokkurs ok tha dräpi their hann. Enn that er *allsagt*, at their vogu at honum liggiandi ok uvorum ok sviku hann í trygd. Gestur sprach: das ist der meisten Männer Sage, daß Gutthormur Guiki's Sohn ihn (den Sigurd) mit dem Schwert durchbohrte in Gudrun's Bett; aber deutsche Männer sagen, daß Sigurdur erschlagen wurde im Walde und Adlerweibchen sagten, daß Sigurd und Guiki's Sohne ritten zu einer Versammlung; und daß sie ihn da erschlugen. Doch daß ist überall gesagt, daß sie ihn tödteten, als er lag und nichts wußte und ihn in der Treue betrogen.

Der Unterschied, den diese Stellen angeben, läßt sich aus den Gedichten selbst nachweisen, so daß nicht leicht etwas für das frühe Daseyn der verschiedenen

Recensionen der alten Sage im Norden und in Deutschland überzeugender seyn könnte. Nach dem Nibel. Lied (16. Abenth.) wird Siegfried auf der Jagd im Wald durch Hagen getödtet. Dieser hat den Trank absichtlich vergessen; als Siegfried durstig ist, rath er zu einem Brunnen zu laufen: Siegfried hat die Rüstung abgethan und legt sich zu trinken, da schafft der Verräther erst alle Waffen weg und stößt ihm dann zwischen den Schulterblättern durch das Herz. Dann läßt er den Todten vor die Kammer der Chriemhild tragen; wie diese Morgens zur Kirche gehen will, findet ihn der Kämmerer, der das Licht bringt. In der Wilk. S. (c. 522. 524.) bestellt Hogue vorher bei dem Koch salzige Speisen und das salzigste für Sigurd. Auf der Jagd als sie warm und müd zu einem Bach kommen und trinken, sticht Hogue dem Sigurd, der sich dazu niedergelegt, den Speiß zwischen den Schulterblättern durch die Brust. Den Todten legen sie ins Bett der Chriemhild in die Arme, wovon sie erwacht. — In dem eddischen Lied von Sigurd dagegen und in der Volsunga = Saga wird dem Guttorm, dem jüngsten Bruder, der nicht dabei war, als die Eide der Treue geschworen wurden, der Mord aufgetragen. Am Morgen als Sigurd im Bett ruht, geht Guttorm zu ihm, kehrt aber zweimal aus Furcht vor dessen scharfen blickenden Augen zurück und erst beim drittenmal ist der Held eingeschlafen und da stößt er ihm das Schwert ins Herz; Gudrun erwacht schwimmend in seinem Blut. — Man sieht die Uebereinstimmung mit der Angabe jener Stellen (daß nach einer anderen nord. Sage Sigurd auf dem Weg zur Versammlung ermordet wird, darauf bezieht sich Drap Niflunga Str. 14 ff.), auch liegend und ohne Betrug zu ahnen, wird Sigurd nach beiden Sagen ermordet.



51. Lied von Siegfried ed. Hagen.

Str. 177. — Siegfried todt gelage, ob einem brunnen kalt  
 erstach ihn der grimmig Hagen dort auf dem Odenwald  
 176. zwischen den seinen Schultern und da er fleischen was,  
 da er sich küßt im Brunnen mit Mund und auch mit  
 Raß.

Sie waren durch Ritterschafte gelaufen in eim Gespräch:  
 da wurd' es Hagen befohlen, daß er Siegfrieden erstach.

Wer weiter hören will (178.), lese Siegfrieds Hochzeit d. h.  
 das Nibelungen Lied.

Zug zu den Hunnen.

52. Parcifal von Wolfram von Eschenbach.  
 (Anfang des 13. J. h.)

Gawan wird für den Mörder des alten Königs angesehen, Herzog Liddamus will, daß er dafür bestraft werde, Ringrimursel nimmt sich Gawans an und wirft dem Liddamus vor, man habe ihn noch nicht im Streit gesehen und ein König fahre auf seinen Rath schlecht. Liddamus antwortet: vor ihm sey er nie geflohen, sonst habe er aber keine Lust zum Kampf:

12544. "ich wil durch niemen minen lip  
 verleiten in ce scarpfen pin:  
 waz Wolfherts sol ich sin?  
 mir ist in dem stit der wech vergraben,  
 gegen vechten diu gir verhöbt (i. verhaben);  
 wurdet ir mirz nimmer holt,  
 ich täte e als Rumolt,  
 der kunet Gunther riet,  
 do er von Wormeze gein den Hiunonen seiet:  
 er bat in, lange sniten bân  
 und in speme chezzel umbedrân."

Darauf antwortet der andere: Ihr redet wie von euch  
 bekannt ist:

## 280 Zeugnisse über die deutsche Heldensage.

12560. — "ir tåtet, als riet ein choh  
den chünen Niblungen,  
die sich unbetwungen  
uzhuoben, da man an in' rach,  
daz Sivride davor gesech" 23).

"waz Wolfherts sol ich sin?" — Damit ist Wolfhart, der streitföhne Wölfsing gemeint, welcher von Giselher zum Tod verwundet, von seinen Verwandten nicht will beklagt seyn, weil er von Königshänden herrlich da niedergeschlagen liege (Nibel. 9324.) und dem man im Tod nicht das Schwert aus den Händen brechen kann (Klage. 1865.). Rumolts, des Rûchenmeisters, Rath, als die Niblungen nach Hunnenland fahren sollen, der hier gemeint ist, wird in der 24. Abenteuer erzählt (5877-92.), besonders gehört folgende Stelle hierher:

5884. trinchet win den besten, und minnet wâtlichiu wip,  
dazuo git man in spise, die besten, die ie gewan  
in der werlde chunich beheiner.

Verrath der Chriemhild, der große Kampf. (I. Nr.  
119. 120.)

53. Lobgesang auf den hl. Anno (aus dem 12.  
J. h.) Eingang:

wir horten ie dicke singen  
von alten dingen:  
wi snelle helide wuhten  
wi si veste burge brechen,  
wi sich liebîn wuniscete schieden,  
wi rîche künige al zegingen;  
nn ist cit, daz wir denken,  
wi wir selve sulîn enden.

Die

23) 12547. wech, Weg, via. 48. bin gir verhaben, die  
Lust verhalten 53. lange suln bân, lange Schnitten  
bâhen, backen. 54. in some, in Sâumnis, Ruhe, mora.

Die alten Dinge sind die "alten Mähren" des Nibelungenlieds, dessen Ausgang hier im allgemeinen angegeben wird, die Trennung lieber Freunde, brüderlicher Verbindungen (winiscefte) und der Untergang reicher Könige d. h. der Burgunden. Der Dichter wendet sich ab von dem häufigen und bekannten Gesang.

54. *Saxo grammaticus*, L. VIII. p. 239. ed. Stephanus. (Zweite Hälfte des 12. J. h.)

Magnus will den Canut hinterlistig ermorden, sendet einen Sänger von Kunst (*arte cantorem*), der ihm hat schwören müssen, an ihn und läßt ihn zu einer Zusammenkunft einladen. Canut, vertrauend, reitet nur von zwei Kriegern begleitet, ohne Waffen, selbst ein Schwert nahm er erst auf Annahnung, fort. *Tunc cantor, quod Canutum saxonici et ritus et nominis amantissimum scisset, cautela sensim instruere cupiens, cum jurisjurandi religio, quo minus id ageret, obstare videretur, quia liquido nefas ducebat, sub involucre rem prodere conabatur; — Igitur speciosissimi carminis contextu notissimam Grimildae erga fratres perfidiam de industria memorare adorsus, famosae fraudis exemplo similibus ei metum ingenerare tentabat.*

Canut lebte unter Nicolaus um 1132., um welche Zeit sich diese Geschichte mag zugetragen haben, die man, da Saxo nicht viel später lebte, nicht bezweifeln darf. Aus dieser Stelle folgt: 1. Daß hier die deutsche Sage sächsisch gesungen wurde, da in der nordischen die Schwester Gudrun nicht Eirimbild heißt, außerdem eine Rache der Schwester an ihren Brüdern gar nicht vorkommt, die ihnen vielmehr beisteht und sich nur an Atli rächt. S. Anhang der altdän. Lieder S. 427.

29. 2. Daß es kurze Volkslieder gab, die diese Sage umfaßten, da natürlich hier von keiner ausführlichen Darstellung die Rede seyn konnte, und daß sich diese noch in den dänischen der Kämpfe=Wiser erhalten s. den Anhang S. 422 ff. 3. Daß diese Volksdichtung allbekannt war (notissima) und der Sänger voraussetzte, daß Canut sie kenne, (wie Fulco bei Arnulf s. Nr. 16. und Lichtenstein b. Ottokar Nr. 70.).

55. Tytarel Str. 1727. — Groß ist der Kampfplatz:

so daß die Amelunge  
all mit den Hünen kement do zus strite.

Mit den Hunnen heißt in Gemeinschaft mit ihnen, denn die Amelungen mußten endlich für die Hunnen gegen die Nibelungen kämpfen.

55b. Klage.

618. — du edel chunigin (Chriemhild)  
von waren schulden der rach gezam,  
du si um irn man nam;  
als uns vil diche ist geseit.

56. Ulrich von Turlin im Wilhelm von Dranse. (Mitte des 13. J. h.) S. 50b.

hi wil minne zwei herce laden  
zu der Grimhelde hochzit,  
vil volkes daron tot gelit:  
niman haz irwenden kan.

57. Ottokar von Horneck, Oestreichische Chronik. (Schrieb um 1295.) b. Peg script. rer. aust. III. 82r.

— herre, ir schult sparn  
fürbaz eut essen:  
diese freuntshaft ist gemessen  
als Chriemhiltens hochzeit.

58. Lied, Handschr. zu Rom. 'Abelung vatic. Hs.  
II. 230.

Kriemhilt, die schön von Rein,  
die bracht all held in not:  
ze Ehelburg tet es die vein,  
da lagents' alle tot.

59. Lied von Siegfried.

Str. 14. — — Niblunges Hort:

darum sich von den Heunen hub jâmmlicher Mord

15. an manchem Held viel kühne, die da wurden erschlagen.  
wol in den harten Streiten, als ihr noch höret sagen,  
daß niemand kam davone, das thu' ich euch bekannt,  
dem Dieterich von Berne und Meister Hilde-  
brand.

IV. Egel der Sonnenkönig. (Nr. 1 ff. 31. 122. 133. 141.)

60. Heinrich v. Nispach, der tugendhafte  
Schreiber. b. Manesse II. 105<sup>a</sup>.

da wil ich hin, da ich den hof so wunnelichen finde

— — — — —  
der hof Egel der Hunen kōnig.

61. Wolfram v. Eschenbach Wilhelm der heilige. S. 172<sup>b</sup>.

"Ewas man van Egelin i gesprach,"  
sein Streiten war nicht so stark.

62. Holländisches Gedicht von Alexander  
dem Großen. (aus dem 13. J. H.). Nener lit. Anzeiger  
1806. Nr. 12. S. 188. — Alexanders Thaten waren so groß:  
Ettels orloge van den Hunen  
enmochte hierjegen neit gestunen 24).

62<sup>b</sup>.

24) hierjegen neit gestunen; hiergegen nicht stehen,  
sich nicht vergleichen.

## 284 Zeugnisse über die deutsche Heldensage.

62<sup>b</sup>. Afegabuch ed. Wiarda (die Hs. ist aus dem Anfang des 14. J. H.) S. 5. Ethela thi hunena Finig.

### V. Rüdiger von Bechalar. (Nr. 123.)

63. *Metellus Tegerseensis*, (um 1160.) in den Lobliedern auf den heil. Quirin b. Canissus in den *lectiones antiquae*, ed. Jac. Basnage III. 2. p. 154.

De eo, qui terminos possessionis inuasorat.

Miles avarior absque modo

proxima rura sibi solitus

subdere quaeque potente manu,

saevus agros violenter agens,

almo Quirine, tuos rapuit

quos orientis habet regio,

flumine nobilis Erlasia,

carminis Teutonibus celebri,

inclita Rogerii Comitis

robore, seu tetrici veteris 25).

In dem deutschen Gedicht von Rüdiger gehört wahrscheinlich das, woraus Lajius und Spangenberg Verse anführen (s. unten) 26).

### 64. Spervogil. (Ende des 13. J. H.) b. Manesse II.

227<sup>b</sup>.

do gewan er Ruedegeres muot,

der saz ze Bechelere.

## VI.

25) In einer andern Stelle p. 134. erwähnt er merkwürdig:  
*gens illa canens prisca.*

26) Im Chron. ursperg. p. 257. des Conrad von Lichtenau heist es: Erbo et Boto illius famosi Erbonis posteris, quem in venatu a bisonte bestia confossus vulgares adhuc cantilenas resonant. Nach Lajius war dieser liederberühmte Erbo Vorfahre Rüdigers.

VI. Ermenrich und Sibich, Schwanhilde, Sarelö und Samdich, der treue Eckhard, Uki und Wgard. (f. Nr. 7. 16. 124.)

65. Saxo Grammaticus, (zweite Hälfte des 12. J. h.) L. VIII. 154 - 157.

Farmerich, der sich aus der Gefangenschaft des Ismarus, eines slavischen Königs, befreit, und seinem Oheim Budli das väterliche Reich wieder abgenommen hat, läßt auf einem hohen Felsen eine feste Burg mit vier Thoren nach den vier Weltgegenden prächtig und wunderbar erbauen, dahin bringt er seine Reichtümer und nachdem er sie auf diese Weise gesichert, geht er in die See. Ihm begegnen vier Brüder, von Geburt Helleponter und Seeräuber. Nach dreitägigem Kampf müssen sie ihm ihre Schwester und die Hälfte ihrer Beute überlassen. Vicco, ein Königssohn, jekt aus der Helleponter Gefangenschaft befreit, begibt sich zum Farmerich, hat es aber nicht vergessen, daß dieser vordem ihn seiner Brüder beraubt. Er will sich jekt rächen, gewinnt erst das Vertrauen des Farmerichs, verleitet ihn dann aber zu jeglichem Verbrechen, vor allem zur Vertilgung seines eigenen Geschlechts. Farmerichs Schwester söhne werden in Deutschland erzogen, der König nimmt sie gefangen, und nach seiner Hochzeit mit der Schwester der Helleponter läßt er sie erdroffeln. Broder, ein Sohn Farmerichs aus früherer Ehe, wird von Vicco eines verbrecherischen Umganges mit seiner Stiefmutter beschuldigt: er soll aufgehängt werden; Swawilda aber von Pferden zertreten; die Thiere wollen ihre glänzende Schönheit nicht anrühren, bis Vicco sie umkehren läßt. Broders Hund aber kommt wie weinend zum Farmerich, sein Habicht zieht sich die Federn aus. Daran sieht er, daß er kinderlos seyn würde, wenn er den Broder sterben

ben lasse, (die Diener mußten ihm auf Vico's Anordnung ein Brett unter dem Galgen halten, worauf er stand, und erst dann kam er um, wenn jene müd ihre Hände wegzogen, damit der Mord ihnen, nicht dem Vater zugeschrieben werde), und befreit ihn noch zu rechter Zeit. Vico fürchtet nun die Strafe seines Betrugs, reizt die Helleponter, ihre Schwester Swawild zu rächen und meldet dann dem Jarmerich, daß sie sich zum Krieg gegen ihn rüsteten. Die Helleponter aber tödteten bei einer Vertheilung des Raubs einen großen Theil der ihrigen, eines angeschuldigten Diebstals wegen. Sie glauben sich nun zu schwach gegen das feste Schloß Jarmerichs und fragen eine Zauberin Gudrun um Rath. Durch ihre Kunst erblinden des Königs Kämpfer und kehren die Waffen gegen sich selbst. Die Helleponter bringen ein, aber Othin kommt und vernichtet den Zauber, und weil die Helleponter den Waffen unverlegbar sind, heißt er die Dänen, mit Steinen sie todtzuwerfen. So fallen die Männer von beiden Seiten und Jarmerich wälzt sich mit abgehauenen Händen und Füßen unter den Todten.

Die nordische Sage (in den eddischen Liedern) hat manches abweichend. Die vier Helleponter, die hier nicht mit Namen genannt werden <sup>27)</sup>, sind die drei Brüder (drei und vier sind in den Mythen gleich) Saurli, Hamdir und Erpur, Söhne Gudrunens und Jonakurs. Jarmerich ist Formunrefr, der um ihre Stieffchwester Schwanhilde (hier Swawild) wirbt: die Tochter Gudruns und Sigurdurs. Gudrun erscheint

27) Welches beweist, daß der gleich folgende Conrad von Richtenau nicht aus dem Saro konnte geschöpft haben, sollte jemand auf die Behauptung verfallen.



erscheint hier nur als Zauberin, was sie in der nord. Sage zugleich ist, nicht aber als Mutter. Hellestonter<sup>28)</sup> heißt wahrscheinlich nichts anders als allgemein: Südliche d. h. Deutsche, so wird auch Ewanhilde in den edd. Liedern sathrön, südliche, genannt. Der Sohn heißt dort Randver, und wird mit Vicci, dem Rath, abgeschickt, seinem Vater die Braut heim zu holen. Der treulose Vicci beschuldigt ihn dann bei dem König, er habe auf der Fahrt seiner Stiefmutter Liebe gesucht, Jormunrekr läßt ihn wirklich, durch Vicci verleitet, am Galgen tödten, Randver schickt ihm noch einen federlosen Habicht, er sieht, wie bei Saxo, den Grund und befehlt, seinen Sohn herunterzunehmen, aber zu spät, er ist schon todt. Die Ewanhild wird von den Pferden zertreten; damit sie den Glanz ihrer Augen nicht scheuen, läßt Vicci Decken über sie legen. Von Vicci's Anreizungen der Stiefbrüder kommt nichts vor, Gudrun allein treibt sie an, auch durch Zaubertränke, und gibt ihnen Rüstung, die kein Waffen schneidet. Die Tödtung eines Theils ihrer Mannschaft Diebstals halber bei Saxo liegt in dem Mord Erpur's, weil sie wähnen, er wolle ihnen nicht recht beistehen. Die Blindheit der Feinde kommt nicht vor, aber dasselbe ist, daß Gudrun den Rachern rath, in der Nacht zu Jormunrekr zu gehen und ihn zu tödten, so thun sie auch, sie hauen ihm Händ' und Füße ab, wie bei Saxo (den Kopf nicht, weil Erpur fehlt). Der Einaugige, das ist: Othin, rath gleichfalls, sie mit Steinen zu tödten. — Saxo stimmt also vorzüglich mit der nordischen Sage, allein die Stelle muß doch hier angeführt werden, weil aus dem

Jornan-

28) Es kommt noch einmal bei Saxo I. 12. ein Hellestonterischer König vor. Stephan. denkt, es sey etwa Thracien gemeint.

Jornandes (s. oben Nr. 7.) klar ist, daß auch bei den Gothen und aus dem gleich folgenden Conrad von Lichtenau, auch bei den Deutschen, Schwanhild, Saurli und Hamdir bekannt waren; außerdem ist gemeinschaftlich: Ermentrich<sup>29)</sup>, der sein eigenes Geschlecht mordet und Sibich (Bieci) mit seiner Treulosigkeit. Merkwürdig ist aber hier, daß Gudrun nicht die Mutter der Hellsponter genannt wird; weil in der deutschen Sage die Mutter nicht fortlebt, war vielleicht eine andere Verschlingung des Fadens, auch ist Erwarild die rechte Schwester nicht Siegfrieds Tochter, von der die deutsche Sage auch nichts weiß. Bestimmt dagegen aus der deutschen Sage allein ist die Erwähnung der Schwester söhne Jarmerichs, die in Deutschland lebten und erdroffelt werden; hiermit werden Aki und Etgard, Brüdersöhne des Ermenrek, gemeint, die er (nach der Wilkin. S. c. 257. im Anhang des Heldenbuchs sind es die Harlinge) gefangen nahm und aufhängen ließ. Denn davon weiß die nord. Sage (so weit sie bekannt ist) nichts. — Eigenthümlich, und der nordischen sowohl als deutschen Sage unbekannt ist, was Saro von Jarmerichs früherem Leben, seiner Gefangenschaft und Befreiung daraus erzählt; nur seiner Schätze, die er dann auf dem festen und wunderbaren Bergschloß anhäuft, thut eine darum merkwürdige Stelle aus Heinicke Voss (s. Nr. 71.) Erwähnung.

66. Conrad von Lichtenau (um 1230.) chronicon urspergensis (Argent. 1609.) p. 85. Nachdem Conrad

29) Schon aus dieser Mythe ist die Identität des Ermanarich des Jornandes und Jarmerich des Saro außer Zweifel; Suhn in der Fabelzeit macht aus der einen mythischen Person zwei verschiedene historische.

rad vieles von dem Werk des Jornandes in sein Buch eingetragen, bemerkt er <sup>30)</sup>: haec Jordanis quidam grammaticus, ex eorundem stirpe Gothorum progenitus, de Getarum origine et Amalorum nobilitate non omnia, quae de eis scribuntur et referuntur, ut ipse dicit, complexus, exaravit; sed brevius pro rerum notitia huic opusculo inseruimus. His perlectis diligenterque perspectis perpendat, qui discernere noverit, quomodo illud ratum teneatur quod non solum *vulgari fabulatione* et *cantilenarum modulatione* usitatur, verum etiam in *quibusdam chronicis* annotatur; scilicet quod *Hermenricus* tempore Martiani principis, super omnes Gothos regnaverit, et *Theodoricum Dietmari filium, patruelem suum*, ut dicunt, *instimulante Odoacre, item, ut ajunt, patruеле sua, de Verona pulsum, apud Attilam, Hunorum regem, exulare coegerit*, cum historiographus narret, Hermenricum regem Gothorum multis regibus dominantem tempore Valentiniani et Valentis fratrum regnasse, et a *duobus fratribus Saro et Ammio*, quos conjicimus eos fuisse, qui *vulgariter Sarelo et Hamidicus* dicuntur, vulneratum, in primordio egressionis Hunorum per Maeotidem paludem, quibus rex fuit Valamber, tam vulneris, quam Hunorum irruptionis dolore defunctum fuisse,

- 30) Diese merkwürdige Stelle ward in den Noten zu Peringskiöld's zu Cochlaei vita Theodorici als eine Glosse zum Jornandes gefunden und hier im 4. Hest S. 189. mitgetheilt; fast gleichzeitig damit machte Öhrres in der Recension vom Hildebrandslied in den Heidelb. Jahrb. sie nach der Quelle bekannt, woraus sie jetzt folgt; es zeigt sich, daß sie in jenes Wf. des Jornandes nicht einmal vollständig eingetragen war.

fuisse; Attilam vero postea ultra LXX annos sub Martiano et Valentiniano cum Romanis et Vuisigothis Aetioque duce Romanorum pugnasse et sub eisdem principibus regno vitaeque decessisse. — — Hinc rerum diligens inspector perpendat, quomodo *Hermenricus Theodoricum Dietmari filium apud Attilam exulare coegerit*, cum juxta hunc historiographum contemporalis ejus non fuerit. Igitur aut hic falsa conscripsit aut *vulgaris opinio* fallitur et fallit, aut alius Hermenricus et alius Theodoricus dandi Attilae contemporanei, in quibus hujusmodi rerum convenientia rata possit haberi. Hic enim Hermenricus longe ante Attilam legitur defunctus.

Conrad v. Lichtenau bemerkt den chronologischen Widerspruch zwischen Jornandes, der den Ermanrich längst vor Attila sterben läßt, und der Sage, die ihn zugleich mit dem Dieterich zu einem Zeitgenossen desselben macht (wie Otto von Freysingen s. Nr. 76.), und führt nun die letztere in einigen Punkten an, die nicht glücklicher Könnten gewählt seyn. 1. Wird einiges aus dem Inhalt des alten Hildebrandslieds (welches wiederum auf das Gedicht von der Flucht zu den Hunnen in eben diesen Worten deutet s. Nr. 11.), nach der damaligen Volks- sage, (also war es noch zu dieser Zeit in dieser Gestalt vorhanden), mitgetheilt: Ermenrich vertrieb nämlich den Dieterich, Dietmars Sohn von Bern auf Anstiften des Odoaker und er mußte zu Attila, dem Hunnenfürst fliehen; ein Gleiches will auch das alte Lied sagen B. 15-22. nur ist es nicht in den Worten vollständig. Höchst wichtig ist, daß hier Odoaker als der Urheber der Vertreibung neben Ermenrich genannt wird, in dem Gedicht wird bloß Odoaker genannt.

genannt. Dies war nun schwer zu erklären, weil man in Odoaker den Ottmit der Gedichte (mit dem der geschichtliche Odoaker, der Anführer der Heruler in Italien, übereinkommt s. Nr. 8.) erkennen mußte, dieser aber nur mit dem Wolsdieterich, nicht mit dem Dieterich von Bern in allen sonst bekannten Gedichten auftritt. Aus dieser Stelle aber zeigt sich, daß eben auch wie in den andern Gedichten, so in den alten Lied, Dieterich von Ermenrich vertrieben wird, nur wird letzterer dort nicht genannt, sondern blos sein treulosser Rath, der Riding Odoaker. — Abweichend ist nun, sowohl im Fragment als hier, daß dieser nicht wie sonst Sibich (Eiffa, Bieci) heißt, aber eben bei der Uebereinstimmung in beiden von einander ohne Zweifel unabhängigen Stellen, erscheint diese Abweichung sagenmäßig und erklärt sich vielleicht bei der Auffindung neuer Quellen besser, als durch die Bemerkung, daß die Gegner Wolsdieterichs und Dieterichs von Bern sich vertauscht hätten. Noch enthält diese Stelle die Behauptung, Odoaker sey ein Vetter von Ermenrich oder Dieterich gewesen, wovon das Lied nichts weiß, so wenig als die anderen Gedichte eine Verwandtschaft mit Sibich kennen. Analog wäre indeß, daß Hadubrand den Dieterich seinen Vetter nennt, auf welches Verhältniß auch nur eine einzige Stelle der Klage deutet (s. Hildebrandslied S. 62.). 2. Sodann bemerkt Conrad ganz richtig, daß die beiden Brüder Carus und Ammius b. Jornan., die den Ermenrich verwunden, Carelo und Hamidich der Sage seyen (s. Nr. 7.); hier aber wird keine Angabe von der größten Wichtigkeit, denn diese Sage von beiden Brüdern war bis jetzt nur ganz allein in der nordischen Dichtung von Saurli und Hamdir (s. Nr. 65.) gefunden, die deutsche weiß nichts davon, selbst nicht die

Wifkina-Saga, es wird aber durch diese Stelle unzweifelhaft gemacht, daß zu Conrads Zeit, sogar im südlichen Deutschland, sie noch volksmäßig (vulgariter) bekannt war. 3. Endlich wird die verbreitete, gemeine, Volksage solches Inhalts (vulgaris fabulatio, opinio) und der Gesang (cantilenarum modulatio) der Volkslieder bemerkt, und ihr von der Schrift unabhängiges Leben damit bezeugt; so wie im Gegensatz die Aufzeichnung der Sage in Chroniken.

67. Wolfram v. Eschenbach, Wilhelm der heilige S. 172<sup>b</sup>.

Swaz man — — i gesprach  
— — von Ermenriche,  
sein Streit war ungleich.

68. Tanhuser. (Mitte des 13. J. h.) b. Manesse II. 63<sup>b</sup>.  
Salatin der twanc mit siner milten hant ein wunder  
sam tet der kunig Ermenrich das lant ze Belagunder (?)

69. Meister Alexander. (Ende des 13. J. h.) hinter Tristan der Müller. Samml. 144. CXLVI. (Nr. 119 und 124. 130.)

mit wart da gruz und rede vuzigen

— — — —  
unde teten alle dem gelich,

alz ez were kuninc Ermenrich

unde ich der hornich Eckhart.

Es ist der treue Eckhart, zornig über Ermenrichs Verfolgung der jungen Harlunge (s. Hildebrandslied S. 71.).

70. Ottokar von Horneck S. 96<sup>a</sup>.

Die Herrn von Steyer werden der Verrätherei gegen Ottokar von Böhmen von Friedrich Pettau in Gegenwart des Königs selbst beschuldigt. Sie sagen alle, es sey Lüge, der von Lichtenstein spricht unter andern:

Herr,

Herr, ir schult enchs nicht enplannden,  
 daz ain man solche wort  
 gegen vns allen reden sol:  
 er vermocht sein also wol  
 daz er vnß zig all geleich,  
 wir hieten dem (l. den) kunig Emrich  
 auf den Berner geladen.

Er will sagen: wir hätten treulos als Sibich den Ermen-  
 rich gegen den Berner aufgebracht.

71. Reinecke de Vos. (Entin, 1798.)

Reinecke spricht zum König

- S. 67. — myn here vader hadde gefunden  
 des mechtigen Konninges Emerikes schat.  
 S. 76. Ik geve juw den ane allen hat,  
 so fry alse den Konnink Emrik besat.  
 S. 77. Gy werden dar finden ok de Krone,  
 de Emerik drog in synen dagen <sup>31</sup>).

Diese Stellen erklären sich blos durch das, was Caro  
 von Ermenrichs Schätzen sagt, die er auf ein wun-  
 derbar erbautes Bergschloß brachte, s. Nr. 65. Vielleicht  
 ist ein Zusammenhang mit dem Nibelungenhort dabei.

72. Wolfr. v. Eschenbach, Parzifal.

12577. Sibche nie swert erzoch,  
 er was ie bi den, da man vloch  
 doch muose man in vlehen;  
 groze gebe ynd starckiu leben  
 enpfiench er von Emeriche genuoch:  
 nie swert er doch durch helm gesluoch.

In

- 31) In der flamländ. Recension des Comburger MS. heißt  
 er: koninx Ermelink (s. Hn. Gräters Odina) B. 2239.  
 (wo nämlich das Wort: heymeliken offenbar dahin muß  
 emendirt werden,) 2560. 2609.

## 294 Zeugnisse über die deutsche Heldensage.

In der Wilt S. kämpft Sifka selber, es bezeichnet dieses nur seinen mythischen Charakter im Gegensatz zu dem alten Hildebrand (s. Hildebr. Lied S. 73.).

### 73. Reinmar von Zweter b. Manesse II.

S. 130<sup>b</sup>. Swind (d. h. schlau) ist ein Ioy, swer das nu kan  
bi der welte verdienen, der ist ein gar nachretig man:  
was gar nachrerig si, das wird in Sibchen=achte  
dicke schein.

da Sibche starb, do liez er sint,  
die nu bi disen zten also swinde worden sint.

S. 147<sup>a</sup>. Untruwe und schande singent da vor ze prise:  
roub, mort, brant, nidunt, in Sibchen=wise.

### 74. Fragmente in der Müller. Samml. III.

S. XV. b. 73.

Unnügen Sibchen ist manig gnot geselle=entwichen.

Deutet zugleich auf Dieterichs Flucht zu den Hunnen.

VII. Dieterich von Bern und Hildebrand. (Nr. 33.  
35. 126. 129. 131. 138. 140. 142.)

Allgemein (s. Nr. 121.).

75. Chron. Quedlinburg. b. Leibniz script. rer. brunsvic. (aus dem 12. J. h.)

hic est ille Thiedericus, de quo cantabant rustici olim.

76. Otto von Freysingen. (Erste Hälfte d. 13. J. h.)  
L. V. c. 3.

Der ostgoth. Theodorich der Große tödtete den Symmachus und Boetius, und daher hat man bei seinem schnellen Tod geglaubt, er sey vom Johannes und Synnachus in den Aetna gestürzt (s. Nr. 8.): hinc puto fabulam illam tractatam, qua vulgo dicitur: Theodoricus vivus, equo sedens, ad inferos descendit. Quod autem rursum narrant, eum Hermanarico Attilaeque contemporaneum fuisse, omnino stare non potest,



est, dum Attilam *longe post* Hermanaricum constat exercuisse tyrannidem, istumque post mortem Attilae biennem a patre obsidem Leoni Augusto traditum. Otto gedenkt hier erstlich der (in Baiern) gangbaren Volks Sage von dem Tod des Dieterichs von Bern (was er auf den ostgoth. Theodorich d. G., den er für eine Person damit hält, bezieht). Wie sich in den Gedichten die Sage erhalten hat, stimmt sie nicht genau überein, daß er nämlich lebendig in die Unterwelt geritten, ist aber doch so sehr ähnlich, daß man deutlich sieht, sie ist gemeint. Nach dem Anhang des Heldenbuchs holt ein Zwerg den Dieterich von Bern mit den Worten ab: "du sollst mit mir gehen, dein Reich ist nicht mehr in dieser Welt" und führt ihn weg, niemand weiß, wo er hingekommen ist. Das letztere bemerkt auch Spangenberg im Adelspiegel S. 273. Nach Ecks Hofhaltung (Str. 131. 132.) wird er vom Teufel in die wilde Rumenci geführt und muß da mit dem Gwürm streiten, bis zum jüngsten Tag. Das enthält auch Sachsens Heimis Mdrin: er müsse da alle Tage mit drei Wurmern fechten. S. auch die ungr. Sage Nr. 33. — Sodann gedenkt Otto auch des Ermenrich und Attila, als dessen Zeitgenosse Dieterich in den Volks Sagen auf trete, während nach der Geschichte Ermanarich lange vor, Theodorich aber nach Attila gelebt habe (gerade wie Conrad von Lichtenau den chronol. Widerspruch bemerkte (s. Nr. 65.); jene Angabe der Volks Sage stimmt mit den Gedichten.

77. Lohengrin (herausgegeben von Görres).  
Str. 58. Torant sich touht ein Dieterich von Bern.

78. Ottokar von Hornek c. 510. S. 493<sup>b</sup>.

Wâr er gewesen eur geleich  
von Bern herr Dietreich

an sterk und manhait,  
er muß haben verzait.

79. Eilhart von Hobergen, Tristan. (Dresd. Hdschr.)

Man seit von Ditteriche:  
da vacht so gar vreissliche  
Reheniß vnd Tristrant,  
daß Ditterich noch Hildebrant  
ny so vele mochte gethun.

80. Flucht zu den Hunnen. HS.  
Dieterich der mit maniger manheit,  
all die wunder hat bereit,  
davon man singet und seit.

81. Rosen Garten.  
(Chriemhilt spricht zum Dieterich):  
ich hör von diner kunheit  
so vil singen vnd sagen.

92. Lied handschr. zu Rom. (Abelung. Vatic. Hs. II, 230.)

her Dieterich von bern,  
den next sein manlich mut,  
an freffen was er der wernd:  
das kam im da zu gut.

93. Allgemeine deutsche Chronik HS. (Anfang des 14. mitgetheilt von Docen im N. lit. Anz. 1807. Nr. 42. S. 660.)

Diz was Dieterich von Bern, Dietmares sun, von  
des gesläch die Umlungen kamen. Wer nu welle wissen  
von sinem leben und von sinem urlug, der les die Hi-  
stori Gothorum. Es wirt von im manig gelogen  
märe geseit.

- 83<sup>b</sup>. Afegabuch ed. Wiarda. S. 5.  
Thiodrik thi bernerer König.

84. Allegor. Gedicht von der Untreue Hs.  
p. m. 81.

ich wene, der vogt von Bern  
darab erschrocken wer.

85. Königshoven, Elsassische Chronik. (ed.  
Echster) um 1386.

Dieterich von Bern, von dem die Geburen so  
viel singent und sagen — darumb will ich von ime  
sagen, was do in der Geschrift bewert ist.

86. Nach Hüpli Joh. Müller in der Schweiz.  
G. IV. 415. Note 848. (In den Jahren 1450—1469.)

Der Landmann sang vom Dieterich von Bern,  
wie er mit Helden gefochten.

87. Hermann v. Sachsenheim, Mbrin. (um  
1453.) ed. 1512.

f. 25<sup>a</sup>. der Eckart sprach: das thun ich gern  
wer ich her Dieterich von Bern.

40<sup>b</sup>. wer ich her Dieterich von Bern,  
so secht ich gern: das bin ich nit.

87<sup>b</sup>. Eölnner Chronik v. 1399. f. 89<sup>b</sup>.

Ind was der Dederich van Berne, von dem die  
bueren so vill syngent.

Dieterichs und seiner Gefellen Kämpfe.

88. Reinfried von Braunschweig, Handv. Hs.  
G. 194. b. c.

— in mochte sicherlich  
nicht gelichen, sunder var,  
die risen, mit den' Goldmar,  
(das rich keiserlich getwerch),  
den walt verwalte vnd den berg  
hievor, vor den Wulfingen.

Hierzu gehört folgende Stelle aus dem Anhang des Heldenbuchs: "des Verners erst Weib hieß Hertlin, was eines frumen Königs von Portigal Tochter, der ward von den Heiden erschlagen. Da kam König Goldemar und stahl ihm die Tochter, do starb die alte Königin vor Leide. Do nahm sie der Verner dem Goldemar wieder mit großer Arbeit, dannoch blieb sie vor Goldemar Maget. Do sie nun gestorben, do nahm er Herret König Egel Schwestertochter." Das Gedicht wenigstens in dieser Recension scheint verloren, allein es ist ohne Zweifel etwas davon übergegangen in das von Dieterich und seiner Gefellen Kämpfe. Dieterich zieht mit Hildebrand gegen einen Heiden (Sarazenen) Araban (dies deutet auf Spanien und Portugall), der nach Tirol gekommen war, Hildebrand tödtet ihn, Dieterich aber einen Riesen (im Vatic. MS.). Ein Zwerg Wibung (im Dresd. MS. Wiburg), wahrscheinlich jener Goldmar, ist geschäftig, Dieterich heirathet zuletzt die befreite Königin, kann ihrer aber nicht mächtig werden, und sie bleibt Magd, bis, heißt es zuletzt, sie nach Bern gekommen waren <sup>32</sup>).

## 89. Dasselbst.

Mis — Hlisenbrant.

Kommt in der Vatic. HS. des Gedichts vor (Abelungs Nachrichten I. 192.) in der Dresd. Bearbeitung und Verfürgung nicht.

## 90. Königshofen, Elsaß. Chronik S. 89.

Wie Dieterich und sein Meister Hildebrand vil Würme und Drachen slugent. Geht auf Str. 48. 49. der Dresd. HS.

Dieter-

32) Thidriks Hochzeit in der Wilt. S. mit Gudellinda (c. 219.) zeigt keinen Zusammenhang damit.

Dieterichs Flucht zu den Hunnen (hierauf beziehen sich zugleich die Stellen von Ermenrich und Sibich, der ihn vertrieb. Nr. 11. 66. 70. 74. und unten Nr. 119.

Ekens Ausfahrt. (Nr. 119. 140.)

91. Wartburger Krieg (im J. 1207.) b. Manesse II, 4<sup>a</sup>.

Es were dem Berner genuoc gewesen, do in herre Egge vant.

92. Enenkel Chronik von Ostreich (Mitte des 13. J. H.) b. Rauch script. rer. austr. I. 355.

Man sait — — von Vern hern Dieterich,

dem vechten was nicht gelich,  
daz dise zwen chune man  
hieten auf dem velde getan:  
wir haben dike vernomen,  
wie der Verner wer chomen,  
do er heren Eken vant  
vnd wie er in slug zuhant.

93. Ottokar von Horneck c. 511. S. 269<sup>b</sup>.

mich dunkht in meinem sinne,  
daz in die drei kuniginne,  
die den großen rechen  
Wasolbez prueder Eken  
nach dem Verner sanden,  
heßen in nicht enplannden,  
daz sie auf sein waffen=chlaib  
hetten solchen fleiß geleit,  
als dise pfaffen zwen.

94. Wolfdieterich und Sabin, Dresd. MS.

Nach Wolfdieterichs Tod wird von seiner Goldbrünne, derselben, die Dittnit ehemals besessen, und die jener von den Drachen wieder erbeutet, gesagt:

Str. 331. drey künigin von Jochryme  
kauften sein prün guldein.

### 300 Zeugnisse über die deutsche Heldensage.

Die drei Königinnen von Jochrime rüsten den Eck bei seinem Auszug in diesen Panzer, den dann Dieterich von Bern gewinnt.

95. Königshoven Elsassische Chronik S. 86.

Wie er (Dieterich) mit Ecken, dem Riesen, streit und mit den Zwergen.

96. Herm. v. Sachsenheim Mürin.

f. 19b. und seht, wie freidig ist der man,  
als da der Berner Ecken erschlug.

96b. Eölnner Chronik v. 1499. fo. 92b.

Item wie Diederich van Berne streyt mit Ecken den reysen im Rosengarden by Wormß, as men synget. Dar van vint man gheyn waitheit ind synt gedichte, lyeder.

Es werden hier beide Gedichte verwechselt.

#### Alphart.

97. Ravenna=Schlacht Str. 10.

von Berne der herre  
dem was getruliche leit  
ymb den kuenen Alpharten.

Der für ihn, von Heime und Wittich ermordet, gefallen war.

#### Ravennaschlacht.

98. Nibelungenlied.

Als die Burgunden auf ihrem Zug zu Egel bei Rüdiger in Bechalar sind, theilt dieser Geschenke aus. Hagen bittet die Markgräfin Godelinde um einen Schild, der an der Wand hängt, sie muß bei der Bitte weinen:

6811. do gedachte si vil tiure an Nuodunges tot,

den het erslagen Witige; des twan si idamerlichen not.

si

si sprach zu dem begene: "den schilt wil ich in geben:  
 daz wolde got von himele, daz er noch solde leben,  
 der in da truog en hende; der lag in sturme tot:  
 den muoz ich immer weinen, des gat mir armen wibe not."

Hernach, als Chriemhild den Blüdel zum Kampf anreiz-  
 zen will, verspricht sie ihm die Mark, die Nudung eh-  
 besessen (7671.) und dessen Wittwe (7686.). Aber Dank-  
 wart schlägt ihm das Haupt ab und spottet, das sey die  
 Morgengabe zu Nudungs Braut. — Die entsprechende  
 Stelle der Wilsf. Saga enthält c. 543. Rodingeir bittet den  
 Hogni sich ein Waffen auszuwählen, dieser wünscht (wählt)  
 sich einen seeblauen Schild, Rodingier sagt: der ziemt  
 dir wohl, den Naudung trug ihn, den Widga mit  
 dem scharfen Mimmung fällte. Wie Gudelinda  
 das hört, weint sie über ihn, ihren Bruder.

Dieser Tod Nodungs kommt in der Ravennaschlacht  
 vor (früher schon im Alphart tritt Nodung auf Str. 78.  
 418. 419.). Attila gibt dem Thidrikur, um Aumlunga-  
 land von der Ermenreke wieder zu gewinnen, Hülfsvöl-  
 ker, darunter ist Naudung von Walfaborg, er führt  
 das Banner. (Wilsf. S. c. 299.) In der Schlacht selbst,  
 als Widga (Wittich) sieht, wie Naudung so viele er-  
 schlagen, reitet er gegen ihn, haut ihm mit dem Schwert  
 Mimmung erst das Banner entzwei, dann ihm selb-  
 ber das Haupt ab (c. 309.).

### 99. Klage.

Als Dieterich den todten Rüdiger findet, beklagt er  
 ihn, wünscht, er selber sey vor zwölf Jährer lieber todt  
 geblieben (2169.) und rühmt (2179-2225.): da habe Rüd-  
 iger seine Treue gegen ihn scheinen lassen, als er vor  
 seinen Feinden habe sein Reich räumen müssen. Egel sey  
 ihm feindlich gewesen und niemand habe ihn seines  
 Lebens

Lebens versichern können, da habe er den Egel ihm geneigt gemacht und geschworen, eher sich hängen, als ihn fangen zu lassen. Da sey Egel seiner Schuld vergessen ihm hold geworden. Auch habe ihn Rüdiger verborgen gehalten und er in seiner Hüt sich dem Egel genahet. Helche wüßte es, daß Rüdiger den Dieterich verborgen halte, und half ihn zu Hulden bei Egel bringen.

Wenn Dietrich wünscht, vor zwölf Jahren geblieben zu seyn, so meint er: in der Ravennaschlacht. Diese war 20 Jahre nach seinem Aufenthalt bei Attila geliefert (Willf. S. c. 295.) und als er mit Hildebrand nach dem großen Verderben fortzog, war er im Ganzen 32 Jahre im Elend gewesen, so daß gerade diese 12 Jahre dazwischen fallen. Die Willfina S. läßt zwar in jener Schlacht den Thidrik siegen, aber er muß doch das Heer nach Hunnenland zurückführen, und er war eigentlich besiegt. Attilas beide Söhne sind auch gefallen, Thidrikur getraut sich nicht wieder vor ihm zu erscheinen, aber Rodingeir versichert, Attila solle ihm wie sonst geneigt seyn, auch die andern Häuptlinge versprechen ihren Beistand. Als er in Susa ankommt, verbirgt er sich in eine Küche, und will sich vor Attila und Erka nicht sehen lassen. Rodingeir geht hin, erzählt den Tod der Söhne, des Naudung und anderer Hunnen. Attila aber sagt, sie seyen vom Schicksal dazu bestimmt gewesen, und läßt den Thidrikur durch zwei Ritter zu sich entbieten. Erka geht ihm erst entgegen, fragt, ob ihre Söhne vor dem Tod sich tapfer gewehrt? küßt und führt ihn dann zum Attila, der ihn wohl empfängt (Willf. S. c. 314-316.). Nach dem altdeutschen Gedicht, grüßt Egel den Dieterich anfangs träge, der sein Haupt auf dessen Füße beugt,



beugt, und bietet ihm sein Leben zur Sühne an. Egel hebt ihn auf und gibt ihm keine Schuld an dem Tod der Kinder.

100. Wolfram v. Eschenbach Wilhelm der heilige. S. 172<sup>b</sup>.

ich hore van witegin dike sagen,  
daz her eines tages habe dorchslagen  
achtcehen tusent als einen swam  
helme.

101. Ecken Ausfahrt. (Augsb. Druck.)  
Dieterich sagt zu Gasolt Str. 174.

sichst du mit zwei herz gegen mir  
wie soll ich denn gestreiten dir?  
do sprach herr Gasolt kluge:  
"du sagest von zwei herzen mir,  
nun ist herr Dietmar's herz in dir,  
den man vor Rab erschluoge;  
man saget von herr Wittich daz,  
daz er deiner stärke wurd innen,  
wie freudig all sein manheit was  
so muoz er dir entinnen;"

175. Herr Wittich schlug frau Helchen kint.

Dietmar ist Diether, Dietrichs junger Bruder, und die beiden Kinder der Helche und Egels sind Scharpf und Ort, welche alle drei von Wittich erschlagen werden. In der Wilf. S. heißen sie Theter, Erpur und Ortwin. Thidrikur ward da so zornig, daß er Feuer athmete und der tapferste sich vor ihm fürchtete, Widga flieht vor ihm, längst der Musel, hört nicht auf sein Zurufen, zum Kampf stehen zu bleiben, springt zuletzt in die See und versinkt in dem Augenblick, da Thidrik über ihn hinwirft (W. S. c. 313.).

Dieterich

Dieterich bei Ezel im Elend.

102. Nibelungenlied. Siegfried Herzog von Bern,  
als er den todten Rüdiger sieht, spricht:

9142. "nu hat er gar ein ende genommen der gemach,  
den uns ie sluogte Rudeger nach unser leide-tagen:  
freude ellender diete lit von in rechen hie erslagen."

Wolfram aber sagt von ihm:

9170. "unser Trost, der beste,"

Dieterich, dem alle Amelungen erschlagen sind von den  
Burgunden, klagt:

9404. "wer soll mir danne helfen in der Amelunge lant?"

103. Klage. Dieterich sagt zu Ezel:

1106. si sint mir leider alle tot,  
die mir da helfen solten  
und mich bringen wolten  
wider an min ere.

1130. alterst nu bin ich vertriben  
von guot und von lande.

Dann sagt er von Rüdiger:

2222. swes mir und den mannen min  
gebrast in ellende,  
din milt und dine hende  
die taten mir sin alles buoz.

zu Dietlinde aber, Rüdigers Tochter:

4471. und chun ich immer in min lant,  
daz lobe ich, frouwe, an dinu hant,  
daz ich dich gern scheide  
von allem dime leide.

Hildebrand.

104. Fundin Norregur. (Skalholt. Ausg. der Das  
Trygvas. S. u. nordiska Kämpa Dater.)

Hildir var fathir Hildibrands, fathir Vigbrands,  
fathir Hildis ok Herbrands . . . thessi átt heitir (dies  
ses Geschlecht heißt) Hildingar.

Dies

Dies geht auf den alten Hildebrand und Herbrand und auf die Wölsfinge, welche sonst, in der bisher bekannten nordischen Fabel nicht vorkommen. (Vergl. Hildebrands-Lied S. 70.)

105. Wolfram v. Eschenbach, Wilhelm der heilige S. 197<sup>a</sup>.

da her (Kennewart) mit maninger rotte sach  
seinen vater, den alten,  
der jugent gliche halten  
mit unverzagtem mute:  
Meister Hildebrandis vrowe Ute  
mit truwe ni gebeitte baz;  
dan her tet manigit storie naz  
mit blute begozzen.

f. die Erklärung im Hildebrandslied S. 48.

106. Klage.

2717. do sprach meister Hildebrand:

“sit verweiset ist daz lant,  
waz suln wir nu darinne?

2723. das duncket mich nu rätlich,  
— ruomen wir daz lant.”

4310. do wolde ouch wider in sin lant  
der herre da von Bern,  
daz sahen do vil gerne  
frouw Herrat und ouch Hildebrant.

4335. si flizzen sich zer reise.

Deutet auf das Hildebrandslied und ist die Einleitung dazu, denn auf dieser Heimreise, im Amlungenland, begegnen sich Vater und Sohn. Das entsprechende in der Wilsf. S. f. in der Ausgabe des Lieds S. 59. 60.

VIII. König Rother. (f. Nr. 119. 120.)

107. Lytarel.

f. 166<sup>b</sup>. und das Demetrius noch lag gefangen,  
der doch gen scharpfen niden

noch

noch strenger was, dann Wittich (s. Widolt, W:  
dolt<sup>33</sup>) mit der Stangen.

108. Reginfried von Braunschweig. Hannov. Ms.  
S. 194. b c Witolt und rife Asprian

— — — —  
Grimme sin geselle

— — — —  
waren nit so gruwelich  
sam dise.

\* \* \* \*  
möhte mit keinen dingen  
sich diesen hie gelichen,  
was man hievor den richen  
hoch erbornen Ruther  
sach rifen furen über mer.

Witolt mit der Stange, ist der wie ein Löwe ge-  
bundene Riese des Königs Rother, Ruther (13.  
19.) in der Wilsf. S. Widołfr mittumstangi. As-  
prian der Riesenherr, in der Wilsf. S. Aspilian,  
und da ein Bruder des Widołfr. Grimme ist (1666.)  
Mann, Geselle des Asprian. Die-Meerfahrt thut Ro-  
ther mit den Riesen nach Constantinopel, die Kaisertoch-  
ter zu entführen.

IX. Ortnit und Wolsdieterich. (Vergl. Nr. 119. 120.)

109. Oestreichische Genealogie (wahrscheinlich  
von Enenkel) b. Nauch script. rer. austr. I. 379.

des künigs sun ans peheimlant  
Otacher ist er genannt,

der

33) Doen (allgem. Zeitsch. v. Schelling I. 3. 417.) bezwei-  
felt die Sicherheit dieser Abänderung, wegen einer andern  
Stelle von Wittich (s. Nr. 100.), allein das entscheidende  
liegt in dem Zusatz mit der Stange, der episch ist und  
keinem andern Helden zukommt, wie riesenmäßig, auch mit  
Eisenstangen, (der Riesen Waffen) sie kämpfen.

der nam künigin Margret,  
 die der römisch künig weilent het,  
 mit ir petwang er österreich  
 daz si im waren undertan alle geleich.  
 die ersten tochter margret,  
 dieselb künigin kunrat het,  
 der römischer vogt was,  
 daz si eines suns genaz,  
 den hiezzen die leute alle geleich  
 Wolfdieterreich,  
 der lebt ritterlich,  
 der edel here tugentlich.

Es ist Ottokar von Böhmen, der 1252. mit Friedrich des streitbaren von Oestreich Schwester Margret, Wittwe König Heinrich VII., sich vermählte und Oestreich nach Friedrichs Tod besetzte. Man sieht, wie die alte Dichtung eingemischt ist.

#### 110. Reinfried von Braunschweig, HS.

S. 194<sup>b</sup>. der Riese: Orte unde Welle.

Welle ist der weise Jäger im Gedicht (Str. 531. 536.), der die Würme zu Ottnits Verderben nach Lamparten bringt (Wolfd. 788.); dann auch der Riese, der eine Stange trägt (772. 791.). Ottnit tödtet ihn mit Ruß seinem Weibe (807.). Der Riese Ort kommt nicht vor, wahrscheinlich aber, zumal in dieser Zusammenstellung mit Welle, ist der Zwerg Ortwelle damit gemeint, der im Wolsdiet. (746.) als ein Beistand der Helden genannt wird.

#### III. Ecken Ausfahrt. Dresd. HS. 17. 18. Druck.

16. 17.

Als Eck gegen Dieterich ausziehen will, sagt die eine Königin zu ihm.

So du denn in dem willen bist  
 so gib ich dir zu dieser frist

die allerbesten brünne,  
 die mannes auge ie gesach,  
 darin ein großer streit geschach  
 von eines langes kinne.  
 Er was von Lamparten Oteneit,  
 der nam darin sein ende:  
 ein wurm der sand in schlaffes zeit  
 vor einer steines-wende:  
 et trug in in ein' hollen berg  
 und lait in fur den jungen  
 die sugen durch das werk.  
 her Et, die brinn' ist so lobellich,  
 und die erstrait Wolsdieterich  
 so gar on alle schande.  
 Des lebens het er sich erwegen,  
 zu teutschen gsellet sich der degen  
 ze burgen in dem lande;  
 er gab sich in die bruderschaft,  
 das kloster macht er reiche,  
 sein sund pußt er in einer nacht:  
 der pus nie ward geleich.

Ueber Ottnits Tod durch die Würme s. Wolsfd. 907-926.;  
 wie Wolsfdieterich die Brünne erwirbt 1707-1780. (abwei-  
 chend im Dresd. MS. s. Anhang zu den altdänischen  
 Liedern 460 ff.). Wolsfdieterich im Kloster. Str. 2209.  
 bis zu Ende.

112. Dresd. Laurin. HS. Laurin hat eine reiche  
 köstliche Brünne, der kam nur die gleich, welche Kaiser  
 Ortnei besaß:

Str. 66. Ortney was behüte  
 in der prün fur die not,  
 das im kein hest so gute  
 darin mocht thun den tot;  
 schlafend mußt er dersterben  
 von einem wurm vurejn

und

vnd in der prün verderben:  
trug in den jungen heim.

X. Rosengarten zu Worms.

113. Ottokar von Horneck c. 161. S. 153<sup>b</sup>. 154<sup>a</sup>.  
doch wisset sicherlich  
daz von Pern herr Dietrich  
sollich ellent nie wart sein  
gegen Seyfrid dem hurnein  
in dem Rosengarten.

XI. Laurin. (Nr. 125. 132.)

114. Allegor. Gedicht von der Untreue. HS.  
p. m. 21.

König Laurin der vil klein  
kund nit so süßes grüssen,  
da er von henden vnd süßen  
dem Berner iesch ein pfant,  
Dietlichen und meister Hilbebrant  
zu tirol in den rosen;  
dieselben zittlosen  
den Berner duchten zu tur.

Vgl. B. 531 ff. des Drucks vom Laurin.

XII. Schwerter und Helm.

115. Heinrich von Veldeke, Eneid (um 1180.)  
Vulcan sendet dem Aeneas ein gutes Schwert:

5692. das scharfer vnd harter was,  
denn der gute Wæsesachs,  
nach dar mere Myning,  
nach der gute Nagelring.

Wæsesachs ist Eckisar, das Schwert des Eke, Alfrife  
der Zwerg schmiedete es und suchte in neun Königreichen  
nach dem Wasser, das es härten konnte, und fand es  
nicht eher, bis er zum Fluß Treya kam (B. S. c. 40.).  
Thidrikur hat es darnach und man hört es in den Hel-  
men der Niflungen singen (c. 563.). — Nagelring ist

auch von Alfrike geschmiedet, Thidrik erbeutet es vom Riesen Grimur (c. 16.) und schenkt es dann dem Heime (c. 88.); auch im Alphart wird es gerühmt (450.). — Myming ist Wittichs Schwert, in der Wilk. S. Mimmungur, alles zerschneidend, von Belint geschmiedet. Thidrikur leiht es dem Vidga, um Sigurdur zu besiegen. Es kommt an mehreren Orten vor, im Alphart (450.) im Rosengarten. In den altdän. Liedern heißt es: Memmering.

116. Rosengarten (Druck 1509.) heißt es von Siegfried:

420. er treit ein schwert so hert, das snelbet alle hand'  
 kein barnasch sich davor ernert, es ist M e n n u n g genannt.  
 Soll heißen Mimmung, Wittichs Schwert, dann aber  
 ist es doch eine Verwechslung mit Balmung, welches  
 Siegfrieds Wappen ist, und welches hier Str. 313. dem  
 Wittich gegeben wird. Es müssen daher an beiden Orten  
 die Namen vertauscht werden.

116b. Ecken Ausfahrt, (Dresd. HS. Str. 78.)

Er (Ea) sprach: helt wiltu mich bestan  
 den helm und ich (wohl) aufhan  
 den wirft Wieland mit sitten.

117. *Horn childe and maiden Rimenild* b. Ritson,  
*ancient romances* III. 295. (aus dem 14. J. h.)

Than sche lete forth bring  
 a sward, hongand bi a ring,  
 to Horn sche it bitaught:  
 "it is make of *Miming*  
 (of all swardes it is king,  
 and *Weland* it wrought.)  
 Bitterfer the sward higt:  
 better sward bar never knight.  
 Horn, tho the ich it thought,  
 is nought a knight in Ingland,  
 schal sitten a dint of thine hond:  
 forsake thou it nought.

Dann



Dann ließ sie hervorbringen  
 ein Schwert, hängend an einem Ring,  
 dem Horn sie es zudacht:  
 "das ist das Gegenstück von Mimung  
 (von allen Schwertern ist es König  
 und Weland es wirkte.)  
 Bitterfer das Schwert heißt:  
 besser Schwert trug kein Knecht.  
 Horn, dir ich es zugebracht.  
 ist nicht ein Knecht in Engeland  
 der soll stehen einem Schlag von deiner Hand:  
 verlaß du es nicht.

Hier wird also in einer altengl. Sage des Schwerts Mimung gedacht und wieder wie bei Gottfr. v. Monmouth (Nr. 20.) des berühmten Schmiedts Weland (s. Nr. 19.). Bitterfer ist in den deutschen Gedichten aber noch nicht bekannt.

118. Ritterpreis MS. (Fragment aus Eccarts Nachl., copirt aus einer HS. des Jn. von Maastricht, Syndicus in Bremen, (wahrscheinlich aus dem 14. J. H.)

her Herman van Helfinstein,  
 schamet uch nit, nemet hin dit swert:

— — —  
 it is geheisin Wilssunz,  
 it druck ouch ein begin junk,  
 der was genannit Dietleib;  
 na des dode it verborgen bleib  
 manich iar uffe disse zit.

Es ist Walsung, Dietleibs von Steier Schwert,  
 s. Laurin 2272.

d. Stellen, die mehreres zusammenfassen.

119. Marner (zweite Hälfte des 13. J. H.) b. Manesse II, 176.

Singe ich den luten miniu liet,  
 so wil der erste das,

wie Dieterich von Berne schiet,  
 der ander, wa künig Ruther saß,  
 der dritte wil der Ruffen sturn,  
 so wil der vierde Eggebartes not,  
 der fünfte, wen Kriemhilt verriet,  
 dem sechsten tete bas,  
 war kommen si der Wilzzen diet,  
 der sibende wolde eteswas  
 Heimen ald heren Witzen sturn,  
 Eifrides ald heren Eggen tot,  
 so wil der ahtode do bi niht, wan hiubschen minnesang,  
 dem niunden ist diu wile bi den allen lang,  
 der zehende enweiss wie,  
 nu suost, nu so, nu dort, nu hie:

dabi bete manger gerne der Ymelunge hort. —  
 und S. 169. der Ymelunge hort lit in dem Burlenberge.

120. Hugo von Trnberg, Kenner 1260–1300.  
 (nach der Mittheilung Doen's aus der Panzer. Hs. in den  
 Miscellen II. 293. 94. Auch Lessing bemerkte die Stelle schon  
 f. Leben und Nachlaß III.) Das Ganze ist sichtbar aus dem  
 Marner entlehnt.

so spricht einer: ich höre gerne  
 von her Dieterich von Berne  
 und auch von den alten rechen;  
 der ander wil hern Ecken,  
 der dritte wil der Ruffen sturm  
 der vierde wil Eifrides Wurm

— — — — —  
 der neunte wil Erymhilden mort,  
 der zehent der Nibelungen hort,  
 dem einlesten gent in mine wort,  
 als der mit bli in mermel bort,  
 der zwelft wil Rückeru besunder.

Anderswo daselbst wird "Künig Rucher" genannt, Do-  
 cen II. 129. — Bemerkungen zu beiden Stellen: wie  
 Diete-

Dieterich von Berne schied, bezieht sich wahrscheinlich auf seine Flucht zu den Hunnen s. Nr. 66. 70. 74. — Ruther, Rucker ist König Rother s. Nr. 107. 108. — Der Ruffen Sturm kann sich auf Eligas von Reussen im Ottnit, auf die Ruzen im Nibel. Lied (5369.) oder endlich allgemein auf Riesen beziehen, da beide Wörter sehr nahe verwandt sind. — Eggehartes Noth: damit ist wahrscheinlich der treue Eckart gemeint, der die Harlunga gegen Ermenrich schützen will s. Hildebrandslied S. 71. und Nr. 69. — Kriemhilden Mord: das große Verderben, das sie verursachte, s. Nr. 56-58. (Sollten die Worte: wen Kriemhilt versriet, heißen, daß sie selbst in den Kampf ging, so wäre dies eine merkwürdige Annäherung an die nordische Sage, wo Gudruna selbst, aber für ihre Brüder, kämpft, s. Atlamál in grönlenzko Str. 48 ff.) — Am schwersten ist Wilzzendiet zu erklären, das vielleicht Hugo von Trimberg schon nicht verstand, weil er es überging. Wenn nicht ein Schreibfehler darin liegt, oder eine Abbreviaatur nicht recht verstanden worden<sup>34)</sup>, so wäre das nächste zu vermuthen, was die Stelle sehr merkwürdig machte, es würden die Wolsungen, Wolzungen damit gemeint, der Namen ist der deutschen Sage nicht ganz fremd, Dietlichs Schwert (s. Nr. 118.) heißt im Laurin (woher es wohl Spangenberg manßfeld. Chronik. 275. hat,) Walsung, und, was hier sehr nahe kommt, Wilsunk. — Heime und Wittich sind aus vielen Gedichten, Wilt. S., Alphart, bekannt. — Eggen Tod, geht auf Ecken Ausfahrt, der von Dieterich im Kampf getödtet

34) Es könnte Wülfgen gestanden haben, das wären dann die Wülfinge Dieterichs von Bern.

gedichtet wird s. Nr. 91-96. — Der Vmelunge Hort  
ist der Nibelungen Hort. s. Nr. 43-47.

**V i e r t e   P e r i o d e ,**  
**v o m   s e c h s z e h n t e n   J a h r h u n d e r t .**

**I. Aventin, haur. Chronik, ed. Frankf. 1580. lat. Ausg.  
Basl. 1525. (schrieb das Werk nach 1512. starb 1534.)**

Seinen Vorzug vor den andern Geschichtschreibern der Zeit fühlt man leicht: er ist reicher an Kenntniß und Geist, und seine Tüchtigkeit leuchtet überall durch, selbst in dem eigenthümlichen Ausdruck der Rede. Er hat nach Vermögen die Quellen gesucht und auch auf die Tradition geachtet: "ich bin der Sage des gemeinen Mannes und gemeinen Gerüchts nachgefolgt, doch dadurch davon geschieden dasjenige, so mehr ungründlichen, narriichten, Gedichten, Märlein, denn gegründeter Wahrheit gemäß", heißt es in der Vorrede. Darum ist er überhaupt für die alte Sagen Geschichte wichtig; (bei Carl dem Großen theilt er die merkwürdige Erzählung von dem Riesen Einbeer mit) und seine Äußerungen über unsern Sabelkreis gehören nothwendig hieher; denn ist es auch wahr, daß er die Sagen selbst nach seinen Combinationen und Ansichten manchmal ausgelegt und gleich aufgestellt, wie er z. B. einige der deutschen Helden in die allerälteste Zeit bringt, so macht sie doch immer ihre Quelle, da sie klar nicht aus Büchern genommen sind, merkwürdig.

**121. Dieterich von Bern. (Nr. 33. 35. 76 ff. 126.  
129. 131. 138. 140. 142.)**

In der Einleitung f. 4<sup>b</sup>. wird er der "Erzfdnig" genannt. f. 259<sup>a</sup>. Unser Leut singen und sagen noch viel von ihm, man findet nit bald einen alten König, der dem gemeinen Mann bei uns so bekannt sey,

sey, von dem sie so viel wissen zu sagen. — f. 260<sup>b</sup>. Die unsern singen und sagen, es sey auch König Diethmar (Dieterichs von Bern Vater) von den Baiern und Schwaben unten umb die Rab erschlagen worden.

122. Egel und Chriemhild. (Nr. 31. 60-62.)

Vornen in der Einleitung: *canitur apud nos Grimhyld, filia Guntheri regis. p. 165. Attila* — nam et adhuc vulgo cantatur et est popularibus nostris etiam literarum rudibus, notissimus. — f. 250<sup>a</sup>. in den deutschen Reimen, so man von ihm gemacht und noch singet, stehet, er soll zu Ofen in der Hauptstadt jetzt in Ungarn gewohnt haben, allda verstorben seyn. — Diese Krieg (mit dem westgothischen Dieterich) werden bei uns gesungen in Reimen und Meistergesang, sind aber nach poetischer Art in Abentheuer verkehrt.

123. Rüdiger von Bechalar. (Nr. 63. 64.)

*armorum Martisque studiosissimus, inclytus fabulis et Teutonum carminibus* <sup>1)</sup>).

124. Der treue Eckard. (Nr. 65. 69. 119.)

Nach dem Brenner regiert Högkar, der Griechen Hector, dieser Heccar ist genannt Heckard. Den haben die alten für ein Richter unter das Thor der Höllen gesetzt, der die Leut gewarnet, wie sie sich in der Höll sollen

1) Diese Worte führt wieder Spangenberg im Adelspiegel II. 275<sup>b</sup>. übrigens auch dieselben Verse mit geringen Abweichungen an, die Lajus hat, und die zu einem unbekannten Gedicht von Rüdiger gehören. Die Bemerkung von Hansß (germ. sacra p. 188.) über Rüdiger: "*carminibus patriis diu celebratus*", mag aus dem Aventin oder Metellus (Nr. 63.) gestossen seyn.

sollen halten; ist noch ein Sprichwort, als der troisch Heccard. Wir haben noch zwei gemeine Sprichwort von dem Trojan=Heccard und Bindschuch und eine ganze teutsche Historie mit Reimen und schlecht ohne Reime, doch nach poetischer Art und der Alten Brauch beschrieben. f. 58<sup>a</sup>.

#### 125. Larein (Nr. 114. 132.) und Ilfan.

Von König Larein fünfzehenden Erstkönig in Germania. Nach König Adalgar ist in das Regiment getreten sein Sohn, König Larein, was in Ehren und Gewalt ein und funfzig Jahr, von welchem wir noch viel singen und sagen, seyn alte Reimen ein ganz Buch voll von ihm, doch auf poetisch Art gesetzt. — Die von Tyrol am Oschland zeigen noch den Harnisch König Lareins, und der gemein Mann selts ihn gleich glauben, daß ers sey. f. 36<sup>a</sup>.

Nach König Larein hat Deutschland verwallt drei und funfzig Jahr sein Sohn Ilfing, von dem man noch alte Reimen der alten Deutschen, unser vorfahren Chronika, hin und her wider findt. — Obgeannter König Ilfing soll auch dem Wasser Ilz, das zu Passau in die Donau fällt, seinen Namen gegeben haben. f. 36<sup>b</sup>.

#### II. Nic. Dlahus, (Erzbischof zu Gran und Primas von Ungarn, im 16. J. h.), *vita Attilae* (v. Sambucus.)

Dlahus hat den Jornandes benutzt und citirt, wie auch seinen Vorgänger, den Callimachus exper. (J. B. c. 9. 16) doch gibt er der einheimischen Geschichte, wie sie sich bei Thwroz findet, fast immer den Vorzug; allein er enthält auch einige Abweichungen und Eigenthümlichkeiten, die bei diesem fehlen, und für uns gerade bedeutend sind;

sind; sie gründen sich entweder auf die abweichende Recension mündlicher Sage oder anderer alten Chroniken.

126. Von Dieterich von Bern. (s. Citate Nr. 121.)

Sagt er von ihm, nachdem er das aus Thwroz bekannte angeführt, c. 2. p. 863. *quem in hunc diem Hungari in suis cantionibus, more graeco historiam continentibus, Detricum immortalem nominant.*

Diese Gesänge sind die falsae fabulae rusticorum des anonymus Belae und es wird ihr Inhalt hiermit angegeben, auch ist außer Zweifel, daß sie bis in diese Zeit sich erhalten und das Zeugniß des Goldast, (Nr. 138.) wird also, vielleicht aus seiner Quelle, bestätigt <sup>2)</sup>.

127. Herrat. (s. Seite 208.)

Olafus bemerkt nebenbei c. 17. p. 889. man sage, Detrich habe die Schwestertochter Attila's (neptem Attilae ex sorore) geheirathet.

Dies ist die Herrat, Herat, Schwestertochter von Helche, Egels Frau, welche in mehreren Gedichten vorkommt (bes. Nibel. 5537. 39. Klage 2408. Ecken Ausf. 282.), und welche Dieterich auf Egels Anrathen heirathet (in der Ravennaschlacht, wo Tibald von Siebenbürgen ihr Bruder ist, wird die Hochzeit beschrieben s. Adelong vatic. Hff. I. 174.). In der Wilk. S. (c. 317.) hat sie ihm die sterbende Erka empfohlen. Noch näher kommt der ungrischen Sage die Abweichung im Anhang des Heldenbuchs, wornach Herrat Egels Schwester ist.

128.

- 2) Mögte doch jemand in Ungarn nachspüren, ob von diesen alten historischen Liedern sich nichts mehr erhalten, sey es in den Gebürgen noch lebendig, wenn auch durch neuere Zusätze schon getrübt, oder in Bruchstücken, die durch einen glücklichen Zufall aufgezeichnet wurden.

128. Helche, Ehels Frau.

Nach Thwroz hat Attila auch die Honoria, Tochter des griech. Kaisers Honorius, Schwester des Valentinian, wirklich geheirathet (nach den westlichen Historikern hatte sie sich ihm nur angeboten) und sie war Mutter des Chaba. Olaus aber c. 17. p. 889. nennt sie Herrich (*Chaba ex Herriche*) und das ist die Herriche, Erfa, Helche der Dichtung (s. oben S. 207.).

III. *Epistolae virorum obscurorum.* (Anfang d. 16. J. h.)

129. Dieterich von Bern, (s. Citate Nr. 121.)  
ed. 1570. (angeblich zu Rom) T. II.

Et una sabbatorum venimus ad Veronam. Illa est pulchra civitas, habens muros, castra et fortalitia. Et vidimus ibi domum *Ditheri de Bern*, ubi ipse habitavit, *et ibi superavit et mortificavit multos gigantes, qui bellaverunt cum ipso.*

IV. Joh. Agricola, (geb. 1492. gest. 1566.) Sprüchwörter,  
(ed. Hagenau 1534.)

130. Der treue Eckhard. (s. 69. u. 119. 124.)

Sprüchw. 667. Du bist der treue Eckhard, du wardest jedermann. "Die Gedächtniß des treuen Eckhards ist von alten Jahren bei den Deutschen blieben, von wegen seiner ehrbaren Frömmigkeit." — "Nun haben die Deutschen ihres treuen Eckhards nicht vergessen von dem sie sagen, er sitze vor dem Venusberge und warne alle Leute, sie sollen nicht in den Berg gehen." — "Vor dem Haufen (des wüthenden Heers) ist ein alter Mann hergangen, mit einem weißen Stabe, der hat sich selbst den treuen Eckhard geheissen."

131. Dieterich von Bern. (s. Citate Nr. 131.)

"von dem die deutschen Lieder singen."

V.



V. Heinrich Steinhöwel, (in der Vorrede zu seiner Uebersetzung der Chronik der vornehmsten Weiber von Boccac. Augsb. 1544.)

132. Laurin. (Nr. 114. 125.)

Graf Laurenz von Tyrol, den man den starken Laurin nennt, umb sein große Reichthum und Macht, die sein Leut aus den Bergen graben, darumb sie auch Erdmännlein geheissen werden.

VI. Crusius, (geb. 1526. gest. 1607.) Schwäb. Chronik. (ed. Moser.)

133. Attila (Nr. I ff. 160 - 162. 122.)

Th. I. VII. 10. S. 163. sagt er, auf seinem Zug nach der catalaun. Schlacht möge Attila auch Württemberg zerstört haben: "besonders da man (wie ich von einem glaubwürdig alt und gelehrten Mann gehört habe) Fußstapfen ungefähr von 50 zerstörten Schlössern, nur allein in dem Nürtinger Amt, zu unserer Voreltern Zeiten hat anzeigen können, welche vielleicht damals verwüstet worden sind, insonderheit weil die Bauern, wenn man sie deswegen fragte, gleich des Attilas Namen in dem Maul gehabt. (Vergl. Nr. 141.)

VII. Fischart, Gargantua ed. 1594. (zweite Hälfte des 16. J. h.)

134. Egels Schwert. (s. oben S. 212. Note 10.)

S. 118<sup>a</sup>. König Egels aus Ungarn hochgeadelt Unglücksschwert — welches in unserer Zeit der Duc d'Alba nach der Schlacht bei Mühlberg seltsam soll ausgegraben haben und niemand weiß, wo er mit hinkommen.

VIII. G. Rollenhagen, (geb. 1524. gest. 1609.) Froschmeuseler. (ed. Magdeb. 1595.)

135. Siegfried. (Nr. 40-42. 137.)

Bogen B. b. b. 3.

— noch

— noch viel hundert  
tausent geharnschter kriegesleut,  
die hatten ganze beinern hant  
zusam' gesetzt von schalen hart  
nach muscheln und schildkröten art,  
wie man den hörnin Siegfried mahlt 3).

136. Siegenot.

Vogen T. i. V.

sein pantusel hornklang auspoliert  
und gehertet mit schlangensblut  
als Signoten Harnisch und Hut.

IX. Freher, *origines palatinae* P. II. ed. 1612. (geb. 1565.)

137. Siegfried. (Nr. 36-45. 135. 139.)

p. 62. 63. Praefertim vero *Sigefridi*, cujusdam gigantis, quem ab immani robore et duritie telis impervia, non ut Pelops ille humero fuit eburneo, sed *totum corneum* dixere, *fama ad miraculum increbuit*, qui ludis olympicis a Crimhilde illa regia puella indictis et Theodorico Veronensi cum veteranis suis provocato, confertis manibus, multoque utrinque sanguine fuso, cadmea prope victoria inter alios depugnavit; *ibidemque tandem sepultus*, ceu alter quidam Hector, *famosum monumento suo locum fecerit*. *Cujus etiam hasta, ingens pinus, ibidem osientatur*. — — tam plebeiis et puerilibus fabulis vera priscorum Francorum historia involuta intercidit, quos a corporum pariter animorumque robore (romanis etiam calamis celebrato) gigantes posteritas credidit. Vnde etiam domum quandam in

3) Fischart Gargantua 274<sup>b</sup>. — gemahlt, — wie der hörnen Siegfried am neuen Thurm zu Worms, gegen dem Rhein zu.

in Vangionum urbe (Borms), non dubiae vetustatis, vasta altitudine et amplitudine (quam praetorium regum aut ducum comitumve Francorum fuisse certo certius est,) *gigantum domicilium* etiamnum *vulgo* vocant. Cumque ab immanissimis hostibus, modo a Croco Vandalo, modo ab Attila Hunnorum rege (quem hostem Rheni Sidonius I. 12. vocat) urbs expugnata et vastata fuisset, quae propugnatoribus et restauratoribus suis non carebat, eos in heroum numerum posteritas retulit: quo modo et *Siffridi* fabulam ad Sigibertum virum clarissimum, quem circa annum 558. sub Theodorico rege, majorem domus fuisse et Vormaciae cum uxore *Crimhilde* habitasse et multa fortiter gessisse invenitur, non incommode referri posse eruditis videtur. In annalibus certe urbis hoc annotatum, indicio viri docti (Frid. Zornii epist. ad Melissum) nobis constat, Fridericum III. imperatorem difficillimis in Belgio Maximiliani caes. filii sui nomine confectis expeditionibus fessum, Vormatiam quietis et recreationis gratia se contulisse; ubi cum aliquamdiu — commoraretur de immani isto gigante *per totam prope germaniam decantato*, cujus in D. Caeciliae fano sepulchrum vulgo ostenditur, *mira* ad ipsum quoque perlata. Cujus rei cognoscendae causa mandasse, eruta terra tumulum ipsum perscrutari, num aliquorum ossium reliquiae, ex quibus de tam vasto corpore conjectura fieri posset, superessent. — Illos etsi in viscera terrae tam profunde descendissent, ut aqua copiose egereretur, ne minimum tamen indicium ullius cadaveris, nedum gigantei reperisse. Ut jam liquido constet, paria narrationibus veris Lucianicis esse, quaecumque de *illo Sigefrido* ineptorum rumoribus

bus *jactata*, ab ineptioribus unquam credita fuerunt.

X. Melchior Goldast. (erste Hälfte des 17. J. h. st. 1635.)

138. Dieterich von Bern. (s. Citate Nr. 121.)

Von ihm sagt er in praefat. T. III. constitutum imperial. "nemo princeps, cujus quidem memoria superest, *Theutonorum carminibus* celebratior ullus fuit, quae *passim adhuc a vulgo nostro in Germania, Dania, Suedia et Hungaria decantantur*.

Wegen der ungrischen Lieder s. Nr. 126. Die dänischen sind die Heldenlieder der Kämpfe = Biser, die ohne Zweifel auch in Schweden bekannt waren.

XI. Moscher osch (geb. 1600. gest. 1669.) in Philand. u. Eitewald Gesichten (od. Straßburg 1665. 8. S. 32. 33.)

139. Siegfried, Wasichenstein. (s. Citate Nr. 137. u. vergl. Nr. 48.)

Geroldseck ist ein zerstörtes Schloß im Wasgau, unsern Elsaßzabern liegend. Es lautet die Sage, daß in demselben die uralten deutschen Helden, als Arivost, Arminius, Wittekind, der hürnin Siegfried und viel andere zu gewisser Zeit des Jahrs gesehen werden, welche, wann das deutsche Volk in höchsten Nöthen und am Untergang seyn wird, wieder von da heraus demselben zu Hilf erscheinen sollen.

XII. Meistergesangbuch, H. S. (in Arnims Besiz, aus der zweiten Hälfte des 16. J. h.)

140. Dieterich von Bern, Eck, Hildebrand und Gibich. (in Frauenlobs Nitterweise:) (s. Citate Nr. 121. und Nr. 91—96. 104—106. 11—12.)

was halfs von Birn Hirt Dietrich,  
er hat manchen erschlagen?

wan

wann ihn ankam des zornis grimm,  
warf er aus sich ir roth.  
groß lob dit (thät) er. erlangen sich,  
hört man wilt von ihm sagen:  
sin lob erhallt durch manchi stumm,  
doch mußt er stirbin todt.  
was halfs Ekin von Ekenbarch,  
sein groß stirk und gewalte?  
dann er war auch von hoher art;  
auch Hiltibrand der alte.  
was half künig Gibichs ubirmut?  
er war ein furst am Rin.

### XIII. Johannes Müller, Schweizergeschichte.

141. Attila. (Vergl. Nr. 133. wo auch die übrigen Citate stehen.)

Lh. I. S. 91. Note 32. Der gemeine Mann schreibt ihm die Verwüstungen zu.

### XIV.

142. Nach Fichtes Bemerkung wird in der Lausitz, unser Knecht Ruprecht noch Dieterich von Bern genannt. (Hr. v. d. Hagen in der altd. Sammlung I. 141.)

---

### Z u s a t z.

52<sup>b</sup>. Erzählung von einem Reiher, (Vatic. HS. Nr. 341. f. 99.) von einem zornigen Mann, der sich rächen will:

slafen gient der gute  
in Wolfhartes mute.

---

## Berichtigungen zum Hildebrandeslied.

Den oben S. 123. 188. und 290. nachtragenden Erläuterungen füge ich einige weitere, jedoch bloß grammatische zu, ohne mich diesmal auf die übrigen Abschnitte, worunter der VII. wohl der meisten Verbesserungen bedürfte, einzulassen. Wer ähnliche Denkmäler bearbeitet, wird die Erfahrung machen, daß einige Dunkelheiten sich zuweilen erleichtern, nachdem man den Text eine Zeitlang ruhen gelassen und hernach wieder frischen Auges betrachtet; da durch die unverwandte erste Beschauung der Sinn zuletzt bis zur Einseitigkeit geschwächt werden kann. Ganz etwas anderes ist es auch, nun einmal seine Meinung schwarz auf weiß bestimmt ausgesprochen vor sich zu haben, als in zerstreuten und bei aller Ordnung nie ganz geordneten Collectaneen, an welche man vor dem Druck kaum gern Hand anlegt. Was sich dann weiter ergibt, weiß man schärfer einzutragen und zu merken, während man es sonst, bis ihm der rechte Platz gefunden, oft wieder außer Acht gelassen hätte. Dennoch getraue ich mir nicht, seitdem an ein Jahr nach der Herausgabe verfloßen, alle Schwierigkeiten dieses Textes zu berichtigen, so spröde und hart ist er, sondern nur einzelne und zum Theil in Conjecturen. Vollkommen trifft aber die mir von einem Kenner hierbei gemachte Bemerkung: nur noch ein Paar Blätter Urkunde mehr würden uns heller sehen lassen, als die mühsame, nie ganz so sichere Vergleichung fremder Sprachen. 3. 3. bei *fatarungo* ist nicht an Vettern und Collateralen zu denken, wie selbst das Resultat der S. 123. vorgelegten Anstände nicht nöthig machte.

Entwes

Entweder heißt *fatarungo* wirklich Vater, wie ja *Ygg* (*Odin*) in der *Voluspa* *Yggiongr* mit dem Beisatz: *hin aldni* genannt wird, so daß das Wort unmöglich die sonstige Bedeutung von *= ungr, = ingr* (abstammend, jung) haben darf; — oder das rechte ist, was auch *Görres* in *f. Recens.* (Heidelsb. J. B. 1813. S. 339.) ahnt, nämlich: *fatarungo* macht das bloße, zu *sunu* hörende Beiwort: „der eigen = vom = Vater = geborene“ sein selbst eigenes Kind, *filius patre oriundus*. Man sage nicht, daß dies schon vernünftiger weise im Wort Sohn alles liege, denn der Poesie ist es hier auf den Nachdruck abgesehen, den der Kampf zwischen Vater und dem eigenen herzlieben Sohn hat. Wie *fatarung* bedeuten ja auch *brödrungr*, *systungr* den vom Bruder, der Schwester stammenden; in *Ecc. fr. or. II.* 977. findet sich mit etwas abgeänderter Bildungsendung *muoterunfter* für *consobrinus* (später *Mumling*, wie in *Senkenberg C. J. feud. p. 387.*). Sehr merkwürdig ist aber eine Form, die *Werelius* anführt: *betrcdrungr*, *melior patre*, der den Vater übertrifft, ein besserer Sohn, und der umgedrehte Ausdruck: *fauðr betringr*, aber ganz gleichbedeutend. Der Positiv got = *fatarungo* wäre hiernach ein dem Vater gleicher, Vater = edeler Sohn. Vergl. *ἱεῖος* *patruus* *Oheim*, aber auch göttlich, vom Gott, Vater stammend, *paternus*. — Zeile 5. setze man besser hinter *ringa* ein Semicolon, hinter *ritun* ein Comma. Da sie zum Kampf ritten, sprach u. — 3. 10. war die richtig gefundene und bewiesene Interpretation mit Unrecht einer andern augenblicklich scheinbareren gewichen. Wenn sich auch dreiplatt u. doppelte und dreifache Rüstungen finden und auf eine wiederum abweichende Auslegung von *drewet* das altengl. Lied von *Miles and Amiloun* zu führen schiene, woselbst es v. 145. heißt: *trawethes* (*Treue, Treueide*) *tagider thai gan*

plight (dazu passen weder mietan, noch die üblichen Formen: trima, trivida) — so bedeutet hier wet Pfand, dre wet drei Pfänder, und mieten wie immer: gelten, erwiedern, gegensehen. Das Pfand ist die Widerwette, gl. monf. 560. gapun wetti, dederunt manus, und symbolae col. 222. wetti pignus, daher wetten, gager ein Pfand setzen. Aber hier ist wet ein neutr. wie ja auch das isl. ved, das a. s. wed, wād, gen. wāddes sämtlich neutral sind. Vergl. giwet (gl. mons. 529. docen. 216.): Paar, Gespann (Ochsen), was eben wie wet Pfand von witen, winden, binden abstammt. Vermuthlich bietet hernach der Alte drei köstliche Bouge. Am End könnte dre= wet nichts wie: dreifach, dreidoppelt seyn: sagestu mir eins (án) an, so lohne ich dir drei fältig. — 3. 19. Die hingeworfene Conjectur von Herrat hat auch Görrer mit Grund getadelt. Aber die ganze Stelle erscheint mir nun anders. Wie schon S. 33. der Abh. durchbricht, in heraet steckt ein Verbum, freilich nicht Hw. hier unstatthafte Präsens heeret, da alles in der vergangenen Zeit steht und das Pronomen her nicht zu entbehren ist, sondern entweder wäre raet (ritt, reiste, zog) zu bessern, oder aet stammte von einem verlorenen alten atan, etan, eitan, r=eitan ab, das so viel als gehen, andar (d. i. adar) sagt und in der allgem. Sprache zu der reichen Familie at gehört, die Bewegung ausdrückt, der Füße (gehen), Zähne (essen, eten), des Feuers (eiten, brennen) u. s. w. wie est ist und ist, (itet) it und me-at gehet ic. Solche allgemeine Verwandtschaft beweist freilich bei der natürlichen Aehnlichkeit der Wurzeln nie an sich für den Fall der speciellen Sprache. Allein es kommt hinzu, daß vadere, gehen in allen germanischen gilt, vada, waten, gewatan (wandern wie andar und ganga neben gehen) wobei nur nicht an Was-

ser=



fer= waten zu denken ist, und dieses waten gerade im nord. Perfect das w niederlegt und ǔd lautet (steht 3. B. Dānes. 42. in fine), Man könnte nun zwar außer raet auch waet (Anno v. 383. irwaht) restituiren, indessen stand einige Zeilen vorher h u e i t, gihueit, so daß also auch hier die Aspiration nicht leicht gefehlt haben würde, wollte man schon das Augment und den Umlaut (da übrigens der Text zwischen heitu, haetti, cheis und aen schwankt) übersehen. Man vergleiche das freilich nicht ganz gewisse aoc 3. 48. mit wachse n und nehme die gewonnene Alliteration hinzu: | arbeolaesa, her | aet | ostarhina. (Daß hier zwei Stäbe im zweiten Glied sind, läßt sich rechtfertigen.) Nun bleibt noch zu erklären i. arbeolaosa, das allein das erste Glied bildet (vergl. sǫolidante). Es ist der acc. pl. neutr. ganz ordentlich, unwahsan derselbe Casus, nur als Particip unmißlicher Form. Vergl. 3. 28. gitan. 2. det gehört aus dieser Zeile heraus in die folgende zu sið (Weg) welches ein n und bedeutet: hanc viam, isl. thetta sinn, verschieden von: dat sið, isl. that sinn. Die drei von dieser Conjectur betroffenen Zeilen lauteten nun so: (er ließ zurückfögen) unerwachsene, erblose Kinder; er zog gen Osten, auf dem Weg (oder: zu diesem mal, diesmal) wo Dietrichs Noth stand. Daß 3. 20. mit gistuontum endigen sollte, wurde schon S. 40. gewiesen. — 3. 21. ummettirri erinnert an die später so gangbaren Formen dirre, anderre, dizze (stets für: anderer, dieser, dieses, gleichviel in welchem Casus) und die isl. Comparative: hārri, fārri. Nähme man unmet für ungemäß, so könnte der Abl. Dtachre vom Comparativ regiert werden. In der E. H. steht das Subst. unmet (ἀσῆτα) gl. rhab. 967. unmez, immane. — 3. 22. gleich dechi sto später: erzchant, uzerchant, erkoren, auserlesen 2c. — 3. 24. hat etwa das 2. Glied eigens eine Zeile ausgemacht, um welche herzu=

stellen gesetzt werden könnte: "ni gi | laobiu ih, iu | lib habbe, oder st. lib ein anderes mit | wähne stimmendes Subst. vielleicht: "libes | wa n" indem Wahn sonst allgemeiner: das zu hoffende, zukünftige ausdrückte. — 3. 28. bei cheisuringo wäre st. an Kaiser lieber an kiesen, Kiosa zu denken. Köstlich, kieserlich waren die Ringe gethan; man wählte sie gerne, von reicher koste, und deutlich bei Notk. Keislich für Kisllich, Kürlich. Keisuringo ist adv. wie harmlico, luttilo u. und über das eine r wäre die Handschr. gerechtfertigt, in Ecken Ausf. "kaiserlichen gewappnet", im Eigenot "kaiserlicher schall." — 3. 33. 34. hätten die drei sp. für die Ziehung in eine Zeile sprechen sollen. Die Zeit hat bloß unnöthiges eingeschoben, besser und gedrungen war: "ispaher | spenis wortum, wil liu | speru werpan." — 3. 35. inwit dolus, s. gl. rh. 959. 960. und das Compos. der E. H. invidies gern, wichtig mit dem isl. iuidgiarn (Volund. q. 26.) ein treffend. — 3. 40. bei hrusti an Entrüstung zu denken (s. rusta schwed. toben, a. s. rustlan, rauschen) "ich sehe an deinem ungeberdigen Wesen u. bliebe doch nur oberflächliche Ansicht, weil 3. 49. hrusti offenbar die Waffnung, und der rechte Sinn wohl: unter ungutem (geistigem) Herren lebstu, der dir keine Reckenrüstung, sondern bloß eine gemeine, ritterliche ausstattete. Deshalb erkennt er den Sohn so schwer. Die Versabth. ist hier auch schon berichtigt. — 3. 42. gehört das Comma hinter nu, vergl. E. 40. — Für 3. 58. hoffe ich jetzt mehr zu gewinnen. Gudea für gute hätte sollen höchst verdächtig seyn, weil 3. 10. klar stand: goten (bonum) und boni auf den Fall guda, richtiger aber gota heißen haben würden. Dagegen zeigt guthhantum 3. 4. das wahre an. Gudea ist der Acc. s. des Subst. guda oder gudea, wie hiltu 3. 5. und das isl. gudur, gunnur,

gunnur, hildur ein f. Kriegsgöttin, dann Krieg. In andern Mundarten gund, gunda, hilda. Vergl. E. H. thuruh mina minnea und 31. geba. In gimeinun steckt ein Inf. denn u = o, und 3. 46. breton, wie in der E. H. häufig auf on. Nun könnte es, wie das a. s. gemānan significare heißen, allein die Allit. verlangt die leichte Restitution in gineimun, gineimon, nimon, gerade wie vorherin cheisuringo st. chisuringo und merkwürdig hat auch hier Notk. neimo, keneimut f. nimo, genimit. Hinter gineimon setze man ein Semicolon und richte weiter ein: niuse (prüfe, sieh!) demo tti (dem zu) jam id age, experire! "wer sich heute rühmen u. Das erste Glied gehört dem Sinn nach zum vorhergehenden: nun es dich so gelüstet: gudea gi | neimon; | niuse demo ti, wer u. denn demo (vergl. imo, heremo) und ti fügen sich genau der Mundart des Fr., selbst tti ist vielleicht kein Schreibfehler, sondern läßt wie in heittu, luttli das h ahnen. gund niman, Kampf ergreifen, wählen, vorziehen ist aber bei der vor Alters viel ausgedehnteren Kraft des Wortes nehmen eine gute Redensart a. s. frith geniman, pacem facere. Was nun wegfällt, sind die auch unnothigen Kampfszuschauer. — Im Wessobr. G. setze man 3. 4. noh | sunna ni | sein, ni | sterro nohheiznig. 3. 11. etwa: enti du | mannun so | manac (12.) | coot for | chipi, for | chip mir (13.) in dino | ganada rehta | galauba (ga zwar bloßes, aber damals schon unentbehrliches Augment, wie jetzt in Glauben und Gnade, daher alliterationsfähig) (14.) | tugida enti craft | tiustun (14<sup>b</sup>.) za widarst. enti arc za pi wis. (15.) enti u. In der letzten Hälfte dieses Gedichts, man drehe sich wie man will, kommt die elendeste Poesie vor, deshalb lassen sich die metrischen Sätze kaum herausfühlen. — E. 42. war die zweite Stelle aus der E. H. ganz falsch dem münche-

ner

ner Eoder beigelegt, da sie auch dem londoner zugehört, und die daselbst angedeutete Aenderung von *finan* in *fiman* sehr unnöthig, weil die alten Dialecte in diesem Worte das *n* vorzogen, wie das folgende *fen enti biela boda* ausweist. Vergl. Ulf. *feinan* und *symbolae* 246. *chinit pullulat*. Umgekehrt war *seimo* und *seiman* älter als unser *Schein* und *scheinen*. Auf eben dieser Seite ist statt *sumit sum it* zu lesen, wie denn überhaupt manche Druckfehler unangezeigt geblieben.

---

### R i t o r n e l l i.      (mündlich)

---

4. era di majo e non era di giugno,  
quando vi diedi il mio core in pegno  
me l'ai ridato con un palmo di grugno!

---

5. andetti al giardino, per racogliere un fiore,  
e vidi lo mio amore trà le viole,  
che rassembrava una spera del sole.

---

6. si morto me vuoi veder, piglia un' accetta  
fa come fece la bella Giuditha,  
che d'Holoferno ne fece vendetta.

---

7. avete gl'occhie negri e me guardate,  
andate dicendo, che non me volete,  
e io non voglio a voi, se me pagate.

---

8. in mezzo al petto mio e un giardinetto,  
venite bello mio a spass' a spesso,  
che io vi voglio dar un garofaletto.

---

9. lo mio amore mi a mandato un foglio,  
figillato con un spichio d'allio,  
e dentro era scritto: "non ti voglio."

---





[Faint, illegible text covering the majority of the page, likely bleed-through from the reverse side.]





c p



